This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 952,106

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817

RACINE'S THEATER

27132

zum ersten Mal vollständig übersetzt

von

H. VIEHOFF.

ERSTES BÄNDCHEN:

Iphigenia in Aulis, Berenice, Phädra.

EMMERICH, 1842.
Druck und Verlag der **Romen**'schen Buchhandlung.

Seinem hochverehrten Freunde,

dem Herrn

Dr. Karl Hoffmeister,

Gymnasialdirektor zu Köln,

gewidmet

vom Uebersetzer.

Seinem hochverehrten Freunde,

dem Herrn

Dr. Karl Hoffmeister,

Gymnasialdirektor zu Köln,

gewidmet

vom Uebersetzer.

848
R12
tV

Vorwort.

Ob die Meister des ältern französischen Theaters, und vor Allem die künstlerisch durchgebildeten Tragödien des feinfühlenden, geschmackvollen Racine, nicht eher, als so viele kunstlose, wilde Produktionen des Tages, mit deren Uebersetzungen alljährlich unser literarischer Markt überschwemmt wird, eine Uebertragung verdient hätten, und ob nicht gerade in unsern Tagen, wo in einer immer wachsenden Reihe von Lehranstalten die Jugend, neben den Meisterwerken unsrer Litteratur, an den besten französischen Classikern sich zu bilden sucht, eine Uebersetzung Racine's ein zeitgemässes Unternehmen sei, — das überlasse ich andern zur Erörterung und Entscheidung.

Ich gedenke hier nur ein Paar der Grundsätze anzudeuten, die mich bei den vorliegenden Uebersetzungsversuchen geleitet haben.

Wenn ich mir gleich im Beginn der Arbeit die Aufgabe gestellt hatte, Form- und Sachtreue möglichst mit Leichtigkeit, Anmuth und Würde der Sprache zu verbinden, so wurde ich bald inne, dass ich von dem anfänglich gehegten Vorsatze, auch die metrische Form treu nachzubilden, abstehen müsse. Nicht die Schwierigkeit einer solchen Nachbildung war es, was mich antrieb, den gefassten Entschluss fallen zu lassen; denn in der That ist diese Schwierigkeit nicht so gross, wie ich bei der Uebertragung des Moliere'schen Stückes Psyche (in der von L. Lax herausgegebenen Gesammtübersetzung Moliere's) selbst Gelegenheit hatte zu erfahren; sondern die bald gewonnene Ueberzeugung, dass der streng rhythmische deutsche Alexandriner bei weitem unverträglicher mit der Sprache des Dramas ist, als der nach dem numerirenden Prinzip gebaute Alexandriner der Franzosen. Als ich nun aber, nach Schillers und Andrer Vorgange, dafür den reimlosen fünffüssigen Jambus wählte, sah ich bald fast noch grössere Schwierigkeiten sich herausstellen. Möge Schiller sie für

mich aussprechen: „Die Eigenschaft des Alexandriners, sich in zwei gleiche Hälften zu trennen, und die Natur des Reims, aus zwei Alexandrinern ein Couplet zu machen, bestimmen nicht bloss die ganze Sprache, sie bestimmen auch den ganzen innern Geist dieser Stücke. Die Charaktere, die Gesinnungen, das Betragen der Personen, Alles stellt sich dadurch unter die Regel des Gegensatzes, und wie die Geige des Musikanten die Bewegungen der Tänzer leitet, so auch die zweischenklichte Natur des Alexandriners die Bewegungen des Gemüths und die Gedanken. Der Verstand wird ununterbrochen aufgefordert, und jedes Gefühl, jeder Gedanke in diese Form, wie in das Bette des Prokrustes, gezwängt. Wird nun in der Uebersetzung mit Aufhebung des Alexandrinischen Metrums die ganze Basis weggenommen, worauf diese Stücke erbaut wurden, so können nur Trümmer übrig bleiben. Man begreift die Wirkung nicht mehr, da die Ursache weggefallen ist.“ *)

Wenn auch das, was Schiller vom Einfluss des Alexandriners auf die Charaktere, die Gesinnungen und das Betragen der Personen sagt, vielleicht zu grell aufgefasst

*) Brief Schillers an Göthe vom 25. Oktbr. 1799.

Der Ort der Handlung ist Agamemnons Zelt in Aulis.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

AGAMEMNON. ARKAS.

AGAMEMNON.

Ja, Agamemnon weckt dich auf, dein König;
Erkenne, wessen Ruf dein Ohr berührt.

ARKAS.

Wie, Herr! du selbst? Welch wichtiges Geschäft
Führt dich so lange vor Auroren her?
Uns beide leitet kaum ein matter Schimmer,
Dein Aug' und meins nur wacht in Aulis; sprich!
Vernahmst du in den Lüften ein Geräusch?
Erhörten uns die Winde diese Nacht?
Doch Alles schläft, Heer, Luftkreis und Neptun.

AGAMEMNON.

Wohl dem, der mit beschränktem Loos zufrieden,
Frei von dem stolzen Jóch, das mich belastet,
Im Dunkel niedern Stands verborgen lebt!

ARKAS.

Seit wann denn führst du diese Sprache, Herr?
Was thaten dir die Götter, die bisher

Gefällig deinem Wunsch, mit Ehren dich
Bedeckten, dass du ihre Gaben jetzt
Verkennst und hassest? Glücklich als Regent,
Gemahl und Vater, — Sohn des mächt'gen Atreus,
Nennst du der Griechen reichste Landschaft dein.
Von jeder Seit' ein Sprössling Jupiters,
Bist du den Göttern, deinen Ahnen, noch
Durch Hymens Band verknüpft. Achilles endlich,
Der Jüngling, den so manch Orakel pries,
Er, dem so manches Wunder ward verheissen,
Wünscht deine Tochter, und an Trojas Brand
Will er der schönen Hochzeit Fackel zünden.
Herr, welcher Glanz, welch stolzer Siegeszug
Käm' wohl dem Schauspiel gleich, das prachtvoll hier
Der Strand vor dir entfaltet! Diese tausend
Seeschiffe, die, mit zwanzig Königen
An Bord, nur noch des Windes harren, um
Dir folgsam in die See zu stechen! Zwar
Der Lüfte lange Ruh hemmt deinen Siegszug.
Drei Monde nun schon über unsern Häuptern
Festangekettet, schliessen sie dir nur
Zu lang den Weg nach Ilion. Allein
Bei all dem Glanze bleibst du doch auch Mensch.
Kein wechselloses Glück für's ganze Leben
Verhiess dir, ewig wechselnd, das Geschick.
Bald wird..... doch, Herr, was zeigt dir dieser Brief
So Unheilvolles, dass es Thränen dir
Entreisst? Starb dein Orest schon in der Wiege?
Ist's Clytemnestra, ist's Iphigenia,
Die du beweinst? Was meldet dir der Brief?
Herr, würd'ge deinen Diener des Vertrauens!

AGAMEMNON.

Nein, nein! ich duld' es nicht, du sollst nicht sterben!

ARKAS.

Wie, Herr?

AGAMEMNON.

Du siehst den Aufruhr meiner Seele,
Vernimm denn auch, was ihn erregt; und dann
Urtheile, Freund, ob's Zeit zu ruhen ist.
Du denkst noch jenes Tags, wo unsrer Flotte,
Vereint an Aulis Strand, der Wind zur Fahrt
Zu winken schien. Wir brachen auf. Schon drohten
Mit tausendfachem Freudenruf von Ferne
Wir Ilions Gestaden, als den Jubel
Ein Wunderzeichen schnell verstummen hiess.
Der Wind, der uns geschmeichelt, liess uns plötzlich
Im Hafen ruhn; gehemmt war unsre Fahrt,
Das Ruder schlug umsonst die träge Meerfluth.
So Unerhörtes liess die Blicke mich
Zur Gottheit wenden, die man hier verehrt.
Mit Menelaus, Nestor und Ulyss
Ging ich zu ihrem Altar heimlich opfern.
Wie hiess die Antwort! Ach, wie ward mir, Arkas,
Als ich aus Calchas Mund das Wort vernahm:
„Fruchtlos bedroht ihr die Feinde mit schrecklicher Rüstung des Krieges,
„Hat nicht ein Mädchen aus Helenas Stamm in festlichem Opfer
„Erst den Altar der Diana mit ihrem Blute geröthet.
„Wünscht ihr Winde zur Fahrt, die euch die Götter versagen,
„Dann bringt Iphigenia an diesen Stufen zum Opfer!"

ARKAS.

Wie! deine Tochter?

AGAMEMNON.

Staunend, wie du leicht
Dir denken kannst, fühlt' ich in allen Adern
Mein Blut erstarren; lautlos stand ich da;
Unendlich Schluchzen gab mir erst die Sprache wieder.
Die Götter klagt' ich an, und für der Freunde
Vorstellung taub, that ich des Ungehorsams
Gelübde selbst auf ihres Altars Stufen.
Warum, ach! folgt ich da nicht meiner Liebe?
Ich wollte gleich das ganze Heer entlassen.
Dem Anschein nach gab mir Ulysses Beifall;
Er liess der Klagen Erstlingsstrom verbrausen.
Doch bald zu seiner herzlosschlauen Kunst
Rückkehrend, stellt' er mir die Ehre vor
Des Vaterlands, der Völker all, der Könige,
Die meinen Wink gehorchten, Asiens
Bezwingung, unsrer Nation verheissen.
Mit welcher Stirn würd ich den ganzen Staat
Der Tochter opfernd, als ruhmloser König
Im Kreis der Meinen altern? — Ja mich selbst,
Nicht ohne Scham bekenn ich's dir, mich reizte
Die Herrschermacht, und, meiner Grösse voll,
Fand sich durch Namen, wie der Könige König,
Der Griechen Haupt, mein stolzes Herz geschmeichelt.
Zu meiner Leiden Übermass erschienen
Allnächtlich, wann ein leichter Schlaf den Harm
Erst eben eingewiegt, die Götter mir,
Und streng auf der Altäre blut'gem Recht
Bestehend, warfen sie des Mitleids Frevel
Mir vor, und zeigten meinem wirrem Geist
Des Blitzes Rächerstrahl, und drohten schon

Dem Weigernden mit hocherhobner Rechten.
So gab ich nach. Bezwungen von Ulyss,
Gebot ich weinend meiner Tochter Tod.
Allein es galt, sie aus der Mutter Arm
Zu reissen. Welch unsel'ge List hab' ich
Dazu ersinnen müssen! Ich entlieh
Die Sprache von Achilles, der sie liebt.
Ich schrieb, um ihre Reise zu beschleun'gen,
Nach Argos, dieser Krieger möchte gern,
Jetzt, wo die Abfahrt dränge, meine Tochter
Noch einmal sehn und als ihr Gatte scheiden.

ARKAS.

Und fürchtest du denn nicht den Ungestüm
Achills? Wie! glaubst du, dass der Held, wo Liebe,
Wo Recht ihn waffnet, seinen Namen ruhig
Zu solchem Mord von dir missbrauchen lässt
Und duldend die Geliebte opfern sieht?

AGAMEMNON.

Achill war fern. Sein Vater Peleus hatte
Aus Furcht vor einem nachbarlichen Feind,
Du weisst es, hier vom Strand ihn abberufen;
Nach allem Anschein musste dieser Krieg
Ihn auf viel längre Zeit von uns entfernen.
Doch, Arkas, wer hemmt diesen Bergstrom wohl?
Achill stürzt in den Kampf und siegt im Laufe,
Und seinem Ruf gleich nach, kam er als Sieger
In der vergangnen Nacht beim Kriegsheer an.
Doch stärkre Banden halten meinen Arm
Zurück. Die Tochter, die zu ihrem Tod
Herbeieilt, — die, sehr weit entfernt von solchem
Verdacht, vielleicht des Vaters Güte preis't,

Die Tochter.... Nicht der theure Name nur
Mit seinen heil'gen Rechten, ihre Jugend,
Mein Blut ist's nicht allein, was ich beklage, —
Nein! tausend Tugenden, der Tausch der Herzen,
Des Kindes und des Vaters Wechsellieb'
Und jene Ehrfurcht, die in ihrer Brust
Jedwedes andere Gefühl besiegt,
Und der ich bessern Lohn verheissen hatte —
Ihr Himmelsmächte! nein, ich kann's nicht glauben,
Dass dieses Opfers Wahnsinn euch gefällt;
Nur prüfen sollte das Orakel mich,
Gehorsam würdet ihr voll Zorn bestrafen.
Dich, Arkas, hab' ich ausersehn, dies Alles
Dir zu vertraun. Hier gilt's nun, eine Probe
Von Klugheit, von Diensteifer abzulegen.
Die Königinn erkannt' in Sparta dich
Als treuen Diener; ihr dankst du die Stelle,
Die du bei mir bekleidest. — Nimm den Brief!
Eil' ihr entgegen! Ruhelos verfolge
Die Strasse nach Mycen! Sobald du sie
Erblickst, verwehr' ihr, weiter noch zu fahren.
Gieb ihr den Brief hier, den ich eben schrieb.
Doch geh nicht fehl! Nimm einen treuen Führer!
Setzt meine Tochter nur den Fuss in Aulis,
So ist sie hin! Hier wartet Calchas ihrer;
Der wird mich schon zum Schweigen, und die Götter
Zum Reden bringen. Das erschreckte Heer
Wird nur auf den erzürnten Himmel hören.
Selbst jene, deren Ehrbegier mein Ruhm
Erbittert, werden dann mit neuerwachter
Anmassung und Kabale die Gewalt,

Die sie verletzt, vielleicht gewaltsam rauben.
Geh! rette mich vor meiner eignen Schwäche!
Allein vor Allem hüte dich, mein schrecklich
Geheimniss ihren Blicken zu enthüllen!
Die Tochter wisse nie, wenn's möglich ist,
Von der Gefahr, der ich sie preis gegeben.
Erspare mir der mütterlichen Wuth
Geschrei! Dein Wort sey mit dem Brief im Einklang!
Die tiefgekränkte Mutter mit der Tochter
Zur Umkehr zu vermögen, schrieb ich ihr,
Achilles habe seinen Sinn gewandt,
Er wolle bis zur Rückkunft die Verbindung,
Worauf jüngst seine Liebe drang, verschieben.
Dann füge noch hinzu, du darfst es kühn,
Dass man Achills Gleichgültigkeit der jungen
Eriphila geheim anrechne, die
Er als Gefangne mit von Lesbos brachte
Und drauf in Argos liess bei meiner Tochter.
So viel genügt; das Übrige verschweig!
Schon treffen uns des hellen Tages Strahlen;
Man kommt schon! horch Geräusch! Es ist Achill!
Geh'! eile! Himmel! mit ihm kommt Ulyss!

(Arkas ab.)

Zweiter Auftritt.

AGAMEMNON. ACHILLES. ULYSSES.

AGAMEMNON.

Ist's möglich, Fürst, dass dich so raschen Laufs
Der Sieg zurück an dies Gestade bringt?

Sind das die Erstlingsproben deines Muths?
Wie viel Triumphe noch verheisst so schönes
Gelingen uns! Thessalien, theils beruhigt
Theils unterworfen, Lesbos schon besiegt,
Als man des Heers noch harret, ewige
Denkmäler jeder andern Tapferkeit,
Sind Spiele nur des müssigen Achill.

ACHILLES.

Nicht solcher Ehre, Herr, ist diese kleine
Erobrung werth. Dass nur der Himmel bald,
Der uns hier angekettet, meinem Muth,
Erregt vom schönen Preis, womit du ihm
Geschmeichelt hast, ein edler Feld erschlösse!
Doch, Herr, was muss ich über ein Gerücht
Wohl denken, das mich freudig überrascht?
Willst du voll Güte meiner Wünsche Ziel
Mir näher rücken? mir das höchste Glück
Bereiten? Deine Tochter, heist's, soll bald,
Hiehergebracht, ihr Loos an meines knüpfen.

AGAMEMNON.

Iphigenia? Wer denn sprach vom Bringen?

ACHILLES.

Was zeigt dir dies Gerücht so Staunenswerthes?

AGAMEMNON *(heimlich zu Ulysses.)*

O Himmel! sollt er meinen Plan schon kennen?

ULYSSES *(zu Achilles.)*

Nicht ohne Grund staunt Agamemnon, Fürst.
Denkst du des Unheils, das uns allen droht?
Ihr Götter! welche Zeit für Hymens Feste!
Indess die See, der Flotte stets verschlossen,
Ganz Griechenland beängstigt und das Heer

Aufreibt, indess, der Götter Zorn zu sühnen,
Man Blut, und edles Blut vielleicht bedarf:
Gedenkt Achill, Achill allein der Liebe?
Will er der allgemeinen Furcht so höhnen?
Und soll der Griechen Haupt, dem Schicksal trotzend,
Jetzt Hymens festliches Gepräng bereiten?
Ha! so empfindest du das schwere Loos
Der Griechen? so liebst du dein Vaterland?

ACHILLES.

Auf Phrygiens Gefilden mag die That
Entscheiden, wer's mehr liebt, du oder ich!
Bis dahin lass ich deinen Eifer dich
Zur Schau ausbreiten. Magst du nach Belieben
Gelübde thun, mit Blut und Opferspenden
Altäre füllen, selbst in Eingeweiden
Der Thiere schaun, warum die Winde schweigen.
Doch ich, der dies dem Calchas überlässt,
Erlaube, Herr, dass ich zur schleunigen
Abschliessung eines Ehebunds, der sicher
Der Götter Zorn nicht weckt, von hinnen eile.
Mich wird die Glut, die jede Ruhe hasst,
Bald wieder hier an dies Gestade treiben.
Zu schmerzlich wär's mir, wenn ein andrer Krieger
Zuerst den Fuss auf Trojas Küsten setzte.

AGAMEMNON.

O Himmel! warum schliesst für solche Helden
Den Weg nach Asien dein geheimer Groll?
Muss ich solch edle Glut erglänzen sehn,
Nur um mit tiefern Schmerzen heimzukehren?

ULYSSES.

Was hör' ich!

ACHILLES.

Herr, was wagt dein Mund zu sagen?

AGAMEMNON.

Dass Jeder sich zur Heimath wenden muss,
Dass wir zu lange schon, leichtgläubig hoffend,
Des Windes, den der Himmel wehrt, geharrt.
Die Götter schützen Troja; sie versagen
Durch hundert Zeichen uns die Ueberfahrt.

ACHILLES.

In welchen Schreckenszeichen sprach ihr Zorn?

AGAMEMNON.

Du selbst erwäge, was sie dir verkünden!
Was hilft Selbsttäuschung noch? Man weiss, das Schicksal
Band Ilions Erobrung an dein Haupt.
Doch weiss man auch, als Preis des schönen Siegs
Ward dir ein Grab auf Trojas Flur bezeichnet.
Dein Leben, anderwärts beglückt und dauernd,
Soll dort gemäht in vollster Blüthe werden.

ACHILLES.

So sollen diese Kön'ge, deine Rächer,
Denn alle schimpfbedeckt nach Hause kehren?
Und Paris soll die Schwester deiner Gattinn
Zu unsrer Schmach ganz ungestraft behalten?

AGAMEMNON.

Nun denn? War uns zu rächen nicht bereits
Voreilend deine Tapferkeit bemüht?
Die Insel Lesbos, die dein Arm verheert,
Ist rings noch dem Aegeermeer ein Schrecken.
In Troja sah man den Verwüstungsbrand,
Und bis in seine Häfen trieb das Meer
Die Trümmer und die Leichen. Ja, die Troer

Beweinen eine zweite Helena,
Die du gefangen nach Mycena schicktest.
Denn sicher, diese Schöne hehlt umsonst
Uns ein Geheimniss, das ihr Stolz verräth.
Ihr Schweigen selbst ist ihrer Herkunft Zeichen
Und kündigt uns ihr fürstliches Geschlecht.

ACHILLES.

Nein, nein! die Deutungen sind allzu künstlich,
Du spähst zu fern in der Geschicke Dunkel.
Wie? eitle Drohung schrekte mich zurück
Vom Ruhm, der mein auf deinen Spuren harret?
Wahr ist's, die Parzen prophezeiten's meiner Mutter,
Als sie den sterblichen Gemahl erkor:
Mir ward die Wahl, so sagt man, ob ich viele
Ruhmlose Jahr', ob ich nur wen'ge Tage
Mit ewig dauerndem Gedächtniss will.
Soll ich, da mein das Grab doch endlich wartet,
Der Erd' unnütze Bürde, mit dem Blut
Zu geizig, das die Göttinn mir vererbt,
Daheim ein ruhmlos Alter nahen sehn,
Soll fliehen vor der Bahn des Ruhms und ganz
Hinsterben, nicht vom Namen überlebt?
Nein! Weg mit solch unwürd'gen Hindernissen!
Genug, die Ehre ruft; sie ist für mich
Orakel! Unsres Daseyns Meister sind
Die Götter; doch der Ruhm ist unser, König.
Wozu um ihren Willen noch sich quälen?
Gedenken wir nur, uns Unsterblichkeit,
Der ihren gleich, zu schaffen! Lassen wir
Das Schicksal! Eilen wir dahin, wo uns
Der Muth ein göttergleiches Loos verheisst!

In Troja winkt mir's, und ich eile hin.
Was man mir prophezeien mag, ich flehe
Um Winde nur zur Fahrt die Götter an.
Und müsst' ich Troja auch allein belagern,
Ich und Patroclus, Herr, wir rächen dich.
Doch nein! in deine Hand gibt das Geschick
Die Troerstadt. Mein Ziel ist wahrlich nur
Die Ehre, dir zu folgen. Sieh! ich flehe
Nicht länger dich um Beifall für die Liebe,
Die mich hinweg von diesem Strande lockt.
Dieselbe Lieb', um deinen Ruhm besorgt,
Will, dass mein Beispiel hier das Heer ermuth'ge,
Und wehrt vor Allem mir, dem feigen Rath
Schamloser Schwächlinge dich preiszugeben.

(Achilles ab.)

Dritter Auftritt.

AGAMEMNON. ULYSSES.

ULYSSES.

Du hörtest, Herr. Er will um jeden Preis
Nach Troja hin und seine Bahn verfolgen.
Uns machte seine Liebe sorgenvoll;
Nun gibt er durch ein glücklich Missverständniss
Uns selbst die Waffen her, ihn zu bekämpfen.

AGAMEMNON.

Ach!

ULYSSES.

König, sprich! wie deut' ich dieses Seufzen?
Ist's etwa Murren des empörten Bluts?
Wie? hätte eine Nacht dich ganz erschüttert?
Bedenk es! Deinem Vaterland bist du
Die Tochter schuldig; du versprachst sie uns.
Auf dies Versprechen prophezeite Calchas,
Vom Heer mit Fragen jeden Tag bestürmt,
Der Winde unfehlbare Wiederkehr.
Wenn seinem Wort nicht der Erfolg entspricht,
Glaubst du, dass er dann länger schweigen wird,
Dass er die Götter lässt zu Lügnern werden,
Dass er auf dich die ganze Schuld nicht wirft?
Und wer vermags zu sagen, was dem Heer,
Betrogen um sein Opfer, dann der Zorn,
Der ihm gesetzlich dünkt, erlauben kann?
Herr, zwinge nicht ein wüthend Volk dazu,
Dein und der Götter Anrecht zu entscheiden!
Und dann, warst du es nicht, der uns gesammt
Zu des Skamanders Ebnen dringend lud,
Der, Stadt für Stadt, des Schwurs Erinnrung weckte,
Den einst die Freier Helenas gethan,
Als alle Griechen fast, sie deinem Bruder
Bestreitend, haufenweis bei Tyndareus,
Dem Vater, um sie warben? Damals schwur
Von uns ein Jeder, wen auch ihre Wahl
Beglücken möchte, stets sein Recht zu schirmen,
Und raubte jemand ihm den schönen Preis,
Des Räubers Haupt zu Füssen ihm zu legen.
Doch hätten wir wohl ohne dich den Schwur,
Den Liebe eingab, da noch treu gehalten,

Als jene Lieb' uns nicht mehr band? Du einzig
Entzogst uns neuen Liebesfesseln; du
Bist Schuld, dass wir von Weib und Kindern schieden.
Und nun, wo wir, ringsher versammelt, hier
Nur auf die Ehre sinnen, dich zu rächen,
Wo das gesammte Griechenland, dir huldigend,
Dich schon des grossen Werks Urheber nennt,
Wo seine Kön'ge, die auf deinen Rang
Auch Anspruch hätten, all' ihr Blut für dich
Anbieten, ist es Agamemnon nur,
Der uns den Sieg verwehrt, und wagt es nicht,
Mit etwas Blut so hohen Ruhm zu kaufen,
Erschrickt sogleich beim ersten Schritt und ward
Nur Feldherr, um die Krieger heimzusenden.

AGAMEMNON.

Wie leicht ach! kannst du, Fürst, der meines Grams
Gewicht nicht trägt, grossherzig dich beweisen!
Doch sähst du deinen Telemach, die Binde
Des Tods um seine Stirn, dem Altar nahn,
Du würdest, von dem Graunbild ganz erschüttert,
In Thränen bald die stolze Sprache wandeln,
Den Schmerz empfinden, der mich heut zerfleischt,
Und eiligst zwischen ihn und Calchas stürzen.
Du weisst, ich gab mein Wort, wenn meine Tochter
Hicherkommt, stimm' ich bei, dass man sie opfert.
Doch hält trotz meiner Sorgfalt sie ihr gutes
Geschick in Argos oder unterwegs,
So dulde, dass ich, dieses Hinderniss
Zu Gunsten meines Blutes deutend, dann
Nicht länger auf das grause Schauspiel dringe,
Und dass ich eines mildern Gottes Huld,

Der ihre Tage schirmt, der Tochter gönne.
Zu viel nur hast du über mich vermocht,
Und ich erröthe . . . .

Vierter Auftritt.

AGAMEMNON. ULYSSES. EURYBATES.

EURYBATES.

Herr!

AGAMEMNON *(sich rasch umwendend).*

Was bringst du? ha!

EURYBATES.

Die Kön'ginn, der ich vorgeeilt, wird gleich
Die Tochter in des Vaters Arme führen.
Schon ist sie nah. Wir irrten lang umher
In dem Gehölz, das hier des Lagers Eingang deckt;
Mit Müh' nur konnten wir im Dunkel uns
Zurück auf die verlass'ne Strasse finden.

AGAMEMNON.

O Himmel!

EURYBATES.

Auch Eriphila kommt mit,
Die Lesbos dem Achill jüngst überliefert,
Um hier, so heisst es, über ihr Geschick,
Das sie nicht kennt, den Calchas zu befragen.
Schon ist die Kunde von der Frauen Ankunft
Rings ausgestreut. Entzückte Kriegerhaufen,
Iphigenias Reiz zumal bewundernd,

Erheben tausendfachen Glückwunschruf.
Die einen drängten um die Königinn
Sich ehrfurchtsvoll; die andern fragten mich,
Was sie hiehergeführt. Doch Jedermann
Gestand, dass wenn die Götter jemals einen
Glorreichern König auf den Thron erhoben
Und mit geheimer Gunst ihn überhäuft,
Kein Vater je beglückter war, als du.

AGAMEMNON.

Genug, Eurybates. Du kannst nun gehn;
Das Andre liegt mir ob; ich will's bedenken.

(Eurybates entfernt sich voll Befremdung).

Fünfter Auftritt.

AGAMEMNON. ULYSSES.

AGAMEMNON.

So stellst du, Himmel, deine Rache sicher
Und reissest meiner List Geweb' entzwei!
Ach! könnt' ich doch nur, frei in meinem Schmerz,
Durch Thränen wenigstens die Qualen lindern!
Grausames Loos der Kön'ge! Des Geschickes,
Der Menschenzunge Sklaven, sind wir stets
Umringt von Zeugen; und die Thräne ward
Im Unglück just am meisten uns versagt.

ULYSSES.

Auch ich bin Vater, Herr; und, schwach gleich andern,
Denkt sich mein Herz leicht in des deinen Stelle.

Der Schlag, den du beseufzest, macht mich schaudern,
Und weit entfernt, die Thräne, die du weinst,
Zu schelten, will ich mit dir weinen. Doch
Jetzt bleibt dir nichts mehr zur Entschuldigung.
Die Götter führen selbst ihr Opfer zu dem Priester;
Er weiss es schon und wartet sein; und säumt
Es noch, so wird er's selber laut hier fordern.
Noch sind wir hier allein. So eile denn,
Den schmerzlichen Verlust jetzt zu beweinen;
Ja, weihe Thränen diesem Blut! Doch nein!
Erbleiche nicht, sieh auf den Ruhm, der ihm
Entspriessen soll, sieh auf den Hellespont,
Wie er von unsern Rudern weithin schäumt!
Das treuvergess'ne Troja sieh in Flammen,
In Fesseln seine Völker, Priamus
Zu deinen Füssen, Helena dem Gatten
Durch deinen tapfern Arm zurückgegeben!
Sieh auf der Flotte reichbekränzte Masten,
Mit dir zu Aulis Küsten heimgekehrt!
Sieh auf den Siegeszug, den ew'gen Stoff
Für kommender Jahrhunderte Gespräch!

AGAMEMNON.

Ich weiss, ohnmächtig ist mein Widerstreben.
Darum ergeb' ich mich! Der Himmel mag
Die Unschuld unterdrücken! Geh! das Opfer
Wird gleich dir folgen. Doch dass Calchas schweige!
Lasst tiefe Nacht auf diesem Schreckniss walten
Und helft dem Altar fern die Mutter halten.

(*Ulysses ab. Agamemnon bleibt, in schmerzliche Gedanken versinkend, zurück, während der Vorhang langsam fällt).*

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

ERIPHILA. DORIS.

ERIPHILA.

Nein! zwingen wir sie nicht! Komm, Doris; ziehn
Wir uns zurück! Sie mögen in des Vaters,
Des Gatten Arm hier bleiben! Und indess
Wetteifernd ihre Liebe sich entfaltet,
Befrei'n wir unsern Gram und ihre Lust!

DORIS.

So willst du, Herrinn, ewig deinen Schmerz
Auf's Neu' erregen, und in Allem Grund
Zu Thränen sehn? Ich weiss es, nichts gefällt
Dem Auge des Gefangnen, und die Freude,
Ist's nicht, was in die Fesseln ihn begleitet.
Doch in der schicksalsschweren Zeit, als wir,
Das Meer hindurch, dem Sieger Lesbos folgten,
Als du im Schiff, die schüchterne Gefangne,
Vor dir den Männerüberwinder sahst,
— Darf ich es sagen? — da beweintest nicht

Dein Auge so geschäftig deine Leiden.
Jetzt lacht dich Alles an. Die liebenswürd'ge
Iphigenia ist durch ernste Banden
Der Freundschaft dir verknüpft; sie fühlet Mitleid
Mit dir, sieht dich mit Schwesteraugen an;
In Troja fändest du nicht so viel Güte.
Du wünschtest Aulis Strand, wohin ihr Vater
Sie rief, zu schau'n, und sieh! du bist in Aulis.
Und doch steigt durch ein unbegreifliches
Geschick dein Schmerz mit jedem Schritte höher.

ERIPHILA.

Wie? soll die trauernde Eriphila
So ruhig ihrer Freuden Zeuginn seyn?
So glaubst du denn, mein Kummer müsse schwinden
Beim Anblick eines mir versagten Glücks?
Iphigenia ruht in Vaterarmen,
Sie ist der stolzen Mutter grösster Stolz;
Und ich, stets wechselnder Gefahren Raub,
Von Kindheit an in fremde Hand gegeben,
Ich ward im ganzen Leben nie beglückt
Von eines Vaters, einer Mutter Lächeln.
Ich weiss nicht, wer ich bin, und, was das Maass
Des Grauens häuft, ein schreckendes Orakel
Knüpft mich an mein Nichtwissen fest, und forsch'
Ich nach, aus welchem Blut ich ward erzeugt,
So sagt es nur, das Wissen sei mein Tod.

DORIS.

Nein! nein! du musst nachforschen bis zum Ziel.
Orakel hüllen sich in Dunkel gern;
Ihr Ausspruch bietet meist zwiefachen Sinn.
Den jetz'gen falschen Namen gibst du preis

Und tauschst den wahren ein; das wird die ganze
Gefahr seyn, die du läufst; so war's vielleicht
Mit deinem Tod gemeint. Bedenk, der Name
Ward dir in deiner Kindheit schon geändert.

BRIPHILA.

Ja, diese Kunde ward mir nur von meinem
Geschick; nur so viel liess dein Vater mich,
Des Uebrigen unsel'ger Zeuge, wissen.
In Troja ach!, wo ich erwartet wurde,
Da, hiess es, würde mir mein Glanz zurück
Gegeben, da gewänn' ich meinen Rang
Und Namen wieder und erkännt' in mir
Der grössten Kön'ge Blut. Schon zeigte sich
Von Ferne mir die hochberühmte Stadt,
Da führt der Himmel den Achill nach Lesbos,
Den mitleidlosen. Alles flüchtet, Alles
Fühlt seines Arms verderbliche Gewalt.
Dein Vater, in der Todten Schaar vergraben,
Liess mich, mir selber unbekannt, in Fesseln;
Und was von all dem mir verheissnen Glanz
Ich als der Griechen niedre Sklavinn noch
Bewahren konnt', ist eines Blutes Stolz,
Das zu beweisen ich nicht fähig bin.

DORIS.

Wie grausam, Herrinn, muss dir jene Hand
Erscheinen, die solch treuen Zeugen raubte!
Doch Calchas ist ja hier, der grosse Seher,
Der die Geheimnisse der Götter kennt.
Oft spricht der Himmel mit ihm und belehrt
Von Allem ihn, was seyn wird und was war.
Und dieser sollte nicht auch deines Daseyns

Urheber kennen? Selbst das Lager hier
Ist deiner Gönner voll. Iphigenia,
Nun bald Achills Gemahlinn, beut in ihm
Dir einen mächt'gen Hort; sie schwur es dir
In meiner Gegenwart; dies ist's, was sie
Von ihm als erstes Liebespfand erwartet.

ERIPHILA.

Was sagtest du denn Doris, wenn just diese
Verbindung meiner Übel grösstes wär'?

DORIS.

Was meinst du, Herrinn?

ERIPHILA.

Staunend siehst du wohl,
Wie gegen jeden Trost mein Herz sich sträubt.
Wenn du mich hörest, wirst du staunen, dass
Ich lebe. Nicht genug, fremd, unbekannt,
In Sklaverei zu seyn, — der Lesbier,
Der unglücksel'gen, schrecklicher Vertilger,
Achill, der Schöpfer deines ganzen Unglücks
Und meines, dessen blut'ge Hand mich raubte,
Er, der mit Einem Streich dir einen Vater
Und mir die Ahnen nahm, an dem ich Alles,
Sogar den Namen hassen sollt', er ist —
Der liebste mir von allen Sterblichen.

DORIS.

Was hör ich!

ERIPHILA.

Immer hofft' ich noch, wie schwach
Ich sey, in ewig Schweigen zu verbergen.
Doch mein zu volles Herz entriss mir dies
Geständniss; nur dies Eine Mal eröffne

Ich dir's, um dann auf Lebenszeit zu schweigen.
Du darfst nicht fragen, welche Hoffnung meine
Verhängnissvolle Liebe stützt. Ich gebe
Nicht einem Schein von Schmerz die Schuld, womit
Achill mein Unglück mir zu ehren schien.
Die Götter fanden ohne Zweifel Lust
Daran, den Köcher ihres Zornes ganz
Auf diese Brust zu leeren. Soll ich noch
Des Tages quälende Erinnrung wecken,
Der beid' in Knechtschaftbanden uns gebracht?
Ohnmächtig lag ich in den Armen lang,
Die grausam mich geraubt; zuletzt erhob' ich
Mein mattes Aug zum Tageslicht; und als
Ich mich umschlossen sah von blut'gen Armen,
Durchdrang mich Schaudern, Doris, und ich bebte,
Dem Schreckensblick des Siegers zu begegnen.
Ich trat ins Schiff, voll Abscheu gegen ihn,
Und stets den Blick mit Grausen von ihm wendend.
Ich sah ihn. Aus dem Antlitz sprach nichts Wildes;
Den Vorwurf fühlt' ich auf der Lipp' ersterben;
Ich fühlte, wie mein Herz sich gegen mich
Erklärte; hin war aller Zorn, mir blieben
Nur Thränen noch. So nun geleitete
Der liebenswürd'ge Führer mich hinweg,
Den ich in Aulis, wie in Lesbos, liebe.
Umsonst beut mir Iphigenia Schutz
Und reicht mir eine hülfbereite Hand.
Ein traurig Spiel wahnsinn'ger Liebesqualen,
Ergreif' ich die gebotne Rechte nur,
Um, gegen sie mich rüstend, unentdeckt,
Ihr Glück, das mir verhasst ist, zu vernichten.

DORIS.

Und was vermag wohl wider sie dein Hass?
Wärs nicht viel besser, wenn du, in Mycene
Verborgen, jener Qual, die du hier suchst,
Auswichest und verbotne Glut bekämpftest?

ERIPHILA.

Es war mein Wille. Doch welch schmerzlich Bild
Mir auch Iphigeniens Glück hier vorhielt,
Dem Schicksal, das mich fortriss, musst' ich folgen.
Geheim im Busen rieth mir eine Stimme,
Zu gehn. Sie flüsterte mir zu: vielleicht
Gelingt dir's, ein'ges Unheil hinzubringen,
Das frohe Paar durch deine Gegenwart
Vielleicht mit deinem Unglück anzustecken.
Das ist's, was mich hiehergeführt, und nicht
Die Ungeduld, zu wissen, wer mein traurig
Daseyn mir schenkte. Oder, wahrer noch,
Ihr Ehebund soll mein Geschick entscheiden:
Kommt er zu Stande, dann ist Alles aus
Für mich; dann sterb' ich, Doris, und verberg'
In Grabesdunkel eilig meine Schmach,
Und forsche nicht den nun so lange schon
Verborgnen Eltern nach, die ich durch meine
Wahnsinn'ge Liebe nur zu sehr entehrt.

DORIS.

Wie du mich dauerst, Herrinn! Ach! mir bangt.....

ERIPHILA.

Still! Agamemnon mit der Tochter naht.

Zweiter Auftritt.

AGAMEMNON. IPHIGENIA. DIE VORIGEN.

IPHIGENIA.

Wohin, mein Vater? Was entzieht so eilig
Dich unsrer liebenden Umarmung? Wie
Erklär' ich mir dein plötzliches Entfliehn?
Der Tochter Ehrfurcht machte dem Entzücken
Der Mutter Platz; kann ich denn nun nicht auch
Dich einen Augenblick besitzen? Darf
Sich meine Freude deinem Blick nicht zeigen?
Und kann ich nicht....

AGAMEMNON.

Umarme deinen Vater!
Noch ungeschwächt ist seine Liebe.

IPHIGENIA.

Ach!
Wie ist sie mir so theuer! Welche Lust,
Dich anzuschaun, dich innig zu betrachten
Hier in dem neuen Glanz, der dich umstrahlt!
O welche Ehren, welche Macht! Schon hatte
Der Ruf mir Staunenswürdiges berichtet;
Doch wie des prächt'gen Schauspiels Gegenwart
Mein Staunen, meine Freude noch erhöht!
Ihr Götter! welche Lieb' und Ehrfurcht zollt
Dir Griechenland! Und welches Glück für mich,
Die Tochter eines solchen Vaters mich zu nennen!

AGAMEMNON.

Dir käm' ein weit beglücktrer Vater zu.

IPHIGENIA.

Welch Glück denn fehlte deinem Wunsche noch?

Kann wohl nach grösserm Glanz ein König streben?
Hier, glaubt' ich, sey dem Himmel nur zu danken.

AGAMEMNON *(bei Seite.)*

Soll ich sie vorbereiten? Grosse Götter!

IPHIGENIA.

Du birgst dein Innres mir, du scheinst zu seufzen
Und wirfst auf mich kaum einen flücht'gen Blick.
War's etwa dein Befehl nicht, dass wir kamen?

AGAMEMNON.

Noch seh' ich, Tochter, dich mit gleichem Auge;
Doch andre Zeiten sind's, wie andre Örter;
Grausame Sorgen dämpfen hier mein Glück.

IPHIGENIA.

Vergiss den Rang bei meinem Anblick, Vater!
Lang wird die Trennung währen. Darfst du denn
Nicht einen Augenblick auch Vater seyn?
Nur eine junge Fürstinn ist uns Zeuge,
Der ich gerühmt, wie zärtlich du mich liebst.
Wohl hundertmal, wenn ich ihre meine Sorge
Und deine Huld verhiess, hab' ich mit meiner
Glückseligkeit vor ihr recht gross gethan.
Was muss sie nun von deiner Kälte denken?
Hab' ich mit falscher Hoffnung ihr geschmeichelt?
Weicht nie von deiner Stirn des Kummers Wolke?

AGAMEMNON.

Ach, Tochter, ...

IPHIGENIA.

Rede, Vater!

AGAMEMNON.

Nein! ich kann es nicht!

IPHIGENIA.

Dem Troer Fluch, der uns solch Leiden schuf!

AGAMEMNON.

Viel Thränen wird sein Fall den Siegern kosten.

IPHIGENIA.

Der Himmel schütze huldreich deine Tage!

AGAMEMNON.

Der Himmel ist mir grausam jetzt und taub.

IPHIGENIA.

Ein herrlich Opfer, heisst's, bereitet Calchas.

AGAMEMNON.

O beugt' ich früher seinen harten Sinn!

IPHIGENIA.

Bringt man es bald?

AGAMEMNON.

Viel eher, als ich wünsche.

IPHIGENIA.

Darf ich zu Deinem Flehn mich wohl gesellen?
Wird man die Deinen bei dem Altar schaun?

AGAMEMNON.

Ach!

IPHIGENIA.

Wie! du schweigst?

AGAMEMNON.

Du wirst dabei seyn, Tochter.
Leb' wohl!

(Agamemnon ab.)

Dritter Auftritt.

IPHIGENIA. ERIPHILA. DORIS.

IPHIGENIA.

Wie soll ich den Empfang mir deuten?
Ich fühle, wie geheimes Grausen mich
Durchschauert! Unwillkührlich fasst mich Schrecken
Vor einem, noch verborgenen Geschick.
Ihr, Götter, wisst, für wen ich zu euch flehe!

ERIPHILA.

Wie? macht bei seiner Sorgen schwerer Last
Dich etwas Kälte, die er zeigt, schon beben?
Zu welchen Leiden bin ich denn verdammt!
Ich, die von ihren Eltern früh verlassen,
In jedem Lande fremd, vielleicht sogar
Bei der Geburt von ihnen keinen Blick
Der Zärtlichkeit empfing. Weis't deine Liebe
Der Vater kalt zurück, so kannst du doch
An einer Mutter Brust darüber weinen.
Ja, welchem Unheil du auch Thränen weihst,
Wird ein Geliebter sie nicht alle trocknen?

IPHIGENIA.

Ich will's nicht läugnen, schöne Freundinn; lange
Vermöchten wohl dem liebenden Bemühn
Achills die Thränen nicht zu widerstehn.
Sein Ruhm wie seine Neigung, und die Pflicht
Der Tochter geben Recht ihm auf mein Herz;
Allein was muss ich von ihm selber denken?
Er, der vor Ungeduld erglühte, mich
Zu sehen, den die Griechen nicht von diesem
Gestade wegzuziehn vermocht, zu dem

Der Vater mich so ferne her beschieden,
Zeigt er wohl Eile jetzt, sich eines Anblicks
Zu freun, den ich so heissgewünscht mir dachte?
Zwei Tage schon, seit auf der Fahrt der Gegend
Ersehntes Bild sich nahend mir enthüllt,
Erwart' ich ewig ihn. Mit bangem Blick
Und ruhelos auf Aulis Wegen eilend,
Fühlt ich mein Herz weit vor mir her ihm schon
Entgegenfliegen, und bei Allem, was
Mir nur begegnet, frag' ich nach Achill.
So komm ich an; doch immer noch erscheint
Mir kein Achill; ich dränge nur mit Mühe
Mich durch die fremde Menge; er nur zeigt
Sich nimmer. Traurend scheint vor mir der Vater
Höchst ungern seinen Namen auszusprechen.
Wo bleibt er? Wer erklärt mir dies Geheimniss?
Find' ich den Bräut'gam, wie den Vater, kalt?
Erstickten Kriegessorgen denn auf einmal
In jedem Busen Lieb' und Zärtlichkeit?
Doch nein! ich thu mit meiner Sorg' ihm Unrecht;
Ich bin's, der man des Kriegers Beistand dankt.
Er war nicht mit in Sparta bei den Freiern,
Die dort den Schwur dem Tyndareus gethan;
Er ganz allein ist seines Wortes Herr.
Und eilt er gegen Troja, so geschieht's
Für mich. Mit diesem Preis, der ihm so schön
Erscheint, zufrieden, wünscht er selbst dorthin
Den Namen meines Gatten mit zu nehmen.

Vierter Auftritt.

CLYTEMNESTRA. DIE VORIGEN.

CLYTEMNESTRA.

Wir müssen reisen, Tochter; nichts darf uns
Noch halten; deine Ehr' und meine gilt's!
Wir müssen fliehend sie bewahren! Nun
Begreif ich's, wenn, betroffen und zerstreut,
Dein Vater uns ungern zu sehen schien.
Um der Verschmähung Schimpf dir zu ersparen,
Hatt' er durch Arkas mir den Brief gesandt.
Er traf uns nicht, weil wir des Wegs verfehlten;
So eben übergab er mir den Brief.
Noch einmal! Die gekränkte Ehre lass
Uns retten! Anders hat Achill sich über
Die Heirath jetzt besonnen. Was man ihm
Auszeichnungsvoll gewährt, er lehnt es ab;
Er will nun bis zur Heimkehr sie verschieben.

ERIPHILA.

Was hör' ich!

CLYTEMNESTRA *(zu Iphigenia)*.

Du erröthest ob der Schmach?
Du musst mit edlem Stolz den Muth jetzt waffnen.
Ich selber gab dem Wunsch des Undankbaren
Beifall und stellt' ihn dir in Argos vor.
Bethört von seiner hohen Abkunft Ruf,
Gab ich mit Freuden dich dem Sohn der Göttinn.
Doch weil nun sein gemeiner Wankelsinn
Der Götter Blut verläugnet, die man ihm
Zu Ahnen gibt, so ist's an uns, zu zeigen,
Wer wir sind, meine Tochter, und in ihm

Den Letzten nur der Sterblichen zu schauen.
Soll unser Zaudern hier ihn glauben machen,
Dass man auf Rückkehr seiner Neigung harrt?
Nein! lass uns freudig einen Ehebund,
Den er verschiebt, zerreissen! Meine Absicht
Liess ich schon deinen Vater wissen. Hier
Erwart' ich ihn nur noch zum Lebewohl,
Und will jetzt schnell zum Abschied Alles ordnen.

(Zu Eriphila).

In dich werd' ich nicht dringen, uns zu folgen.
Dich überliefert unser Scheiden in
Geliebtre Hand; von deinen heimlichen
Absichten sind wir sehr wohl unterrichtet,
Nicht Calchas ist es, welchen du hier suchst.

(Clytemnestra ab).

Fünfter Auftritt.

IPHIGENIA. ERIPHILA. DORIS.

IPHIGENIA.

Wie furchtbar mich dies Wort ergriff! Achill
Besann sich über die Vermählung anders?
Heimkehren soll ich ungeehrt, beschimpft?
Und du suchst einen Andern hier, als Calchas?

ERIPHILA.

Fürwahr! ich fasse nichts von Allem, Fürstinn.

IPHIGENIA.

Du fassest wohl genug, wenn du nur willst.
Mir raubt den Bräutigam ein schmerzlich Loos;

Und du gibst meinem Schmerz nun so mich preis?
Du konntest ohne mich daheim nicht bleiben;
Soll ich denn nun heimkehren ohne dich?

ERIPHILA.

Ich möchte Calchas, eh' ich reise, sehn.

IPHIGENIA.

Was säumst du denn, ihm deinen Wunsch zu melden?

ERIPHILA.

Ihr wollt im Augenblick nach Argos ja.

IPHIGENIA.

Oft hellt ein Augenblick uns manchen Zweifel;
Allein ich seh', ich drang in dich zu lebhaft;
Ich sehe, was zu denken ich gescheut.
Achill... du glühest, dass ich nicht schon reis'te.

ERIPHILA.

Wie, Fürstinn! Kannst du mich so treulos wähnen?
Den wuthentbrannten Sieger sollt' ich lieben,
Der stets mir blutbedeckt vor Augen schwebt?
Der mordbegierig, Flammen in der Hand,
Lesbos in Asche legte.....

IPHIGENIA.

Ja, Treulose,
Du liebst ihn! Eben diese Wuth, die du
Mir schilderst, seine Arme, die du sahst
In Blut gebadet, jene Leichen all,
Der Brand, die Aschenberge, — Züge sind's,
Womit die Lieb' ihn dir in's Herz gezeichnet.
Und weit entfernt, die Grauenerinnerung
Zu fliehen, weckst du sie recht mit Behagen.
Oft ahnte, sah ich schon in den erzwungnen
Anklagen deiner Meinung wahren Grund.

Doch meine leichtbetrog'ne Güte schlang
Auf's Neue stets die Bind' um meine Augen.
Du liebst ihn. Ha, was that ich! Welch' unsel'ge
Verblendung liess mich an dem eignen Busen
Voll Zärtlichkeit die Nebenbuhl'rinn hegen!
Leichtgläubig liebt' ich sie; selbst heute noch
Verhiess ich ihr des Treuvergessnen Schutz.
Das also wäre der Triumph, zu dem
Man mich geführt? Ich selber habe mich
An deinen Siegeswagen angekettet. —
Vergeben kann ich dir, dass du ein Herz
Mir eigennützig raubtest; doch dass du
Mich vor der Schlinge, die man mir gelegt,
Nicht warntest, mich im Herzen Griechenlands
Den Undankbaren suchen liessest, der
Nur meiner harrt, sich von mir loszusagen, —
Treulose, sprich! ist solche Schmach verzeihlich?

BRIPHILA.

Du gibst mir Namen, die mich überraschen;
Noch ward ich, Fürstinn, nicht an sie gewöhnt,
Wie lange mir auch schon die Götter zürnen,
Sie hatten meinem Ohr sie noch erspart.
Doch Ungerechtigkeit der Liebenden
Muss man entschuld'gen. Wovor hätt' ich denn
Dich warnen sollen? Dachtest du wohl je,
Achill gäb' einem namenlosen Mädchen
Den Vorzug vor des Griechenkönigs Blut,
Dem Mädchen, die von ihrem Schicksal nichts
Als dieses weiss, dass sie aus einem Blut
Entsprossen, das er zu vergiessen glüht.

IPHIGENIA.

Du triumphirst, du trotzest meinen Schmerz,
Grausame! Noch empfand ich meines Unglücks
Gewicht nicht ganz. Du stellst nur meinen Glanz
Mit deiner Heimathlosigkeit zusammen,
Um deinen Sieg in desto hellres Licht zu setzen.
Doch übereilt ist dein Entzücken noch.
Derselbe Agamemnon, den du höhnst,
Ist Feldherr aller Griechen, ist mein Vater;
Er liebt mich; er empfindet meinen Schmerz,
Mehr als ich selbst; er war im Voraus schon
Gerührt von meinen Thränen. Überrascht
Hab' ich die Seufzer, die er vor mir barg.
Ach! ich verkannte seine Trauer beim
Empfang und schalt ihn ob der Liebe Mangel.

Sechster Auftritt.

ACHILLES. DIE VORIGEN.

ACHILLES.

So ist es dennoch wahr? du bist es, Fürstinn,
Die vor mir steht? das ganze Lager schien
In Täuschung mir befangen. Du in Aulis?
Was führt dich her? Warum versicherte
Mir Agamemnon just das Gegentheil.

IPHIGENIA.

Sey ruhig, Fürst; du wirst befriedigt werden.
Nicht lang wird hier Iphigenia weilen.

(Iphigenia ab.)

Siebenter Auftritt.

ACHILLES. ERIPHILA. DORIS.

ACHILLES.

Sie flieht mich? War es Wachen oder Traum?
Wie gibt ihr Flieh'n mich neuen Qualen preis!
(Zu Eriphila).
Ich weiss nicht, edle Jungfrau, ob dein Zorn
Bei meinem Anblick nicht erwachen muss.
Doch duldest du des Feindes Bitten, hat
Er selbst oft die Gefangene beklagt —
Du weisst, was ihren Schritt hieher gelenkt;
Du weisst . . . .

ERIPHILA.

Wie, Herr! Und du? du weisst es nicht?
Du, der seit einem Monat hier am Strande
Für sie erglühend, ihre Reise selbst
Beschlossen, selbst auf ihre Reise drangst.

ACHILLES.

Seit einem Monat war ich hier vom Strande
Entfernt und kehrte gestern erst zurück.

ERIPHILA.

So war's nicht deine Liebe, deine Hand,
Die Agamemnon bei dem Brief geleitet,
Den er nach Argos schrieb? Du, der den Reizen
Iphigenias so gehuldigt, der . . . . .

ACHILLES.

Ich fühle mehr als jemals ihre Macht;
Und hätte meinen Plan Erfolg gekrönt,
Ich wär' ihr selbst nach Argos vorgeeilt.

Und dennoch flieht sie mich? Was hab' ich denn
Verbrochen? Doch ich sehe mich umringt
Von Feindesblicken nur. So eben noch
Versuchten Calchas, Nestor und Ulyss,
Mit meiner Liebe kämpfend, ihrer Reden
Trugvolle Kunst; sie kündigten mir an,
Mein Ruhm gebiete streng, ihr zu entsagen.
Was zetteln sie denn an? Bin ich vielleicht
Des ganzen Heers Gered', und weiss um Nichts?
Ich muss hinein, dies Räthsel zu enthüllen.

(Achilles ab).

Achter Auftritt.

ERIPHILA. DORIS.

ERIPHILA.

Grausame Götter, Zeugen meiner Schmach,
Wohin verberg' ich mich? Du wirst geliebt,
Du stolze Nebenbuhlerinn, und murrest?
Erdulden soll ich deinen Ruhm zugleich
Und deine Schmähung? Nein vielmehr.... doch, Doris,
Wenn mich mein Blick nicht schmeichelnd täuscht, so schwebt
Ein drohend Ungewitter über ihnen.
Ich hab' ein scharfes Aug. Noch schwankt ihr Glück;
Man täuscht Iphigenia, man verbirgt
Sich vor Achill, voll Schmerz ist Agamemnon.
Verzweifeln wir noch nicht! Wenn das Geschick
Mit meinem Hass sich gegen sie verbündet,
So nutz' ich diesen Bund, um nicht allein
Zu weinen und nicht rachelos zu sterben.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

AGAMEMNON. CLYTEMNESTRA.

CLYTEMNESTRA.

So ist's; wir reis'ten ab. Bald liessen wir,
Mit Recht erzürnt, das Lager und Achill
Weit hinter uns; die Tochter eilte weg,
Die Schmach daheim in Argos zu beweinen.
Doch setzt' ihn selber dieser schleun'ge Aufbruch
In Staunen. Mit wie manchem Schwur, der nicht
Dem Zweifel Raum gab, überzeugt' er mich
Und hielt uns fest! Jetzt dringt er auf die Heirath,
Von der es hiess, dass er sie ausgesetzt.
Erglüht von Zorn und Liebe, sucht er dich.
Bereit, dem lügenstiftenden Gerücht
Stillschweigen zu gebieten, will Achill
Des Rufs Urheber kennen und bestrafen.
Drum lass den freudestörenden Verdacht....

AGAMEMNON.

Schon gut, Gemahlinn! Ja, ihr mögt ihm glauben!
Den Irrthum seh' ich ein, der uns bethört.

Ich nehm' an eurem Glücke Theil, so gut
Ich's nur vermag. Du willst, dass Calchas ihn
Mit unserm Haus verbinde. Wohl! so sende
Die Tochter nur zum Altar! Dort erwart'
Ich sie. Doch wollt' ich, eh wir weiter gingen,
Mit dir ein Wort noch ohne Zeugen sprechen.
Du siehst, an welchen Ort du sie gebracht.
Hier herrscht nicht Hymen, nur der Kriegsgott ringe.
Des Lagers Lärm, die Krieger, die Matrosen,
Ein Altar, der von tausend Lanzen starrt,
Dies ganze Schauspiel, würdig des Achill,
Ist allzu rauh, um deinen Blick zu reizen.
Die Griechen sähn dort ihres Königs Gattinn
An einem dein und mein unwürd'gen Ort.
Drum glaube mir! lass deine Frauen nur
Iphigenia zum Altar geleiten.

CLYTEMNESTRA.

Wie! enden sollt' ich nicht, was ich begonnen?
In fremde Hand die Tochter übergeben?
Nachdem ich sie aus Argos hergeführt,
Sollt' ich zum Altar das Geleit ihr weigern?
Darf ich denn minder nah dem Priester stehn
Als du? Wer soll die Tochter ihrem Gatten
Denn überliefern? Wer den Festzug ordnen?

AGAMEMNON.

Du bist hier nicht im Palast der Atriden,
Du bist in einem Lager...

CLYTEMNESTRA.

Wo dir Alles
Gehorcht, wo man das Schicksal Asiens
In deine Hand gelegt, wo dein Befehl

Ganz Griechenland bewegt, wo mich der Sohn
Der Thetis bald als Mutter grüssen wird.
In welchem Prachtsaal, meiner Grösse noch
So voll, könnt' ich mit höherm Glanz erscheinen?

AGAMEMNON.

O bei den Göttern, die uns Ahnherrn sind,
Gewähre meiner Liebe diese Gunst!
Ich habe Gründe..

CLYTEMNESTRA.

Bei denselben Göttern
Fleh' ich dich an, der Mutter Auge nicht
Des süssen Schauspiels zu berauben, nicht
Ob meiner Gegenwart hier zu erröthen.

AGAMEMNON.

Ich hatte mehr Nachgiebigkeit von dir
Erwartet. Doch weil du Vernunft nicht hörst,
Weil meine Bitten machtlos an dir sind,
So... nun du hörtest, was ich von dir fordre.
Ich will es, ich befehl' es dir, und will
Gehorsam!

(Agamemnon ab).

Zweiter Auftritt.

CLYTEMNESTRA *(allein).*

Warum hält, grausam bemüht,
Mich Agamemnon von dem Altar fern?
Wagt er's, im Stolz auf seinen neuen Rang
Mich zu verläugnen? Dünk' ich ihm nicht werth,

An seiner Seite zu erscheinen? Darf er,
Noch schüchtern im Besitz der neuen Macht,
Die Schwester Helenas dem Heer nicht zeigen?
Wozu verbirgt er mich? Wie ungerecht,
Wenn ihre Schmach auch meine Stirn soll färben!
Sey's, wie es sey! Er will es; ich gehorche.
Dein Glück, o Tochter, ist mir Trost für Alles.
Die Götter gönnen dir Achill; ich werde
Mit unbegrenzter Freud' es hören, gibt
Man dir den Namen.... doch, da kommt er selbst!

Dritter Auftritt.

ACHILLES. CLYTEMNESTRA.

ACHILLES.

Nach Wunsch geht Alles, hohe Frau. Der König
Will keine weitre Aufklärung; ihm bürgt
Mein heft'ger Seelensturm; er hörte kaum
Auf meine Worte noch und nahm so eben
Umarmend mich zu seinem Eidam an.
Er sagte nur Ein Wort. Doch hat er dir
Erzählt, welch Glück ihr uns in's Lager bringt
Die Götter sind befriedigt; wenigstens
Verkündet Calchas, dass noch diese Stunde
Er ihre Gunst uns wiederschaffen will;
Neptun, bereit, uns zu erhören, warte
Nur noch des Bluts, das er vergiessen wird.
Die Schiffe breiten schon die Segel aus

Und kehren auf sein Wort sich Troja zu.
Was mich betrifft, so sollte zwar der Himmel,
Zu Gunsten meiner Liebe, noch des Windes
Rückkehr verschieben; ungern muss ich hier
Vom Strand des Glückes scheiden, wo sogleich
Mir Hymens frohe Fackel leuchten soll.
Doch muss ich nicht auch die Gelegenheit
Willkommen heissen, unsern Bund mit Blut
Der Troer zu besiegeln, und die Schmach
Des Namens, dem der meine sich verbündet,
Bald unter Trojas Trümmern zu vergraben?

Vierter Auftritt.

DIE VORIGEN. IPHIGENIA. ERIPHILA. DORIS. AEGINA.

ACHILLES.

Mein Glück liegt, Fürstinn, nun in deiner Hand.
Zum Hochzeitsaltar ladet dich der Vater,
Komm und empfange dort ein liebend Herz.

IPHIGENIA.

Noch ist's nicht Zeit zum Aufbruch, Fürst. Die Mutter
Erlaubt mir wohl, von deiner Lieb' ein Pfand
Zu bitten, das sie mir nicht weigern darf.
Ich stell' dir eine junge Fürstinn vor,
Der Himmel hat der hohen Abkunft Zeichen
Auf ihre Stirn geprägt, von Thränen glänzt
Jedweden Tag ihr Blick; du kennst das Unglück,

Das sie betraf; du bist es, der's geschaffen.
Ich selbst, von blindem Zorne fortgerissen,
Betrübte sie vor Kurzem schonungslos.
Könnt' ich mein kränkend ungerechtes Wort
Durch förderlichen Beistand schnell vergüten!
Doch kann ich nichts, als meine Stimm' ihr leihn.
Du einzig kannst dein Werk zerstören, Fürst.
Du bist ihr Herr; wenn du gebeutst, entsinkt
Die traur'ge Sklavenfessel ihrer Hand.
Hiemit beginne diesen schönen Tag;
Sie sey nicht mehr verurtheilt, uns zu sehen.
Beweise, dass ein König zum Altar
Mich führt, dem nicht der Ruhm genügt, durch Schwert
Und Feuer rings die Sterblichen zu schrecken,
Der sich als Sieger durch der Gattinn Thränen
Erweichen lässt, den oft des Unglücks Ruf
Entwaffnet, der in Allem seinen Ahnen,
Den hohen Göttern, nachzuahmen weiss.

ERIPHILA.

Ja, lindre, Fürst, den herbsten aller Schmerzen!
Ich ward in Lesbos deine Kriegsgefangne.
Doch allzuweit treibst du dein grausam Recht,
Fügst du die Qual hinzu, die ich hier leide.

ACHILLES.

Du, Fürstinn?

ERIPHILA.

Ja, von Anderm schweig' ich ganz.
Doch kannst du mir ein trauriger Geschick
Auflegen, als wenn du mein Auge hier
Zum Zeugen machst von meiner Feinde Glück?
Ich höre meine Heimath rings bedrohn,

Ich sehe wider sie ein wüthend Heer
Aufbrechen, sehe schon, wie Hymen, um
Mich grimm'ger noch zu foltern, deiner Hand
Die Fackel leiht, die sie verderben soll.
O lass mich fern vom Lager, fern von dir,
Stets unbekannt, vom Schicksal stets verfolgt,
Mein traurig Loos verbergen, dessen Schlimmstes
Dir meine Thräne noch dazu verschweigt.

ACHILLES.

Das ist zu viel! Komm mit uns, schöne Fürstinn,
Dass vor der Griechen Augen dich Achill
Freigebe, dass derselbe Augenblick
Mein höchstes Glück und deine Freiheit gründe.

Fünfter Auftritt.

DIE VORIGEN. ARKAS.

ARKAS.

Gebieterinn, zur Feier ist nun Alles
Bereit. Der König wartet am Altar
Iphigenias. Ich erscheine, sie
Dorthin zu laden — nein! für sie vielmehr
Um deinen Schutz, Herr, wider ihn zu flehen.

ACHILLES.

Was sagst du?

CLYTEMNESTRA.

Götter! was wird er uns melden?

ARKAS *(zu Achilles.)*

Du einzig kannst ihr nun noch Schutz gewähren.

ACHILLES.

Schutz? gegen wen?

ARKAS.

Ich klag' ihn ungern an;
Ich schwieg, so lang ich konnte. Doch der Stahl,
Die Opfergluth, die Binde sind bereit;
Und zög' ich auf mein Haupt auch diese ganze
Zurüstung, ich muss reden.

CLYTEMNESTRA.

Sprich! ich bebe.

ACHILLES.

Sprich, was es immer sey, und fürchte Nichts.

ARKAS.

Du, ihr Geliebter — du, die Mutter, lasst,
O lasst die Fürstinn nicht zum Vater weg.

CLYTEMNESTRA.

Warum ihn fürchten!

ACHILLES.

Wozu ihm misstrauen?

ARKAS.

Er harrt am Altar ihrer, sie zu opfern.

ACHILLES.

Er?

CLYTEMNESTRA.

Seine Tochter?

IPHIGENIA.

Wie mein Vater?

ERIPHILA.

Götter!
O welche Nachricht!

ACHILLES.

Welch ein blinder Wahnsinn
Lässt ihn denn wider seine Tochter wüthen?
Kann man solch Wort wohl ohne Grausen hören?

ARKAS.

Der Himmel wollt', es litte Zweifel noch!
Durch Calchas lässt die Gottheit sie verlangen
Und weis't sonst jedes Opfer kalt zurück.
Nur um den Preis verheisst sie Fahrt und Troja;
Bis dahin bleibt der Himmel Paris hold.

CLYTEMNESTRA.

Des Himmels Wille wär' solch schwarzer Mord?

IPHIGENIA.

Womit, ihr Götter, hab' ich das verdient?

CLYTEMNESTRA.

Nun staun' ich nicht mehr über den Befehl,
Der grausam von dem Altar mich entfernt.

IPHIGENIA *(zu Achilles.)*

Zu solchem Ehbund hat man mich ersehen?

ARKAS.

Um dich zu täuschen, hat der König nur
Ihn vorgeschützt, und gleiche Täuschung hält
Selbst jetzt das ganze Lager noch befangen.

CLYTEMNESTRA.

So muss ich denn dein Knie umfassen, Herr!

ACHILLES *(sie aufhebend.)*

Was machst du, Königinn?

CLYTEMNESTRA.

Erinnre mich
Zur Unzeit nicht an meinen Rang! So tiefe
Erniedrigung kommt meinem Schicksal zu.

Vor dir kniet eine Mutter ohn' Erröthen,
Beglückt, wenn ihre Thräne dich erweicht!
Ach! deine Gattinn ist's, die man dir raubt,
Die ich zu diesem schönen Loos erzogen;
Dich suchten wir an diesem Unglücksstrand,
Dein Name, Fürst, hat sie zum Tod verlockt.
Soll sie vor den Altären, die geschmückt
Zu ihrem Morde stehn, sich Recht erbitten?
Sie hat nur dich. Du bist für sie hier Vater,
Gemahl, Freistätte, Gottheit. Herr, ich lese
In deinem Blick den Schmerz, der auf dir lastet;
So bleibe, Tochter, denn beim Gatten hier.
Du aber, Fürst, erwarte huldvoll mich;
Verlass sie nicht! Ich eile zum Gemahl,
Dem treuvergessnen. Nicht ertragen soll er
Die Wuth, die mich beseelt! Ein andres Opfer
Soll Calchas suchen; oder, kann ich nicht,
Mein Kind, dich ihrem Opferbeil entziehen,
So sollen sie zuvor die Mutter schlachten.

(*Clytemnestra*, *Aegina*, *Eriphila*, *Doris und Arkas ab*)

Sechster Auftritt.

ACHILLES. IPHIGENIA.

ACHILLES.

Du siehst mich, Fürstinn, regungslos und stumm
Hier vor dir stehn. Bin ich es selber noch,
Zu dem man spricht? Kennt man Achill nicht besser?
Die Mutter glaubt, für dich bedürfe sie

Bei mir der Bitten noch; die Königinn
Wirft sich zu Füssen mir; man kränkt, ja man
Beschimpft mich mich durch Besorgniss. Um mein Herz
Zu rühren, nimmt man Zuflucht gar zu Thränen,
Wem muss dein Leben denn wohl theurer seyn,
Als mir? Fürwahr! Ihr könnt' auf meine Treue
Euch fest verlassen. Mich trifft jene Kränkung.
Was sie auch unternehmen, ich verbürge
Ein Leben euch, woran ich meines knüpfe:
Doch mehr noch legt gerechter Schmerz mir auf.
Dich zu beschützen, ist mir nicht genug;
Ich eile dich zu rächen, und ich will
Zugleich den grausamlist'gen Trug bestrafen,
Der meinen Namen wider dich missbraucht.

IPHIGENIA.

O bleibe, bleibe hier und höre mich!

ACHILLES.

Wie, Fürstinn? ein Barbar darf mir so frech
Hohn sprechen? Sieht er doch, dass ich die Schmach,
Die seine Schwester traf, zu rächen eile.
Er weiss, ich gab zuerst ihm meine Stimme,
Mein Werk ist's, dass man ihm zum Haupt von zwanzig
Mitwerbern, sämmtlich Königen, ernannt.
Und als die Frucht von meiner Sorg' und Mühe,
Als Preis für einen Sieg, der ihn bereichern,
Ihn rächen und mit Ruhm bedecken soll,
Genügt der Stolz mir, dein Gemahl zu heissen;
Und ich verlangte einzig nur von ihm die Ehre,
Dir zu gehören. Dennoch will er heut
Blutdürstig, eidvergessen, nicht allein
Natur und Freundesliebe frech verletzend,

Dein Herz mir unterm Mordstahl rauchend zeigen,
Nein, er versteckt auch hinter hochzeitlichen
Zurüstungen das Opfer, will, dass ich
Es sey, der sie zum Blutaltar geleitet,
Dass meine Hand den Stahl leichtgläubig führe,
Dass ich, statt ihr Gemahl, ihr Henker werde.
Was wurde dir dies blut'ge Hochzeitfest,
Kam ich um einen Tag nur später an?
Du suchtest, ihrer Wuth jetzt preisgegeben,
Umsonst am Altar mich, und unversehns
Vom Stahl getroffen, stürztest du und fluchtest
Dem Namen, der dich in den Tod gelockt.
Für die Gefahr, für den Verrath soll er
Mir Rechenschaft vor allen Griechen geben.
Du selber, Fürstinn, musst, wenn dir die Ehre
Des Gatten theuer ist, mir Beifall zollen.
Er, der so frech mich zu verachten wagte,
Soll wissen, wessen Namen er missbraucht.

IPHIGENIA.

Ach, Fürst, wenn ich dir theuer bin, wenn du
Als letzte Gunst Erhörung einer Bitte
Der Braut gewähren willst, so zeig' es jetzt.
Der Unbarmherz'ge, dem du trotzen willst,
Der ungerecht blutdürstige Barbar,
Bedenk, was er auch that, er ist mein Vater.

ACHILLES.

Dein Vater? Er? Nach solchem schwarzen Plan
Kann ich in ihm nur deinen Mörder seh'n.

IPHIGENIA.

Er ist mein Vater, Fürst; ich wiederhol's,
Ein Vater, der mir theuer ist, den ich

Verehre, der mich liebt, der mir bis heute
Beweise nur von Zärtlichkeit gegeben.
Mein Herz, in dieser Hochachtung erzogen,
Kann über Kränkungen sich nur betrüben;
Und weit entfernt, jetzt plötzlich umgewandelt,
Zu bill'gen deines Zornes Ungestüm,
Ja ihn zu schüren noch durch meine Reden,
Bedarf's vielmehr, das glaub' nur, meiner Liebe,
Um die gehäss'gen Namen all' zu dulden,
Womit du mir in's Angesicht ihn schmähst.
Wie kannst du sagen, dass er grausam roh
Den Schlag nicht fühlt, den man für mich bereitet?
Beraubt ein Vater gern sich seines Bluts?
Liess er, wenn Rettung möglich wäre, mich
Verderben? Ja ich sah es, zweifle nicht,
Wie seine Thränen flossen. Muss man ihn
Denn ungehört verdammen? Und sein Herz,
Von tausend Schrecken schon gefoltert, soll es
Der Last auch deines Hasses noch erliegen?

ACHILLES.

Wie, Fürstinn, hier, wo so viel Grund zu fürchten,
Ist's diese Furcht allein, die dich bewegt?
Durch Calchas Hand will ein Barbar — wie kann
Ich sonst ihn nennen? — dich zum Opfer bringen
Und kaum will seiner Wuth sich meine Liebe
Entgegenstellen, so bedrängt allein
Die Sorg' um seine Ruhe noch dein Herz.
Du legst mir Schweigen auf? entschuldigst ihn?
Beklagst ihn gar? Du bebst für ihn und bangst
Vor mir? Das also ist die ganze Frucht
Von meinem liebenden Bemühn? So weit

Bin ich in deinem Herzen fortgeschritten?

IPHIGENIA.

Grausamer! Ach! liess ich die Liebe denn,
Die du bezweifeln willst, so spät sich zeigen?
Du sahst, wie ich mit ruh'gem Blick, mit Kälte
Von meinem Tod die blut'ge Kund' empfing;
Du sahst mich nicht erbleichen. Warum hast
Du nicht auch meiner Schmerzen Übermass
Gesehn, als bei der Ankunft gleich ein falscher
Bericht mir deine Untreu meldete!
Wie stürmte da mein Herz! Wie klagt' ein Strom
Von Zornesworten Erd' und Himmel an!
Da hättest du, auch ohne mein Geständniss,
Erkannt, um wie viel deine Liebe mir
Mehr als mein Leben gilt. Wer weiss sogar,
Wer weiss, ob meines Glückes Ueberfülle
Nicht just des Himmels Eifersucht erweckt;
Mir schien ach!, diese Lieb' erhöbe mich
Hoch über einer Sterblichen Geschick.

ACHILLES.

Bin ich dir theuer, Fürstin, o so lebe!

Siebenter Auftritt.

DIE VORIGEN. CLYTEMNESTRA. AEGINA.

CLYTEMNESTRA.

Wir sind verloren, Herr, wenn du nicht rettest!
Mein Gatte weicht mir aus, flieht meinen Blick,
Er lässt zum Altar mir den Zutritt weigern.

Sorgfältig hat er Wachen selbst gestellt,
Die ringsher uns das Weitergehn verwehren.
Er folgt mir nach. Die Grösse meines Schmerzes
Setzt seine Kühnheit selbst noch in Erstaunen.

ACHILLES.

Nun wohl! so übernehm' ich deine Stelle.
Mich, Kön'ginn, soll er sehn, ich werd' ihn sprechen.

IPHIGENIA.

O Mutter... Fürst... o sprich! wo willst du hin?

ACHILLES.

Was will dein ungerechtes Flehn von mir?
Muss ich denn immer dich zuerst bekämpfen?

CLYTEMNESTRA.

Was sinnst du, Tochter?

IPHIGENIA.

O, beim Himmel, Mutter,
Halt den ergrimmten Liebenden zurück!
Vermeide das unselige Gespräch!
Zu bitter würde, Herr, dein Vorwurf seyn;
Ich weiss, wohin der Liebe Zorn uns reisst.
Voll Eifersucht wahrt seinen Rang mein Vater;
Und zu bekannt ist der Atriden Stolz.
Drum lass, Herr, minder kühne Lippen reden.
Vertraue mir, mein Säumen wird ihn wundern;
Gleich sucht er selber hier mich auf. Dann hört er
Die Seufzer des gepressten Mutterherzens;
Und was gibt mir vielleicht der Wunsch nicht ein,
Den Thränen, die ihr um mich weinen würdet,
Vorbeugend, eurer Schmerzen, eures Zorns
Ausbruch zu hemmen und für euch zu leben?

ACHILLES.

Du willst es, — nun, ich folge deinem Willen.
Ertheilt ihm beide denn heilsamen Rath;
Sprecht ihm Vernunft ein, überzeugt ihn wohl
Für euch, für mich, zumal für seine Ruhe.
Ich nutze schlecht die Zeit mit eiteln Reden;
Der That bedarf es hier und nicht der Worte.
(Zu Clytemnestra).
Ich gehe, Königinn, und ordne Alles
Zu deinem Besten an. Ruh' aus indessen
In dem Gemach! Die Tochter soll nicht sterben,
Dies prophezei' ich dir. Zum Wenigsten
Vertrau dem Wort: So lang Achill noch athmet,
Gebeut der Himmel ihren Tod umsonst.
Dies Wort ist sichrer als des Calchas Sprüche.
(Indem er hinauseilt, sinkt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

ERIPHILA. DORIS.

DORIS.

Was sagst du? Welcher sonderbare Wahnsinn
Läßt dich Iphigenias Loos beneiden?
In einer Stunde stirbt sie, und du hättest
Nie eifersücht'ger auf ihr Glück gesehn?
Wer kann es glauben? Wessen Busen wäre....

ERIPHILA.

Nie kam ein wahrer Wort aus meinem Munde,
Und nimmer noch hat dies gequälte Herz
So sehr ihr glückliches Geschick beneidet.
O reizende Gefahr! o eitles Hoffen!
Sahst du nicht ihren Ruhm und nicht den Schmerz
Achills? Mir zeigt' er sich nur allzu deutlich.
Der Held, den andern Sterblichen ein Schrecken,
Der keine Thränen kennt, als die er selbst
Entlockt, der wider sie als Kind sich schon

Verhärtet, den, wenn man uns wahr berichtet,
Der Löwen und der Bären Blut getränkt,
Für sie hat er die Furcht gelernt, sie sah
Ihn weinen, sah sein Antlitz sich entfärben,
Und du beklagst sie noch? Mit welchen Leiden
Macht' ich nicht gern ihr solche Thränen streitig!
Müsst ich, wie sie, in einer Stunde sterben . . . .
Was red' ich doch von sterben? Glaube nicht
Daran! Meinst du, — versenkt in feigen Schlummer,
Sei ungestraft Achill für sie erblasst?
Gib Acht, der Himmel gab nur dies Orakel,
Um ihren Ruhm und meine Qual zu mehren,
Um ihren Reiz in des Geliebten Auge
Noch zu erhöhn. Siehst du denn nicht, was man
Hier Alles für sie thut? Man unterdrückt
Der Götter Todesspruch; und hat man gleich
Den Scheiterhaufen schon bereitet, immer
Bleibt noch des Opfers Namen unbekannt.
Das ganze Lager weiss ihn nicht. Sprich, Doris!
Verräth dies Schweigen nicht ein Vaterherz,
Das noch unschlüssig wankt? Und wozu wird
Es sich entschliessen? Welcher Busen trotzte
Angriffen wohl, wie man sie hier bereitet?
Der Mutter Wuth, der Tochter Thränenblick,
Der Frau verzweiflungsvolles Klaggeschrei,
Das Blut, so leicht erregt durch solche Bilder,
Der Zorn Achills, der nah und furchtbar droht, —
Nein! nein! ich sag' es dir, die Götter haben
Vergebens sie verdammt! Ich bin, ich werde
Die Einz'ge seyn, auf die das Unheil fällt.
Ha! müsst' ich's glauben . . . .

DORIS.

Worauf sinnst du denn?

ERIPHILA.

Ich weiss nicht, was noch mein Zorn verhindert,
Von Allem, was hier vorgeht, schleunigen
Bericht erstattend, rings der Götter Drohn
Im Heer zu melden, ihre frevelhaften
Anschläge wider sie und wider ihre
Altäre allenthalben auszustreun.

DORIS.

Ha! welch ein Plan!

ERIPHILA.

O, welche Freude, Doris!
Von Weihrauch dampften Ilions Altäre,
Wenn's mir gelänge, den Agamemnon wider
Achill bewaffnend, in das ganze Heer
Aufruhr zu bringen, wenn ihr Hass, den Krieg
Um Ilion vergessend, auf sie selbst
Die gegen uns geschärften Waffen kehrte,
Wenn meine Botschaft hier das ganze Lager
Zum Opfer machte für mein Vaterland.

DORIS.

Ich höre kommen! Clytemnestra naht.
Du musst dich fassen oder schnell entfernen.

ERIPHILA.

Komm mit hinein! Mein grimm'ger Hass, den auch
Die Götter bill'gen, soll uns Mittel lehren,
Wie den verhassten Ehbund wir zerstören!

(Beide ab).

Zweiter Auftritt.

CLYTEMNESTRA. AEGINA.

CLYTEMNESTRA.

Du siehst, Aegina; meine Tochter muss
Ich ganz preisgeben. Weit entfernt, zu weinen,
Zu zittern für ihr Leben, sucht sie noch
Entschuld'gung für den Vater, will sogar,
Mein Schmerz soll jene Hand, die ihre Brust
Durchbohrt, noch schonen. O der wundervollen,
Der treuen Kindesehrfurcht! Und zum Lohn
Für diese Zärtlichkeit klagt der Barbar
Beim Altar noch ihr träges Säumen an.
Ich warte sein. Er will mich um den Grund
Der Zögrung fragen. Immer denkt er noch,
Mir den Verrath zu bergen. Horch! er kommt!
Ich will nicht gegen seine Grausamkeit
Ausbrechen; lass doch sehn, ob er bei seinem
Unwürd'gen Kunstgriff noch beharren wird!

Dritter Auftritt.

DIE VORIGEN. AGAMEMNON.

AGAMEMNON.

Was machst du, Gattinn? Warum find' ich denn
Iphigenia nicht an deiner Seite?
Ich liess durch Arkas sie von dir verlangen;
Sprich! worauf wartet sie? Hältst du sie noch?

Ich mir aufzählen all der Länder Namen,
Die du zu bänd'gen gehst; und schon im Geist
Vorschauend Trojas Fall, bereitete
Ich Alles zu dem schönen Siegesfest.
Ich dachte nicht, dass du, dies Fest zu feiern,
Mein Blut zuerst zum Opfer bringen müsstest.
Nicht Furcht ist's vor dem drohenden Geschick,
Was mich die Bilder deiner frühern Güte
Erneuern lässt. Sey nicht besorgt! Mein Herz,
Voll Eifersucht auf deine Ehre, wird
Dich, solchen Vater, nicht erröthen lassen.
Ich hätte, gält's mein Leben nur, die süsse
Erinnrung tief in meiner Brust verschlossen;
Doch eine Mutter, ein Geliebter hat,
Du weisst es, an mein traurig Loos sein Schicksal
Geknüpft. Ein König, deiner würdig, glaubte
Den Tag zu schaun, der unsern Bund bestrahlte.
Schon sicher meines Herzens, das du ihm
Verheissen, hielt er sich für ganz beglückt.
Du stimmtest bei. Er weiss, was du beschlossen;
Urtheile, wie es ihn ergreifen musste!
Der Mutter Thräne siehst du selbst hier fliessen;
Vergib mir drum, wenn ich dem Jammer, den
Ich ihnen koste, vorzubeugen suche!

AGAMEMNON.

Ja, nur zu wahr ist's, meine Tochter. Welch
Verbrechen so der Götter Zorn gereizt,
Dass sie dies Opfer fordern, weiss ich nicht.
Doch du bist's, die sie nannten. Grausam will
Ein Götterspruch, dass wir auf einem Altar
Dein Blut verströmen. Meine Liebe ward

Nicht durch dein Bitten erst vermocht, dein Leben
Vor ihrem tödtlichen Gebot zu schirmen.
Ich sage dir nicht, wie ich mich gesträubt;
Du magst der Vaterliebe glauben, die
Du selbst bezeugst. Noch diese Nacht, du weisst's
Vielleicht schon, widerrief ich den Befehl,
Den man zu unterschreiben mich gezwungen;
Der Griechen Sache unterlag der deinen;
Dir bracht' ich Rang und Sicherheit zum Opfer.
Den Arkas schickt' ich, um den Eintritt euch
In's Lager zu verwehren. Doch es war
Der Götter Wille nicht, dass er euch traf;
Sie täuschten eines armen Vaters Sorgfalt,
Der fruchtlos, was sie schon verdammt, beschirmte.
Vertrau nicht meiner schwachen Herrschermacht!
Kein Zügel mag des Pöbels Frechheit hemmen,
Gibt seinem blinden Zorn ein Gott uns preis,
Ihn von verhasstem Joche zu entfesseln.
Ergib dich, Tochter; deine Stunde schlug.
Bedenk den Rang, in welchem du erzogen;
Dir geb' ich Rath, den eben ich empfing.
Der Schlag, der deiner wartet, tödtet mich
Mehr als dich selber. Gib im Tode kund,
Wer dich erzeugt! Die Götter mache schamroth,
Die dich verurtheilt! Geh' und lass die Griechen
Mein Blut erkennen, wenn sie's fliessen sehn!

CLYTEMNESTRA.

Ja, du verläugnest nicht ein frevelvoll
Geschlecht; du stammst von Atreus und Thyest!
Du, Henker deiner Tochter, nun bereite
Aus ihr auch noch ein grässlich Mahl der Mutter.

Barbar, das also ist das frohe Opfer,
Das du mit list'ger Emsigkeit betriebst?
Wie? hielt das Grausen vor dem Blutbefehl
Nicht deine Hand beim Unterzeichnen fest?
Wozu noch Traurigkeit vor uns erheucheln?
Durch Thränen willst du deine Lieb' uns zeigen?
Wo sind die Kämpfe, die du ausgehalten?
Die Ströme Blut, die du für sie vergossen?
Wo künden Trümmer deinen Widerstand?
Und wo gebeut ein Leichenfeld uns Schweigen?
Das sind die Zeugen, die's beweisen könnten,
Grausamer, wenn auf Rettung du gedacht.
Du sagst, ein Götterspruch heischt ihren Tod;
Ist denn ein Götterspruch stets, was er scheint?
Kann Mord den Himmel, den gerechten, ehren?
Und kann er dürsten nach der Unschuld Blut?
Wird Helenas Vergehn an ihrem Hause
Bestraft, so lasst aus Sparta ihre Tochter
Hermione bescheiden. Solchen Preis
Lasst Menelaus für die schuld'ge Gattinn,
Die ihn nur allzusehr bethört, erlegen.
Doch welcher Wahnsinn bringt dich ihr zum Opfer?
Warum trägst du die Strafe ihrer Schuld?
Warum zerfleischest du mein Eingeweide
Und lässest ihre tolle Liebeswuth
Mit meinem reinsten Blute mich bezahlen?
Und scheint denn wirklich diese Helena
Die vielumworbne, die Europa ganz
Und Asien in Aufruhr brachte, scheint
Sie euch ein würd'ger Preis für eure Thaten?
Wie oft schon färbten unsre Stirnen sich

Für sie mit Schamroth! Eh' ein Unglücksband
Mit deinem Bruder sie vereint, da hatte
Schon Theseus ihrem Vater sie entführt.
Du weisst, dir hat es tausendmal schon Calchas
Erzählt, geheim liess Hymen diesen Fürsten
Ihr Lager theilen. Eine Tochter ward
Des Bundes Pfand, die ihre Mutter stets
Verheimlicht hat vor allen andern Griechen.
Doch nein, nicht Liebe zu dem Bruder ist's,
Nicht die Verletzung seiner Ehre, was
Dich treibt. Der Durst, der unauslöschliche,
Nach Herrschaft ist's, der Stolz, dass zwanzig Kön'ge
Dir dienen, vor dir beben, dass die Rechte
Der Feldherrnmacht in deinen Händen ruhn,
Grausamer, diesen Göttern opferst du.
Anstatt das Unheil, das man dir bereitet,
Von dir zu wehren, strebst du, dir daraus
Ein roh-unmenschliches Verdienst zu schaffen,
Willst die Gewalt, die Neid erregen kann,
Voll Eifersucht mit deinem Blut bezahlen,
Und jede Kühnheit, die dir deinen Rang
Bestreiten mag, durch solchen Preis entmuth'gen.
Heisst das denn Vater seyn? Ha! mein Verstand
Muss des Verrathes Grausamkeit erliegen!
Ein Priester soll inmitten einer Menge,
Der Mitleid fremd ist, seine Frevlerhand
An meine Tochter legen, ihre Brust
Zerfleischen, mit neugier'gem Blick die Götter
In ihrem Herzen, das noch zuckt, befragen!
Und ich, mit der sie, angebetet, im
Triumph, hichergekommen, soll allein,

Verzweifelnd, in die Heimath kehren, soll
Die Wege noch bedeckt mit Blumen sehen,
Die man vor ihren Schritten her gestreut!
Nein! nicht zum Tode hab' ich sie hieher
Geleitet, oder ein zwiefaches Opfer
Wird hier dem Heer gebracht. Nicht Ehrfurcht soll,
Nicht Angst mich von ihr ziehn; entreissen müsst
Ihr sie aus meinem blutbedeckten Arm.
Du, als Gemahl ein Wüthrich, wie als Vater,
Komm! raube sie der Mutter, wenn du's wagst!
Du, Tochter, komm herein! zum letztenmal
Gehorche wenigstens noch meinen Worten!

(Clytemnestra und Iphigenia ab.)

Fünfter Auftritt.

AGAMEMNON *(allein).*

Ich durfte keine schwächre Wuth erwarten;
Die Klagen sind's, vor denen ich gebebt.
Wohl mir, müsst' ich in meinem Seelensturm
Nun ihre Klagen fürchten! Grosse Götter,
Ach! warum habt ihr, dem ihr dies Gesetz
Auflegtet, noch ein Vaterherz gelassen?

Sechster Auftritt.

ACHILLES. AGAMEMNON.

ACHILLES.

Ein sonderbar Gerücht ist bis zu mir
Gedrungen, Herr; ich halt' es für unglaublich.

Man sagt, ich wiederhol's nicht ohne Grausen,
Iphigenia sterb' auf dein Gebot
Noch heute. Jedes menschliche Gefühl
In dir erstickend, wollest du sie selbst
Mit eigner Hand dem Priester überliefern.
Man sagt, sie, die mein Namen zum Altar
Gerufen, führt' ich nur zum Opfertod
Dahin; durch Hymens Schein uns täuschend,
Seyst du gesonnen, ein so schmählich Amt
Mir aufzubürden. Herr, was sagst du denn
Dazu? Was muss ich davon denken? Bringst
Du nicht dies kränkende Gerücht zum Schweigen?

AGAMEMNON.

Von dem, was ich beschlossen, geb' ich, Fürst,
Nicht Rechenschaft. Noch weiss die Tochter nichts
Von meinem Willen. Ist es Zeit, dass sie
Ihn wisse, so erfährst du auch ihr Loos;
Dem ganzen Heere werd' ich's dann verkünden.

ACHILLES.

Ha! nur zu gut ist mir ihr Loos bekannt!

AGAMEMNON.

Ist's dir bekannt, was fragst du noch darnach?

ACHILLES.

Was ich noch frage? Himmel! Wie, du wagst,
Den frevelhaften Wahnsinn zu gestehen?
Denkst du, ich werd' in deinen schwarzen Plan
Einstimmend, ruhig sehn, wie du die Tochter
Zum Opfer bringst? es werde still darein
Sich meine Treu', und Lieb' und Ehr' ergeben?

AGAMEMNON.

Und du, der du so drohend zu mir sprichst,

Bedenkst du auch, an wen du Fragen wendest?

ACHILLES.

Bedenkst du, wen ich liebe, wen du kränkst?

AGAMEMNON.

Wer trug dir auf, zu sorgen für die Meinen?
Kann ich denn über meine Tochter nicht
Verfügen ohne dich? Bin ich nicht mehr
Ihr Vater? Wurdest du schon ihr Gemahl?
Kann ich...

ACHILLES.

Nein! dir gehört sie nicht mehr an.
So lang ein Tropfen Blut in meinen Adern
Noch rinnt, lass' ich mich nicht durch lügnerisch
Versprechen täuschen! Meinem Glücke warst
Du jeden ihrer Augenblicke schuldig.
Die Rechte, die auf deinen Schwüren ruh'n,
Ich werde sie beschützen! Und bin ich
Es nicht, für den du sie hieher beschieden.

AGAMEMNON.

So klag' die Götter an, die sie verlangen,
Beschuld'ge Calchas und das ganze Heer,
Ulysses, Menelaus, dich vor Allen....

ACHILLES.

Mich?

AGAMEMNON.

Eben dich, der nur auf Asiens
Erobrung sinnend, ewig mit den Göttern,
Die uns hier fesseln, rechtet, der ergrimmt
Ob meiner bill'gen Angst und meinem Sträuben,
Im ganzen Lager seine Wuth verbreitet.
Hat meine Liebe dir nicht einen Weg

Geöffnet, sie zu retten? Doch du suchst,
Du wünschest Troja nur. Als ich die Bahn
Dir zuschloss, zürntest du; jetzt stürze dich
Hinein, ihr Tod wird sie dir gleich erschliessen!

ACHILLES.

Gerechter Himmel! lässt sich das ertragen?
Zum Meineid fügst du so noch schwere Kränkung?
Mit ihrem Leben hätt' ich je die Fahrt
Erkaufen wollen? Was hat Ilion
Mir angethan? Was für ein Vortheil lockt
Zu seinen Wällen mich? Für wen geschieht's,
Wenn ich, dem Flehn der Göttinn, meiner Mutter,
Des schwergebeugten Vaters Warnung taub,
Dem oft verheissnen Tod entgegeneile?
Hat je ein Schiff von des Skamanders Ufern
Gelandet an Thessaliens Gestad?
Hat je ein feiger Räuber in Larissa
Mir Gattinn oder Schwester weggeraubt?
Was hab' ich eingebüsst? was zu beklagen?
Für dich nur eil' ich hin, für dich, Barbar,
Dem ich allein vom ganzen Heer der Griechen
Nichts schuldig bin, für dich, den ich zu ihrem
Und meinem Haupt erhoben, den mein Arm
In Lesbos Flammen rächte, eh du noch
Dein Heer vereinigt! Und was war es denn,
Was uns gesammt zu diesem Strande rief?
War's nicht die Absicht, Helena dem Gatten
Zurückzugeben? Glaubt man denn, ich liesse,
Unthätig für mich selbst, mir eine Gattinn,
Die mir so theuer ist, entreissen? Soll
Dein Bruder ganz allein das Recht besitzen,

Schmachvoll gekränkter Liebe Schmerz zu rächen?
Mein Herz erwählte deine Tochter; mich
Erkor das ihre; alle meine Eide
Gehören ihr. Mit ihrer Hand begnügt,
Versprach ich Alles ihr, Heer, Waffen, Flotte;
Dem Menelaus hab' ich Nichts gelobt.
Mag er, wenn's ihm gefällt, die weggeraubte
Gemahlinn, mag er einen Sieg verfolgen,
Der meinem Blut beschieden ward! ich kenne
Nicht Priamus, nicht Helena, nicht Paris.
Ich habe deine Tochter nur gewollt
Und zieh' um diesen Preis nur gegen Troja.

AGAMEMNON.

So fliehe denn in dein Thessalien
Zurück; ich selbst erlass dir deinen Schwur.
Genug der Andern werden, meinem Wink
Gehorsam, mit den Lorbeern sich bedecken,
Die dir verheissen sind, durch Siegesthaten
Des Schicksals Neid bezwingen und den Tag
Des Untergangs der Troerstadt bereiten.
Ja, ich erkenne, wie du mich verachtest;
Und deine Reden zeigen mir, wie theuer
Ich deine stolze Hülf' erkaufen müsste.
Schon willst du Griechenlands Schiedsrichter seyn;
Wenn man dich reden hört, so schmückten
Mit eitlen Titeln seine Kön'ge mich.
Im Stolz auf deine Tapferkeit verlangst du,
Nach deinem Wink soll Alles sich bewegen.
Weisst du, dass eine Wohlthat, die man vorrückt,
Beleid'gung wird? Ich fordre wen'ger Muth
Und mehr Gehorsam. Fliehe immerhin!

Ich fürchte dein ohnmächtig Zürnen nicht
Und trenne zwischen uns jedwedes Band.

ACHILLES.

O wisse du dem einz'gen Bande Dank,
Das meinen Zorn zurückhält! Noch ist mir
Iphigenias Vater in dir heilig;
Sonst hätte mir so vieler Kön'ge Haupt
Vielleicht zum letzten Male Trotz geboten.
Ein Wort nur noch, bedenk' es wohl:
Für deine Tochter und für meinen Ruf
Zugleich hab' ich zu stehn; du weisst es nun
Auf welchem Wege nur dein Stahl den Busen
Erreichen kann, den du durchbohren willst.

(Achilles ab.)

Siebenter Auftritt.

AGAMEMNON *(allein.)*

Das macht just ihr Verderben unausweichlich.
Für sich allein war meine Tochter mir
Furchtbarer. Deine freche Liebe glaubt,
Mich einzuschüchtern, und beschleunigt nur
Den Schlag, dem du gedenkst Einhalt zu thun.
Jetzt gilt kein Schwanken mehr. Dem Trotze muss
Ich Trotz entgegensetzen. Meine Ehre
Steht auf dem Spiel; sie muss den Ausschlag geben.
Sein Drohn ist's grade, was mein Herz bestimmt;
Mitleid erschiene jetzt als Furcht und Feigheit.
Herbei ihr Wachen!

Achter Auftritt.

AGAMEMNON. EURYBATES. WACHEN.

EURYBATES.

Herr!

AGAMEMNON.

Was will ich thun?
Kann ich den Blutbefehl in Worte fassen?
Grausamer! welcher Kampf steht dir bevor!
Wer ist die Feindinn, die du überlieferst?
Und eine kühne Mutter harret dein,
Die unerschrocken wider den Gemahl,
Den Mörder, ihres Herzens Blut vertheidigt.
Ich werd' es sehn, wie meine Krieger, nicht
So grausam als ich selbst, im Arm der Mutter
Die Tochter ihres Königs schonen. Uns
Bedroht Achill, Achill verachtet uns. —
Doch ist die Tochter darum wen'ger mein?
Sucht sie dem Altar zu entfliehn? Beweint
Sie das Geschick, das ich für sie bereite? —
Weh mir! was will mein frevelhafter Eifer?
Was für Gebete sprech' ich zu dem Opfer?
Wie glänzend auch der Lohn sey, der mir winkt,
Was für ein Lorbeer, den ihr Blut benetzt,
Kann mich erfreun? Mich setzt der Götter Macht
In Furcht; kann mir ein Gott grausamer seyn,
Als ich mir selber wäre? — Nein, mir ist's unmöglich!
Das Blut, die Liebe mag den Sieg gewinnen.
Gerechtes Mitleid kann nicht schimpflich seyn!
Sie lebe! — Aber wie! soll ich so wenig

An meine Ehre denken, dass ich ihm,
Dem stolzen Jüngling, solchen Sieg vergönne?
Wie wird es seinen kühnen Hochmuth schüren?
Er glaubt gewiss, ich gäbe mich bezwungen,
Zum Zittern hab' er diesmal mich gebracht. —
Wie quält mein Herz sich doch mit eitler Sorge!
Kann ich den Uebermuth Achills nicht beugen?
Die Tochter ist ein Mittel ja. Er liebt sie; —
Sie werde nimmer sein! Eurybates,
Geh, ruf die Kön'ginn mit der Tochter her!
Sie mögen furchtlos nahn!

(Eurybates ab).

Neunter Auftritt.

AGAMEMNON. WACHEN.

AGAMEMNON.

Ihr mächt'gen Götter!
Will euer Hass durchaus sie meinem Arm
Entreissen, was vermag dann wider euch
Die ganze Erde? Dann bringt meine Liebe,
Ich weiss es wohl, ihr keine Rettung, nur
Beschleunigtes Verderben. Doch, ihr Götter,
Verdient ein solches Opfer nicht, dass ihr,
Wenn ihr besteht auf eurem blut'gen Willen,
Sie noch ein zweites Mal von mir verlangt?

Zehnter Auftritt.

AGAMEMNON. CLYTEMNESTRA. IPHIGENIA. ERIPHILA. DORIS. EURYBATES. WACHEN.

AGAMEMNON.

Geh, Kön'ginn, sorge für ihr Leben! Nimm
Die Tochter wieder; dir vertrau' ich sie.
Entfliehet fern von diesem Ort des Grausens;
Die Wachen unter Arkas folgen euch.
Ich will's entschuld'gen, wenn er uns zum Heil
So unbesonnen war. Wie schnell wir handeln,
Und wie geheim, darauf kommt Alles an.
Ulyss und Calchas schwiegen noch bis jetzt;
Nehmt euch in Acht, dass sie die Abfahrt nicht
Entdecken! Birg die Tochter gut; das Lager
Muss glauben, dass ich sie allein zurück
Behalt' und dich heimsende. Flieht! — O dass
Den Göttern meine Thränen doch genügten,
Und dass ich froher einst euch wiedersäh'!
Ihr, Wachen, folgt der Kön'ginn!

CLYTEMNESTRA.

Ach! mein Gatte!

IPHIGENIA.

Mein Vater!

AGAMEMNON.

Kommt des Calchas strengem Eifer
Zuvor! Flieht, sag' ich euch! Zur Sicherung
Der Flucht werd' ich ihn durch Erdichtungen
Zu täuschen suchen, will den Festzug noch

Aussetzen, und für dieses Tages Rest
Doch wenigstens noch Aufschub von ihm fordern.
(Alle ab bis auf Eriphila und Doris).

Eilfter Auftritt.

ERIPHILA. DORIS.

ERIPHILA *(zu Doris, welche den Uebrigen folgen will).*

Mir nach! Nicht dahin geht für uns der Weg!

DORIS.

Du willst sie nicht begleiten?

ERIPHILA.

Ach! ich muss
Zuletzt erliegen. Ja, das ist das Werk
Achills! Fruchtlose Wuth soll mich nicht länger
Verzehren. Keine Einwendungen mehr!
Sie fallen, oder ich geh' selbst zu Grunde!
Komm mit, dem Calchas bring' ich gleich die Kunde.
(Beide ab. Der Vorhang fällt).

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

IPHIGENIA. AEGINA.

IPHIGENIA.

Nein! halte mich nicht länger ab! Geh du
Zur Mutter nur zurück! Befriedigung
Erheischt der Götter Zorn. Aegina, sieh,
Welch furchtbar Ungewitter nahe droht
Um dieses arme Blut, das man dem Himmel
Bestreitet; sieh, in welchem Zustand sich
Die Königinn befindet, wie das Lager
Einmüthig unsrer Flucht sich widersetzt,
Wie unverschämt man uns ins Angesicht
Ringsher die scharfen Speere glänzen liess!
Verjagt ward unsre Wach', in Ohnmacht fiel
Die Königinn... nein! nein! so dürfen wir
Sie nicht preis geben! lass mich drum sie meiden!
Wozu ohnmächt'ge Hülfe noch erwarten?
Lass mich benutzen ihrer Sinne Schlaf.
Mein eigner Vater, ach! ich muss dir's sagen.
Sprach mit dem Rettungswort mein Todesurtheil.

AEGINA.

Er, Fürstinn? Wie denn? Was begab sich denn?

IPHIGENIA.

Vielleicht hat ihn Achill im Zorn beleidigt...
Genug, er hasst ihn und gebeut mir, ihn
Zu hassen; solch grausames Opfer legt
Er meinem Herzen auf. Er hat durch Arkas
Mir seinen Wunsch eröffnet; ach! er will,
Aegina, — nie soll ich Achill mehr sprechen.

AEGINA.

Ach, Fürstinn!

IPHIGENIA.

Unerhört grausam Gebot!
Ihr, Götter, seyd doch milder, ihr verlangt
Doch nur mein Leben. Sterben will ich denn
Und euch gehorsam sein. Doch wie? was seh' ich!
Achill! ihr Götter!

Zweiter Auftritt.

ACHILLES. IPHIGENIA. AEGINA.

ACHILLES *(eiligst hereinstürzend.)*

Fürstinn, folge mir!
Erschrick nicht vor des Pöbels Schrein, vor seinem
Ohnmächtigen Gedräng um dieses Zelt!
Erscheine nur! bald wird, eh meine Schläge fallen,
Dies sturmempörte Meer sich vor dir öffnen.
Patroklus mit noch ein'gen andern Führern,
Die mir gehorchen, bringen dir von meinen

Thessaliern den Kern zur Hülfe her.
Die Andern all, um mein Feldzeichen dicht
Sich drängend, bieten ihrer Reihen Wall
Als unbezwinglich feste Schutzwehr dir.
Er sey dir Freistatt wider die Verfolger!
Lass sie dich suchen in Achills Gezelt!
Doch wie! so kommst du mir zu Hülfe, Fürstin!
Nur Thränen sind's, womit du Antwort gibst?
Kannst du so schwachen Waffen noch vertraun?
O eile, Thränen sah der Vater schon.

IPHIGENIA.

Ich weiss es, Fürst; auch ruht mein ganzes Hoffen
Nur auf dem Todesstoss, der meiner harrt.

ACHILLES.

Du sterben? lass doch endlich diese Sprache!
Vergassest du, was für ein Schwur uns bindet,
Und dass mein Glück auf deinem Daseyn ruht?

IPHIGENIA.

Nein, nicht an mein unselig Daseyn hat
Der Himmel deines Lebens Glück gebunden.
Uns täuschte unsre Liebe. Meinem Tod,
So will das Schicksal, soll dies Glück entspriessen.
Gedenk der schönen Ruhmeserndte, die
Für deine tapfre Hand der Sieg bereithält;
Die Ehrenflur, wohin ihr alle strebt,
Bleibt unfruchtbar, wenn sie mein Blut nicht tränkt.
So hiess der Götter Wort zu meinem Vater.
Vergebens hat er's, taub für Calchas Stimme,
Zurückgewiesen. Durch der Griechen Mund,
Die wider ihn vereint aufstanden, hat
Ihr ew'ger Wille nur zu laut gesprochen.

So brecht denn auf! Ich war für euren Ruhm
Zu lange schon ein Hinderniss. Du selber
Bewähre das Orakel, das dir ward;
Den Helden zeige, der dem Vaterland
Verheissen wurde. Wende deinen Schmerz
Zu Ilions Verderben. Priamus
Erbleicht vor Schrecken schon, und Troja zittert
Vor meinen Tod und bebt ob deinen Thränen.
Geh hin! in seinen männerleeren Mauern
Lass Troerwittwen meinen Tod beweinen.
Die Hoffnung lässt mich still, befriedigt sterben:
Hab' ich nicht leben dürfen mit Achill,
So hoff' ich doch, dass eine schön're Zukunft
Mit deinen ew'gen Thaten meinen Namen
Verknüpfen wird, und einst mit meinem Tod,
Der Quelle deines Nachruhms, die Erzählung
Der schönen Heldenlaufbahn sich eröffne.
So leb' denn wohl, ein würd'ger Spross der Götter!

ACHILLES.

Nein! nein! dein traurig Lebewohl weis' ich
Zurück. Vergebens suchst du grausam listig,
Dem Vater folgsam, meine Zärtlichkeit
Zu hintergehn; umsonst bemühst du dich,
Zum Sterben unerschütterlich entschlossen,
Von meinem Ruhm Zustimmung zu gewinnen.
Die Lorbeererndten, jener Siegesglanz,
Sie harren mein, wenn ich dich rette.
Wen könnt' auch meine Gunst fortan noch ehren,
Wenn ich die Braut nicht einmal schützen kann?
So komm denn! Lieb' und Ehre fordern, dass
Du lebst; du musst sie hören und mir folgen.

IPHIGENIA.

Was muthest du mir zu? Ich soll, indem
Ich wider meinen Vater mich empöre,
Des Tods, dem ich entränne, würdig werden?
Wo blieb die Achtung? Heischt die Kindespflicht...

ACHILLES.

Du musst dem Gatten folgen, den er selbst
Als solchen anerkannt; er sucht vergebens
Den Titel mir zu rauben. Thut er denn
Nur Schwüre, um sie zu verletzen? Als
Er dich, die sich so streng gebunden wähnt,
Mir zusprach, war er da denn nicht dein Vater?
Und wenn er aufhört es zu seyn, wenn er
Dich nicht mehr kennt, dann erst willst du ihm folgen?
Doch schon zu lange säumen wir, o komm...

(sie bei der Hand ergreifend, um sie mit fortzuziehen.)

IPHIGENIA.

Wie, Fürst! du wolltest gar bis zur Gewalt
Es treiben? wolltest wilder Leidenschaft
Nachgebend, meines Unglücks Maass noch häufen?
Wär's möglich, dass dir meine Ehre nicht
So theuer als mein Leben wäre? Fürst,
O schone mein, der nur zu schwer Gebeugten!
Gesetzen dienstbar, die ich ehren muss,
Leid' ich zu viel schon, wenn ich jetzt dich höre.
Verfolgst du grausam deinen Sieg noch weiter,
So opfr' ich selbst mich meiner Ehre auf
Und rette mich durch meine eigne Rechte
Vor deiner Hülfe drängender Gefahr!

ACHILLES.

Nun wohl! genug davon! Gehorche denn,

Grausame! suche einen Tod, der dir
So schön erscheint. Geh, bring ein Herz dem Vater,
Worin ich wen'ger Hochachtung für ihn
Als Hass für mich erblicke! Wuth ergreift
Die Seele mir, gerechte Wuth! Du willst
Zum Altar? wohl! ich bin noch früher da!
War je nach Blut und Mord der Himmel lüstern,
Nie hat mehr Blut gedämpft vor den Altären.
Nichts wird noch meiner Liebe heilig seyn,
Der Priester wird das erste Opfer werden,
Der Scheiterhaufen wird, von meiner Hand
Zerstört, zerstreut, im Blut der Henker schwimmen!
Und wenn in dieser Gräuel blindem Drang
Dein Vater selbst getroffen fällt und stirbt,
Dann magst du deiner Achtung Früchte schaun,
Die Schrecknisse, die du hervorgerufen!

IPHIGENIA *(dem wegeilenden Achill nachrufend)*

O, Fürst! Grausamer... doch er flieht, er eilt
Hinweg! O du, der meinen Tod will, sieh!
Ich bin allein! So ende, Himmel, denn
Mein Leben, mein Entsetzen! Schleudre jetzt
Geschosse auf dies Herz, die mich nur treffen!

Dritter Auftritt.

CLYTEMNESTRA. IPHIGENIA. AEGINA. EURYBATES. WACHEN.

CLYTEMNESTRA *(Iphigenia nicht bemerkend.)*

Ja, mit dem ganzen Heere will ich um

Sie kämpfen, feige Seelen ihr, Verräther
An eurer unterdrückten Königinn!

EURYBATES.

Nein, Königinn, nur deines Winks bedarf es,
Und du wirst sehn, dass wir zu kämpfen wagen,
Wirst uns zu deinen Füssen sterben sehn.
Doch was verspricht dir unser schwaches Häuflein?
Wer kann dich schützen gegen all die Feinde?
Kein Pöbel ist es, den man ordnungslos
Zusammenraffte, nein! ein mächtig Lager,
Verhängnissvoll von blinder Wuth bethört.
Kein Mitleid mehr! Nur Calchas herrscht, nur er
Gebietet; streng besteht die Frömmigkeit
Auf ihrem Opfer; machtlos ist der König;
Er zwingt uns selbst, dem wilden Strom zu folgen.
Achill sogar, dem Alles weicht, Achill
Stellt seinen Muth umsonst dem Sturm entgegen.
Was kann er thun? Wer mag der Feinde Wogen,
Die furchtbar drohend ihn umstehn, zerstreuen?

CLYTEMNESTRA.

So mögen denn die Frevler ihre Wuth
An mir beweisen, mögen mir des Lebens
Geringen Rest noch rauben! Nur der Tod,
Der Tod allein soll jene Knoten reissen,
Womit mein Arm die Tochter mir verstrickt!
Man soll mir eher Leib von Seele trennen,
Eh' ich es dulde, dass...

(Iphigenia gewahrend.)

O meine Tochter!

IPHIGENIA.

Welch grauser Stern hat zu der Unglücksel'gen

Geburt, die du so zärtlich liebst, geleuchtet!
Doch was bleibt dir in unsrer Lage übrig?
Du musst die Menschen und zugleich die Götter
Bekämpfen. Willst du dich des Pöbels Wuth
Preis geben? Geh, o geh nicht in ein Lager,
Das gegen deinen Gatten sich empört!
Vielleicht unwürdig fortgeschleppt von Kriegern,
Bötst du, als ganze Frucht des traurigen
Bemühens, meinem Blick ein Schauspiel dar,
Wogegen selbst der Tod nicht schrecklich ist.
Geh! lass das Griechenheer sein Werk vollenden;
Auf immer geh hinweg von diesem Strand
Des Unglücks. Allzugrell beleuchtete
Dich hier des nahen Scheiterhaufens Flamme.
Vor Allem, liebst du mich, — bei deiner Liebe! —
Verweise nie dem Vater meinen Tod!

CLYTEMNESTRA.

Ihm? der dein Herz dem Opferpriester beut...

IPHIGENIA.

Was hat er, uns zu Liebe, nicht versucht!

CLYTEMNESTRA.

Wie grausam der Verräther mich betrogen!

IPHIGENIA.

Er gab den Göttern, die mich ihm geschenkt,
Zurück. Mein Tod wird euch nicht jede Frucht,
Nicht jedes Band der Gattenliebe rauben.
Orest, mein Bruder, wird euch einst mein Bild
Erneuern. Ach! er möge nicht der Mutter
So leidenbringend seyn! — Horch! wie das Volk
Mich ungeduldig mahnt! Zum letzten Male

Umschlesse mich dein mütterlicher Arm!
O Mutter, rufe deiner Seele Kraft.....
(Sie bemerkt, dass Clytemnestra einer Ohnmacht nahe ist).
Eurybates, geleite mich zum Altar!
(Iphigenia mit Eurybates ab).

Vierter Auftritt.

CLYTEMNESTRA. AEGINA. WACHEN.

CLYTEMNESTRA
(sich mühsam wieder aufraffend).

Nein! nicht allein sollst du von hinnen gehn!...
Doch schaarenweis stürzt ihr zu Füssen mir! —
Treulose, stillet euren Durst nach Blut.

AEGINA.

Wohin, Gebieterinn? o! was beginnst du?

CLYTEMNESTRA.

Weh mir! ohnmächtig ist mein ganzes Ringen,
Und schon umzieht die Nacht mich wieder, die
Erst eben schwand. Wie oft soll ich noch sterben,
Eh ich befreit bin von des Lebens Qual?

AEGINA.

Weisst du, Gebiet'rinn, von dem schwarzen Frevel?
Weisst du, wer dich verrieth, und welche Natter
Iphigenia liebevoll gepflegt?
Eriphila, die ihr selbst hergeführt,
Nur sie verrieth den Griechen eure Flucht.

CLYTEMNESTRA.

O Ungeheuer, das Megärens Schooss
Getragen, das die Hölle von sich warf!
Du sollst nicht sterben? sollst nicht für den Frevel....
Doch wo soll sich mein Schmerz ein Opfer suchen?
Wirst du, o See, nicht, neue Schlünde öffnend,
Der Griechen Heer mit seinen tausend Schiffen
Verschlingen? Werden nicht, wenn Aulis sie
Aus seinem sichern Hafen ausgespien,
Die Winde selbst, die oft beschuldigten,
Das Meer weithin mit ihren Trümmern decken?
Und du, o Sonnengott, der du den Erben,
Den ächten Sohn des Atreus, hier erkennst,
Du, der's nicht wagte, zu des Vaters Mahl
Mit deinem reinen Strahl zu leuchten, weich
Zurück! sie haben dich den Weg gelehrt.
Indess.. o Götter! weh mir armen Mutter!...
Indess beut meine Tochter schon, im Opferkranz,
Dem Messer, das der Vater reicht, die Kehle.
In ihrem Blut will Calchas...

(Donner und Sturm).

Haltet ein,
Barbaren! Ihr verströmt das reinste Blut
Des Gottes, der den Strahl des Blitzes schleudert!
Hört, wie sein Donner rollt! Die Erde bebt!
Ein Gott, ein Gott der Rache ist's, der ruft!

Fünfter Auftritt.

ARKAS. DIE VORIGEN.

ARKAS.

Gebietrinn, zweifle nicht! es kämpft ein Gott
Für dich! In diesem Augenblick erfüllt
Achill dein Flehn. Er hat der Griechenreihen
Zu schwache Schranken eingestürzt, er steht
Beim Altar; Calchas ist verwirrt, noch ward
Das unheilvolle Opfer nicht vollzogen.
Man droht, man rennt umher, die Lüfte stöhnen,
Der Stahl erglänzt; Achill reiht seine Freunde,
Zum Opfertod für ihn gesammt entschlossen,
Um deine Tochter her. Nicht kühn genug,
Ihm beizupflichten, voller Schmerz, verhüllt
Dein Gatte sein Gesicht, sey's, um die Thränen
Zu bergen, sey's, dem Blutbad, das er ahnt,
Nicht zuzusehn. Komm! weil er schweigt, so leiste
Dein Feuerwort dem Bundsgenossen Beistand!
Er selbst, die Hand von Blut noch rauchend, will
In deine Arme die Geliebte legen.
Er trug mir selber auf, dich hinzuführen.
Komm, fürchte Nichts!

CLYTEMNESTRA.

Ich fürchten? Theurer Arkas,
Auf! eilen wir! Die schrecklichste Gefahr
Soll mich nicht beben sehn! Doch weh! ihr Götter!
Ist's nicht Ulyss, der dort uns naht? Er ist's!
Zu spät schon, Arkas! meine Tochter starb!

Letzter Auftritt.

ULYSSES. DIE VORIGEN.

ULYSSES.

Nein, Königinn, sie lebt! beruh'ge dich!
Der Himmel gab, versöhnt, sie dir zurück.

CLYTEMNESTRA.

Sie lebt? Und du bist's, der die Botschaft bringt?

ULYSSES.

Ich bin's, der lange sich verpflichtet hielt,
Den Gatten wider dich und sie zu stählen,
Den Eifersucht auf unsrer Waffen Glanz
So eben noch bewog, durch strengen Rath
Dir Thränen zu entlocken; ich erscheine
Jetzt, wo der Himmel sich versöhnt erklärt,
Die Wunden alle, die ich schlug, zu heilen.

CLYTEMNESTRA.

Die Tochter lebt! Ich fass' es nicht, o Himmel!
Welch Wunder, welcher Gott gab sie uns wieder?

ULYSSES.

Du siehst mich selbst in dieser frohen Stunde
Von Grausen, von Entzücken tief bewegt.
Noch nie erschien für's Vaterland ein solch
Verderbenschwangrer Tag. Die Zwietracht herrschte
Im Lager rings; sie hatt' um Aller Auge
Die Unglücksbinde fest geschürzt und schon
Zum blut'gem Kampfe das Signal gegeben.
Von diesem Schreckensschauspiel tief erschüttert,
Sah deine Tochter für sich den Achill
Und gegen sich das Heer. Doch ob Achill
Allein auch für sie stand, in seiner Wuth

Schreckt' er das Heer und hielt getheilt die Götter.
Schon hoben sich Pfeilwolken in die Lüfte,
Des Blutbads Erstlinge sah man schon fliessen,
Da drängte zwischen die Parteien sich
Der Seher Calchas vor, mit wildem Blick,
Mit düsterm Antlitz, hoch das Haar gesträubt,
Furchtbar, des Gottes voll, der ihn erregte:
„Achill! (so ruft er) und ihr Griechen, hört!
Der Gott, der jetzt durch meine Stimme redet,
Hat sein Orakel aufgehellt, und mich
Von seiner Wahl belehrt. Hört! eine andre
Iphigenia ist's, die, aus dem Blut
Der Helena entsprossen, hier an diesem
Gestad des Opfertodes sterben soll.
Theseus, mit Helena geheim verstanden,
Liess auf Entführung bald den Hymen folgen.
Aus ihm entspross ein Mädchen, das die Mutter
Verheimlichte; es ward Iphigenia
Genannt. Ich selber sah in jener Zeit
Die Frucht der ungesetzlichen Verbindung
Und sagte traur'ge Zukunft ihr vorher.
Ihr schwarzes Schicksal, ihre eigene Wuth
Hat unter falschem Namen sie hieher
Gebracht. Sie sieht mich, hört mir zu, sie steht
Vor euch; kurz, sie ist's, die die Götter fordern!
So redet Calchas. Regungslos, voll Schrecken
Hört ihm das ganze Lager zu, und blickt
Hin auf Eriphila. Sie stand beim Altar;
Vielleicht verwünschte sie in ihrem Herzen
Des schicksalsschweren Opfers Langsamkeit.
Sie war noch kurz vorher in eil'gem Lauf

Gekommen, eure Flucht dem Heer zu melden.
Geheim staunt man ihr Schicksal an und ihre
Abkunft; doch ihres Todes Preis ist Troja;
Und so erklärt das Heer sich gegen sie,
Und fordert laut von Calchas ihren Tod.
Schon hob er seinen Arm, sie zu ergreifen,
Da ruft sie aus: „Halt!“ Keiner nahe mir!
Der Helden Blut, die du so eben mir
Zu Vätern gabst, wird auch schon ohne deine
Unsel'ge Hand sich zu verströmen wissen.
Und wüthend fliegt sie hin, ergreift das Messer,
Das auf dem nahen Altar liegt, und stösst es
Sich in die Brust. Schon fliesst ihr Blut und färbt
Den Boden roth, als überm Altar man
Der Götter Donner rollen hört; der Wind
Erregt die Lüfte mit ersehntem Brausen,
Und laut antwortend brüllt der Ocean,
Dass weithin das Gestade schäumend dröhnt.
Von selbst sieht man den Scheiterhaufen sich
Entzünden, Blitz auf Blitz erglänzt, der Himmel
Zerspaltet sich und füllt das ganze Heer
Mit heil'gem Graun — und Alle sind beruhigt.
Die Krieger sagen gar, Diana sey
In einer Wolke selbst herabgeschwebt
Bis auf den Scheiterhaufen; durch die Glut
Sey sie mit unserm Weihrauch und mit unsern
Gebeten wieder himmelwärts gestiegen.
Voll Eifer sind nun Alle, Alle rüsten
Zum Aufbruch sich; Iphigenia nur
Weint um die Feindinn, bei der Andern Glück.
Komm mit! nimm sie aus Agamemnons Händen!

Achill und er verlangen, Königinn,
Nach deinem Anblick. Beide sind bereit,
Jetzt den erhabnen Bund fest zu begründen.

CLYTEMNESTRA *(im Weggehen,)*

Ihr Götter! welcher Weihrauch, welcher Preis
Belohnt Achills Verdienst und eure Gnade!

(Der Vorhang fällt.)

ENDE.

BERENICE,

Tragödie

in fünf Aufzügen.

PERSONEN.

Titus, römischer Kaiser.
Berenice, Königinn von Palästina.
Antiochus, König von Commagene.
Paulin, Vertrauter des Titus.
Arsaces, Vertrauter des Antiochus.
Phönice, Vertraute der Berenice.
Rutilus, ein Römer.
Gefolge des Titus.

Die Scene ist zu Rom, in einem Kabinet, zwischen dem Wohnzimmer des Titus und dem der Berenice.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

ANTIOCHUS. ARSACES.

ANTIOCHUS.

Verweilen wir ein wenig! Dieser Glanz,
Ich seh' es, Arsaces, er ist dir neu.
Hier diesem stillen Prachtgemach vertraut
Der güt'ge Titus oft sein tiefstes Herz.
Hierhin entflieht er oft dem Schwarm des Hofes,
Und sagt der Königinn, wie er sie liebt.
Zu seinem Wohngemach führt diese Thüre,
Und jene dort zu dem der Königinn.
Geh' hin zu ihr und sag', ungern beläst'gend
Lass' ich um ein geheim Gespräch sie bitten.

ARSACES.

Du sie beläst'gen, Herr? ihr treuster Freund!
Du, den an sie so edle Sorge fesselt?
Du, einst ihr Werber, den der Orient
Den grössten seiner Kön'ge zugesellt?
Wie, dass auf Titus Hand sie hoffen darf,
Das sollte sie so über dich erheben?

ANTIOCHUS.

Geh! lass die andern Sorgen! sieh nur zu,
Ob ich sie zeugenfrei bald sprechen kann.

(Arsaces ab).

Zweiter Auftritt.

ANTIOCHUS *(allein).*

Nun denn, Antiochus? Noch stets derselbe!
Wirst du gefasst ihr deine Lieb' enthüllen?
Doch wie! schon zittr' ich und mein pochend Herz
Erschrickt jetzt vor der heissersehnten Stunde.
Einst nahm mir Berenice jedes Hoffen
Und legte mir ein ewig Schweigen auf.
Fünf Jahre trug ich's; und bis heute barg
Ich meine Liebe mit der Freundschaft Schleier.
Wird sie wohl jetzt, wo Titus Thron ihr winkt,
Mich will'ger, als in Palästina, hören?
Er wird ihr Gatte. Ist diess wohl die Zeit,
Auf's Neu' ihr meine Liebe zu bekennen?
Nein! fort! ich muss! — So bleibt mir ihre Gunst;
Ich schwieg so lang; ich kann noch länger schweigen;
Ja ich entflieh', entdeck' es nicht und will
Sie fern von hier vergessen oder sterben. —
Doch soll sie nimmer meine Qual erfahren?
Und nie die Thränen, die ich berge, sehn?
Soll ich beim Scheiden noch ihr Zürnen fürchten?
Warum denn zürnst du, schöne Kön'ginn, mir?
Verlang' ich denn, dass du dem Reich entsagest,

Dass du mich liebest? Nur bekennen will ich,
Wie lang ich auf ein Hinderniss gehofft,
Das meines Nebenbuhlers Wunsch durchkreuze,
Und wie ich jetzt, wo Euer Hymen naht,
Ein unglückselig Beispiel langer Treue,
Nach fünf in Sehnsuchtsqual entschwundnen Jahren,
Auch treu noch, wo die Hoffnung schwindet, scheide.
Muss sie nicht, statt zu zürnen, mich beklagen?
Wohlan! es ist genug des Zwangs, ich rede!
Was könnt' auch hoffnungsloser Liebe drohn,
Die sich zu ew'ger Trennung kühn entschlossen!

Dritter Auftritt.

ANTIOCHUS. ARSACES.

ANTIOCHUS.

Bringst du Gewährung uns?

ARSACES.

Ich sah sie, Herr!
Doch mühsam nur durchdrang ich, ihr zu nahn,
Die stets erneuten Wogen der Verehrer,
Die zahllos ihre nahe Grösse lockt.
Nach acht einsam verlebten Trauertagen
Hört Titus auf, den Vater zu beweinen,
Und gibt der Liebe Sorgen sich zurück.
Ja, darf ich, Herr, dem Hofgerede traun,
Wird die beglückte Berenice noch
Vor Nacht statt Kön'ginn Kaiserinn begrüsst.

ANTIOCHUS.

Ach!

ARSACES.

Wie, die Nachricht könnte dich betrüben?

ANTIOCHUS.

Ich kann sie also sorgenfrei nicht sprechen?

ARSACES.

Du wirst's sie seh'n, Herr! Berenice weiss,
Dass du sie hier allein zu sprechen wünschest.
Ein Blick der Kön'ginn that mir huldreich kund,
Wie sehr ihr Sehnen deiner Eil' entspricht;
Und sicher harrt sie jetzt des Augenblicks,
Dem Drang des Hofs sich füglich zu entziehen.

ANTIOCHUS.

Schon gut! doch gab ich dir Aufträge noch
Von Wichtigkeit; sind alle wohl besorgt?

ARSACES.

Du weisst, o Herr, wie rasch ich stets gehorche.
Eiljachten liegen schon zu Ostia,
Zur Abfahrt jeden Augenblick bereit,
Sie harren deines Winks, um aufzubrechen.
Doch wen schickst du nach Commagene heim?

ANTIOCHUS.

Sobald die Kön'ginn hier war, geht's zur Reise.

ARSACES.

Wer soll denn reisen?

ANTIOCHUS.

Ich!

ARSACES.

Wie! du?

ANTIOCHUS.

Der Weg
Aus diesem Saal führt mich aus Rom auf immer.

ARSACES.

Du kannst mir nicht verdenken, dass ich staune.
Wie, Herr? so lang schon hat die Königinn
Aus deiner Staaten Schooss dich weggezogen;
Drei Jahre fesselt sie hier deinen Schritt;
Und kaum ist sie des Siegs gewiss und wähnt,
Beglückt, du werdest ihres Festes Zeuge,
Kaum beut ihr Titus liebend seine Hand
Und einen Glanz, der dich zugleich bestrahlt.....

ANTIOCHUS.

Lass, Arsaces, sie ihres Glücks geniessen,
Und ende ein Gespräch, das mich verstimmt.

ARSACES.

Herr, ich verstehe. Just die neue Würde
Hat Undank gegen dich in ihr erzeugt.
Verrathne Freundestreu gebiert den Hass.

ANTIOCHUS.

Ach! Arsaces, nie hasst' ich minder sie.

ARSACES.

Was ist es denn? Hat dich der neue Kaiser
Verkannt, umnebelt schon von seiner Grösse?
Lässt dich ein Vorgefühl von seiner Kälte
Der Hauptstadt ferne seinen Anblick fliehn?

ANTIOCHUS.

Nein, Titus Freundschaft hat sich nicht verläugnet;
Ich darf nicht klagen.

ARSACES.

Nun, warum denn reisen?

Was macht so launenhaft dir selbst dich feind?
Den Thron besteigt ein Fürst, der dir befreundet,
Ein Fürst, der einst dich Ruhm und Tod in Schlachten
Als Zeuge deiner Thaten, suchen sah,
Und dessen Muth, im Bund mit deinem Eifer,
Judäas aufgestand'nes Volk zuletzt bezwang.
Er denkt gewiss des schmerzvoll schönen Tages,
Der endlich der Belag'rung Loos entschied.
Dreifache Schutzwehr liess die Feinde ruhig,
Gefahrlos unsers eiteln Angriffs spotten.
Umsonst bedrohte sie des Widders Schwäche.
Du, Herr, du einzig, in der Hand die Leiter,
Du trugst den Tod bis auf der Mauer Kranz.
Der Tag beschien fast deine Leichenfeier;
Hinsterbend lagst du mir im Arm, Titus umschlang dich,
Und rings beweinte dich das Siegerheer.
Jetzt ist's die Zeit, wo dir die Früchte winken
Des Blutes, das man dich verströmen sah.
Von Sehnsucht so gequält nach deinen Staaten,
Scheint dir das Leben schaal, wo du nicht herrschest.
Soll ungeehrt dich denn der Euphrat grüssen?
Verweile noch, bis Cäsar im Triumph
Dich heimschickt, reich geschmückt mit Herrschertiteln,
Womit der Römer Gunst den Kön'gen lohnt.
Kann nichts dich, Herr, in deinem Schluss erschüttern?
Und du erwiderst nichts?

ANTIOCHUS.

Was soll ich sagen?
Der Kön'ginn harr' ich auf zwei Worte nur.

ARSACES.

Und dann?

ANTIOCHUS.

Ihr Loos bestimmt das meine.

ARSACES.

Wie?

ANTIOCHUS.

Aufschluss hoff' ich über die Verbindung
Von ihr. Bestätigt das Gerücht ihr Mund,
Wird in der That sie Cäsars Thron besteigen,
Erklärt' ers, wird er ihr Gemahl, so reis' ich.

ARSACES.

Was zeigt ihr Bund dir denn so Trauervolles?

ANTIOCHUS.

Nach unserm Abschied sag' ich dir das Weit're.

ARSACES.

Wie unruhvoll verwirrst du mich, o Herr?

ANTIOCHUS.

Die Königinn! leb wohl! richt' Alles aus!

(Arsaces ab).

Vierter Auftritt.

BERENICE. ANTIOCHUS. PHÖNICE.

BERENICE.

Nun endlich bin ich diesen läst'gen Schwarm
Von Freunden los, die mir das Glück gewann?
Ich flieh' vor ihren breiten Höflingsworten
Zu einem Freunde, der vom Herzen spricht.
Ich muss gestehn, mit Grund beschuldigte

Dich meine Ungeduld schon ein'ger Kälte.
Wie! sagt ich mir, er, dessen Freundeseifer
Rom und der ganze Orient bezeugt,
Den ich mit steter Treu', in gleichem Schritt,
Mein wechselndes Geschick begleiten sah,
Heut, wo der Himmel eine Ehre mir
Verheisst, die ich so gerne mit ihm theile,
Heut birgt Antiochus sich meinem Blick
Und gibt mich einer fremden Menge preis?

ANTIOCHUS.

So ist es denn entschieden, Königinn,
Den langen Liebesbund wird Hymen krönen?

BERENICE.

Ich will dir gern vertraun, was mich bedrängt.
Die letzten Tage fanden wohl einmal
Mein Auge thränenfeucht. Die lange Trauer,
Von Titus seinem Hofe auferlegt,
Lies heimlich seine Liebe selber stocken.
Er zeigte mir nicht mehr die stete Glut,
Wie Tage lang an meinem Blick er hing.
Stumm, sorgenvoll, das Aug benetzt mit Thränen,
Liess er mir nur ein schmerzlich Lebewohl.
Urtheile, was ich litt, ich, die in ihm
(Wie oft schon sagt' ich's dir!) ihn selber nur
Heissglühend liebt, die seiner Hoheit fern
Sein Herz und seinen Werth erkoren hätte.

ANTIOCHUS.

Erweis't er jetzt dir seine vor'ge Liebe?

BERENICE.

Du sahst, wie der Senat in dieser Nacht,
Des Sohnes frommem Eifer zu genügen,

Den Göttern seinen Vater zugesellt.
Sein zärtlichtrauernd Herz hat nun befriedigt
Für Liebessorgen wieder freien Raum.
Und eben jetzt (doch sagt' er mir es nicht)
Verweilt er im Senat, den er versammelt.
Da dehnt er Palästina's Gränzen aus,
Vereint Arabien ihm und Syriens Lande,
Und, darf ich seiner Freunde Stimmen traun,
Und seinen tausendmal erneuten Schwüren,
Wird er den Kronen dieser Staaten all
Den Purpur einer Kaiserinn gesellen.
Er bringt mir selbst die sichre Kunde her.

ANTIOCHUS.

Und ich bring dir — ein ewig Lebewohl.

BERENICE.

O Himmel! Welches Wort! Was soll das, König?

ANTIOCHUS.

Fort muss ich!

BERENICE.

Wie! und darf ich nicht erfahren,
Was dich . . . . .

ANTIOCHUS.

Ich scheid', und sehe nie dich wieder.

BERENICE.

Was treibt dich denn? sprich! schon zu lange
Entziehst du mir, o König, dein Geheimniss.

ANTIOCHUS.

Erinn're dich nur auch, dass du es wolltest,
Und dass du mich zum letzten Male hörst.
Wenn dieser Gipfel deiner Hoheit noch
Des Heimathlandes dich gedenken lässt,

Vespasian ist todt, und Titus herrscht.
Warum ich nun nicht gleich geflohn? ich wollte
Der neuen Herrschaft Lauf noch etwas prüfen.
Jetzt ist mein Loos entschieden. Nahe winkt
Dir Hymens Glanz; und ohne mich wird's auch
Des Festes Lust an Zeugen nicht gebrechen.
Ich, der ich doch zur Lust nur Thränen mischte,
Ein Opfer unvergoltner Liebestreue,
Noch froh in meinem Schmerz, dass schuldlos ich
Der Schöpf'rinn meines Leids es schildern durfte,
Ich scheide, grössre Lieb', als je, im Herzen.

BERENICE.

Ich dacht' es nimmer, Fürst, dass an dem Tage,
Der mein Geschick an Cäsar knüpfen soll,
Sich ungestraft ein Sterblicher erkühne,
Ins Angesicht mir Liebe zu gestehn. —
Doch meiner Freundschaft Pfand sey dir mein Schweigen!
Sie berge diess Gespräch, das mich beleidigt.
Ich störte nicht die Rede, die mich reizte;
Ich thue mehr: Ungern entlass ich dich.
Der Himmel weiss, stets dacht' ich in der Fülle
Der Ehre, die mir ward, nur dein als Zeugen.
Mit mir schätzt eine Welt dich hoch; der Kaiser
Zollt Liebe dir, du ihm Bewunderung.
Wie oft schon hab' ich mir die Lust bereitet,
In einem andern Selbst mit ihm zu sprechen!

ANTIOCHUS.

Das flieh' ich grad'; ich meide, ach! zu spät
Der mir so fremden Zwiegespräche Pein.
Ich fliehe Titus, fliehe diesen Namen,
Ihn, der mich quält, den stets dein Mund nur nennt!

Was sag' ich mehr? Ich fliehe diesen Blick,
Der stets zerstreut, mich sehend, nie mich sieht.
Lebwohl! ich geh, dein Bild zu tief im Herzen,
Und harr' in deiner Liebe meines Tods.
Vor Allem fürchte nicht, dass blinder Schmerz
Die Welt mit meines Unglücks Ruf erfülle.
Nur meines Todes Kund', um den ich flehe,
Erinn're, Fürstinn, dich, dass ich noch lebte.
Lebwohl!

(Antiochus ab).

Fünfter Auftritt.

BERENICE. PHÖNICE.

PHÖNICE.

Wie sehr beklag ich ihn! Die Treue
Verdiente, hohe Frau, doch wohl mehr Glück!
Bedauerst du ihn nicht?

BERENICE.

Sein schnelles Scheiden,
Ich will's gestehn, lässt mir geheimen Schmerz.

PHÖNICE.

Ich hielt' ihn hier.

BERENICE.

Wie! ich? ich sollt' ihn halten?
Nein! selbst Erinn'rung muss ich meiden; sprich!
Unsinn'ger Glut soll ich mit Hoffnung schmeicheln?

PHÖNICE.

Noch hat sich Titus nicht erklärt. Rom blickt

Mit Eifersucht auf dich; mich schreckt für dich
Die Strenge des Gesetzes; es gewährt
Die Ehe nur der Römerinn. Rom hasst
Die Könige, und du bist Königinn.

BERENICE.

Nein! länger ziemt, Phönice, mir nicht Furcht;
Er liebt mich, ist allmächtig, darf nur reden.
Er wird es sehn, wie der Senat mir huldigt,
Und seine Bilder froh das Volk bekränzt.
Hast du den Glanz geschaut der letzten Nacht?
Füllt nicht dein Auge noch das Bild der Pracht?
Der Katafalk, der Fackeln Lichtgewimmel,
Das Heer, die Adler und das Volksgetümmel,
Die Consuln, der Senat, der Kön'ge Reih'n,
Sahst du sie nicht den Glanz von Titus leih'n?
Sahst du in Purpur, Gold und Lorbeerkränzen
Nicht meines Lieblings Siegerruhm erglänzen?
Sahst du die Augen nicht von allen Enden
Nach ihm allein die gier'gen Blicke senden?
O! welche Hoheit sprach aus seinem Bilde,
Und Himmel! welche Würde, welche Milde!
Stillhuld'gend sah ich alle Herzen brennen.
Kann man ihn schaun, sag' an! und nicht erkennen:
Wo ihn des Zufalls Hand auch hingestellt,
Ihn wählt' als Herrn, wenn sie ihn sah, die Welt?
Doch wohin lockt Erinn'rung mich, Phönice?
Indess ich schwärme, fleht ganz Rom um Segen
Für Titus; rings wallt Opferrauch, um seiner
Regierung Erstlingstage fromm zu heil'gen.
Auch mir gilt wohl ein Theil der treuen Wünsche.
Phönice, komm! wir stimmen in sie ein!

Doch kehr' ich gleich zu freudigem Begegnen
Zurück; dann mag, was lang verhaltenes
Entzücken haucht in Herzen voll Vertraun
Und Liebe, meiner Lippe frei entströmen!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

TITUS. PAULIN. GEFOLGE.

TITUS.

Traf man den König? Weiss Antiochus,
Dass ich ihn hier erwarte?

PAULIN.

Herr, ich eilte
Zur Kön'ginn, wo man ihn vor Kurzem sah;
Er war just weggegangen. Deinen Willen
Hab' ich ihn, Herr, durch Jemand wissen lassen.

TITUS.

Schon gut. Doch sprich! was macht die Königinn?

PAULIN.

Jetzt eben betet sie, voll inn'gen Danks,
Für dich um Heil. Sie stand just im Begriff,
Zu gehn.

TITUS.

Ach, allzuliebenswürd'ge Fürstinn!

PAULIN.

Woher um sie die Traurigkeit? Ihr huldigt

Der ganze Orient beinah; und du
Beklagst sie?

TITUS.

Bleib' allein bei mir, Paulin!
(Das Gefolge entfernt sich auf einen Wink Paulins).

Zweiter Auftritt.

TITUS. PAULIN.

TITUS.

Nun höre! Meiner Absicht noch unkundig,
Sieht Rom dem künft'gen Loos der Königinn
Erwartungsvoll entgegen. Unsrer Herzen
Geheimniss ward der ganzen Welt Gespräch.
Jetzt endlich ziemt mir offene Erklärung.
Was sagt von mir und ihr des Volkes Stimme?
Sprich! was vernahmst du?

PAULIN.

Rings vernahm ich, Herr,
Nur deiner Tugend Ruhm, und ihrer Schönheit.

TITUS.

Was denkt man wohl von meiner Zärtlichkeit?
Wozu glaubt man, dass diese Liebe führe?

PAULIN.

Du bist allmächtig; deine Liebe mag
Fortglüh'n, sie mag erlöschen, immer wird
Des Hofes Stimme deinen Wünschen huld'gen.

TITUS.

Und eben diesen gleisnerischen Hof,

Auf nichts, als seiner Herren Gnade, sinnend,
Ihn sah' ich Nero's Gräuelthaten bill'gen,
Ich sah ihn knieend opfern seiner Wuth.
Mein Richter wär' diess Götzendienervolk?
Ein weit'rer Schauplatz schwebt vor meinem Geist.
Mein Ohr dem Ton der Schmeichelei verschliessend,
Will ich durch deinen Mund (mir bürgt dein Wort!)
Die Herzen rings vernehmen. Furcht und Scheu
Verschliesst den Weg zu mir der bangen Klage.
Damit ich heller säh' und schärfer hörte,
Bat ich dich, Freund, mir Aug' und Ohr zu leih'n.
Dies macht' ich selbst zu meiner Freundschaft Preis.
Du solltest mir Wortführer seyn der Herzen;
Dein grades Wesen sollte durch der Schmeichler
Gedräng' den Weg zu mir der Wahrheit bahnen.
So sprich denn! was kann Berenice hoffen?
Wird Rom nachsichtig, wird es streng ihr seyn?
Muss ich erwarten, dass die schöne Fürstinn
Auf Cäsars Thron der Römer Blick beleid'ge?

PAULIN.

Du darfst nicht zweifeln, Herr! Sei's Laune nur
Sei's Grund, Rom wünscht sie nicht als Kaiserinn.
Den Liebreiz, der sie schmückt, verkennt man nicht,
Und wohl mag ihre schöne Hand mit Recht
Von dir das Weltreich zu verlangen scheinen.
Noch mehr, man gibt es zu, sie hat den Geist
Von einer Römerinn und hohe Tugend.
Doch Berenice, Herr, ist Königinn.
Ein unabänderlich Gesetz verwehrt
Den Ehebund mit fremdem Blut dem Römer;
Die Frucht, die solcher unrechtmäss'gen Ehe

Entsprossen, wird von Rom nicht anerkannt.
Zudem, du weisst es selbst, als Rom die Kön'ge
Vertrieb, da ward auf ew'ge Zeit ihr Name,
So hoch, so heilig sonst, dem Hass geweiht;
Und ob's auch seinen Kaisern treu gehorchte,
In Allen hat, des trotz'gen Muthes Rest,
Der Königshass die Freiheit überlebt.
Ihr erster Ueberwinder, Julius,
Der das Gesetz durch Kriegsruf übertönte,
War für Cleopatra entbrannt; doch schweigend
Liess er im Orient sie einsam schmachten.
Antonius, der sie fast vergötterte,
Der Ruhm und Vaterland bei ihr vergass,
Er wagte nicht, Gemahlinn sie zu nennen.
Rom sucht' ihn selbst zu ihren Füssen auf,
Und gürtete sein Rächerschwert nicht ab,
Bis es die Buhlerinn mit ihm zerschmettert.
Noch sey'n Caligula erwähnt, und Nero,
Scheusale, die mein Mund nur sträubend nennt,
Und die vom Menschen nur den Bau noch trugen;
Sie traten jegliches Gesetz mit Füssen,
Vor diesem nur bewahrten sie die Scheu;
Und eines allverhassten Hymens Fackel
Erhoben sie vor unsern Augen nicht.
Vor Allem wolltest du Freimüthigkeit
Von mir; so höre weiter denn! wir sahn,
Wie jenes Freigelass'nen Pallas Bruder,
Felix, von Claudius Fesseln noch gezeichnet,
Der Gatte zweier Königinnen ward;
Und — willst du völligen Gehorsam, Herr —
Sie waren beid' aus Berenices Stamm.

Und du verletztest unsre Blicke nicht,
Wenn eine Kön'ginn du ins Bett der Kaiser
Aufnähmst, indess der Orient dem Sklaven,
Der graden Wegs aus unsern Banden kömmt,
Das Lager seiner Königinnen gönnt?
Das ist's, was Rom von deiner Liebe denkt.
Und, Herr, ich stehe nicht dafür, dass nicht
Noch heute der Senat, vor dir erscheinend,
Des ganzen Reiches Wunsch an's Herz dir legt,
Und wiederholt, was ich dir jetzt gesagt,
Und dass nicht Rom mit ihm fussfällig fleht,
Du mögest dein und seiner würdig wählen.
Du kannst nun, Herr, auf deine Antwort denken.

TITUS.

Ach! welche Liebe, wollt ihr, dass ich opf're!

PAULIN.

Ich muss gestehen, heiss ist diese Liebe.

TITUS.

O tausendmal noch heisser, als du denkst,
Paulin! Ein unentbehrlicher Genuss
Ist's mir geworden, täglich sie zu sehn,
Und Lieb' um Gegenliebe einzutauschen.
Noch mehr! (Nichts bleibe deinem Aug' verborgen!)
Ich dankte hundertmal für sie den Göttern,
Dass sie in Idumäas Schooss den Vater
Sich ausersehn, und unter seine Adler
Den Orient und die Armee gereiht,
Und rings die Welt empörend, seiner Hand,
Der friedlichen, das blut'ge Rom vertraut.
Ich wünschte selbst mich an des Vaters Stelle,
Ich, der ich, hätte, minder strong, das Schicksal

Genehmigt den Ersatz, gern hundertmal
Das eigne Leben hingeopfert hätte,
Des theuern Vaters Tage noch zu fristen.
Zu Allem dem verleitete (wie wenig,
Ach! weiss der Liebende, was er begehrt!)
Mich eit'le Hoffnung, Berenicen einst
Zur Herrschaft zu erheben, ihrer Liebe
Dankbar zu lohnen, und die Welt mit mir
Zu ihren Füssen huld'gend zu erblicken.
Und doch, Paulin, trotz meiner Liebe Glut,
Bei ihrer Reize Macht, nach tausend Schwüren,
Die meine Thränen noch bekräftigten,
Jetzt, wo ich so viel Anmuth krönen kann,
Jetzt, wo ich heisser sie als jemals, liebe,
Wo Hymen hochbeglückend unser Loos
Verbinden, und in Einem Tag, was ich
Fünf Jahre durch gelobt, erfüllen kann,
Jetzt will ich.... Himmel! nein, ich sprech's nicht aus!

PAULIN.

Nun, Herr?

TITUS.

Ich will mich ewig von ihr trennen.
Nicht eben erst hat sich mein Herz ergeben.
Wenn ich dich reden hiess, Paulin, geschah's,
Damit dein Eifer heimlich eine Liebe,
Die ungern schweigt, durch Scham vollends bezwäng'.
Lang wog die Neigung meine Pflichten auf;
Und sinkt jetzt endlich meines Ruhmes Schaale,
So glaube mir, die Liebe zu besiegen,
Es kostete mir manchen Kampf, wovon
Mein Herz noch lange, lange bluten wird.

Einst ruht' auf meiner Lieb' ein stiller Friede,
Auf andern Schultern lag des Weltreichs Last,
Ich, meines Schicksals eigner Herr, und frei
In jedem Wunsch, ich gab von meiner Neigung
Mir selbst nur Rechenschaft. Allein der Himmel
Rief meinen Vater kaum zu sich zurück,
Kaum schloss' sich trauervoll sein sterbend Auge,
Als ich aus meinem süssen Traum erwachte,
Und meiner Würde schwere Last empfand.
Mir ward es klar, nicht länger der Geliebten
Gehört' ich; Selbstverläugnung war mir Pflicht;
Der Götter Wahl, die Feindinn meiner Liebe,
Dem Erdkreis weihte sie mein übrig Leben.
Rom sieht auf mich, wie ich es heut beginne.
Wie schimpflich mir, wie unheilkündend ihm,
Wenn mit dem ersten Schritt ich sein Gesetz
Umstürze, wenn ich meines Glückes Bau
Auf seiner Rechte Trümmern frech erhebe.
Zum schweren Opfer fest entschlossen, wollt' ich
Die trauernde Geliebte vorbereiten.
Doch wo der Kummerbotschaft Eingang finden!
Wohl zwanzigmal entschloss' ich seit acht Tagen
Mich zur Erklärung, aber zwanzigmal
Erstarrte mir beim ersten Wort die Zunge.
Ich hoffte noch, der Aufruhr meiner Brust,
Mein Kummer liess sie unser Unglück ahnen.
Umsonst! Voll Mitgefühl, doch argwohnfrei,
Bot sie die Hand, die Thränen mir zu trocknen.
Sie denkt nichts wen'ger, als dass eine Liebe,
Die sie nur allzuwohl verdient, erlösche.
Heut morgen endlich hab' ich mich ermannt.

Ich muss sie sehn, ich will mein Schweigen brechen.
Antiochus beschied' ich her, den Schatz
Ihm zu vertraun, den mir das Glück nicht gönnt.
Er sey ihr bis zum Orient Geleiter.
Sie soll es bald aus meinem Mund erfahren,
Ich geh' und spreche sie zum letzten Mal.

PAULIN.

Nichts Klein'res hab' ich von der Glut für Ehre,
Die stets dem Siege dich gesellt, erwartet.
Judäas Joch, und ihrer Veste Schutt,
Auf ewig Zeugen dieses edlen Feuers,
Sie bürgten mir, dass nicht dein hoher Muth
Sein eignes Werk, o Herr, zerstören würde,
Und dass so vieler Nationen Sieger
Früh oder spät sein eignes Herz besiegte.

TITUS.

Ach, bittrer Ruhm, umhüllt von schönen Namen!
Wie glänzend würd er meinem Aug' erscheinen,
Gält's noch, dem Tod in's Antlitz kühn zu schaun!
Doch wer hat jene Glut für seine Reize
In mir entzündet? Berenice that's.
Du weisst, Paulin, nicht immer trug der Ruf
In gleichem Glanz umher des Titus Namen.
An Neros Hof erblühte meine Jugend;
Vom Beispiel fortgezogen, widerstand
Sie nicht der süssen Lockung des Vergnügens.
Da ward mir Berenice theuer. Ach!
Wozu entschliesst ein liebend Herz sich nicht,
Um seines Siegers Huld nur zu gewinnen!
In Strömen opfert' ich mein Blut, rings machte
Vor meinen Waffen Alles zitternd Platz;

Heim kehrt' ich im Triumph. Doch schien mir Blut
Und Thränen ihrer Gunst allein nicht werth.
Ich dacht' und sann auf's Glück von Tausenden.
Man sah mich rings umher Wohlthaten spenden,
Wie selig war ich! ja, viel seliger,
Als du begreifst, wenn ich mit dem Gewinn
Von tausend Herzen, die durch Wohlthun ich
Erwarb, vor ihr befriedigt Auge trat.
Ihr dank' ich Alles. O, des herben Lohns!
Ihr reift dafür des Undanks reiche Erndte,
Ich dank ihr Ruhm und Werth; ihr lohnt dafür
Mein Wort: Zieh' hin und sieh' mich niemals wieder.

PAULIN.

Ist's möglich, Herr? Dich liess der Hochsinn noch,
Der bis zum Euphrat ihre Macht erweitert,
Dich liess der Ehren übervolles Maass,
Das überrascht anstaunte der Senat,
Sie liessen dich des Undanks Vorwurf fürchten?
Gebietet sie nicht hundert neuen Völkern?

TITUS.

Ohnmächt'ge Lindrungsmittel solcher Schmerzen!
Ich kenne Berenice, weiss zu gut,
Dass stets ihr Herz das meine nur gewünscht.
Seit jenem Tag (ich weiss nicht, soll ich ihn
Unselig, soll ich ihn beseligend nennen),
Wo uns're Herzen sich zuerst gefunden,
Kennt ihre Liebe keinen Gegenstand,
Als mich. Der Hauptstadt fremd, und fremd dem Hofe,
Verlebt sie anspruchlos ihr Leben hin,
Und fordert nichts, als, mich zu sehn, ein Stündchen;
Die andern Stunden füllt Erwartung aus.

Ja, bin ich wohl einmal zu einer Zeit,
Die ich ihr zugedacht, nicht lauter Wärme,
So find' ich sie beim Wiedersehn in Thränen,
Die lange meine Hand vergebens trocknet.
Kurz, was die Liebe kennt von mächt'gen Banden,
Vorwürfe voller Zärtlichkeit, Begeist'rung,
Mit jedem Tage neu, und ewig neue
Besorgniss, einfach ungekünstelt Streben,
Mir zu gefallen, Glanz und Reiz und Tugend, —
In Berenice find' ich es vereint.
Fünf ganze Jahre seh' ich sie nun täglich.
Und meine stets, es sey das erste Mal. —
Hinweg, hinweg Gedanken! Komm, Paulin,
Komm, theurer Freund, je länger ich es denke,
Je heft'ger fühl' ich meinen Muth erschüttert.
O Himmel, welche Nachricht bring' ich ihr!
Noch einmal, komm! ich will nicht mehr dran denken!
Ich kenne meine Pflicht; ihr zu gehorchen,
Kommt mir nun zu. Ob ich es überlebe,
Ob ich es nicht vermag, ich untersuch' es nicht.

Dritter Auftritt.

TITUS. PAULIN. RUTILUS.

RUTILUS.

Herr, Berenice bittet um Gehör.

TITUS.

Paulin, ach!

PAULIN.

Wie? du ziehst dich schon zurück?
Gedenke deiner rühmlichen Entschlüsse, Herr!
Jetzt gilt's!

TITUS.

Nun denn! ich will sie sehn; — sie komme!

Vierter Auftritt.

BERENICE. TITUS. PAULIN. PHÖNICE.

BERENICE.

Verzeihung, Herr, wenn allzukühn mein Eifer
In deiner Einsamkeit Geheimniss dringt.
Wenn um mich her des Hofes Kreis die Fülle
Des Glücks, das du mir schenktest, wiederhallt,
Ziemt mir es, Herr, in solchem Augenblick
Allein wortlos, empfindungslos zu bleiben?
Wie, Herr! (denn diesem treuen Freund, ich weiss,
Liegt unsrer Herzen Innerstes erschlossen)
Zu End' ist deine Trauerzeit, nichts hemmt
Jetzt deine Schritte mehr, du stehst jetzt endlich
Allein, und bleibst mir dennoch fern! Ich höre,
Du willst ein neues Diadem mir bieten,
Und bleibst indessen selbst mir unerklärlich.
Ach! nur mehr Musse, Herr, und wen'ger Glanz!
Kannst du nur dem Senat als Liebender
Dich zeigen? — Titus! (sieh! die Liebe flieht
Der Namen Zwang, die Furcht und Scheu umringt)
Sprich! welche Sorgen hegt jetzt deine Liebe?

Hat sie mir denn nur Staaten zu verschenken?
Ein Seufzer nur, ein Blick, ein einzig Wort
Aus deinem Mund ist meines Herzens Ehrgeiz.
Dein Anschaun öfter nur, und kein Geschenk!
Gehört dem Reich denn jede deiner Stunden?
Acht Tage schwieg nunmehr dein Herz für mich,
Und immer hat es mir noch nichts zu sagen?
Ach gäb' ein Wort nur Ruhe meiner Brust! —
Doch war ich eben, als ich euch gestört,
An Eurem Zwiegespräch betheiligt? War
Mein Bild zum Mindesten dir gegenwärtig?

TITUS.

O zweifle nicht, die Götter seyn mir Zeugen,
Dass Berenices Bild mich stets umschwebt!
Nicht Raum, nicht Zeit, noch einmal sey's geschworen,
Raubt, Kön'ginn, dir dies Herz, das dich anbetet!

BERENICE.

Wie, Herr! du schwörst mir ew'ge Glut der Liebe,
Und schwörst sie mir so kalt? Wozu erflehst du
Die Seligen als Zeugen deines Worts?
Bedarf's des Schwurs, mein Misstraun zu bekämpfen?
Verdacht, o Herr, ist meinem Herzen fremd,
Ein Seufzer schon besiegelt mir dein Wort.

TITUS.

O Königinn . . . .

BERENICE.

Nun, Herr? Doch wie? du schweigst?
Du kehrst dein Auge weg und scheinst verwirrt?
Soll stets dein Blick mir nur Verstörung zeigen?
Dein Geist des Vaters Tod nur ewig denken?
Kann Nichts den Gram, der dich verzehrt, beschwören?

TITUS.

Der Himmel gäb's, mein Vater lebte noch!
Wie glücklich war ich da!

BERENICE.

Herr, all den Kummer
Gebar mit Recht des Sohnes zärtlich Herz.
Doch sind, des Vaters Angedenken ehrend,
Der Thränen jetzt genug geflossen. Rom,
Dein eigner Ruhm, sie heischen andre Sorgen.
Ich wage nicht, von meinem Wohl zu sprechen.
Einst konnte Berenices Wort dich trösten,
Mit gröss'rer Freude hörtest du mir zu.
Wie oft, wenn Drangsal mich um dich verfolgt,
Hab' ich, statt Worte, Thränen dir geopfert!
Du sehnst nach einem Vater dich zurück, —
Ach! leichter Schmerz! mich wollte man (noch jetzt
Erfüllt mit Schaudern die Erinn'rung mich)
Von Allem, was mir lieb war, dachte man
Mich wegzuziehn, mich, deren Qual du kennst,
Wenn du von mir auf Augenblicke scheidest,
Mich, die denselben Tag noch sterben würde,
Der mich von dir verbannte . . . . .

TITUS.

Königinn!
O welch' ein Wort sprachst du so eben aus!
Und, ach! zu welcher Zeit! Halt ein, ich flehe,
Das heisst mit Huld den Undank überschütten.

BERENICE.

Den Undank, Herr? Du wärst des Undanks schuldig?
So wär' dir meine Huld vielleicht zur Last?

TITUS.

Nein, Königinn, nie brannte stärk're Glut,
Weil du Erklärung willst, in meinem Busen;
Allein . . . .

BERENICE.

Nun?

TITUS.

Ach!

BERENICE.

So sprich doch

TITUS.

Rom . . . das Reich . . .

BERENICE.

Nun, weiter?

TITUS.

Komm, Paulin, ich kann es nicht!
(Titus und Paulin gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

BERENICE. PHÖNICE.

BERENICE.

Wie, schon verlässt er mich? und sagte nichts?
Ach! welch unseliges Gespräch, Phönice!
Was that ich denn? was will er? warum schweigt er?

PHÖNICE.

Wie du verlier' ich mich, je mehr ich denke,
In immer tief'res Ungewissheits-Dunkel.
Doch beut Erinn'rung dir, Gebieterinn,

Nichts dar? wer gegen dich ihn eingenommen?
Besinne dich!

BERENICE.

Ach, glaube mir, Phönice!
Je heller ich das Bild vergangner Zeit
Erneu're, von dem Tag, wo ich zuerst
Ihn sah, bis zu dem Kummer dieser Stunde,
Je klarer wird es mir, zu grosser Liebe
Kann man mich zeihn. Doch du verstandest uns;
Verhehle mir nun auch das Kleinste nicht!
Sprich! sagt' ich Nichts, was ihm missfallen konnte?
Was mag es seyn? Ich habe seinen Schmerz
Vielleicht zu warm getadelt, seine Gaben
Vielleicht zu sehr herabgesetzt. Ihn schreckt
Vielleicht der Römer Hass, er scheuet sich,
Zur Gattinn eine Königinn zu wählen.
Wenn das es wäre, ach!... Doch nein, wie oft
Beruhigte vor Roms Gesetzen er
Mein Herz! Wie oft.... doch warum spricht er nicht?
Mein Athem stockt in dieser Zweifel Qual.
Nicht leben könnt' ich länger, müsst' ich denken,
Phönice, dass ich ihm gleichgültig ward,
Ja, dass ich ihn sogar beleid'gen konnte. —
Noch einmal seinen Schritten nachgedacht! —
Doch glaub' ich forschend dieser Störung Quell
Schon zu erblicken. Sieh! er wird, Phönice,
Schon Kunde von dem ganzen Vorfall haben;
Ihm grämt die Liebe des Antiochus.
Man sagte mir, er harre jetzt des Königs;
Ja hier nur liegt's, was so mich quält und martert!
Gewiss ist sein Verdruss, der mich bekümmert,

Nur leiser Argwohn, den wir leicht entwaffnen.
Des Sieges darfst du dich nicht rühmen, Titus!
Der Himmel wollt', es duldete dein Ruhm,
Dass meine Treu' ein stärkrer Mitbewerber
Zur Probe rief, der hundert Königreiche
Mir huldigend zu Füssen legte, ja
Mir Scepter ohne Zahl für Liebe böte;
Und du mir dann dein Herz nur bieten könntest:
Dann, theurer Titus, würdest du geliebt
Und siegend schaun, wie hoch dein Herz mir gilt.
Phönice, komm! ein Wort besänftigt ihn.
Sei still, mein Herz, noch liebt er mich; mir schien
Zu früh mein Schicksal schon umwölkt und trübe,
Fühlt Titus Eifersucht, so fühlt er Liebe.

(Beide ab).

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

TITUS. ANTIOCHUS. ARSACES.

TITUS.

Nun, König? Du gedachtest wegzureisen?
Was lässt den Abschied dich, die Flucht vielmehr
So sehr beeilen? Wie! du wolltest dich,
Du wolltest selbst dein Lebewohl mir bergen?
Verlässest du als Feind die Mauern Roms?
Was muss der Hof, die Stadt, das Reich wohl denken?
Doch warum darf ich denn „als Freund" nicht sagen?
Wess klagt dein Herz mich an? Vermengt' ich dich
Wahllos bis heute mit der Kön'ge Reihen?
So lang mein Vater lebte, war mein Herz
Dir offen stets, das einzige Geschenk,
Worüber ich gebot. Doch kaum vermag
Die Hand sich mit dem Herzen dir zu öffnen,
Fliehst du mein Wohlthun, das dich eben sucht.
Wähnst du, uneingedenk entschwundner Tage,
Gehöre meiner Grösse nur mein Denken,
Und fern erscheine mir der Freunde Kreis,

Gleich Fremden, deren ich nicht mehr bedarf!
Nein eben du, der mich zu fliehn gedachte,
Du bist mir unentbehrlicher, als je.

ANTIOCHUS.

Ich, Herr?

TITUS.

Ja, du!

ANTIOCHUS.

Ach Herr, was könnte dir
Ein armer Fürst wohl mehr, als Wünsche bieten?

TITUS.

Noch wohl, o Fürst, gedenk' ich, dass mein Sieg
Des Ruhmes Hälfte deinen Thaten dankt,
Dass Rom in der Gefangnen Züge mehr,
Als Einen sah, der deine Fesseln trug,
Dass auf dem Capitol des Judenvolks
Kriegsbeute hängt, die deine Hand errungen.
Doch nicht so blut'ge Waffenthat erwart' ich
Von dir; nur deine Stimme will ich leih'n.
Ich weiss es, Berenice sieht voll Dank
Für deinen Eifer einen wahren Freund
In dir; sie spricht und hört in Rom nur dich;
Du bist mit ihr Ein Herz und Eine Seele.
Ein Freundschaftsbund, so fest, so schön, gibt dir
Ein Recht, dein Ansehn bei ihr zu gebrauchen.
Sprich sie für mich!

ANTIOCHUS.

Ich, Herr, die Königinn?
Auf ewig sagt' ich ihr mein Lebewohl.

TITUS.

Du musst für mich noch einmal, Fürst, sie sprechen.

ANTIOCHUS.

O! sprich du sie! Sie betet, Herr, dich an.
Warum dir selber den Genuss entziehn,
Sie durch dein Anerbieten zu besel'gen?
Sie harret deiner, Herr, mit Ungeduld;
Ich will dir scheidend für ihr Jawort bürgen.
Ja, selbst gestand sie mir's, bereit, sie dir
Als Gattinn zu erwählen, würdest du
Nur noch ihr Jawort zu erbitten kommen.

TITUS.

Ach! wär' diess süsse Anerbieten mir
Vergönnt! Wie würd' es mich so glücklich machen.
Heut', hofft' ich, dürfte mein Entzücken reden,
Und heute muss ich, Fürst, auf sie verzichten.

ANTIOCHUS.

Du, Herr, verzichten?

TITUS.

Ja, das ist mein Loos.
Für sie und Titus naht kein Hymen mehr;
Verschwunden ist mein süsser Hoffnungstraum,
Schon morgen muss sie mit dir scheiden, König.

ANTIOCHUS.

Was hör' ich, Himmel!

TITUS.

Ach! der läst'gen Grösse!
Als Herr des Weltreichs ordn' ich sein Geschick,
Erheben kann ich Könige, entsetzen,
Und kann mein eigen Herz nicht frei vergeben.
Den Kön'gen ewig feind, verschmähet Rom
Die Schönheit, die im Purpur ward erzogen.
Der Glanz des Diadems und hundert Ahnen

Vom Herrscherstamm entehren meine Glut,
Und sind ein Stachel jedem Römerauge.
Sonst darf mein Herz, um Murren unbekümmert,
Für niedern Rang nach freier Wahl entbrennen,
Und gern empfinge Rom von meiner Hand
Die minder würd'ge Schönheit, die es birgt.
Selbst Julius wich dem Strom, der mich dahinreisst,
Sieht morgen nicht das Volk die Kön'ginn scheiden.
Ja morgen fordert ihr ins Angesicht
Dies Volk ihr Scheiden wuthentbrannt von mir.
Bewahren wir den Namen Berenice
Vor solcher Schmach, und müssen wir uns beugen,
So wollen wir vor unserm Ruhm uns beugen.
Acht Tage konnt' auf diese Trauerbotschaft
Mein stummer Mund, mein Blick sie vorbereiten,
Und selber jetzt drängt sie mich unruhvoll,
Vor ihrem Blick mein Ina'res zu entfalten.
Ach lind're eines Liebenden Bedränguiss,
Erspare die Erklärung meinem Herzen
Geh' hin! entdeck' ihr meines Schweigens Grund
Und meiner Unruh'! Dass vor Allem nur
Sie ihre Gegenwart mich meiden lasse!
Flieh'n wir, ja fliehen wir ein Schauspiel beide,
Das unsers Muthes Rest zertrümmern würde!
Sei ihr und mir der Thränen einz'ger Zeuge,
Sag' ihr mein Lebewohl, und bring' das ihre!
Kann ihres Unglücks Last die Hoffnung mildern,
In meinem Herzen ewig fortzuherrschen,
O so beschwör's ihr, Fürst, dass nur zu treu,
Inmitten meines Hofes ewig seufzend,
Und mehr verbannt als sie, ich ihre Liebe

Bis hin zum Grabe stets bekennen werde.
Nur ein Verbanntenleben wird fortan
Mein Herrschen seyn, wenn mich des Himmels Zorn
Noch durch ein langes Daseyn strafen will.
Du, der als Freund nur ihren Spuren folgt,
In ihrem Unglück, Fürst, verlass sie nicht.
Dem Orient erschein' als ihr Geleiter,
Es sey ein Siegeszug und keine Flucht.
Nie breche eurer schönen Freundschaft Band;
Mein Name leb' in euren Reden fort.
Dass eu'r Gebiet sich nachbarlich berühre,
Will ich den Euphratstrom als Gränze setzen;
Ich weiss es, der Senat, voll deines Ruhms,
Einstimmig wird er dies Geschenk bestät'gen.
Mit deinem Commagene sey fortan
Cilicien vereint. So leb' denn wohl!
Verlass sie nimmer, meines Herzens Königinn,
Die meiner Seele einzig Sehnen war,
Die bis zum letzten Lebenshauch ich liebe!

Zweiter Auftritt.

ANTIOCHUS. ARSACES.

ARSACES.

So will der Himmel endlich dir gerecht
Sich zeigen? Herr, du reisest, doch mit ihr,
Mit Berenice! Weit entfernt, sie dir
Zu rauben, überliefert man sie dir.

ANTIOCHUS.

Lass mich zu Athem kommen, Arsaces!
Gross ist der Wechsel, gränzenlos mein Staunen.
In meine Hand legt Titus all sein Liebstes.
Ihr Götter, darf ich glauben, was ich hörte?
Und muss ich's glauben, darf ich dess mich freu'n?

ARSACES.

Doch ich, was muss ich glauben, Herr? was hemmt
Aufs Neue deiner Freude freien Lauf?
Hast du mich eben bei dem Abschied denn
Getäuscht, als von dem letzten Lebewohl
Noch ganz bewegt, noch zitternd ob der Kühnheit,
Der Kön'ginn dein Gefühl bekannt zu haben,
Dein Herz das neue Wagniss mir gestand?
Du flohst ein Ehband, vor dem du bebtest;
Zerrissen ist dies Band; was quält dich noch?
Die Liebe winkt, gib dich der Freude hin!

ANTIOCHUS.

So wär ich denn ihr zum Geleit ersehn?
Ihr hold Gespräch, ich soll es lang geniessen;
Ihr Auge selbst kann sich an meins gewöhnen.
Ja möglich, dass ihr Herz den Abstand auch
Von Titus Kält' und meiner Treu' empfindet.
Hier drückt mich seiner Grösse Wucht zu Boden,
In Rom bleicht Alles neben seinem Glanz;
Doch, mag den Orient sein Name füllen,
Dort sieht man ja auch meines Ruhmes Spur.

ARSACES.

Kein Zweifel, Herr! Nach Wunsch geht Alles.

ANTIOCHUS.

Ach! wie wir beid' in Träumen uns ergehen!

ARSACES.

In Träumen, Herr?

ANTIOCHUS.

Du wähnst, ich könnte ihr
Gefallen? Berenice söhnte je
Mit meinem Wunsch sich aus? Sie schmeichelte
Auch nur mit einem Worte meinen Schmerzen?
Ja, ob die ganze Welt in ihrem Unglück
Sich theilnahmlos ihr zeigte, denkst du nur,
Sie würd' es dulden, weiht' ich Thränen ihr?
Sie würde Dienste nicht verschmähn, für die
Sie meiner Liebe sich verpflichtet glaubte?

ARSACES.

Wer hätte bessern Trost für sie, als du?
Ihr Schicksal wechselt die Gestalt; der Kaiser
Verlässt sie.

ANTIOCHUS.

Ach! mir bringt der grosse Wechsel
Nur noch die neue Qual, aus ihren Thränen
Die Grösse ihrer Liebe zu erkennen.
Ich werd' ihr Leiden sehn, sie selbst beklagen;
Und meiner Liebe Preis wird eine Erndte
Von Thränen seyn, die mir nicht angehören.

ARSACES.

Wie, Herr? gefällst du dir denn nur in steter
Selbstquälerei? sah man je grösse're Schwäche
In einer grossen Seele? Oeffne doch
Dein Aug', erwägen wir es mit einander,
Aus wie viel Gründen Berenice dir
Gehört; bedenk, da er auf ihre Gunst
Verzichtet, wird ihr deine Hand [illegible]

ANTIOCHUS.

Bedürfniss?

ARSACES.

Ihren Thränen gönne nur
Noch ein'ge Tage, lass den ersten Schmerz
Verziehn, und Alles spricht für dich; der Aerger,
Die Rache, seine Fern' und deine Nähe,
Die Zeit, drei Scepter, ihrem Arm allein
Zu lastend, eure beiden Nachbarstaaten,
Für Einigung gestimmt, Vortheil, Vernunft
Und Freundschaft, Alles muss sie an dich knüpfen.

ANTIOCHUS.

Ich athme wieder, Arsaces; du gibst
Das Leben mir zurück; mit Wonn' ergreif' ich
Die süsse Prophezeihung. Nicht gesäumt denn!
Vollziehen wir, was man von uns erwartet!
Gehn wir zu ihr, erklären wir, weil man
Es so gebeut, dass Titus sie verlässt! —
Nein, nein! ich bleibe! Was begann ich? Ziemt
Es mir, dies grausame Geschäft auf mich
Zu laden? Sey's nun Tugend, sey es Liebe,
Mein Herz empört sich drob! die Theure sollt'
Aus meinem Mund erfahren, dass man sie
Verlässt? Königinn, wer ahnt' es wohl,
Dass du ein solches Wort je hören solltest?

ARSACES.

Auf Titus fällt ihr ganzer Hass. Sprichst du,
So sprichst du ja auf seine Bitte nur.

ANTIOCHUS.

Nein, sehen wir sie nicht! Ehrwürdig sei
Ihr Leiden uns! Genug der Andern werden

Ihr Unglück ihr berichten! glaubst du sie
Nicht tief genug gebeugt, wenn sie erfährt,
Zu welcher Schmach er sie verurtheilt? Muss
Ihr auch die Pein noch werden, diese Kunde
Von seinem Mitbewerber zu empfangen?
Noch einmal, fliehen wir, und laden uns
Nicht ew'gen Hass durch solche Botschaft auf!

ARSACES.

Da ist sie, Herr, du musst dich rasch entschliessen.

ANTIOCHUS.

O Himmel!

Dritter Auftritt.

BERENICE. DIE VORIGEN. PHÖNICE.

BERENICE.

Wie, du reis'test doch nicht, König?

ANTIOCHUS.

Wohl seh' ich's, hohe Frau, du stehst betroffen
Ob meinem Anblick, Cäsarn suchtest du.
Doch ihm nur gib die Schuld, wenn deinen Blick
Auch jetzt noch meine Gegenwart belästigt.
Ich wäre jetzt vielleicht in Ostia,
Wenn sein Gebot mich an den Hof nicht bannte.

BERENICE.

Er sucht nur dich, uns Allen weicht er aus.

ANTIOCHUS.

Er hielt mich nur zurück, von dir zu sprechen.

BERENICE.

Von mir?

ANTIOCHUS.

Ja, Fürstian.

BERENICE.

Und was könnt' es seyn?

ANTIOCHUS.

Dir können's tausend And're besser melden.

BERENICE.

Wie, König?

ANTIOCHUS.

Spare deinen Zorn! Manch' Andrer
Frohlockte jetzt, und weit entfernt zu schweigen,
Ergäb' er sich voll kühner Zuversicht
Vielleicht und freudig deiner Ungeduld.
Doch ich, stets bebend, ich, dem deine Ruhe,
Du weisst es selbst, mehr als die meine gilt,
Ich wage, sie zu schonen, deine Huld,
Und fürchte deinen Schmerz mehr, als dein Zürnen.
Der heut'ge Tag noch wird mich dir rechtfert'gen.
Lebwohl!

BERENICE.

O Himmel! welche Sprache! bleib!
Das heisst zu sehr des Inn'ren Sturm dir bergen.
Sieh hier mich, eine Königinn, den Tod
In meiner Brust, dich um zwei Worte flehen!
Du sagst, für meine Ruhe fürchtest du,
Und doch erspart dein grausam Zögern mir
Die Marter nicht, o nein! es regt nur Schmerz
Nur Zorn, nur Hass in meinem Busen auf.
War meine Ruhe, Fürst, dir jemals lieb,

Und war ich selbst je deinem Auge theuer,
So helle auf den Sturm, der in mir tobt!
Was sagte Titus dir?

ANTIOCHUS.

Beim Himmel! Fürstinn....

BERENICE.

Wie, ohne Scheu verhöhnst du mein Gebot?

ANTIOCHUS.

Dein Hassen wäre meiner Worte Lohn.

BERENICE.

Ich will es, dass du sprichst!

ANTIOCHUS.

Ha, wie gewaltsam!
Ich wiederhol's, du wirst mein Schweigen bill'gen.

BERENICE.

Sofort befried'ge, König, meinen Wunsch;
Sonst sey gewiss, dass ich dich ewig hasse!

ANTIOCHUS.

Nun kann ich, Königinn, nicht länger schweigen.
Wohlan! du willst es, ich gehorche dir.
Doch wehre jedem schmeichelnden Gedanken!
Ein Unglück werd' ich dir vielleicht verkünden,
Woran du nicht zu denken wagst. Ich kenne
Dein Herz; du musst gefasst sein, dass ich jetzt
Von seiner zart'sten Seit' es treffen werde.
Titus gebot mir....

BERENICE.

Nun?

ANTIOCHUS.

Dir zu erklären,
Dass ihr auf immerdar euch trennen müsst.

BERENICE.

Uns trennen? Wer? Titus von Berenice?

ANTIOCHUS.

Ich muss ihn, Königinn, vor dir rechtfert'gen.
Was nur in einem Herzen voll Empfindung
Und Edelmuth verzweiflungsvolle Liebe
Entsetzliches aufregt und sammelt, sah
Ich in dem seinigen. Er weint, er betet
Dich an; doch wozu hilfts ihm, dich noch lieben?
Das Römerreich scheut eine Königinn.
Ihr müsst euch trennen, und du reisest morgen.

BERENICE.

Uns trennen? Weh, Phönice!

PHÖNICE.

Königinn!
Hier zeige nun dein grosses Herz! Hart ist
Der Schlag, fürwahr! tief muss er dich erschüttern.

BERENICE.

Nach so viel Eiden sollt' er mich verlassen?
Er, der mir schwur... nein, nimmer kann ich's glauben.
Einnehmen gegen seine Unschuld will
Man mich; uns zu entzweien, legte man
Die Schlinge. Titus liebt mich, Titus kann
Nicht wollen, dass ich sterbe. Suchen wir
Ihn auf! Ich will ihn auf der Stelle sprechen.
Komm!

ANTIOCHUS.

Fürstinn! Wie? in mir erblickst du....

BERENICE.

Zu lebhaft ist dein Wunsch, als dass du Glauben
Bei mir gewännest; nein, dir glaub' ich nicht.

Doch sey es, wie es sey, du magst dich hüten,
Vor meinen Blicken je noch zu erscheinen!
(zu Phönice.)
Verlasse mich in dem Zustand nicht, worin
Ich bin; was thu' ich, ach! mich selbst zu täuschen!

Vierter Auftritt.

ANTIOCHUS. ARSACES.

ANTIOCHUS.

War das nicht Täuschung? hört' ich recht? ich soll
Mich hüten, je vor ihr noch zu erscheinen?
Wohl! hüten will ich mich! — Und wär' ich nicht
Schon fort, wenn Titus mich, den Sträubenden,
Nicht hier gefesselt? Ja, kein Zweifel gilt,
Ich muss von hinnen. Auf denn, Arsaces!
Sie wähnt mich tief gebeugt, doch weiss ich ihr
Nur Dank für ihren Hass. Du sahst mich eben
In Unruh' und Verwirrung noch, ich schied
Voll Lieb' und Eifersucht und voll Verzweiflung.
Doch jetzt, auf dies Verbot, jetzt, Arsaces,
Werd' ich vielleicht gleichgültig von ihr scheiden.

ARSACES.

Du darfst dich wen'ger, Herr, als je entfernen.

ANTIOCHUS.

Ich sollte bleiben, mich herabgewürdigt
Zu sehn? für Titus Kälte sollt' ich büssen?
Bestraft mich sehn, weil er der Schuld'ge ist?

Wie ungerecht, und wie unwürdig sie
Mir in's Gesicht an meiner Wahrheit zweifelt!
Er liebe sie, doch ich sey ein Verräther,
Das war ihr Wort! Die Undankbare! Mich
So schmählicher Treulosigkeit zu zeihen.
Und wann? Im selben Augenblick, wo ich
Des Nebenbuhlers Schmerz vor ihr entfalte,
Und, sie zu trösten, liebevoll und treu
Ihn schildre, mehr vielleicht, als er es ist.

ARSACES.

Mit welchen Sorgen, Herr, du doch dich quälst!
Lass diesem Strome zum Verrinnen Zeit!
Acht Tag', ein Monat auch vielleicht; was thut's?
Verfliessen muss er; bleibe nur!

ANTIOCHUS.

Nein! nein!
Ich muss von ihr! Ich fühl's, ich könnte sonst
Noch Mitgefühl mit ihrem Schmerz empfinden.
Mein Ruhm, wie meine Ruhe, Alles spornt
Zum Abschied mich. Wohlan denn! Fliehen wir
Von ihr, der Unerbittlichen, so fern,
Dass wir auf lange Zeit von ihrem Namen
Nichts hören! Noch ist's früh genug am Tage.
Ich geh' und harr' in meinem Pallast dein.
Du aber sieh, ob nicht der Schmerz zu heftig
Sie fasste; eil' und lass zum Wenigsten
Uns nicht in Sorgen für ihr Leben scheiden.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

BERENICE *(allein.)*

Phönice kommt nicht. Quälende Minuten,
Wie langsam schleicht ihr meinem feur'gen Wunsch!
Ich eile ruhelos umher, ermattet!
Verschmachtend! Mich verlässt die Kraft, mich tödtet
Die Ruh! Phönice kommt nicht! Ha, wie schreckt
Mein Herz mit düstrer Ahnung dies Verweilen!
Sie hat gewiss noch keine Antwort! Ja
Der Undankbare wollte sie nicht hören;
Er flieht und fürchtet mein gerechtes Zürnen.

Zweiter Auftritt.

BERENICE. PHÖNICE.

BERENICE.

Phönice, Theure! sahst du ihn, den Kaiser?
Was sagt' er? Kommt er her?

PHÖNICE.

Ich sah' ihn, ja!
Ich malt' ihm deiner Seele Sturm, und Thränen
Entflossen seinem Blick, wie er auch kämpfte.

BERENICE.

Sprich! kommt er?

PHÖNICE.

Zweifle nicht, er kommt sogleich.
Doch willst du denn so ganz verstört erscheinen?
Erhol' und fass dich, Königinn, lass mich
Die aufgelösten Schleier hier dir ordnen,
Die wilden Locken, die dein Auge bergen;
Gestatte mir der Thränen Spur zu tilgen!

BERENICE.

Lass, lass, Phönice! Mag sein Werk er schaun!
Was soll mir ach! der eitle Schmuck, wenn ihn
Nicht meine Treue, meine Thränen nicht,
Was sag ich meine Thränen? wenn ihn nicht
Mein sichrer, naher Tod mir wieder bringt?
Wozu dein fruchtlos Mühen? ach! wozu
Ohnmächt'ger Glanz, der Titus nicht mehr rührt?

PHÖNICE.

Warum musst du so ungerecht ihn tadeln?
Horch, Königinn! Geräusch! der Kaiser naht!
Komm, fliehen wir den Schwarm! In dein Gemach
Komm schleunig, dort kannst du allein ihn sprechen.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

TITUS. PAULIN. GEFOLGE.

TITUS.

Versuch's, Paulin, der Kön'ginn Ungeduld
Noch etwas hinzuhalten! Gleich erschein' ich.
Ich will ein wenig Einsamkeit. Man gehe!

PAULIN *(bei Seite.)*

O Himmel! Wie der Kampf mich ängstigt! Rettet,
Ihr Götter, seinen Ruhm, des Reiches Ehre!
Zur Kön'ginn denn!

Vierter Auftritt.

TITUS *(allein.)*

Nun, Titus, was beginnst du?
Verwegener, wohin? Sie harret dein.
Bist du gerüstet? Hast dich recht befragt?
Verspricht dein Herz sich Grausamkeit genug?
Denn Festigkeit genügt nicht in dem Kampf,
Der dir bevorsteht, Grausamkeit bedarf's.
Ertrag ich ihre Blicke, deren Schmachten
So leicht den Weg zu meinem Herzen findet?
Seh' ich ihr Aug', mit ihren Reizen all
Gewaffnet, auf mein Auge fest geheftet,
Mit Thränen mich bekämpfen, werd' ich dann
Noch meiner trauervollen Pflicht gedenken?
Werd' ich des Wortes fähig seyn: Ich will
Dich nicht mehr sehn; ich will ein Herz durchbohren,

Das ich anbete, das mich liebt? — Und nun,
Warum? Wer hat's geboten? Wer, als ich?
Denn sprach wohl Rom schon seine Wünsche aus?
Umschallt hier den Pallast schon sein Geschrei?
Seh' ich den Staat am Rand des Abgrunds schweben?
Kann nur dies Opfer ihn erretten? Rings
Schweigt Alles, ich allein beschleunige
Voreilig Leiden, die noch Aufschub dulden.
Ja, weiss ich denn, ob Rom sie nicht, gerührt
Von ihrem Werth, als Römerinn erkännte?
Und kann es nicht durch seine Wahl die meine
Rechtfert'gen? Noch einmal, nichts übereilt!
Mit seiner Satzung lege Rom die Liebe,
Die Treu', die Thränen all auch in die Wage,
Und Rom wird für uns seyn! — Ha! Titus, öffne
Dein Auge, weisst du, welche Luft du athmest?
Bist du nicht hier, wo mit der Muttermilch
Der Königshass schon eingesogen wird,
Den weder Furcht, noch Liebe je erstickt?
Als Rom die Könige verbannt, da hat es
Auch deine Königinn gerichtet. War
Dies nicht das erste Wort, das du vernommen?
Und hast du nicht gehört, wie das Gerücht
Bis in das Lager deine Pflicht dir nachrief?
Und als du her mit Berenice kamst,
Vernahmst du damals nicht das Urtheil Roms?
Musst du es denn so oft dir wiederholen?
Ha! Schwächling, lass das Reich und gib der Liebe
Dich hin! Vergrabe dich ans End der Welt,
Und mache würdiger'n Gebietern Raum!
Sind das der Grösse, das des Ruhms Entwürfe,

Mich damals nicht? da gabs noch reichen Trost.
Dein Vater, der Senat, konnt' ich mir sagen,
Das Volk, das Römerreich, das Weltall eher,
Als deine Hand, sei meines Todes Schuld.
Ihr lang erklärter Hass, er hatte schon
Mich zeitig auf mein Unglück vorbereitet.
Ich hätte doch nicht jetzt den Todesstreich
Empfangen, jetzt, wo mir beseel'gend Glück
Zu winken schien, wo deine Lieb' allmächtig,
Das Volk verstummt, dein Vater hingeschieden,
Das Weltall dir zu Füssen liegt, jetzt, wo
Ich Keinen mehr, als dich zu fürchten habe.

TITUS.

Doch auch von mir nur drohte mir Verderben. —
Damals war's noch erlaubt, dem Leben mich,
Der Täuschung mich zu weihn. Wohl nahm ich mich
In Acht, in ferner Zukunft auszuspähn,
Was unserm Bunde mit Zerstörung drohte.
Trotz bieten wollt' ich jedem Hinderniss,
Ich hoffte blind auf das Unmögliche,
Ja, eher hofft' ich hier vor dir zu sterben,
Als dass zu solchem Lebewohl es käme.
An jeder Schranke wuchs der Liebe Flamme;
Das ganze Reich erhob die Stimm'; allein
Noch war mir nicht des Ruhmes Ruf ertönt,
Wie er zum Herzen eines Kaisers spricht.
Ich weiss, dass mein Entschluss mich tausend Martern
Preis geben wird; ich weiss, dass ich entfernt
Von dir nicht länger leben kann; allein
Zu leben gilt's nicht mehr, es gilt zu herrschen.

BERENICE.

So herrsche denn, genüge deinem Ruhm!
Ich streite länger nicht. Um dir zu glauben,
Grausamer, hab' ich nur gewartet, bis
Derselbe Mund, der tausend Schwüre mir
Von unauflöslich ew'ger Liebe that,
Derselbe Mund, zur Untreu sich bekennend,
Auf ewig mir Entfernung auferlegte.
Ich wollte selbst von dir den Ausspruch hören;
Nun hör' ich weiter nichts, lebwohl auf immer!
— Auf immer! Ach! empfindest du nicht, Herr,
Wie qualenvoll dies Wort ist, wenn man liebt?
Wie vielen Schmerz umschliesst ein Monat nur,
Ein Jahr, wenn solcher Meeresraum uns trennt,
Wenn sich der Tag erhebt und wieder senkt,
Und Titus Berenice nimmer schaut
Und Berenice nie dein Aug' erblickt.
Doch ach! des leeren Wahns, der eiteln Sorge!
Wird er wohl noch, im Voraus schon getröstet,
Die Tage, seit ich schied, des Zählens würd'gen?
Sie fliegen ihm vielleicht, die mir so schleichen.

TITUS.

So manchen werd' ich nicht zu zählen haben;
Ich hoffe, bald entlockt die Trauerkunde
Dir das Geständniss, dass ich dich geliebt;
Und sehn wirst du, nicht überleben konnt' ich...

BERENICE.

Ha! ist es wahr, warum uns trennen, Herr?
Ich rede nicht von frohem Hymen mehr.
Sprach Rom das Urtheil mir, dich nicht zu sehen,
Was neidest du die Luft mir, die du athmest?

TITUS.

Ach! du kannst Alles. Bleibe, Königinn;
Ich widerstrebe nicht. Allein ich fühle,
Wie schwach ich bin, und wie ich ohne Rast
Dich fürchten, dich bekämpfen, unablässig
Auf jeden meiner Schritte wachen muss,
Von deinem Liebreiz ewig angezogen.
Ja, selber jetzt vergisst mein Herz sich ganz
Und hat nur noch Erinn'rung für die Liebe.

BERENICE.

Nun, Herr, welch Schreckniss kann daraus erwachsen?
Siehst du denn Rom zum Aufruhr schon bereit?

TITUS.

Wer weiss, in welchem Licht die Unbild' ihnen
Erscheint! Erklären sie sich wirklich, folgt
Geschrei dem Murren, Königinn, sag an!
Soll ich mit Blut dann meine Wahl rechtfert'gen?
Und wenn sie schweigen, Königinn, wenn sie
Mir ihr Gesetz verkaufen, welcher Schmach
Gibst du mich preis? durch welche Nachsicht muss
Ich dann dereinst ihr duldend Schweigen zahlen?
Was werden sie dann nicht zu fordern wagen?
Werd' ich Gesetze, die ich brach, noch schützen?

BERENICE.

Dir gelten Berenices Thränen nichts!

TITUS.

Mir nichts? Welch Unrecht thut sie mir, ihr Götter!

BERENICE.

Wie? um ein ungerecht, abänderlich
Gesetz willst du in ew'gen Gram dich stürzen?
Hat Rom auch seine Rechte, Herr, hast du

Die deinen nicht? sind unsre minder heilig?
Antworte, sprich!

TITUS.

Wie du mein Herz zerreissest!

BERENICE.

Wie, Herr, du bist ein Kaiser, und kannst weinen?

TITUS.

Wahr ist's, ich weine, ja mein Inn'res schaudert.
Doch, als ich dieses Reichs Gebieter ward,
Nahm Rom den Schwur mir ab, sein Recht zu wahren,
Und wahren werd' ich's; mehr als einmal schon
Hat Rom der Herrscher Festigkeit geprüft;
Magst du bis zu des Reichs Ursprung hinaufgehn,
Du siehst sie immer dem Gesetz gehorsam.
Der eilet, dem gegebnen Worte treu,
Zu Feinden, seiner Todesstraf' entgegen;
Der schickt den sieggeschmückten Sohn in's Elend,
Der sieht mit trocknem, fast mit kaltem Blick
Die beiden Söhn' auf sein Gebot den Geist
Verhauchen. Jammervoll fürwahr! doch stets
Errang der Ruhm, das Vaterland den Sieg.
Ich weiss es, Titus überbeut, indem er
Von dir sich losreisst, all der Tugend Strenge,
Sie naht von ferne nicht so ernster Kraft;
Doch glaubst du, Fürstinn, mich denn auch nicht werth,
Ein Beispiel für die Nachwelt aufzustellen,
Das hohe Kraftanstrengung nur erreicht?

BERENICE.

Nein, Alles glaub' ich deiner Härte leicht;
Ich glaub' es deiner werth, das Leben selbst
Mir zu entreissen; offen liegt vor mir

Dein ganzes Herz; ich flehe dich nicht mehr,
Mich hier zu lassen. Wie? voll Scham, verachtet,
Ertrug' ich des ergrimmten Volkes Hohn?
Zu dieser Weig'rung wollt' ich nur dich bringen;
Nun ist es aus! Bald wirst du mich nicht mehr
Zu fürchten haben. Denke nicht, dass ich,
In Schmähung hier ausbrechend, mir zu Zeugen
Die Himmlischen, des Meineids Rächer, rufe.
Nein, rührt den Himmel meine Thräne noch,
So fleh' ich sterbend ihn, nicht meiner Schmerzen
Gedenk zu seyn; und ruf' ich Unheil noch
Auf deine Ungerechtigkeit herab,
Und will ich einen Rächer meines Todes
Dir, Undankbarer, sterbend hinterlassen,
So such' ich ihn in deinem Busen nur.
Ich weiss es, so viel Lieb' erlischt nicht ganz;
Mein jetz'ger Schmerz und meine früh're Güte,
Mein Blut, das im Palast hier fliessen soll,
Als Feinde lass ich all sie dir zurück,
Und ohne Reu' ob meiner treuen Liebe,
Leg' ich die Rache ganz in ihre Hand.
Lebwohl!

(Berenice ab).

Sechster Auftritt.

TITUS. PAULIN.

PAULIN.

In welcher Absicht eilt sie fort?
Ist sie zum Aufbruch nun bereit, Gebieter?

TITUS.

Paulin, mit mir ist's aus! ich überleb'
Es nicht! Sie sucht den Tod. Komm, eilen wir
Ihr nach zur Hülfe!

PAULIN.

Gabst du nicht vor Kurzem
Befehl noch, ihre Schritte zu bewachen?
Die Frau'n, die sich geschäftig um sie drängen,
Entfernen sie gewiss von solchem Plan.
Nein, fürchte nichts! dass sind die schlimmsten Schläge;
Nur fort auf diesem Pfad! Dein ist der Sieg.
Ich weiss, nicht ohne Mitleid hörtest du
Sie an, mich selbst ergriff's bei ihrem Anblick.
Doch weiter musst du schaun. Bedenke, Herr,
Welch hoher Ruhm dem flücht'gen Schmerze folgt',
Welch hohen Beifall dir die Welt bereitet,
Welch hohen Rang die Zukunft dir!

TITUS.

Nein, nein!
Ich bin ein Wüthrich, ein Barbar! Ich hasse
Mich selber! Nero, jenes Scheusal, trieb
Zu solcher Höhe nie die Grausamkeit.
Ich leid' es nicht, dass Berenice stirbt.
Auf denn, was Rom auch dazu sagen mag!

PAULIN.

Wie, Herr?

TITUS.

Paulin, ich weiss nicht, was ich sage;
Der Schmerzen Last drückt meinen Geist zu Boden.

PAULIN.

O! hemme deines Ruhmes Aufschwung nicht!

Rings ausgestreut ist schon des Abschieds Kunde,
Gerechter Jubel hat Roms Schmerz verdrängt.
Dir dampfen, weit geöffnet, alle Tempel;
Und deine Tugend wolkenan erhebend,
Bekränzt man rings mit Lorbeern deine Bilder.

TITUS.

O Rom! O Berenice! O Unsel'ger!
Was muss ich Kaiser seyn und Lieb' empfinden!

Siebenter Auftritt.

TITUS. ANTIOCHUS. ARSACES. PAULIN.

ANTIOCHUS.

Herr, was hast du gethan? Die Kön'ginn stirbt
Vielleicht sogleich in ihrer Freundinn Armen.
Sie hört auf Flehen nicht, und nicht auf Rathen,
Mit lautem Ruf erfleht sie Dolch und Gift.
Du einzig kannst sie dieser Wuth entreissen,
Dein Name ruft sie stets zurück ins Leben;
Nach deinem Zimmer hingewandt, scheint dich
Ihr Aug' mit jedem Blick auf's Neu' zu suchen.
Ich trag' es nicht, das Schauspiel bringt mich um.
Geh, Herr! Geh, zeig' dir ihrem Blick! erhalte
Uns so viel Tugend, so viel Anmuth uns!
Geh! sage dich nicht los von aller Menschlichkeit!
Ein Wort nur!

TITUS.

Welches Wort, ach! darf ich sagen?
Weiss ich denn jetzt noch selber, ob ich athme?

Achter Auftritt.

TITUS. ANTIOCHUS. ARSACES. PAULIN. RUTILUS.

RUTILUS.

Herr, die Tribunen alle, der Senat
Die Consuln nahn und flehn im Namen Roms
Dich um Gehör; ein grosser Volksschwarm folgt
Und harret dein im Saal mit Ungeduld.

TITUS.

Ich höre, Götter, euren Ruf! Ihr wollt
Dies Herz zurück vom nahen Irrweg lenken.

PAULIN.

Komm hier in dies Gemach, Gebieter! Dort
Weilt der Senat.

ANTIOCHUS.

O, eile hin zu ihr!

PAULIN.

Du könntest, Herr, durch so unwürd'ge That
Des Reiches Majestät mit Füssen treten?
Was würde Rom ...

TITUS.

Genug, Paulin, ich gehe,
Sie zu empfangen. — Fürst, der Pflicht darf ich
Mich nicht entziehn. Geh' du zur Königinn!
Bei meiner Rückkehr, hoff' ich, wird sie nicht
An meiner Liebe Wahrheit länger zweifeln.

(Während sie zu verschiedenen Seiten abgehen, fällt der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

ARSACES *(allein.)*

Wo find' ich ihn, den allzutreuen Fürsten?
Seyd meinem Eifer hold, ihr Himmlischen!
Geleitet meine Schritte; gönnet mir,
Dass jetzt ich eines Glückes Bot' ihm werde,
Wie er's vielleicht nicht mehr zu denken wagt.

Zweiter Auftritt.

ANTIOCHUS. ARSACES.

ARSACES.

Ha, welcher Glücksstern führt dich her, Gebieter?

ANTIOCHUS.

Kann meine Rückkehr, Arsaces, dich freuen,
So dank' es der Verzweiflung, die mich fasste.

ARSACES.

Die Kön'ginn reiset, Herr!

ANTIOCHUS.

Sie reiset, saget du?

ARSACES.

Noch diesen Abend. Die Befehle sind
Von ihr ertheilt. Sie ist erzürnt, dass Titus
So lang sie ihren Thränen überliess.
Ihr Zorn wich einem edlen Widerwillen.
Die Königinn entsaget Rom, entsagt
Dem Kaiser, ja, sie will noch früher reisen,
Bevor die Kunde Rom durchdrang, und ehe
Ihm ihre Flucht ein Schauspiel werden kann.
Sie schreibt an Cäsar.

ANTIOCHUS.

Ha! wer konnt' es hoffen!
Und Titus?

ARSACES.

Hat sich nicht vor ihr gezeigt.
Begeistert hält das Volk ihn fest und drängt
Sich um ihn her, den Namen Beifall rufend,
Die der Senat ihm gab; und diese Namen,
Dies Beifallrufen, diese Huldigungen,
Für Titus werden sie zu Banden alle,
Die, eine ehrenvolle Kette, Herr,
Trotz seinen Seufzern und der Kön'ginn Thränen,
An seine Pflicht sein schwankend Wollen fesseln.
Genug, er ist gebunden; und vielleicht
Sieht er die Königinn nicht mehr.

ANTIOCHUS.

Fürwahr!
Es dürfte mich zur Hoffnung wohl berecht'gen.
Allein so grausam überlegt verhöhnt

Mich das Geschick, so oftmals sah ich all
Mein Sinnen schon vereitelt, dass ich jetzt
Mit Zagen nur, was du mir sagst, vernehme,
Und dass, an Furcht gewöhnt, mein Herz durch Hoffen
Sogar des Schicksals Zorn zu wecken fürchtet.
Doch sieh! lenkt Titus nicht den Schritt hierhin?
Was will er?

Dritter Auftritt.

TITUS. ANTIOCHUS. ARSACES.

TITUS *(im Hereintreten.)*

Bleibt! man folge mir nicht weiter! —
Jetzt komm ich endlich, Fürst, mein Wort zu lösen
Stets regt der Kön'ginn Bild in meiner Brust
Den Kummer auf. Erweicht von deinen Thränen
Und von den ihren, eil' ich, einen Schmerz
Zu hindern, der den meinen nicht erreicht.
Komm, Fürst! ich möchte, dass von meiner Liebe
Du selbst zum letzten Mal dich überzeugtest.

(Titus ab).

Vierter Auftritt.

ANTIOCHUS. ARSACES.

ANTIOCHUS.

Das also wär' die Hoffnung, die du mir
Geliehn, das der Triumph, der meiner harrte?

Du sagst, die Kön'ginn schied, mit Recht erzürnt?
Auf ewig hätte Titus sie verlassen?
Ihr mächt'gen Götter! was verbrach ich denn?
Zu welcher Unglücksbahn bestimmtet ihr
Mein Leben! Nichts als ew'ger Übergang
Von Herzensangst zur Hoffnung, von der Hoffnung
Zur Wuth sind alle meine Augenblicke.
Und wie, noch athm' ich? Berenice! Titus!
Grausame Götter! Nein, ich trags nicht länger,
Nicht länger sollt ihr meiner Thränen spotten!

(Beide ab).

Fünfter Auftritt.

TITUS. BERENICE. PHÖNICE.

BERENICE.

Nein, nein, ich höre nichts! Ich bin entschlossen;
Abreisen will ich. Warum zeigst du dich
Noch mir und schärfst mir der Verzweiflung Stachel?
Ist's dir noch nicht genug? Dein Anblick quält mich.

TITUS.

O höre mich, ich flehe!

BERENICE.

Nein, zu spät!

TITUS.

Ein Wort nur!

BERENICE.

Nein!

TITUS.

Wie sie mich quält und martert!
Woher der schnelle Wechsel, Königinn?

BERENICE.

So bleibt es; du bestimmtest mir zur Reise
Den nächsten Tag, ich mir die nächste Stunde;
Und so geschieht es!

TITUS.

Bleibe!

BERENICE.

Undankbarer!
Ich sollte bleiben? und warum? den Hohn
Zu hören eines Volks, das jeden Ort
Mit meines Unglücks lauter Kunde füllt?
Hörst du ihn nicht, den mitleidlosen Jubel,
Indess ich mich allein in Thränen bade?
Was konnte sie zu solchem Hass entflammen?
Was that ich ihnen? was verbrach ich? ach!
Was anders, als dich allzuinnig lieben?

TITUS.

Du achtest, Fürstinn, auf der Menge Unsinn?

BERENICE.

Wohin mein Aug' hier blickt, wird es beleidigt.
Hier dies Gemach, das deine Sorgfalt schmückte,
Hier diese Räume, nun so lange schon
Die Zeugen unsrer Liebe, die auf ewig
Mir für die deinige zu bürgen schienen;
Die Züge hier, die unsre Namen innig
Verschlungen mir vor's Auge halten, sind
Betrüger alle, die mein Blick nicht duldet.
Phönice, komm!

TITUS.

Wie ungerecht, ihr Götter!

BERENICE.

O, kehre doch nur eilig zum erhabnen
Senat zurück, der noch so eben dir
Mit Beifallsruf für deine Härte lohnte!
Nicht wahr, ihn hören war dir wohl Genuss?
Bist du nun ganz mit deinem Ruhm zufrieden?
Du hast ihm wohl gelobt, mich zu vergessen?
Doch nein, das hiess zu schlecht dein Lieben sühnen;
Gelobtest du nicht, ewig mich zu hassen?

TITUS.

Nein, nichts hab' ich gelobt. Wie? ich dich hassen?
Ach könnt' ich Berenice je vergessen!
Ihr Götter, welchen Augenblick ersah
Ihr harter, ungerechter Zorn, mein Herz
Mit diesem grausamen Verdacht zu martern!
Erkenne, Fürstinn, mich und zähle seit
Fünf Jahren jeden Tag und jede Stunde,
Wo ich mit grössrer Wärm' und grössrem Schmerz
Dir meines Herzens Wünsche kund gegeben.
Nichts gleicht dem heut'gen Tag; nie hab' ich dich,
Ich will's gestehn, mit solcher Zärtlichkeit
Geliebt, und nie .....

BERENICE.

Du liebst mich, du bestehst
Darauf, und doch gebeutst du, dass ich scheide?
Wie? hat mein Schmerz für dich so grossen Reiz?
Befürchtest du, mein Auge möge nicht
Genug der Thränen weinen? Wozu hilft
Mir deiner Zärtlichkeit fruchtlose Rückkehr?
Grausamer, nur aus Mitleid zeige mir
Der Liebe wen'ger; rufe nicht die Bilder,

Die allzutheuren, mir zurück und lass
Mich wenigstens im festen Glauben scheiden,
Dass ich, aus deinem Busen heimlich schon
Verbannt, von einem Undankbaren mich
Entferne, der mich ohne Schmerz verliert.
Du hast mir, was ich eben schrieb, entrissen.
Das wünscht' ich nur von deiner Liebe noch;
Lies, Undankbarer, lies und lass mich gehn!

TITUS

(der während ihrer letzten Worte den Brief las).
Nein, nimmermehr! ich lass dich nicht von hier!
So ist dies Scheiden, sprich! grausame List nur?
Du suchst den Tod? und, was ich liebte, soll
Mir nur ein schmerzlich Angedenken lassen?
Wo ist Antiochus? Man lass' ihn kommen!
(Phönice ab, Berenice sinkt in einen Sessel).

Sechster Auftritt.

TITUS. BERENICE.

TITUS.

Aufrichtig muss ich jetzt mein Inn'res dir
Enthüllen. Als ich diese Schreckensstunde
Erwog, wo einer strengen Pflicht Gebot
Für immerdar auf deinen Anblick mich
Verzichten hiess, als ich sie nahen sah,
Des Scheidens Trauerstund', und meine Angst,
Mein Kämpfen, deine Thränen und dein Zürnen,

Da macht' ich mich auf jeden Schmerz gefasst,
Den nur der Schicksalsschläge schwerster schafft.
Doch was ich auch gefürchtet, nur der Qualen
Geringern Theil hab' ich vorausgesehn.
Dem Falle ferner glaubt' ich meine Tugend,
Voll Scham muss ich gewahren, wie sie wankt.
Ich sah ganz Rom vor meinem Blick versammelt,
Ich hörte den Senat, doch schwerbelastet,
Begriff mein Geist nicht, was er hört', und lohnte
Begeisterung mit eisigkaltem Schweigen.
Rom ist von deinem Loos noch ungewiss;
Ich selbst erinn're mich mit Mühe stets,
Ob ich der Kaiser, oder Römer bin.
Unschlüssig kam ich her zu dir, die Liebe
Riss mich dahin, vielleicht auch wollt' ich hier
Mich selber suchen und auf's Neu' erkennen.
Was fand ich nun? Ich seh' in deinem Blick
Des Todes Bild; ich sehe, wie du, ihn
Zu suchen, dich von hier entfernst. Das ist
Zu viel! Der Anblick treibt mein Leiden
Zum höchsten Punkt hinauf, was ich nur Herbes
Empfinden kann, empfind' ich; doch den Weg
Entdeck' ich, der aus diesen Leiden führt.
Erwarte nicht, dass ich, von solchem Sturm
Erschöpft, durch einen frohen Ehebund
Dein Auge trockne! Ob zum Äussersten
Du gleich mich triebst, zu jeder Stunde folgt
Mein Ruhm mir unerbittlich nach; er hält
Des Reiches schreckend Bildniss stets mir vor,
Das unserm Bunde wehrt; ja klar erkenn' ich,
Nach allen Schritten, die ich that, darf ich

Nur um so weniger dein Gatte werden.
Und minder noch, o Fürstinn, ziemte mir's,
Bereit mich zu erklären, meinem Reich
Für dich entsagend, ganz durch meine Fesseln
Beglückt, am End' der Welt mit dir zu seufzen.
Du selbst erröthetest ob meiner Schmach,
Mit Widerwillen sähst du einen Kaiser,
Des Namens unwerth, ohne Kaiserreich
Und ohne Hof dir folgen, aller Welt
Ein niedrig Schauspiel von der Liebe Schwächen.
Aus solcher Qual, wie sie mich fasste, führt,
Du weisst's, ein andrer Ausweg noch.
Auf diesen, Fürstinn, seh' ich mehr als Einen
Heroen, mehr als Einen Römer weisen.
Wenn allzu grosses Unglück ihre Kraft
Ermüdet, deuteten sie des Geschicks
Hartnäckige Verfolgungswuth als einen
Geheimen Wink, nicht mehr mit ihm zu ringen.
Muss ich noch länger dich in Thränen sehn,
Find' ich dich stets zum Tod entschlossen, soll
Ich jede Stunde für dein Leben zittern,
Schwörst du nicht, deiner Tage Lauf zu achten:
So mache, Königinn, auf andre Thränen
Dich noch gefasst! Wie ich jetzt bin, vermag
Ich Alles! Ja verbürgen kann ich's nicht,
Dass meine Hand nicht noch zuletzt vor dir
Mit blut'ger That dies Lebewohl besieg'le.

BERENICE.

Weh mir!

TITUS.

Ja, Königinn, zu Allem bin ich

Jetzt fähig! Sieh, so liegt in deiner Hand
Mein Lebensloos. Bedenk's! Und liebst du mich....
(Antiochus tritt ein).

Letzter Auftritt.

TITUS. BERENICE. ANTIOCHUS.

TITUS.

Komm, Fürst, ich liess dich rufen, komm und sey
Hier meiner ganzen Schwäche Zeuge! Sieh,
Ob das nicht zärtlich lieben heisst! Sei Richter
Hier zwischen uns!

ANTIOCHUS.

O, Alles glaub' ich, Herr!
Ich kenne deine Liebe, kenne du
Hinwiederum auch mich! Du ehrtest mich
Mit deiner Achtung, Herr; und ich, ich kann
Es schuldlos schwören, deinen liebsten Freunden
Hab ich den Vorrang streitig stets gemacht;
Ich stritt mit ihnen, galt es selbst mein Blut.
Obgleich ichs nicht gewollt, vertrautet ihr
Mir beid', ihr Lieben sie, du, Herr, das deine.
Die Kön'ginn hörts, sie mag mich widerlegen, —
Sie sah mich feurig stets zu deinem Lobe
Geneigt, durch Eifer dein Vertraun erwidern.
Du glaubst dafür dich mir zu ein'gem Dank
Verpflichtet, Herr; doch ahnst du wohl, dass dieser
So treue Freund dein Nebenbuhler war?

TITUS.

Mein Nebenbuhler du?

ANTIOCHUS.

Jetzt ist es Zeit,
Aufklärung dir zu geben! Ja, ich habe
Die Königinn stets angebetet, Herr!
Mit dieser Liebe rang' ich hundertmal;
Vergessen konnt' ich nicht, so schwieg ich denn.
Da gab mir deiner Aendrung süsser Schein
Noch ein'ge schwache Hoffnungsstrahlen wieder,
Sie löschte Berenices Weinen aus.
Ihr Aug', in Thränen schwimmend, suchte dich;
Ich selber rief dich, Herr; du kamst hierhin,
Du liebst und wirst geliebt. Ergeben hast
Du dich, ich habe nie daran gezweifelt.
Zum letzten Male hab' ich ernstlich mich
Gefragt, noch einmal meinen Muth geprüft,
Noch einmal die Besinnung aufgeboten,
Doch niemals hab' ich grössre Lieb' empfunden.
So viele Knoten reisst nur andre Kraft,
Nur sterbend lös' ich sie, drum eil' ich hin
Zum Tode; das nur wollt' ich euch noch melden.
Ja, Königinn, ich lenkte seinen Schritt
Zu dir zurück; erfolgreich war mein Eifer,
Und ich bereu' es nicht. O dass der Himmel
Auf euer Beider festverschlungnes Leben
Ausströme tausendfaches Glück! Und wahrt
Er einen Rest von Zorn für euch, so fleh' ich
Die Götter an, dass sie die Unglücksschläge,
Die eurem schönen Daseyn drohn, auf mein
Unselig Haupt, das ich euch opfre, schleudern.

BERENICE *(sich erhebend).*

Genug, genug, ihr allzu edlen Fürsten!
An welchen Abgrund treibt ihr beide mich!
Ob ich auf euch, ob ich auf diesen blicke,
Mir zeigt sich rings nur der Verzweiflung Bild;
Nur Thränen seh' ich, nur von Schmerzen hör' ich,
Von Schrecken und von Blut, bereit zu strömen.
(Zu Titus gewandt).
Du kennst mein Herz, ich darf behaupten, Herr,
Dass man es nie für Herrschaft schlagen sah.
Der Römer Macht, der Purpur der Cäsaren,
Sie haben nie, du weisst es, mich gereizt.
Ich gab dir Liebe, und nur Liebe wollt' ich.
Doch heut, ich will's gestehn, ergriff mich Sorge;
Ich glaubte deiner Liebe Quell versiegt.
Ich seh', ich irrte mich, du liebst mich noch.
Du warst ergriffen, deine Thränen flossen.
Nein, Berenice, Herr, ist solchen Jammers
Nicht werth! Nein, unsre Liebe darf dem Erdkreis,
Jetzt, wo dir jeder seiner Wünsche gilt,
Wo deiner Tugend erste Frucht er kostet,
Den Liebling nicht mit Einem Mal entziehn.
Fünf Jahre bis zum heut'gen Tag, sie konnten
Von meiner Neigung Wahrheit dich versichern.
Doch nicht genug, in dieser Trauerstunde
Soll Alles dies ein letzter Aufschwung krönen.
Ich will fortleben, will dir dienen, Herr.
So leb' denn wohl! Wir sehen nie uns wieder.
(Zu Antiochus).
Nach solchem Abschied, Fürst, du siehst es selbst,
Kann ich von meiner Liebe hier nicht scheiden,

Um fern die Wünsche Andrer zu erhören.
Ermanne dich, entschliesse dich zu leben!
Lass Titus dir, lass mich dir Vorbild seyn!
Ich lieb' und flieh' ihn, Titus liebt und flieht mich.
Entflieh auch du mit deiner Liebe Fesseln
Weit von mir! Sey'n wir drei der Welt ein Beispiel
Der zärtlichsten, der mitleidwerthsten Liebe,
Von der die Trauerkunde sie bewahrt!
Man harret mein! Bereit ist Alles! Folgt
Mir nicht! Noch einmal, Titus, lebe wohl!

PHAEDRA,

Tragödie

in fünf Aufzügen.

PERSONEN.

Theseus, König von Athen.
Phädra, seine Gemahlinn.
Hippolyt, Sohn des Theseus und der Amazonen-Königinn Antiope.
Aricia, Princessinn aus dem atheniensischen Königshause.
Oenone, Phädra's Vertraute.
Theramenes, Hippolyts Erzieher und Freund.
Ismene, Aricia's Vertraute.
Panope, eine Frau aus Phädra's Gefolge.
Wachen.

Der Ort der Handlung ist Trözen, eine Stadt im Peloponnes.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

HIPPOLYT. THERAMENES.

HIPPOLYT.

Ich bin entschlossen, Theramen, ich reise
Und trenne mich vom lieblichen Trözen.
In diesen Zweifeln, die mich tödtlich quälen,
Ergreift mich Scham ob meines Müssiggangs.
Sechs Monde schon bin ich dem Vater fern
Und weiss nichts vom Geschick des theuren Hauptes,
Selbst von der Gegend nichts, die ihn verbirgt.

THERAMENES.

Und wo gedenkst du, Herr, ihn aufzusuchen?
Der Furcht, die dich mit Recht um ihn ergriffen,
Genug zu thun, bin ich umhergekreuzt
In beiden Meeren, die Corinthus scheidet;
Nach Theseus fragt' ich bei des Strandes Völkern,
Wo sich der Acheron ins Schattenreich
Verliert, ich forschte Elis durch, ich liess
Den Tänarus zurück, ich drang ans Meer,
Das einst den Sturz des Ikarus gesehn —

Was hoffst du noch? in welchen schönern Zonen
Gedenkst du seiner Schritte Spur zu finden?
Ja, weisst du, ob dein königlicher Vater
Nicht seines Aufenthalts Geheimniss uns
Verheimlicht wünscht, ob nicht der Held, indess
Wir für sein Leben zittern, sorgenlos
In neuen Liebesbanden heimlich weilt,
Bis er auch sie...

HIPPOLYT.

O Freund, halt ein! Mit Achtung
Gedenk des Theseus! Von der Jugend Schwächen
Hat er sich losgesagt, und fortan mag
Ihn solch unwürdig Hinderniss nicht binden.
Auch hat nun Phädra lang schon seiner Neigung
Beklagenswerthe Flüchtigkeit gefesselt,
Und fürchtet keine Nebenbuhl'rinn mehr.
Genug, ich folg', ihn suchend, meiner Pflicht
Und flieh' den Ort hier, den mein Auge scheut.

THERAMENES.

Seit wann denn fürchtest du den Anblick, Herr,
Des friedlich stillen Landes, deiner Kindheit
So theuer einst, dem du die laute Pracht
Athens, der Königsstadt, hintangesetzt.
Welch drohend Unheil, welcher Gram vielmehr
Treibt dich von hier?

HIPPOLYT.

...Die sel'ge Zeit ist hin!
Gewechselt hat hier Alles die Gestalt,
Seitdem an dies Gestad des Minos Tochter
Und der Pasiphaë die Götter sandten.

THERAMENES.

Herr, ich versteh', ich kenne deines Grams
Ursache schon; hier quält dich Phädra's Anblick.
Stiefmütterlich Verderben brütend, sah
Sie kaum dich noch, als durch Verbannung schon
Sie ihre Macht sogleich an dir bewährte.
Allein ihr Hass, so fest dich einst umstrickend,
Verschwunden ist er, oder doch geschwächt.
Und dann, welch Unheil kann ein sterbend Weib,
Ein Weib, zum Tod entschlossen, dir bereiten?
Kann Phädra wider dich hoch Plane schmieden,
Sie, eines Leidens Raub, das eigensinnig
Sie uns verhehlt, sie, ihres eignen Seins,
Des Tages, der ihr leuchtet, überdrüssig?

HIPPOLYT.

Nicht ihr ohnmächt'ger Hass erregt mir Furcht,
Nein, Hippolyt flieht eine andre Feindinn —
Ich flieh' Aricia, ich will's gestehn,
Den letzten Spross des unheilvollen Hauses,
Das wider uns feindselig sich verschwur.

THERAMENES.

Wie, Herr! auch du wirst ihr Verfolger? Hat
Der rohen Pallantiden holde Schwester
Der Brüder schwarzen Anschlag je getheilt?
Sprich! ihr schuldloser Reiz ist dir verhasst?

HIPPOLYT.

Freund, wär' er das, so würd' ich sie nicht fliehn.

THERAMENES.

Herr, ist's erlaubt, mir deine Flucht zu deuten?
Wär's du vielleicht der stolze Hippolyt
Nicht mehr, der Liebe unbeugsamer Feind,

Des Jochs, dem Theseus sich so oft gebeugt?
So wollte Venus nun, von deinem Stolz
So lang verachtet, Theseus an dir rächen?
Sie stellte dich mit andern Sterblichen
In Eine Reih', und zwäng' dich, ihr zu opfern?
Du liebtest, Herr?

HIPPOLYT.

Was wagst du auszusprechen?
Du kennst mein Inn'res, Freund, seitdem ich athme,
Und kannst verlangen, dass ich schamerfüllt
Des stolzen Herzens Regungen verläugne?
Nicht mit der Milch der Amazone nur,
Die mich geboren, trank ich diesen Stolz.
Als ich zu reifern Jahren kam, und meiner
Bewusst mir ward, da gab ich Beifall mir.
Durch treuen Eifer mir vereint, erzähltest
Du oft mir damals meines Vaters Leben.
Du weisst, wie, aufmerksam auf deine Stimme,
Mein Herz bei seinen edlen Thaten schlug, —
Wenn du den unerschrocknen Helden maltest,
Wie er der Welt für des Alciden Tod
Ein Tröster ward, und wie er Ungeheuer
Erstickte, Räuber schlug, den Kerkyon,
Den Skirron und den Sinnis und Prokrust,
Und wie des Epidaurischen Giganten
Gebein umherflog, wie sich Cretas Boden
Vom Blut des Minotaurus rauchend färbte.
Doch sprachst du von dem minder Rühmenswerthen,
Der rings gelobten, rings geglaubten Treu', —
Wie Sparta's Helena den Ihrigen
Entrissen ward, wie Periböas Thränen

Einst Salamis gesehn, wie tausend andre
Leichtgläubigen, bis auf die Namen selbst
Von ihm vergessen, seine Liebe trog,
Wie Ariadne wilden Felsgestaden
Sein Unrecht klagte, wie zu besserm Loos
Zuletzt er Phädra raubte, — Freund, du weisst,
Wie ich mit Unmuth der Erzählung lauschte,
Wie oft ich in dich drang, sie abzukürzen!
Beglückt, hätt' ich vermocht, so schönen Lebens
Unwürd'ge Hälft' in Dunkel einzuhüllen!
Und nun müsst' ich mich selbst gefesselt sehn?
So tief erniedrigt hätten mich die Götter?
Mich, den dies feige Schmachten mehr beschimpft,
Da mich kein Thatenglanz, wie ihn, entschuldigt,
Kein Ungeheuer, das ich kühn bezwang,
Das Recht mir gab, wie Theseus schwach zu seyn.
Und sollte denn dies stolze Herz sich beugen,
Musst' es Aricia just zur Sieg'rinn wählen?
Vergassen meine hingerissnen Sinne,
Dass uns ein Hinderniss auf ewig trennt?
Mein Vater wehrt; sein streng Gesetz verbeut,
Den Pallantiden Neffen je zu geben;
Er scheut des schuldbefleckten Stammes Sprosse;
Auf ewig soll ihr Name mit der Schwester
Begraben seyn; er bleibt ihr Vormund bis
Zur Gruft; nie soll ihr Hymens Fackel leuchten.
Erfrei' ich mir ihr Recht, trotz seinem Zorn?
Soll ich zuerst der Frechheit Schild erheben?
Soll meine Jugend sich vom Liebeswahn.....

THERAMENES.

Ach, Herr! wenn unsre Stunde kam, so fragt

Der Himmel nicht nach unsern Gründen! Theseus
Schärft deinen Blick, da er ihn schliessen will.
Sein Hass erhöht die trotz'ge Liebesgluth
Und leiht der Feindinn nur erneuten Reiz.
Warum auch vor so keuscher Lieb' erschrecken?
Und bietet sie dir Glück, warum's nicht kosten?
Glaubst du denn ewig deiner scheuen Furcht?
Droht auf der Spur des Herkules Verirrung?
Welch kühne Helden zähmte Venus nicht?
Du selbst, der sie bekämpft, wo wärest du,
Wenn, trotzend ihrer Macht, Antiope
Von keuscher Gluth für Theseus nie entbrannte?
Doch, Herr, wozu mit stolzen Reden prahlen?
Gesteh's! du bist ganz anders; minder oft
Sieht man seit ein'ger Zeit dich stolz und wild
Bald längs dem Meeresstrand im Wagen fliegen,
Bald dich, als Meister in der Kunst Neptuns,
Unbänd'ge Renner an den Zaum gewöhnen.
Viel seltner hallt der Forst von unserm Ruf;
Verborgne Gluth belastet schwer dein Auge,
Kein Zweifel gilt, du liebst, du glühst vor Liebe!
Bekenn', Aricia gewann dein Herz!

HIPPOLYT.

Ich — reise, Freund, den Vater aufzusuchen.

THERAMENES.

Siehst du nicht Phädra noch vor deinem Abschied?

HIPPOLYT.

Mein Vorsatz ist's; du magst es melden gehn.
Ich thu's, weil so die Pflicht es will. Doch sieh!
Welch neues Missgeschick bejammernd, naht
Oenone dort, der Königinn Vertraute?

Zweiter Auftritt.

HIPPOLYT. THERAMEN. OENONE.

OENONE.

Ach, Herr! was für ein Elend gleicht dem meinen!
Die Königinn ist ihrem Ende nah!
Vergebens halt ich sie im Auge stets,
Bei Tag, bei Nacht — sie stirbt mir in den Armen
An einem Leiden, das sie mir verschweigt.
In ihrem Geist herrscht ewige Zerrüttung,
Rastloser Gram treibt sie vom Lager auf;
Sie will das Licht des Tages schaun; doch darf
Sich ihrem tiefen Schmerz kein Zeuge nah'n.
— Sie kommt . . .

HIPPOLYT.

Genug! ich lass' ihr freien Raum
Und will ihr Züge, die sie hasst, nicht zeigen.

(Hippolyt und Theramen gehen ab).

Dritter Auftritt.

PHÄDRA. OENONE.

PHÄDRA.

Nicht weiter!.. Hier, Oenone, lass uns ruhn!
Ich trage mich nicht mehr, die Kraft verlässt mich,
Die Sonne blendet den entwöhnten Blick,
Mein wankend Knie versagt mir seinen Dienst!
Ach!

(Sie setzt sich).

ŒNONE.

Mächt'ge Götter, fühlt bei unsern Thränen!

PHÄDRA.

Wie dieser eitle Putz, wie diese Hüllen
Mich drücken! Welche ungebetne Hand
Hat, all die Knoten schlingend, mühsam mir
Das Haar um meine Stirn gesammelt? Alles
Verschwört sich, mich zu quälen, mir zu schaden!

ŒNONE.

So kämpft bei ihr der Wunsch stets mit dem Wunsche!
— Du selbst, dein ungerecht Beginnen schmähend,
Hast meine Hand ermuntert, dich zu schmücken.
Du wolltest selbst, der vor'gen Kraft gebietend,
Dich zeigen und das Licht der Sonne schaun.
Du siehst es, und zum Fliehn bereit, verschmähst du
Des Tages Strahl, den du noch eben suchtest.

PHÄDRA.

Glanzreicher Stifter eines unheilvollen Hauses!
Du, dessen Tochter meine Mutter sich
Voll Stolz genannt, der meines Busens Aufruhr
Vielleicht erröthend schaut, ich sehe dich,
Erhabner Sonnengott, zum letzten Mal.

ŒNONE.

Noch immer nährst du diese grause Lust?
Muss ich denn ewig sehn, wie du dem Leben
Entsagend, schrecklich dich zum Tode bereitest?

PHÄDRA *(schwärmerisch)*

O, Götter, säss' ich in des Waldes Dunkel!
Wann darf mein Blick durch stolze Staubeswolken
Die Bahn hinab des Wagens Flucht verfolgen?

OENONE.

Wie, Königinn?

PHÄDRA.

Weh mir! ich bin von Sinnen!
Wo bin ich? Was hab' ich gesagt? Wohin
Liess ich den Wunsch, den Geist, Oenone, schweifen?
Die Götter raubten die Besinnung mir, —
Schamröthe deckt mein Angesicht, zu sehr
Verrieth ich meines Grames Schande dir,
Und wider Willen füllt den Blick die Thräne.

OENONE.

Musst du erröthen, so erröth' ob dieses
Verhehlens, das der Leiden Stachel schärft!
Willst du, jedweden Dienst verschmähend, taub
Für jedes Wort, dein Leben, ungerührt,
Hinscheiden lassen? Welcher Wahnsinn setzt
Ihm in des Laufes Mitte schon ein Ziel?
Was für ein Zauber, welch geheimes Gift
Lässt seinen Born versiegen? Dreimal schon
Umzog die düstre Nacht des Himmels Bogen,
Seitdem kein Schlummer in dein Auge kam,
Und dreimal scheuchte schon der Tag das Dunkel,
Seitdem dein Körper ohne Nahrung schmachtet.
Welch grässlicher Entschluss darf deinem Busen
Versuchend nahn? Mit welchem Rechte legst
Du frevelnd Hand an dich? Du bietest Trotz
Den Göttern, die das Daseyn dir verliehn,
Verräthst den Gatten, dem du Treu gelobtest,
Verräthst die Kinder selbst, die Unglücksel'gen,
Und weihst sie einem schweren Sklavenjoch.
Bedenk', Ein Tag raubt ihnen ihre Mutter

Und leiht dem Sohn der Scythinn neue Hoffnung,
Ihm, deinem — deines Blutes stolzem Feinde,
Den einer Amazone Schooss getragen,
Ihm, diesem Hippolyt —

PHÄDRA.

Ihr Götter!

OENONE.

Sprich!

Ergreift dich dieser Vorwurf?

PHÄDRA.

Unglückseel'ge!
Ach! welchen Namen nannte da dein Mund!

OENONE.

Mit Recht entflammt dein Zorn; ich seh' mit Freude,
Wie dich der unheilvolle Nam' entrüstet!
So lebe denn! die Pflicht, die Liebe mahnt!
Ja, lebe! duld' es nicht, dass deine Kinder
Der Scythe mit verhasstem Joch bedrücke,
Dass er dem schönsten Blute Griechenlands,
Der Götter schönstem Blut gebiete! Doch,
Nicht mehr gezögert! Jeder Augenblick
Des Säumens ist dein Tod! Ersetze schleunig
Die hingesunkne Kraft, so lang die Flamme
Des Daseyns dir, die schon zu sterben droht,
Noch glimmt und sich von Neuem lässt entzünden.

PHÄDRA.

Dies schuldbefleckte Daseyn nährt' ich schon
Zu lange.

OENONE

Wie! dich quält der Schuld-Bewusstseyn?
Sprich! welch Verbrechen ist's, das so dich ängstigt?

Dir hat doch nicht schuldloses Blut die Hand
Befleckt?

PHÄDRA.

Dem Himmel Dank! die Hand ist rein,
Ach! wär' mein Herz auch schuldlos nur, wie sie!

OENONE.

Was hast du denn Entsetzliches ersonnen,
Wovor noch jetzt dein Innres schaudern muss?

PHÄDRA.

Genug schon sagt ich dir. Erlass das Andre!
Ich sterbe, dem Bekenntniss zu entgehn.

OENONE.

So stirb! Beharre grausam bei dem Schweigen!
Allein dein sterbend Auge zu verschliessen,
Such' eine andre Hand! Mag immerhin
Dir kaum ein matter Lebensstrahl noch glimmen,
Ich gehe dir voran zum Schattenreich.
Es führen tausend Wege dort hinab;
Mein Schmerz wird sich den kürzesten erwählen.
Grausame, wann betrog dich meine Treue?
Bedenkst du, wessen Arm die Neugeborne
Zuerst aufnahm? Für dich verliess ich Kind
Und Vaterland; ist das der Treue Preis?

PHÄDRA.

Was hoffst du für Gewinn von deinem Dringen?
Entsetzen wirst du dich, brech' ich mein Schweigen.

OENONE.

Was du auch sagst, es naht nicht dem Entsetzen,
Zu sehn, wie du vor meinen Augen stirbst.

PHÄDRA.

Weisst du die Schuld, das Schicksal, das mich beugt,

Nicht minder sterb' ich drum, nur schuldbelad'ner.

OENONE.

Bei all den Thränen, die ich um dich weinte,
Bei deinem schwanken Knie, das ich umschlinge,
Entreisse mich den martervollen Zweifeln!

PHÄDRA.

Du willst es? Steh' denn auf!

OENONE.

O sprich, ich höre!

PHÄDRA.

Was will ich sagen, Götter? Wo beginn' ich?

OENONE.

Hör' auf, mit eiteln Schrecken mich zu kränken!

PHÄDRA.

O Zorn der Venus! unheilvoller Hass!
In welches Irrsal warfst du meine Mutter!

OENONE.

Vergessen wir es, Königinn! auf ewig
Umhülle Schweigen die Erinnerung.

PHÄDRA.

O Ariadne, Schwester, Liebe war's,
Die dir am öden Strand den Tod bereitet.

OENONE.

Was hast du? Welcher tödlichfinstre Gram
Beseelt dich heute wider dein Geschlecht?

PHÄDRA.

Weil Venus will, muss ich, des Hauses Letzte,
Auch als des Hauses Jammervollste enden.

OENONE.

Liebst du?

PHÄDRA.

Der Liebe ganzen Wahnsinn fühl' ich!

OENONE.

Wen liebst du denn?

PHÄDRA.

Das Grässlichste vernimm!
Ich liebe — ha! wie schaudert bei dem Namen
Mein ganzes Herz! — ich liebe...

OENONE.

Nun?

PHÄDRA.

Du kennst ihn,
Der Amazone Sohn, den Fürsten, ihn,
Den ich so lang verfolgte. —

OENONE.

Hippolyt!
Allmächt'ge Götter!

PHÄDRA.

Du hast ihn genannt!

OENONE.

Gerechter Himmel! All' mein Blut, ich fühl's,
Erstarrt in meinen Adern! O Verzweiflung!
O Frevel! O beweinenswerther Stamm!
O unheilvolle Fahrt! Unsel'ge Küste,
Dass wir, Verderberinn, dir nahen mussten!

PHÄDRA.

Viel weiter liegt des Leidens Quell. Kaum hatte
Dem Sohn des Aegeus Hymen mich verpflichtet,
Fest schien mein Glück, mein Friede fest gegründet,
Da zeigte mir Athen den stolzen Feind.
Ich sah ihn, und Erröthen fuhr und Blässe

Bei seinem Anblick über meine Wange.
Ein Sturm ergriff die Seele mir; mein Auge
Umhüllte Dunkel, sprachlos stand ich da.
Ich fühlte Gluth und Schauer mich durchströmen;
Der Venus fürchterliche Flamm' erkannt' ich,
Die Marter jedes Bluts, das sie verfolgt.
Durch reiche Opfer hofft' ich sie zu dämpfen;
Ich baut ihr einen Tempel, schmückt ihn sorglich,
Zu jeder Stund' umringt' ich mich mit Opfern;
In ihrem Blute sucht' ich die verlorne
Besinnung wieder — ach! ohnmächtige
Heilmittel gegen unheilbare Liebe!
Vergebens brannt' ich Rauchwerk auf Altären,
Wenn zu der Göttinn meine Lippe rief,
War's Hippolyt, den ich verehrte, den
Ich allenthalben sah; ja selbst am Fuss
Der dampfenden Altäre galt das Opfer
Nur diesem Gott, den ich nie nennen durfte.
Ich mied ihn überall — doch, weh mir Armen!
Ich fand ihn in des Vaters Züge wieder.
Ich wagt' es endlich, ernst mich zu bekämpfen,
Ich spornte selber mich, ihn zu verfolgen.
Den Feind, der mir ein Gott schien, zu verbannen,
Erheuchelt' ich stiefmütterlichen Groll;
Ich drang auf die Verweisung ruhelos,
Bis meine ew'gen Klagen ihn vom Busen,
Ihn aus den Armen seines Vaters rissen. —
Ich athmete nun wieder auf, Oenone!
Besänftigt floss mein Leben, seit er schied,
In Unschuld hin. Dem Gatten treu ergeben,
Verhehlend meinen Kummer, pflegt' ich still

Die Früchte seines unheilvollen Hymens.
Ach, eitle Vorsicht! grausames Geschick!
Mein Gatte führt ihn selber nach Trözen;
Den ich verbannte, muss ich wiedersehn;
Und blutend bricht die Wunde wieder auf.
Kein still hinschleichend Feuer ist es mehr,
Nein Venus, so die Beute wüthend fasst!
Ich denke schaudernd meiner Schuld, ich hasse
Mein Leben und verdamme mein Gefühl.
Ich wollte sterbend meines Ruhms gedenken
Und so gehässge Glut dem Licht entziehn;
Ich trug dein Weinen und dein Dringen nicht,
Gestand dir Alles, und will's nicht bereu'n,
Wofern du, meines Todes Nahen achtend,
Mit ungerechtem Vorwurf mich nicht quälst,
Und nicht mit eitler Müh' den flücht'gen Rest
Der Lebenswärme noch zu fesseln suchst.

Vierter Auftritt.

PHÄDRA. OENONE. PANOPE.

PANOPE.

Ich bärge gern dir eine Trauerkunde;
Doch, Königinn, ich muss sie dir enthüllen.
Den mächt'gen Gatten raubte dir der Tod,
Dir einzig ist dies Unglück noch Geheimniss.

OENONE.

Was sagst du, Panope?

PANOPE.

Umsonst fleht Phädra
Den Himmel an um Theseus Wiederkehr.
Durch Schiffe, die im Hafen jetzt gelandet,
Hat Hyppolyt die Todeskund' empfangen.

PHÄDRA.

O Himmel!

PANOPE.

Spaltung herrscht schon um die Wahl
Des neuen Königs in Athen; der eine
Gibt deinem Sohn die Stimm'; ein Anderer
Wagt es, uneingedenk der Staatsgesetze,
Sich für den Sohn der Fremden zu erklären.
Aricien selbst, der Pallantiden Blut,
Will ein Complott, so heisst's, zum Thron erheben.
Ich durfte die Gefahr dir nicht verhehlen.
Schon rüstete sich Hippolyt zur Reise,
Und man befürchtet, wenn er sich im Sturm,
Dem neuerregten, zeigt, er möchte leicht
Den ganzen flücht'gen Haufen an sich reissen.

OENONE.

Genug, die Kön'ginn hört es, Panope,
Und wird die wicht'ge Botschaft wohl erwägen.

(Panope geht ab.)

OENONE.

Gebieterinn, ich drang nicht mehr in dich,
Zu leben; schon entschlossen war ich, dir
In's Grab zu folgen, und mit keinem Wort
Gedacht' ich deinen Plan noch zu bestreiten.
Doch dieser neue Schlag gebietet Andres.
Dein Schicksal will sich, wechselnd, neugestalten.

Der König starb — tritt du an seine Stelle!
Er lässt dir scheidend einen Sohn, dem du
Dich schuldig bist. Er ist ein Sklave, wenn
Er dich verliert, ein König, wenn du lebst.
Wer sollte seines Unglücks Stütze seyn?
Und welche Hand des Armen Thränen trocknen?
Der Unschuld Ruf wird, zu den Göttern dringend,
Die Mutter bei den Ahnen schwer verklagen.
So lebe denn! Frei bist du jetzt der Schuld,
Zur Alltagsliebe wird die deine nun.
Des Gatten Tod zerreisst die Knoten all,
Die das Verbrechen deiner Liebe waren.
Viel wen'ger furchtbar wird dir Hippolyt;
Fortan kannst du ihn sehn, und schuldlos bleiben.
Vielleicht, dass er, von dir gehasst sich wähnend,
Sich an die Spitze der Empörung stellt.
Entreiss ihn seinem Wahn, brich seinen Muth!
An diesen schönen Ufern ist er König,
Sein Erbtheil ist Trözen; doch deinem Sohn,
Ihm ist's bekannt, gab das Gesetz die stolzen
Schutzwehren, die Minervas Hand gegründet.
Dieselbe Feindinn droht mit Recht euch beiden;
Vereinigt euch, Aricia zu bekämpfen!

PHÄDRA.

Wohlan, ich gebe deinem Rath mich hin;
Wenn Rückkehr möglich ist, so will ich leben,
Wenn Liebe zu dem Sohn den matten Sinn
Noch einmal kann zu frischer Kraft erheben.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

ARICIA. ISMENE.

ARICIA.

Hier wünscht mich Hippolyt zu sehn? Er sucht mich?
Will Lebewohl mir sagen? Sprich, Ismene!
Ist's wirklich so? Hat man dich nicht getäuscht?

ISMENE.

Das ist die erste Frucht von Theseus Tod.
Sey drauf gefasst! jetzt siehst du alle Herzen,
Die Theseus fern hielt, dir entgegen fliehn.
Aricia gebeut nun ihrem Loos
Und sieht bald Griechenland zu ihren Füssen.

ARICIA.

So wär' es denn kein schlechtverbürgt Gerücht?
Ich wäre fortan frei und ohne Feind?

ISMENE.

Ja, Fürstinn, länger zürnt dir nicht der Himmel;
Und Theseus wohnt bei deiner Brüder Schatten.

ARICIA.

Weiss man, welch' Abenteu'r sein Leben raubte?

ISMENE.

Man trügt sich mit unglaublichen Gerüchten.
Man sagt, aus einer Neugeraubten Arm
Entriss die Fluth den ungetreuen Gatten;
Man sagt sogar, und dies Gerücht ist rings
Verbreitet, mit Pirithous sey er
Zur Unterwelt hinabgestiegen, habe
Den düstern Strand und den Kozyt geschaut,
Ein Lebender, den Schatten sich gezeigt,
Doch nicht mehr aufwärts aus dem Land der Trauer
Und nicht zurück mehr über das Gestade
Gekonnt, das man nur Einmal überschreitet.

ARICIA.

Wie kann ich glauben, dass ein Sterblicher,
Eh' ihm die letzte Stunde kam, hinab
In's Haus der Todten dringe? Welcher Zauber
Hat ihn zum Schreckensufer hingelockt?

ISMENE.

Dahin ist Theseus! du nur zweifelst noch.
Athen beklagt ihn; kund ist's in Trözene,
Das Hippolyt als König schon erkannt.
Hier im Palast pflegt Phädra, für den Sohn
Voll Sorge, Rath mit den bestürzten Freunden.

ARICIA.

Und glaubet du, edler als sein Vater, werde
Mir Hippolyt der Fessela Last erleichtern,
Mein Loos bedauern?

ISMENE.

Ja, Gebieterinn.

ARICIA

Kennst du ihn auch, den kalten Hippolyt?

Was gab die eitle Hoffnung dir, ihn werde
Mein Schicksal rühren, in mir einzig werd'
Er ein Geschlecht, das er verachtet, ehren?
Du weisst, wie lang er unsre Spur schon flieht,
Und jede Stelle sucht, die wir vermeiden.

ISMENE.

Ich weiss, was man von seiner Kälte sagt,
Ich weiss es Alles; doch an deiner Seite
Sah ich den stolzen Hippolyt, der Ruf
Des Stolzes schärfte den neugier'gen Blick.
Allein dem Ruf entsprach nicht sein Erscheinen.
Bei deinem ersten Anblick sah ich ihn
Verwirrt; sein Auge, das umsonst dir auswich,
Sehnsüchtig schmachtend konnt' es schon von dir
Nicht lassen. Seinen trotz'gen Muth beleidigt
Vielleicht der Liebe Namen; doch er hat
Der Liebe Blick, wenn auch nicht ihre Sprache.

ARICIA.

Wie gierig, Freundinn, lauscht mein Herz auf dein
Vielleicht nur allzuschwach begründet Wort!
Du, die mich kennt, schien dir es glaublich, dass,
Ein traurig Spielwerk herben Missgeschicks,
Ein Herz, in Bitterkeit genährt und Thränen,
Die Lieb' und ihrer Leiden Wahnsinn lernte?
Die Letzte von dem Stamm des hohen Königs,
Des Sohns der Erd', entrann nur ich der Wuth
Des Kriegs. Ich sah, in ihres Lenzes Blüthe,
Sechs Brüder fallen, welche Hoffnung eines
Erhabnen Hauses! Alle mähte sie
Das Schwert, und sträubend trank die feuchte Erde
Das Blut, vergossen von Erechtheus Enkeln.

Du weisst, welch streng Gesetz seit ihrem Tod
Jedwedem Griechen wehrt, um mich zu frei'n.
Man fürchtet, ihrer Schwester kühne Gluth
Möcht' einst der Brüder Asche neu beleben.
Doch weisst du auch, wie ich verachtend auf
Die Vorsicht eines argwohnvollen Siegers
Herabsah, weisst, wie stets der Liebe gram,
Ich oft des Theseus ungerechte Strenge,
Die meinem Stolz zu Hülfe kam, gepriesen.
Damals, ach! damals hatte noch mein Auge
Nicht seinen Sohn gesehen! Nicht, als ob
Ich durch das Anschaun bloss bethört, an ihm
Die Schönheit, die gepriesne Anmuth liebte,
Geschenke der Natur, die voll Verachtung
Er selber ganz zu übersehen scheint.
Ich lieb', ich schätz an ihm ein edler Gut;
Des Vaters Grösse, nicht des Vaters Schwächen.
Ich lieb', ich will's gestehn, den edlen Stolz,
Der nie sich noch dem Liebesjoch gebeugt.
Mag Phädra mit des Theseus Gluth sich rühmen,
Mein Stolz strebt höher; ferne sey von mir
Die ruhmlos leichterrungne Huldigung,
Die ich mit tausend Andern theilen müsste,
Des schlechtbeschirmten Herzens Ueberwindung.
Doch einen ungebeugten Muth zu beugen,
In ein gefühllos Herz der Liebe Leid
Zu giessen, den als Sklaven anzuketten,
Der über seine Fesseln staunt, der machtlos
Dem Joch, das ihm gefällt, entgegenringt,
Das ist es, was ich möchte, was mich reizt.
Weit leicht're Müh war's, Herkules zu zähmen,

Als diesen Hippolyt. Er schon so früh
Und oft besiegt, bereitete dem Auge,
Das ihn bezwang, geringern Siegesruhm.
Doch, ach! Ismene, welche Thörinn bin ich!
Mir wird nur allzukräft'ger Widerstand
Begegnen; kummervoll und tiefgebeugt
Werd' ich vielleicht vor dir denselben Stolz
Beseufzen, dem ich heut Bewundrung zolle.
Er sollte lieben? Wie hätt' ich vermocht,
Ein Herz zu rühren, das...

ISMENE.

Ihn selber höre!
Er naht sich.

Zweiter Auftritt.

ARICIA. ISMENE. HIPPOLYT.

HIPPOLYT.

Hohe Frau, bevor ich scheide,
Schien mir es Pflicht, dein Loos dir zu verkünden.
Mein Vater lebt nicht mehr. Gerechte Furcht
Liess mich, was ihn so lang entfernte, ahnen.
Der Tod nur konnte, seinen Heldenlauf
Begränzend, ihn so lang der Welt verbergen.
Der Todesparze weihn die Götter endlich
Den Freund, Genoss und Erben des Alciden.
Dein Hass, ich glaub' es gern, lässt seine Grösse
Ganz unberührt und dürftet's leicht, wenn ich
Ihm diese wohlverdienten Namen zolle.

Ein Hoffen hilft mein tödtlich Leid mir tragen:
Ich darf dich strenger Vormundschaft entziehn;
Gesetze, die ich stets als ungerecht
Beklagte, heb' ich auf; nach Willkür magst
Du nun mit dir, mit deiner Neigung schalten,
Und in Trözene, meinem Erbtheil jetzt,
Von Pitheus, meinem Ahn einst übernommen,
Das mich sogleich als Herrscher anerkannt,
Sey du so frei, ja freier als ich selbst.

ARICIA.

O mäss'ge diese Güte, mich verwirrt
Ihr Übermass; so hoher Edelmuth
Verstrickt mich fester, Herr, als du dir denkst,
In jene Banden, die du von mir nimmst.

HIPPOLYT.

Noch schwankt Athen, wer Herrscher sey,
Dich nennt es, mich, und nennt den Sohn der Phädra.

ARICIA.

Mich, Herr?

HIPPOLYT.

Ich weiss, (ich will mir selbst nicht schmeicheln)
Dass mir ein stolz Gesetz zu wehren scheint.
Der Grieche macht die fremde Mutter mir
Zum Vorwurf. Doch wenn nur der Bruder mir
Mitwerber wär', ich würde, Kön'gin, dann
Trotz des Gesetzes eigenwill'gen Launen
Mein wohlbegründet Recht zu schirmen wissen.
Doch einem höhern Anrecht füg' ich mich.
Dir tret' ich ab, vielmehr ich statte dir
Zurück den Herrscherstab, den deine Ahnen
Einst von der Erde hohem Sohn ererbt.

Durch Kindschaftrecht kam er in Ägeus Hand.
Athen, das meinem Vater Ruhm und Macht
Verdankt, erkannte den Grossherz'gen gern
Als König und vergass so deiner Brüder.
Jetzt ruft es dich zurück in seine Mauern.
Genug hat es den langen Streit beseufzt,
Genug hat euer rauchend Blut in Strömen
Die Flur getränkt, aus der es einst entsprang.
Mein ist Trözene; Kretas Fluren sind
Ein reicher Zufluchtsort dem Sohn der Phädra;
Dein Erbtheil ist Athen. Ich gehe jetzt,
Für dich die streit'gen Stimmen zu versöhnen.

ARICIA.

Erstaunt, verwirrt von Allem was ich höre,
Befürcht' ich fast, dass mich ein Traum bethört.
War ich denn wachend? Darf ich solchen Plan
Für möglich halten? Welche Gottheit, Herr,
Sprich! welche hat ihn dir ins Herz gelegt?
Wie preis't der Ruhm mit Recht dich aller Orten?
Wie lässt den Ruf die Wahrheit weit zurück?
Verrathen wolltest du zu meinen Gunsten
Dich selbst? War's nicht genug, mich nicht zu hassen?
So lang die Seele rein bewahrt zu haben
Von jener Feindschaft....

HIPPOLYT.

Ich dich hassen, Fürstinn?
Wie grell man auch dir meinen Stolz gemalt,
Glaubt man denn, dass ein Ungeheuer mich
In seinem Schooss getragen? Welche Rohheit,
Welch altverjährte Feindschaft bliebe wohl
Bei deinem Anblick ungezähmt? War's möglich,

Dass ich den Zauberreizen widerstand...

ARICIA.

Was sagst du, Herr?

HIPPOLYT.

Ich bin zu weit gegangen.
Die Leidenschaft, ich seh's, weicht der Vernunft.
Weil ich mein Schweigen denn einmal gebrochen,
So höre weiter, Königinn! vernimm,
Was länger nicht dies Herz verschliessen kann.
Es steht ein mitleidwerther Fürst vor dir,
Ein warnend Beispiel übermüth'gen Stolzes.
Ich, der so lang der Liebe kühn getrotzt,
So lange der Besiegten Joch verhöhnt,
Der, wenn er Schwächrer Schiffbruch sah, stets nur
Vom Strand den Stürmen zuzusehn gedachte,
Durch höh're Mächte werd' ich nun, erliegend
Dem allgemeinen Loos, mir selbst entfremdet;
Ein Augenblick hat meinen kühnen Muth
Besiegt; dies stolze Herz ward unterthänig.
Sechs Monde trag' ich nun beinah den Pfeil,
Der mich durchbohrt, voll Schmerz und Scham umher,
Mit dir, mit mir in eitlem Kampf begriffen,
Dich meidend, wo du bist, dich findend, wo du fehlst.
Dein Bild verfolgt mich in des Waldes Dunkel;
Des Tages Licht, das Graun der Nacht, ja Alles
Malt mir den Zauberreiz, vor dem ich fliehe;
Wetteifernd gibt dir Alles den besiegten
Empörer preis. Umsonst war all mein Ringen;
Ich suche mich und finde mich nicht mehr.
Mein Wurfspiess, mein Geschoss, mein Wagen, Alles
Ist mir zur Last; vergessen ist die Kunst

Neptuns; der Wald tönt nur mein Seufzen wieder,
Mein Rennerpaar vergass des Führers Ruf.
Dich lässt vielleicht ob deinem eignen Werk
Die Schildrung meiner wilden Lieb' erröthen!
Wie rauh ist auch die Sprache für ein Herz,
Das sich dir opfert! Wie der Sklave sich
So schlecht zu seinen schönen Banden passt!
Doch um so lieber nur sey dir das Opfer!
Bedenke, fremd ist mir die Sprache noch,
Die ich jetzt spreche; weis' ein unberedt
Gefühl nicht ab, das du zuerst mich lehrtest.

Dritter Auftritt.

HIPPOLYT. ARICIA. THERAMENES. ISMENE.

THERAMENES.

Die Kön'gina, Herr! Ich bin ihr vorgeeilt;
Dich sucht sie.

HIPPOLYT.

Mich?

THERAMENES.

Ich weiss nicht ihre Absicht;
In ihrem Namen fragte man nach dir;
Vor deinem Abschied wünscht sie dich zu sprechen.

HIPPOLYT.

Phädra? Was kann sie wollen? was erwarten?

ARICIA.

Du darfst dich, Herr, nicht weigern, ihr Gehör
Zu schenken. Bist du gleich von ihrem Hass

Zu sehr nur überzeugt, ein Schattenbild
Von Mitleid musst du ihrem Gram doch weih'n.

HIPPOLYT.

Indess entfernst du dich! Ich muss von hinnen,
Und weiss nicht, ob ich nicht dem holden Auge,
Das mich entzückt, zuwider bin, weiss nicht.....

ARICIA.

Geh, Fürst, und folge deinem edlen Plan!
Verschaffe mir die Obmacht in Athen!
Aus deiner Hand ist jegliches Geschenk
Mir werth; doch dieses Reich, so gross, so glänzend
Ist deiner Gaben theuerste mir nicht.

(Ab mit Iemenen).

Vierter Auftritt.

HIPPOLYT. THERAMEN.

HIPPOLYT.

Ist Alles fertig, Freund? Doch sieh, da naht
Die Kön'ginn! Alles rüst' in Eile sich
Zur Fahrt! Gib das Signal! Lauf', ordne
Das Nöth'ge! Komm bald wieder und befreie
Mich schnell von einer läst'gen Unterredung!

(Theramenes ab).

Fünfter Auftritt.

HIPPOLYT. PHÄDRA. OENONE.

PHÄDRA
(noch in der Tiefe des Theaters).

Da ist er! All mein Blut drängt sich zum Herzen
Zurück! Sein Anblick raubt mir die Erinn'rung;
Ich weiss nicht mehr, was ich ihm sagen will!

OENONE.

Des Sohns gedenke, der auf dich nur hofft!

PHÄDRA *(vortretend).*

Ich höre, Fürst, ein schleun'ger Abschied wird
Dich uns entziehn. Ich komme, meine Thränen
Den deinen zu gesellen, ob des Sohns
Dir meine Sorg' und Unruh zu gestehn.
Mein Sohn hat keinen Vater mehr, und nahe
Ist auch der Tag, der ihm die Mutter raubt.
Von tausend Feinden schon ist seine Kindheit
Bedrängt; du einzig könntest ihn beschützen.
Doch ein geheimer Vorwurf quält mich, Herr;
Ich fürcht', ich selber schloss für seinen Ruf
Dein Ohr; ich zittre, dein gerechter Zorn
Verfolgt in ihm bald die verhasste Mutter.

HIPPOLYT.

Ich denke nicht so niedrig, Königinn.

PHÄDRA.

Wär' ich dir auch verhasst, ich litt' es schweigend.
Du sahst mich glüh'n vor Eifer, dir zu schaden;
Doch lasest du in meinem Busen nicht.
Ich gab geschäftig deinem Hass mich preis,

Ich duldete dich nicht in meiner Nähe;
Geheim und offen wider dich erklärt,
Wünscht' ich durch Meere mich von dir geschieden;
Ja durch ein eigenes Gesetz verbot
Ich selbst, nur deinen Namen mir zu nennen; —
Und doch, misst an Beleid'gung sich die Strafe,
Und ist's der Hass nur, der den Hass erzeugt,
So war kein Weib noch deines Mitleids werther,
Und keins noch deiner Feindschaft minder werth.

HIPPOLYT.

Die Mutter, die der eignen Kinder Recht
Voll Eifersucht bewacht, vergibt dem Sohn
Der Fremden schwer; ich weiss es, Königinn.
Misstraun ist meist des zweiten Hymens Frucht.
Von jeder andern hätt' ich gleichen Argwohn
Und grössern Schimpf vielleicht ertragen müssen.

PHÄDRA.

Ach, Herr! der Himmel nahm, er sey mein Zeuge!
Mich aus von diesem allgemeinen Loos.
Ein andrer Aufruhr ist's, der in mir stürmt.

HIPPOLYT.

Lass noch die Sorge fern seyn, Königinn!
Vielleicht lebt dein Gemahl noch, unsern Thränen
Kann noch der Himmel seine Heimkehr gönnen.
Ihn schirmt Neptun; zu dem Beschützer wird
Mein Vater nicht umsonst um Hülfe flehen.

PHÄDRA.

Herr, zweimal schaun wir nicht der Todten Ufer;
Theseus hat ihn gesehn, den finstern Strand,
Und nun ruft ihn kein Gott in's Leben wieder;
Der gier'ge Styx gibt keine Beute frei.

Was sagt' ich denn! Er ist nicht todt, er lebt
In dir! Ich seh' ihn stets vor meinen Augen,
Ich spreche mit ihm, und mein Herz — ach, Herr!
Mein Wahnsinn gibt sich unwillkürlich kund.

HIPPOLYT.

Ich seh' erstaunt der Liebe Wunderwirkung.
Auch todt, lebt Theseus immer dir vor Augen;
Die Seel' erglüht in Leidenschaft für ihn.

PHÄDRA.

Ja, Fürst, ich schmacht', ich glühe für den Theseus,
Doch nicht für ihn, wie ihn die Schatten sah'n,
Der tausend Weiber flatterhaft umbuhlte,
Der selbst des Todtenkönigs Bett entehrt.
Ich glüh' für ihn, der treu und stolz, der selbst
Ein wenig scheu, in Jugendreiz und Anmuth,
Die Herzen aller Schauenden gewinnt;
Wie man die Götter malt, wie ich — dich sehe!
Wuchs, Blick und Sprache glichen ganz den deinen,
Solch' edles Schamroth färbte sein Gesicht,
Als ihn die Fluth an unser Kreta trug,
Der Wünsche würdig Ziel für Minos Töchter.
Wo warst du da? Wie mocht' er ohne dich
Die Heldenblüthe Griechenlands versammeln?
Warum ach! wehrte deine Jugend dir,
Das Schiff, das ihn uns brachte, zu besteigen?
Dir wäre Kretas Ungeheu'r erlegen
Trotz seines Riesenhauses Krümmen all;
Ihr trügrisch Irrsal zu entwirren, hätte
Dir meine Schwester jenen Knäul gereicht.
Doch nein! ich wär' ihr selbst zuvorgekommen;
Die Liebe hätte den Gedanken mir

Gleich eingeflösst! Ich, Fürst, ich hätte dir
Des Labyrinthes Schlangenpfad gelehrt.
Wie viele Sorgen hätte mir dies Haupt,
Dies reizende, gekostet! Nimmer wär'
Ein Faden mir genug gewesen; nein!
Genossinn der Gefahr, die dich bedrohte,
Wär' ich, ich selber dir vorangeeilt;
Mit dir ins Labyrinth mich wagend, hätt' ich
Mit dir dort Rettung oder Tod gefunden.

HIPPOLYT.

Was hör' ich, Götter! Königinn, gedenkst du
Nicht mehr, dass ich des Theseus Sohn, dass du....

PHÄDRA.

Was zeigt dir, dass ich dess nicht mehr gedächte?
Hab' ich für meinen Ruf so schlecht gesorgt?

HIPPOLYT.

Verzeih mir, Königinn, ich muss erröthend
Gestehn, dass ich ein schuldlos Wort missdeutet.
Beschämt ertrag' ich deinen Blick nicht mehr;
Ich gehe...

PHÄDRA.

Ha! Grausamer, nur zu gut
Verstandst du mich; ich sagte dir genug,
Dich aufzuklären. Sey's drum! Kennen sollst
Du Phädra denn und ihre ganze Wuth!
Ich liebe! Glaube nicht, dass ich im Rausch
Der Leidenschaft unschuldig mir erscheine,
Dass ich der Liebe sinnbethörend Gift
Verzagend durch Nachgiebigkeit genährt!
Ein unglückselig Ziel des Götterzorns,
Bin ich mir selbst noch mehr, als dir ein Greuel

Die Götter zeugen mir's, sie, die den Brand,
Den unheilvollen, in mir angefacht,
Die grausam ihren Ruhm darin gesucht,
Das schwache Herz des Weibes zu verführen.
Du selber rufe die Vergangenheit
Zurück, Grausamer! nicht genug, dass ich
Dich floh, ich habe dich verbannt, ich wollte
Gehässig dir, unmenschlich selbst erscheinen,
Ich warb, dich desto leichter zu bekämpfen,
Um deinen Hass. Was half mir mein Bemüh'n?
Es wuchs dein Hass, doch meine Liebe blieb;
Ja neue Reize lieh das Unglück dir.
In Gluth, in Thränen hab' ich hingeschmachtet;
Ein einz'ger Blick schon würde dir es zeigen,
Vergönnte mir dein Auge nur den Blick.
Was sag' ich? Selbst das schimpfliche Geständniss,
Das ich dir that, glaubst du, ich that's mit Willen?
Voll Sorge für den Sohn, aus Pflichtgefühl,
Kam ich, um deinen Hass von ihm zu wenden.
Ach! eitler Plan der allzuvollen Brust!
Von dir vermocht' ich nur mit dir zu reden.
Auf, räche dich! bestrafe dies Gefühl,
Das du verabscheust! Als ein würd'ger Sohn
Des Helden, der das Daseyn dir gegeben,
Vertilge ein verhasstes Ungeheuer.
Des Theseus Wittwe liebt des Theseus Sohn!
Dies Scheusal darf nicht deiner Hand entgehn.
Hier ist mein Herz! hier treffe deine Rechte!
Begierig, seine Schuld zu büssen, drängt's,
Ich fühl' es, deinem Arm sich schon entgegen.
Triff! oder dünkt dir's unwerth deiner Streiche,

Vergönnt dein Hass so süssen Tod mir nicht,
Darf deine Hand so schlechtes Blut nicht färben,
So leihe statt des Armes mir das Schwert!
Gib!

(Sie entreisst ihm das Schwert).

OENONE.

Herrinn! was beginnst du? Grosse Götter!
Man kommt! O flieh'n wir vor gehäss'gen Zeugen!
Komm! Eile! Rette dich vor sich'rer Schmach!

Sechster Auftritt.

HIPPOLYT. THERAMENES.

THERAMENES.

Ist's Phädra, die dort flieht, die man vielmehr
Hinwegzieht? Herr, was regte dich so auf?
Ich seh' dich ohne Schwert, bestürzt und bleich.

HIPPOLYT.

O, fliehn wir, Theramen! Kein Wort beschreibt
Mein Staunen dir! Ich kann nicht ohne Grausen
Mich selbst betrachten! Phädra... Götter, nein!
Dies Schreckniss sey in tiefe Nacht begraben!

THERAMENES.

Willst du hinweg, das Segel ist bereitet.
Doch, Herr, entschieden hat sich schon Athen;
Die Tribus haben ihre Stimmen abgegeben;
Dein Bruder siegt, und Phädra triumphirt.

HIPPOLYT.

Wie, Phädra?

THERAMENES.

Eben hat Athens Gesandter
Des Staates Zügel ihrer Hand vertraut;
Ihr Sohn ist König.

HIPPOLYT.

Götter, Euch ist sie
Bekannt! Ist das der Lohn für ihre Tugend?

THERAMENES.

Indess behauptet dunkel ein Gerücht,
Der König lebe, in Epirus habe
Man ihn gesehn. Allein ich, Herr, der dort
Ihn rings gesucht, ich weiss nur allzuwohl....

HIPPOLYT.

Gleichviel! wir dürfen gar nichts überhören.
Lass uns nach des Gerüchtes Quelle spähn!
Scheint's dann nicht werth, die Fahrt drum einzustellen,
So eilen wir, um jeden Preis den Händen,
Die es verdient, das Scepter zuzuwenden.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

PHÄDRA. OENONE.

PHÄDRA.

Hinweg mit diesen Ehren, die das Volk
Mir sendet! Du verlangst, Zudringliche,
Dass ich mich zeige? Welche Lindrung beutst
Du meinem Gram? Entziehe mich vielmehr
Der Welt! Ach, nur zu offen zeigt' ich mich!
Mein Wahnsinn wagte sich aus meiner Brust,
Ich sprach, was nie ein Ohr vernehmen durfte.
Wie er aufhorchte! Himmel, wie gewandt,
Wie lang' er meinen Worten kalt entschlüpfte!
Wie war er nur auf schleun'ge Flucht bedacht!
Wie wuchs durch sein Erröthen meine Scham!
Warum auch wehrtest du dem Wunsch, zu sterben?
Ach! als sein Schwert nach meinem Busen suchte,
Erblasst' er nur für mich? Entriss er mir's?
Genug, dass meine Hand es einmal nur
Berührt', und seinen Blicken war's ein Greuel,
Der Unglücksstahl entweihte seine Hände.

OENONE.

Dein ewig Klagen mehrt nur eine Glut,
Die du ersticken solltest. Wär's nicht besser,
Des hohen Vaters werth, den Seelenfrieden
In edlerer Beschäftigung zu suchen?
Den Undankbaren, den du lieben musst,
Zu fliehn? Regentinn, Königinn zu seyn?

PHÄDRA.

Regentinn ich? Ich einem Staat gebieten,
Wenn die Vernunft mir selbst nicht mehr gebeut?
Wenn ich der Sinne nicht mehr mächtig bin?
Wenn mich ein schmählich Joch kaum athmen lässt?
Wenn ich hinsterbe...

OENONE.

Flieh' ihn denn!

PHÄDRA.

Ich kann nicht.

OENONE.

Du könntest den nicht fliehn, den du verbanntest?

PHÄDRA.

Es ist zu spät! Er kennt nun meinen Wahnsinn.
Ich überschritt die Gränzen strenger Scham.
Bekannt hab' ich ihm meine Schmach; die Hoffnung
Schlich wider Willen in mein Herz sich ein.
Riefst du doch selbst die fast entschwundne Kraft,
Mein Leben, das schon auf der Lippe bebte,
Mit deinem schmeichlerischen Rath zurück,
Und gabst mir einen Wink, ich dürft' ihn lieben.

OENONE.

Ach! dich zu retten, wozu wär' ich nicht,
Unschuldig oder schuldbedeckt, im Stande?

Doch, wenn dich je Beleidigung gereizt,
Ist's möglich, dass du die Verachtung dann
Des stolzen Manns vergessest? Wie er dich
Mit kalten Blicken, mit verstockter Härte, —
Nur wenig fehlte! — vor sich knieen liess!
O wie sein Stolz ihn mir verhasst gemacht!
Dass du ihn da nicht sahst mit meinen Augen!

PHÄDRA.

Oenone, diesen Stolz, der dich verletzt,
Kann er verlieren. Wild und rauh kann ja
Auch nur der Zögling rauher Wälder seyn.
Verhärtet durch des Waidwerks strenge Sitte,
Hört er zum ersten Mal von Liebe reden.
Sein Schweigen war vielleicht nur Ueberraschung;
Zu heftig war ich wohl in meinen Klagen.

OENONE.

Denk'! Einer Scythinn Schooss hat ihn getragen.

PHÄDRA.

Ob Scythinn, ob Barbarinn auch, — sie liebte.

OENONE.

Hass nährt er wider unser ganz Geschlecht.

PHÄDRA.

So hab' ich nichts von einer Nebenbuhlerinn
Zu fürchten. — Kurz, dein Rath kommt nun zu spät.
Hilf meiner Leidenschaft, nicht meiner Tugend.
Unnahbar ist sein Herz der Liebe. Suchen
Wir drum zum Angriff einen schwächern Punkt!
Der Herrschaft Reiz scheint ihn nicht kalt zu lassen;
Ihn lockt Athen, er hat's nicht bergen können.
Die Schnäbel seiner Schiffe waren schon
Zur Fahrt gekehrt; es flatterten die Segel.

Geh, such' den ehrgeizvollen Jüngling auf,
Vor seinen Augen lass die Krone blitzen.
Er winde sich das heil'ge Diadem
Um seine Stirne! Ich will nur den Ruhm,
Es selbst ihm umzubinden. Nehm' er hin
Die Macht, die ich doch nicht behaupten kann.
Er lehre meinen Sohn die Kunst des Herrschens,
Vielleicht will er sogar ihm Vater sein;
Ich stelle Sohn und Mutter seiner Macht
Anheim. Genug! versäume du kein Mittel,
Ihn zu bewegen; leichtern Eingang findet
Dein Wort, als meines. Dringe, weine, seufze,
Stell' ihm als eine Sterbende mich dar!
O scheue nicht den Ton demüth'gen Flehens!
Was du auch thust, ich heiss' es gut. Auf dir
Ruht all mein Hoffen! Geh! ich harre dein,
Um über mein Geschick mich zu entscheiden

(Oenone geht ab.)

Zweiter Auftritt.

PHÄDRA *(allein)*

O du, die mich so tief gefallen sieht,
Bin ich genug beschämt, rachsücht'ge Venus?
Nein! weiter könntest du die Grausamkeit
Nicht treiben, dein Triumph ist nun vollkommen;
Getroffen hat ein jeder deiner Pfeile.
Grausame, willst du neuen Siegesruhm,
Greif' einen Gegner an, der kräft'ger trotzt.

Dich fliehet Hippolyt, höhnt deinem Zorn,
Bog deinem Altar nimmer noch sein Knie;
Dein Name scheint sein stolzes Ohr zu kränken.
Auf, räche dich! wir sind gleich stark beschimpft.
Er liebe! — Doch schon wieder hier, Oenone?
Man denkt mit Abscheu mein? will dich nicht hören?

Dritter Auftritt.

PHÄDRA. OENONE.

OENONE.

Gebieterinn, die eitlen Liebeswünsche
Ersticke nur, ruf' deine Tugend wieder!
Gleich steht vor dir der todtgeglaubte König.
Theseus ist angelangt, Theseus ist hier.
Es rennt das Volk und drängt sich, ihn zu sehn —
Ich ging, wie du befahlst, den Hippolyt
Zu suchen, als auf einmal tausend Stimmen —

PHÄDRA.

Mein Gatte lebt, Oenone? Schon genug!
Bekannt hab' ich die Leidenschaft, die ihn
Beschimpft. Er lebt — ich will nichts weiter hören.

OENONE

Wie, Königinn?

PHÄDRA.

Ich sagt' es dir voraus;
Du hast nicht hören wollen. Deine Thränen
Besiegten meines Busens richt'ge Warnung.
Heut früh wär ich des Mitleids werth gestorben,

Ich folgte dir, und ehrlos sterb' ich nun.

OENONE.

Du stirbst?

PHÄDRA.

Was that ich heut, gerechter Himmel!
Mein Gatte kommt, und mit ihm kommt sein Sohn.
Ich werd' ihn sehn, den Zeugen meiner Schuld,
Wie scharf sein Auge forscht, mit welcher Stirne
Ich seinen Vater anzureden wage,
Das Herz von Seufzern schwer, die er nicht hört,
Das Aug von Thränen feucht, die er nicht sieht!
Und wähnst du, er, dem Theseus Ehre theuer,
Werd' ihm die Glut, die mich ergriff, verhehlen?
Verrath am Vater und am König dulden?
Den Abscheu dämpfen, den er wider mich
Empfindet? Selbst sein Schweigen wär' umsonst.
Ich kenne meine sünd'ge Glut, Oenone,
Und bin der Dreisten keine, die sogar
Im Laster ungetrübte Ruh geniessend,
Der Stirne das Erröthen abgewöhnt.
Nein! meine ganze Schuld steht klar vor mir.
Schon dünkt mich, hier die Wände, die Gewölbe
Bekommen Sprache, meinen Gatten nur
Erwartend, um mich furchtbar anzuklagen.
Nein, ich will sterben! Diesen Gräueln all
Enthebe mich der Tod! Und ist das Unglück
Denn wohl so gross, vom Lebenslicht zu scheiden?
Der Tod ist nur dem Glücklichen ein Schrecken.
Mich schreckt der Ruf nur, der mich überlebt,
Ein furchtbar Erbtheil meinen armen Kindern.
Das Blut des Zeus muss ihren Busen schwellen;

Doch wie gerecht der Stolz auch sey, der Mutter
Verbrechen drückt mit schwerer Wucht ihn nieder.
Ich zitt're, ein ach! nur zu wahres Wort
Rückt ihnen einst die Schuld der Mutter vor,
Und der verhassten Bürd' erliegend, wagen
Sie's nimmermehr, ihr Auge zu erheben.

ŒNONE.

O zweifle nicht, sie sind beklagenswerth!
Nie, Kön'ginn, gab's gerechtre Furcht, als diese.
Doch warum gibst du dieser Schmach sie preis?
Was zwingt dich denn zur Selbstanklage? — Ja!
Wir sind verloren! Phädra, wird man sagen,
Von allzuschwerer Schuld bedeckt, entweicht
Dem furchtbarn Anblick des verrathnen Gatten.
Fürwahr, das Glück will Hippolyt sehr wohl,
Dass du sein Wort auf Kosten deiner Tage
Bekräftigst! Was erwidr' ich ihm als Kläger?
Ach! nur zu leicht wird er mich ganz verwirren.
Ich werd' es seh'n, wie er des schrecklichen
Triumphs geniessend, rings hörlust'gen Ohren
Von deiner Schmach erzählt. O, dass mich doch
Eh dies geschieht, des Himmels Strahl verzehrte!
— Antworte wahr! Ist er noch stets dir theuer?
Mit welchem Auge sähst du jetzt den Trotz'gen?

PHÄDRA.

Er ist mir jetzt ein grauvoll Ungeheuer.

ŒNONE.

Warum denn ihm den vollen Sieg gleich gönnen?
Du fürchtest ihn — wag's, ihn zuerst der Schuld
Zu zeih'n, die er dir heut aufbürden kann!
Wer straft dich Lügen? Wider ihn spricht Alles;

Sein Schwert, zum Glück in deiner Hand geblieben,
Dein jetziger Schrecken und dein früh'rer Schmerz,
Des Vaters Vorurtheil, das deine Klagen
Schon längst begründet, der Verbannungsspruch,
Den du schon einmal wider ihn erwirkt ....

PHÄDRA.

Ich soll die Unschuld unterdrücken, lästern?

OENONE.

Dein Schweigen schon genügt für meinen Eifer.
Mein Herz erbebt, gleich deinem; mein Gewissen
Schweigt auch nicht; tausend Toden trotzt' ich lieber.
Doch ohne dies unselig Mittel muss
Ich dich verlieren; und dein Leben wiegt
Nichts in der Welt mir auf. — Lass mich nur reden!
Durch meine Mittheilung gereizt, wird Theseus
Mit seines Sohns Verbannung sich begnügen;
Ein Vater bleibt als Richter selbst noch Vater,
Und seinen Zorn kühlt leichte Strafe schon.
Doch sollt' es auch das Blut der Unschuld kosten,
Was heischt nicht dein bedrohter Ruf? Zu theuer
Ist dieser Schatz, um ihn aufs Spiel zu setzen;
Blind fügen musst du dich in sein Gebot.
Wenn's die bedrängte Ehre gilt zu retten,
Muss man der Tugend Opfer selbst nicht scheu'n.
— Man kommt! Ich sehe Theseus!

PHÄDRA.

Ach! ich sehe
Den Hippolyt; ich lese mein Verderben
In seinen übermüth'gen Blicken schon.
Thu, was du willst; ich überlass mich dir.
Mich lässt die Seelenangst nichts für mich thun.

Vierter Auftritt.

PHÄDRA. OENONE. THESEUS. HIPPOLYT. THERAMEN.

THESEUS.

Das Glück kämpft mir nicht mehr entgegen, Gattinn!
In deinem Arm a..

PHÄDRA.

Halt ein! o schweige, Theseus!
Entweihe nicht der Liebe schöne Glut!
So süsser Huldigung bin ich nicht werth.
Du bist beschimpft. Des Glückes Neid verschonte,
Als du ihr fern warst, deine Gattinn nicht.
Unwürdig deiner Liebe, deiner Nähe,
Muss ich fortan mich ewig vor dir bergen.
(Geht ab mit Oenone).

Fünfter Auftritt.

THESEUS. HIPPOLYT. THERAMEN.

THESEUS.

Welch ein befremdender Empfang, mein Sohn?

HIPPOLYT.

Nur Phädra mag dir dieses Räthsel lösen.
Doch kann mein heisser Wunsch dich, Herr, bestimmen,
Erlaube, dass ich nie sie wieder sehe.
Lass den bestürzten Hippolyt den Ort,
Wo deine Gattinn weilt, auf ewig meiden.

THESEUS.

Du mich verlassen, Sohn?

HIPPOLYT.

Ich suchte sie
Nicht auf; du führtest sie an dies Gestade.
Voll Huld vertrautest scheidend du der Küste
Trözens Aricien und die Königinn.
Mir selber übertrugst du ihre Obhut.
Doch welche Sorge könnte mich fortan
Hier fesseln? Lang genug erprobte schon
In Wäldern meine thatenlose Jugend
An schlechten Gegnern ihre List? Warum
Kann ich denn nicht, unwürd'ge Ruhe fliehend,
Mit edlem Blute meinen Wurfspiess färben?
Noch hattest du mein Alter nicht erreicht,
Und deines Armes Wucht schon hatte mehr
Als Ein Tyrann, Ein Ungeheu'r empfunden.
Des Uebermuths sieghafter Rächer, hattest
Du beider Meere Küsten schon gesichert;
Den Wandrer ängstigte kein Räuber mehr.
Auf deiner Thaten Ruf trat Herkules
Sein Amt dir ab und weihte sich der Ruhe.
Und ich, der ruhmlos unbekannte Sohn
Des ruhmbedeckten Vaters, habe selbst
Der Mutter Spur noch nicht von fern erreicht.
Gewähre meinem Muth auch endlich Spielraum!
Vergönne, wenn ein Unthier dir entging,
Dass ich's bezwungen dir zu Füssen lege;
Wo nicht, das ewiglebende Gedächtniss
Des Tods, der meine Tage schön beschloss,
Der Nachwelt mich als deinen Sohn bewähre.

THESEUS.

Was seh' ich? Welches Grauen herrscht hier rings
Und scheucht die Meinen all von mir hinweg?
Wenn ich so unersehnt und so gefürchtet
Heimkehre, Götter! warum habt ihr mich
Aus meines Kerkers Grab hervorgezogen?
Ich hatte einen einz'gen Freund. Bethört
Von Leidenschaft, sann er darauf, die Gattinn
Des Epirotenkönigs zu entführen.
Zu seinem Plan gab ich mich ungern her;
Des Schicksals Zorn verblendete uns Beide.
Mich überraschte wehrlos der Tyrann;
Ich sah mit Thränen den Pirithous
Grausamen Ungeheuern preisgegeben,
Die der Barbar mit Menschenblut ernährte.
Mich selbst schloss er in finstre Grüfte ein,
In Tiefen, die ans Reich der Schatten gränzen.
Sechs Monde währt' es, eh' ein gnädig Auge
Die Götter auf mich senkten, eh' ich klug
Der Hüter Blick getäuscht. Ich reinigte
Die Welt von einem treuvergessnen Feinde,
Warf ihn den eignen Ungeheuern vor.
Und nun, wo ich das Liebste, was der Himmel
Mir liess, an meine Brust zu drücken denke,
Wo sich das Herz, sich selbst zurückgegeben,
Des theuren Anblicks ganz zu sätt'gen strebt,
Wird mir nur Schaudern zum Empfang, flieht Alles,
Sträubt Alles sich vor meinen offnen Armen.
Ich selbst, des Schreckens Raub, den ich verbreite,
Ich wünsch' in meinen Kerker mich zurück. —
Die Kön'ginn klagt, ich sey beschimpft; — sprich! wer

Verrieth mich? Warum blieb ich ungerächt?
Hat Griechenland, so oft durch meinen Arm
Beschützt, dem Frevler ein Asil geboten?
Wie? du erwiderst nichts? Ist denn mein Sohn,
Mein eigner Sohn mit meinem Feind verbündet?
— Ich geh' hinein! Zu lange trug ich schon
Des Zweifels Bürde! Wissen will ich jetzt
Die Schuld mit sammt dem Schuld'gen! Phädra soll
Mir endlich ihre Seelenangst erklären.

(Geht ab).

Sechster Auftritt.

HIPPOLYT. THERAMEN.

HIPPOLYT.

Was wollte diese Rede, die vor Schrecken
Mein Blut zu Eis erstarren liess? Will Phädra,
Stets eines gränzenlosen Wahnsinns Raub,
Sich selbst anklagen und sich selbst verderben.
Was wird der König sagen? Götter, wie
Der Liebe Gift sein ganzes Haus durchdrang!
Ich selbst, voll einer Glut, die er verdammt,
Wie sah er einst mich, wie sieht er mich wieder!
Von schwarzer Ahnung fühl' ich mich geängstigt;
— Doch, für die Unschuld gibt's ja Nichts zu fürchten.
Komm! sinnen wir, ob etwa kluge List
Des Vaters Zärtlichkeit uns glücklich wecke!
Gestehn wir ein Gefühl ihm, das sein Groll
Anfeinden kann, doch nie erschüttern soll!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

THESEUS. OENONE.

THESEUS.

Was hör' ich! Ha! ein Frevler, ein Verräther
Bereitete dem Vater solche Schmach?
O Schicksal, wie du mich so hart verfolgst!
Zukunft und Gegenwart sind mir gleich finster.
O schnöder Lohn für meine Lieb' und Güte!
Tollkühner Plan! Fluchwürdiger Gedanke!
Schmachvoller Liebe zu genügen, nahm
Der Unverschämte Zuflucht zur Gewalt.
Ich hab's erkannt, das Werkzeug seiner Wuth,
Dies Schwert, das ich zu edlerm Zweck ihm gab.
Ihn hemmten selbst des Blutes Bande nicht.
Und Phädra säumte noch, ihn anzuklagen?
Und Phädras Schweigen schonte des Verbrechers?

OENONE.

Nein, Phädra schonte des verrathnen Vaters.
Durch das Erkühnen solcher Liebeswuth
Beschämt und durch die frevelhafte Flamme,

Die sie entzündet, wollte Phädra sterben.
Bereit war ihre mörderische Hand,
Des Lebens schuldlos reines Licht zu löschen.
Ich sah den aufgehobnen Arm; ich eilte hin
Zu ihrer Rettung; ich allein erhielt
Sie deiner Liebe; und von ihrem Schmerz
Und deiner Angst bewegt, hab ich dir, Herr,
Ungern zwar, ihre Thränen jetzt gedeutet.

THESEUS.

Drum musst' er so erblassen, der Verräther!
Ich sah vor Angst ihn beben, als er mir
Entgegentrat; ich war erstaunt, wie er
So wenig Freude zeigte; meine Liebe
Erlosch in seiner frostigen Umarmung.
Doch hatte sich die schuldbefleckte Liebe,
Die ihn verzehrt, schon in Athen geäussert?

OENONE.

Erinnre dich, o Herr, an Phädras Klagen!
Ihr ganzer Hass galt jener sünd'gen Glut.

THESEUS.

Und hier entflammte diese Glut aufs Neue?

OENONE.

Du weisst nun Alles, was geschehen, Herr!
Zu lange liess ich schon die Königinn
Allein mit ihrem Schmerz. Erlaube mir,
Dich zu verlassen und zu ihr zu eilen.

(Oenone ab.)

Zweiter Auftritt.

THESEUS. HIPPOLYT.

THESEUS.

Da kommt er! Götter! diese edle Haltung,
Welch Auge täuschte sie nicht, wie das meine!
Darf auf des Ehebruchs entweihter Stirne
Der heil'ge Strahlenglanz der Tugend leuchten?
Und müsste man an äussern Zeichen nicht
Untrüglich des Verräthers Sinn erkennen?

HIPPOLYT.

Herr, darf ich wissen, welche Unmuthswolke
Dein hehres Antlitz trübt? Wagst du es nicht,
Dem Sohne dies Geheimniss zu vertraun?

THESEUS.

Treuloser! Wie, du darfst dich mir noch zeigen?
Du Scheusal, das der Blitz zu lang verschont!
Verworfner Ueberrest der Räuberbrut,
Von der mein Arm die Länder rings gereinigt!
Nachdem sich deine gräuelvolle Liebe
Sogar an deines Vaters Bett gewagt,
Darfst du mir dein verhasstes Haupt noch zeigen,
Erscheinst du in den Räumen, die noch voll
Von deiner Schande sind, und suchest nicht
In unbekannten, fernen Himmelsstrichen
Ein Land, wohin mein Name nicht gedrungen?
Verräther, flieh! beut meinem Hass nicht Trotz,
Und reize nicht den Grimm, den ich nur kaum
Noch dämpfe! Wahrlich, an der ew'gen Schmach
Hab' ich vollauf genug, dass mich ein solcher
Verbrecher Vater nennt. Es soll nicht auch

Dein Tod, auf immer mein Gedächtniss schwärzend,
Den Ruhm glorreicher Thaten mir beflecken.
Entflieh! Und willst du nicht, dass schleun'ge Strafe
Der Frevlerbrut, die meine Hand gezüchtigt,
Dich beigesellt, so hüte dich, dass je
Der Gott, der uns erleuchtet, diese Gegend
Dich mit verwegnem Fuss betreten sieht.
Flieh! sag' ich dir; auf ewig flieh und rein'ge
Von deinem Gräuelbilde meine Staaten!
Und du, Neptun, wenn je mein Muth die Küste
Von Raubgezücht dir reinigte, gedenk!
Als wohlvollbrachter Thaten Lohn verhiessest
Du mir Erhörung meines ersten Wunschs
In langer Noth grausamer Kerkerhaft
Rief ich doch deine Göttermacht nicht an;
Ich geizte mit der Hülfe, die du mir
Versprachst, und sparte dich für grössre Noth.
Jetzt fleh' ich: Räche den betrognen Vater!
Preis geb ich den Verräther deinem Zorn.
Erlösch' in seinem Blut sein schamlos Brennen!
Durch Grimm gib deine Huld mir zu erkennen!

HIPPOLYT.

Wie? Phädra zeiht mich frevelhafter Liebe?
Mich übermannt dies Übermass des Gräuels.
So viele Schläge, die unvorgesehn,
Auf Einmal treffen, rauben mir die Sprache!

THESEUS.

Verräther, wie! du glaubtest, Phädra werde
Dein frech Gelüsten feig in Schweigen hüllen?
Du hättest fliehend nicht das Schwert, das dich
In ihrer Hand verdammt, preisgeben sollen;

Du musstest, deines Frevels Mass zu häufen,
Mit Einem Streich ihr Wort und Leben rauben.

HIPPOLYT.

Mit Recht empört von solcher schwarzen Lüge,
Sollt' ich die Wahrheit jetzt hier reden lassen.
Doch unterdrück' ich ein Geheimniss, Herr,
Das dich betrifft; nur Billigung verdient
Die Ehrfurcht, die den Mund mir schliesst. Vermehre
Nicht selbst noch deinen Gram! Sieh auf mein Leben,
Und denke, wer ich bin! Den grossen Frevels
Gehn Frevel stets voran; wer des Gesetzes
Gränzmarken einmal überschritt, der kann
Zuletzt der Rechte heiligsten auch trotzen.
So wie die Tugend, hat das Laster Stufen.
Nie sah man noch der Unschuld heil'ge Scheu
Auf Einmal sich zur höchsten Frechheit wenden,
Ein Tag macht nicht den tugendhaften Mann
Zum Mörder, zum Verräther, zum Blutschänder.
An einer keuschen Heldinn Brust genährt,
Hab' ich noch nie ihr edles Blut verleugnet.
Als ich aus ihren Händen kam, ward Pittheus,
Ob seiner Weisheit hochgeehrt, mein Lehrer.
Ich möchte mich nicht gern zu trefflich schildern;
Doch, wenn mir ein'ge Tugend ward zu Theil,
So glaub' ich just recht klar den Hass der Frevel,
Die man mir schuld gibt, offenbart zu haben.
So kennt ganz Griechenland den Hippolyt.
Ich steigerte die Tugend bis zur Rohheit;
Man weiss, wie ich unbeugsam spröde war.
Nicht reiner ist der Tag, als dieses Herz;
Und nun wär' Hippolyt strafbarer Glut .....

THESEUS.

Just dieser Stolz bricht dir den Stab, Nichtswürd'ger!
Nun seh' ich deiner Kälte Grund ganz klar.
Nur Phädra hielt dein freches Aug bezaubert;
Fühllos für jeden andern Reiz, verschmähte
Dein Herz die schöne Glut erlaubter Liebe.

HIPPOLYT.

Nein, Vater! Dieses Herz — zu schwer wird längres
Verschweigen mir! — nein, es verschmähte nicht
Schuldloser Liebe Glut! Sieh, ich gestehe
Zu deinen Füssen meine wahre Schuld.
Ich liebe, — liebe gegen dein Verbot!
Aricien gehören meine Schwüre;
Dein Sohn ward Sklave von Pallantes Tochter.
Sie bet' ich an, und wider dein Gebot
Aufstehend, kann dies Herz für sie nur glühen.

THESEUS.

Du liebst sie? — Nein! zu grob ist dieser Kunstgriff!
Du heuchelst Schuld, von Schuld dich rein zu waschen.

HIPPOLYT.

Sechs Monde meid' ich, lieb' ich sie nun schon!
Mit Zittern kam ich, Herr, dir's zu gestehen.
Wie? Nichts kann dich aus deinem Irrthum reissen?
Durch welchen Schwur soll ich dir's noch betheuern?
Bei Erd' und Himmel, bei dem ganzen All....

THESEUS.

Zum Meineid flüchtet stets der Bösewicht.
Hör auf! hör' auf! Weg mit den läst'gen Schwüren,
Wenn deine Gleissnertugend sonst nichts weiss!

HIPPOLYT.

Du nennst sie Gleissnertugend. Phädra zollt mir

In ihrem Herzen mehr Gerechtigkeit.

THESEUS.

Ha! deine Frechheit reizt noch meinen Zorn?

HIPPOLYT.

Wohin und auf wie lang verbannst du mich?

THESEUS.

Wärst du hinaus auch über Herkuls Säulen,
Ich glaubte dich, Treuloser, noch zu nah.

HIPPOLYT.

Bei diesem lastenden Verdacht, wo wird
Mir Freundesmitleid, wenn du mich verlässest?

THESEUS.

Geh! such die Freunde, deren schmähliche
Hingebung Ehbruch lobt, Blutschande billigt,
Verräther, Undankbare, die von Ehre
Und von Gesetz nichts wissen, würdige
Beschützer eines Bösewichts, wie du!

HIPPOLYT.

Blutschande, Ehbruch führst du stets im Munde.
Ich schweige — Aber Phädra stammt, du weisst es,
Von einer Mutter — Herr, aus einem Blut,
Das solcher Gräuel mehr gesehn, als meines.

THESEUS.

Ha! hier vor mir bricht deine Wuth die Schranken?
Zum letzten Male fort aus meinen Augen!
Hinweg, Verräther! Warte nicht, bis ich
Dich schmachvoll mit Gewalt fortreissen lasse!

(Hippolyt geht ab.)

Dritter Auftritt.

THESEUS *(allein.)*

Elender, geh! du rennst in dein Verderben!
Beim Strom, den selbst die Götter scheun, hat mir;
Neptun geschworen, und er lös't den Schwur.
Dein harrt ein Rachedämon unausweichlich.
Ich liebte dich; ich fühle, trotz der Kränkung,
Schon jetzt die tiefste Brust für dich sich regen;
Doch du erzwangst dir den Verdammungsspruch.
Ward je auch wohl ein Vater mehr beschimpft?
Ihr schaut, o Götter, meiner Schmerzen Bürde!
Ist's möglich, dass ich den Verbrecher zeugte?

Vierter Auftritt.

PHÄDRA. THESEUS.

PHÄDRA.

Mich treibt, o Herr, zu dir gerechter Schrecken;
Es drang die Stimme deines Zorns zu mir.
Der Drohung, fürcht' ich, folgte rasches Handeln;
Ist's Zeit noch, o so schone dein Geschlecht!
Bedenk! — ich flehe dich — es ist dein Blut!
O rette mich vom Gräuel, sein Geschrei
Um Rache stets zu hören! Gib mich nicht
Der ew'gen Marter preis, dass ich den Vater
Zum Mörder an dem eignen Sohn gemacht.

THESEUS.

Nein, Königinn, vom Blut des Sohnes rein
Blieb meine Hand! Doch ist der Undankbare

Mir nicht entronnen. Einem Götterarm
Ist sein Verderben auferlegt. Neptun
Ist mir es schuldig. Ja, du wirst gerächt!

PHÄDRA.

Neptun dir schuldig? Was? Dein Zorn bewog ....

THESEUS.

Wie? Bangt dir schon, mein Flehen werd' erhört?
Stimm' ein vielmehr in die gerechte Bitte!
In ihrer ganzen Schwärze male mir
Aufs Neue seine Schuld! Erhitze meinen
Zu trägen und zu lang gedämpften Zorn.
Du kennest seine Frevel noch nicht alle.
In grobe Schmähung wider dich ergoss
Sich seine Wuth; dein Mund sey voller Trug,
Sein Herz, sein Wort, behauptet er, gehören
Aricien; er liebe sie.

PHÄDRA.

Wie, Herr?

THESEUS.

So sagt' er mir in's Angesicht! Allein
Solch eiteln Kunstgriff weiss ich zu verachten.
Lass von Neptun uns schleun'ge Rache hoffen!
Ich gehe selbst an seines Altars Fuss
Um Lösung seines Götterschwurs ihn flehen.

(Er geht ab).

Fünfter Auftritt.

PHÄDRA *(allein).*

Er geht! Was musst' ich hören! Welches schwach
Gedämpfte Feuer flammt in meiner Brust

Von Neuem auf! O Himmel, welche Nachricht,
Die wie der Schlag des Donners auf mich fährt!
Mit ganzer Seel', um seinen Sohn zu retten,
Flog ich herbei; gewaltsam nur entwand
Ich mich dem Arm der bebenden Oenone;
Mich trieb die Qual des strafenden Gewissens.
Wer weiss, wohin die Reue mich geführt!
Sie brachte mich vielleicht zur Selbstanklage;
Vielleicht entfuhr, ward ich nicht unterbrochen,
Die fürchterliche Wahrheit meinem Mund.
— So fühlt denn Hippolyt, und Nichts für mich!
Aricia hat sein Herz und seine Treue!
Ihr Götter! als der Undankbare sich,
Taub für mein Flehn, mit diesem stolzen Auge,
Mit dieser finstern Stirn bewaffnete,
Da wähnt' ich ihn, der Liebe stets verschlossen,
Gleich feindlich für mein ganz Geschlecht gerüstet.
Und doch brach eine Andre diesen Trotz,
Fand Gnade vor den unerweichten Blicken!
Vielleicht hat er ein leichtgerührtes Herz;
Ich bin die Einz'ge, die er nicht erträgt! —
Und sollte mich bemühn, ihn zu vertheid'gen?

Sechster Auftritt.

PHÄDRA. OENONE.

PHÄDRA.

Weisst du, Oenone, was ich eben hörte?

OENONE.

Nein; doch mit Zittern, ich gesteh's, kam ich

Hieher. Mich schreckte dein Entschluss, der dich
Herausgeführt. Ich fürchtete, du möchtest
Dich selbst durch Wahnsinn ins Verderben stürzen.

PHÄDRA.

Wer hätt' es je geglaubt, Oenone! ich
Hab' eine Nebenbuhlerinn!

OENONE.

Wie, Herrinn?

PHÄDRA.

Er liebt! Ich kann nicht zweifeln! Hippolyt,
Ja dieser scheue, unzähmbare Feind,
Dem Achtung kränkend, Klage lästig war,
Der Tiger, dem ich niemals furchtlos nahte,
Gezähmt erkennt er eine Siegrinn an;
Aricia fand den Weg zu seinem Herzen.

OENONE.

Aricia?

PHÄDRA.

Ach, nie empfundner Schmerz!
Welch neuer Qual hab' ich mich aufgespart!
Was ich nur je erduldet, Angst und Zorn,
Wahnsinn der Liebe, Martern des Gewissens,
Selbst des Verschmähens unerhörte Pein,
Es war ein Vorspiel nur der jetz'gen Leiden.
Sie lieben sich! Durch welche Zauberkraft
Gelang es ihnen, meinen Blick zu täuschen?
Wie sahn sie sich? Seit welcher Zeit? Und wo?
Du wusstest drum und gabst dem Trug mich preis?
Sah man sie oft sich sprechen? oft sich suchen?
Verbargen sie sich in der Wälder Schooss?
Sie hatten, sich zu sehn, ach! volle Freiheit;

Ihr schuldlos Sehnen billigte der Himmel;
Doch ich, ein traur'ger Auswurf der Natur,
Ich floh der Sonne Licht; der Tod war noch
Der einz'ge Gott, dem ich zu flehen wagte.
Ich harrte schon des letzten Athemzugs,
Genährt mit Gram, getränkt mit Schmerzensthränen.
Dazu war ich in meinem Unglück noch
Zu nah bewacht, um ganz nach Herzenswunsch
In meinen Thränen mich zu baden; nur
Mit Zittern durft' ich die unsel'ge Lust
Geniessen; oft, auf heit'rer Stirn den Gram
Verläugnend, musst ich mir sie ganz versagen.

OENONE.

Doch welche Frucht bringt ihnen diese Liebe?
Getrennt auf immer....

PHÄDRA.

— Lieben sie sich ewig!
Jetzt, wo ich rede, tödtlicher Gedanke!
Verhöhnen sie wahnsinn'ger Liebe Wuth!
Was hilft Verbannung, die sie trennt? Sie schworen
Sich tausend Schwüre, nie sich zu verlassen.
Nein, ich ertrag' es nicht, dies Glück, das mich
Zum Tode kränkt! Oenone, habe Mitleid
Mit meiner eifersücht'gen Wuth! Man muss
Aricia stürzen! Wecken wir aufs Neue
Den Hass des Königs wider dies Geschlecht!
Gelinde Strafe sey ihm nicht genug!
Der Schwester Schuld ist schwerer als der Brüder.
Die Wuth der Eifersucht hilft mir's erflehn. —
Was will ich thun? Wohin verirr' ich mich?
Ich eifersüchtig! Und der Gatte ist's,

Vor dem ich flehe! Theseus lebt und ich
Ich brenne noch? Für wen? Nach welchem Herzen
Strebt meine Sehnsucht? Jedes meiner Worte
Treibt mir das Haar empor auf meiner Stirne.
Hoch aufgehäuft hab' ich das Mass der Frevel;
Blutschande athm' ich und Betrug zugleich;
Mir brennt die rachbegier'ge Mörderhand,
Im reinen Blut der Unschuld sich zu baden.
Elende! und ich lebe! und ertrage
Den Blick des Sonnengotts, von dem ich stamme?
Der Götter Herr und Vater ist mein Ahne,
Erd' und Olymp sind meiner Ahnen voll.
Wohin mich bergen? Fliehn wir in die Nacht
Des Schattenreichs! Was sag' ich denn? Mein Vater
Hält dort die Schicksalsurne; seiner Hand,
Der strengen, hat das Loos sie zugetheilt.
Dort richtet Minos bleiche Todtenschaaren.
Ha! wie sein Schatte sich entsetzen wird,
Sieht er die Tochter vor sich, die gezwungen
Schandthaten jeder Art gesteht, Verbrechen,
Die selbst das Todtenreich nicht kannte.
Was wirst du sagen, Vater, zu dem Bild
Des Grauens? Deiner Hand seh' ich die Urne,
Die schreckliche, entfallen; sehe dich,
Für neue Schuld auf neue Strafe sinnend,
Zum Henker werden deines eignen Bluts.
Vergib! ein Gott hat grausam dein Geschlecht
Den Untergang geweiht; in meiner Wuth
Erkenne seine Rächerhand! Ach, nie
Hab' ich die Frucht des gräßlichen Verbrechens
Gekostet, dessen Schmach mir ewig folgt.

Des Unglücks Beute bis zum letzten Hauch,
End' ich in Höllenqual ein qualvoll Leben.

OENONE.

Gib dich doch nicht grundlosen Schrecken preis!
Sieh ein verzeihlich Irren, Königinn,
Mit andern Augen an! — Du liebst! Nun ja!
Kein Mensch bezwingt sein Schicksal; mächtig riss
Ein Zauber dich dahin. Und wäre dies
Bei uns denn ein so unerhörtes Wunder?
Bist du allein der Liebe Macht erlegen?
Zu sehr nur ist des Menschen Loos die Schwäche.
Du, eine Sterbliche, musst dich ins Loos
Der Sterblichen auch fügen. Dieses Joch,
Das du beseufzest, ist ein uralt Joch.
Die Götter selbst, die Bürger des Olymps,
Die furchtbar donnernd das Verbrechen schrecken,
Sie brannten manchmal von verbotner Glut.

PHÄDRA

Was hör' ich? Welchen Rath wagst du zu geben?
So willst du mich im Innersten vergiften?
Unglückliche, so hast du mich verderbt!
Dem Tage, den ich floh, gabst du mich wieder;
Dein Drängen liess mich meine Pflicht vergessen.
Ich wich dem Jüngling aus, du triebst mich, ihn zu sehen.
Was unterfingst du dich? was wagte dein
Verläumdermund, sein Leben so zu schwärzen?
Es ist vielleicht sein Tod; es wird des Vaters
Gottlos unheilig Flehn vielleicht erhört.
Ich höre dich nicht länger. Geh von hinnen!
Verworfnes Ungeheuer, geh! Lass mir
Die Sorge für mein jammervoll Geschick!

Der Himmel zahle dir, wie du verdient!
Dass deine Straf' ein schreckend Beispiel würde
Für alle, die, wie du, mit schmählicher
Dienstwilligkeit der Fürsten Schwäche nähren,
Sie zu dem Hange ziehn, wohin ihr Herz
Sich neigt, die Bahn des Lasters ihnen ebnen;
Fluchwürd'ge Schmeichler, schrecklichstes Geschenk,
Das Kön'gen je des Himmels Zorn gegeben.

(Sie geht ab.)

OENONE. *(allein.)*

Für sie, was that ich, gab ich nicht, ihr Götter!
So lohnt sie's nun! Mir ward, was mir gebührt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

HIPPOLYT. ARICIA. ISMENE.

ARICIA.

Wie? in so dringender Gefahr kannst du
Noch schweigen? einen Vater, der dich liebt,
In seinem Irrthum lassen? Ist an dir,
Grausamer, meiner Thränen Macht verloren,
Und wird dir's leicht, mich nimmermehr zu sehn,
So geh und überlass mich meinem Unglück,
Doch scheidend sichre wenigstens dein Leben!
Vertilge jenen schmählichen Verdacht
Von deinem Namen! Zwinge deinen Vater,
Den Unglückswunsch zu widerrufen! Noch
Ist's Zeit. Warum willst du so launenhaft
Das Feld frei lassen deiner Klägerinn?
Belehre Theseus!

HIPPOLYT.

Ach! was sagt ich ihm
Nicht Alles! durft' ich seines Bettes Schmach
Vorbringen an das helle Tageslicht?

Sollt' ich des Vaters Stirn durch allzutreue
Aufklärung mit unwürd'ger Röthe decken?
Nur du durchdrangst das schreckliche Geheimniss;
Dir und den Göttern nur kann sich mein Herz
Erschliessen; dir vermocht' ich nicht zu bergen,
Was ich mir gerne selbst verbarg! Urtheile,
Ob ich dich liebe! Unter welchem Siegel
Ich dir's jedoch vertraut, bedenke stets!
Vergiss, wo möglich, dass ich Etwas dir
Enthüllte! Möge nie dein reiner Mund
Sich zur Erzählung dieser Gräuel öffnen!
Vertraun wir auf der Götter Billigkeit!
Ihr Vortheil heischt zu sehr, mir Recht zu schaffen;
Ja, früher oder später müssen Straf'
Und wohlverdiente Schmach die Schuld'ge treffen.
Dies Eine, fordr' ich, muss dir heilig seyn.
Frei soll mein Zorn mit allem Andern schalten.
Wirf ab der Knechtschaft Joch, das dich belastet!
Wag's mir zu folgen, meine Flucht zu theilen!
Entreiss dich dem entweihten Unglücksort,
Wo Tugend gift'gen Athem in sich zieht.
Zu schleun'ger Flucht benutze die Verwirrung,
Den Schrecken, den mein Unfall hier verbreitet.
Ich bürge für die Mittel zu der Flucht;
Du hast bis jetzt mit mir dieselben Wächter.
Es stehn uns mächtige Beschützer bei:
Es ruft uns Argos, Sparta beut den Arm;
Die bill'ge Klage wollen wir vor deine,
Vor meine Freunde bringen! Dulden wir
Es nicht, dass Phädra sich mit unsern Trümmern
Bereichre, aus dem väterlichen Erb'

Uns jage, dich und mich, und ihrem Sohn,
Was sie uns beiden weggeraubt, verheisse.
Uns winkt Gelegenheit; komm, folgen wir!
Was fürchtest du? Du scheinst mir noch zu schwanken.
Dein Vortheil nur haucht diesen Muth mir ein.
Woher die Eiseskälte, wo ich glühe?
Scheust du, dich dem Verbannten anzuschliessen?

ARICIA.

Ach! die Verbannung, Herr, wie reizend wäre
Sie mir! Wie lebt' ich, deinem Loos verknüpft,
Von aller Welt vergessen, überglücklich!
Doch da uns kein so süsses Band vereint,
Erlaubt die Ehre mir's, mit dir zu flieh'n?
Ich weiss, die strengste Ehre wehrt mir nicht,
Aus deines Vaters Hand mich zu befrei'n.
Das heisst nicht aus der Eltern Arm sich reissen;
Erlaubt ist Flucht, wenn man Tyrannen flieht.
Doch, Herr, du liebst mich; meine Ehre sträubt ...

HIPPOLYT.

Nein, nein, dein Ruf liegt mir zu sehr am Herzen.
Mich führt' ein edlerer Entschluss hieher.
Flieh deine Feind' und folge deinem Gatten!
Durch unser Unglück frei, — der Himmel wollt' es —
Gebieten wir jetzt über unsre Hand.
Nicht immer fordert Hymen Fackelnpracht.
Noch vor Trözene, mitten unter Gräbern,
Den alten Malen meines Fürstenstamms,
Erhebt, dem Meineid graunvoll, sich ein Tempel.
Hier bebt der Mensch vor falschem Schwur zurück;
Hier wartet des Verwegnen schnelle Strafe,
Die Angst vor unausweichlichem Verderben

Wird hier der Lippe fürchterlichster Zaum.
Dort schwören wir, willst du vertrauend folgen,
Der ew'gen Liebe feierlichen Schwur.
Des heil'gen Ortes Gott sey unser Zeuge!
Wir wollen beide zu ihm flehn, dass er
Der Väter Stelle huldreich uns vertrete.
Als Zeugen ruf' ich dort die heiligsten
Gottheiten an; Diana ruf' ich an,
Die keusche; die erhabne Juno auch;
Ja alle Götter sollen für mein Herz
Für meiner heil'gen Schwüre Treu dir bürgen.

ARICIA.

Der König kommt. Flieh! Reise schleunigst ab!
Ich bleibe jetzt noch, meine Flucht zu bergen.
Geh! lass mir einen sichern Führer hier,
Der meinen bangen Schritt zu dir geleite.

(Hippolyt geht ab.)

Zweiter Auftritt.

THESEUS. ARICIA. ISMENE.

THESEUS *(hereintretend, für sich.)*

Ihr Götter, hellt mir dieses Dunkel! Deckt
Die Wahrheit gnädig auf, die ich hier suche!

ARICIA.

Halt' Alles für die Flucht bereit, Ismene.

Dritter Auftritt.

THESEUS. ARICIA.

THESEUS.

Wie, Fürstinn, du entfärbst dich ganz? Du scheinst
Bestürzt? Was hat hier Hippolyt gethan?

ARICIA.

Er sagte, Herr, mir Lebewohl auf ewig.

THESEUS.

Dein Auge wusste diesen Trotz zu bänd'gen;
Sein erstes Sehnen ist dein glücklich Werk.

ARICIA

Wahr ist es, Herr; ich läug'n es nicht. Er hat
Nicht deinen ungerechten Hass geerbt.
Er hat mich nicht als Frevlerinn behandelt.

THESEUS.

Ich hör', er schwur dir ew'ge Liebestreu;
O glaube nicht dem flatterhaften Herzen,
Denn Andern schwur er Gleiches.

ARICIA.

Hippolyt?

THESEUS.

Du musstest ihn beständ'ger machen. Wie
Erträgst du diese fürchterliche Theilung?

ARICIA.

Und wie erträgst du, dass so fürchterliche
Nachreden ein so schönes Leben schwärzen?
Du kennst sein Herz so wenig? Du vermagst
Unschuld und Schuld so schlecht zu unterscheiden!
Birgt deinem Aug' allein gehäss'ger Nebel

Der Tugend Glanz, die Aller Augen strahlt?
Zu sehr gibst du ihm falschen Zeugen preis.
Lass ab! Bereue, Herr, die Blutgebete!
Befürchte, Herr, der strenge Himmel möge
So sehr dich hassen, dass er sie erhört.
Oft nimmt im Zorn er unser Opfer an,
Und sein Geschenk ist unsers Frevels Strafe.

THESEUS.

Nein, du bedeckst vergebens seine Schuld!
Dich blendet Liebe zu dem Undankbaren.
Ich glaube sichern, zuverläss'gen Zeugen;
Ich hab' aufricht'ge Thränen fliessen sehn.

ARICIA.

Herr, sey auf deiner Hut! Dein starker Arm
Hat Ungeheuer ohne Zahl erlegt.
Doch Alles hat er nicht vertilgt; du schontest
Noch ein ... Mir wehrt dein Sohn, Herr, fortzufahren.
Ich weiss, er will die Ehrfurcht nicht verletzen;
Es schmerzt' ihn tief, wenn ich jetzt redete.
Nachahmen will ich seine Scham und gehn,
Weil ich mein Schweigen, Herr, sonst brechen würde.
(Sie geht ab).

Vierter Auftritt.

THESEUS *(allein)*

Was meinte sie? Was barg mir diese Rede,
Die sie so oft begann und unterbrach?
Will man durch eitles Truggeweb mich täuschen?
Sind beide, mich zu quälen, einverstanden?

Und ich nun selbst? Trotz meiner strengen Härte,
Wie hör' ich's tief im Busen klagend schrei'n?
Mich rührt, mich wundert mein geheim Erbarmen.
Noch Einmal wollen wir Oenone fragen;
Ich will den ganzen Frevel heller schaun. —
Ihr Wachen, ruft Oenone, sie allein!

Fünfter Auftritt.

THESEUS. PANOPE.

PANOPE.

Ich weiss nicht, Herr, worauf die Kön'ginn sinnt;
Doch lässt ihr Seelensturm mich Alles fürchten.
Verzweiflung malt auf ihrem Antlitz sich,
Des Todes Blässe deckt schon ihre Wange.
Oenone, die sie schmachvoll von sich wies,
Hat sich ins tiefe Meer hinabgeworfen.
Man weiss nicht, was den wüthenden Entschluss
Erzeugt; die Fluth entriss sie uns auf ewig.

THESEUS.

Was hör' ich?

PANOPE.

Phädra ward durch ihren Tod
Nicht ruhiger; vielmehr scheint ihre Angst
Im Wachsen stets zu seyn. Bisweilen nimmt
Zur Lindrung ihres Grams sie ihre Kinder,
Und badet sie in Thränen; dann auf Einmal,
Der Mutterliebe ganz entsagend, stösst sie

Die armen Kleinen schaudernd von sich weg.
Sie schweift unsichern Schritts umher, nach Zufall;
Ihr irres Aug' erkennt uns schon nicht mehr.
Dreimal hat sie geschrieben, doch sich anders
Besinnend, dreimal auch den Brief zerrissen.
O komme, Herr, ihr huldreich beizustehn!

THESEUS.

Oenone starb und Phädra naht dem Tode?
O Himmel! Ruft den Sohn zurück! Er komme,
Rechtfert'ge sich, er spreche! Gern will ich
Ihn hören. O beschleun'ge nicht, Neptun,
Die unheilvolle Wohlthat! Lieber will
Ich nie gehört sein, Allzuviel Vertraun
Schenkt' ich vielleicht treulosen Zungen. Ach!
Zu früh hob ich die Hand zu dir empor.
Weh mir! Verzweiflung wär' der Bitte Frucht!

Sechster Auftritt.

THESEUS. THERAMEN.

THESEUS.

Bist du's, Theramenes? Wo ist mein Sohn?
Dir hab' ich ihn vertraut in zarter Kindheit,
Doch sprich! woher die Thränen, die ich dich
Vergiessen seh'? Wo ist mein Sohn geblieben?

THERAMENES.

O der verlornen, allzuspäten Sorgfalt!
Fruchtlose Zärtlichkeit! Er ist nicht mehr!

THESEUS.

O Götter!

THERAMENES.

Ja, ich sah ihn sterben, Herr,
Den liebenswürdigsten der Erdbewohner,
Und, setz' ich kühn hinzu — den wenigst schuld'gen.

THESEUS.

Mein Sohn ist todt! Weh mir, Jetzt wo ich ihm
Die Arm' entgegenbreite, haben schon
Die Götter zürnend seinen Tod beschleunigt.
Welch Unheil hat ihn, welcher Blitz geraubt?

THERAMENES.

Wir waren kaum noch aus Trözenes Thoren,
Er auf dem Wagen, — um ihn, ganz verloren
In trübes Schweigen, sassen die Begleiter.
Still sinnend zog er so die Strasse weiter,
Die nach Mycenä führt; die Rosse schritten
Mit schlaffen Zügeln, die ihm sanft entglitten.
Die stolzen Renner, deren raschen Huf
Zum Wettlauf sonst beflügelte sein Ruf,
Sie schienen jetzt, die Augen starr gesenkt,
Voll Gram, wie er, der einst sie kühn gelenkt.
— Auf Einmal stört ein Schrei aus Meerestiefen
Graunvoll der Lüfte Ruh, die friedlich schliefen;
Und aus der Erde Schooss mit tiefem Stöhnen
Antwortet's in entsetzenvollen Tönen
Dem fürchterlichen Schrei. Uns allen drang
Es eiskalt bis zum Herzen bei dem Klang.
Hoch sträubte sich der scheuen Rosse Mähne.
Indessen schwoll auf flüss'gem Meeresplan
Ein Wasserberg hochwallend himmelan.

Die Woge naht, zerbirst — im Brandungsgraus
Speit sie ein wüthend Scheusal vor uns aus.
Mit Hörnern ist die breite Stirn bewehrt,
Dem Leib ein gelbes Schuppenkleid bescheert;
Ein wilder Stier, ein grimm'ger Drache, krümmt
Es seinen Rücken schlangengleich und stimmt
Ein Heulen an, dass rings der Strand erzittert.
Der Himmel sieht das Scheusal furchterschüttert,
Die Erd' erbebt, sein gift'ger Odem dringt
Verpestend durch die Lüfte, ja es springt,
Die Fluth, die es gebracht, zurück mit Schaudern.
Rings flüchtet man und eilt, denn hier ist Muth
Umsonst, in eines nahen Tempels Hut.
Nur Hippolyt, ein würd'ger Heldenspross,
Hält seine Renner an, greift zum Geschoss,
Zielt, und sein mächt'ger Speer, mit sichrer Hand
Und festem Blick aufs Ungethüm gesandt,
Schlägt eine breite Wund' ihm in die Weichen.
Hoch springt das Unthier, wuth- und schmerzerfüllt,
Stürzt zu der Pferde Füssen hin und brüllt,
Wälzt sich und sperrt den Flammenrachen weit,
Der Blut und Rauch und Feuer auf sie speit.
Sie rennen fort, des höchsten Schreckens Raub,
Dem Zaum gefühllos und der Stimme taub;
Ohnmächtig bleibt des kräft'gen Führers Eifer,
Sie röthen das Gebiss mit blut'gem Geifer.
Man sagt, es sey in dem Gewühl sogar
Ein Gott erschienen, der dem Rennerpaar
Den Stachel in die staub'gen Lenden schlug.
Quer durch die Felsen geht ihr scheuer Flug;
Die Achse kracht und bricht; noch ohne Zittern

Sieht Hippolyt den Wagen rings zersplittern;
Er selbst verwirrt sich stürzend in den Zügeln.
— Verzeihe meinem Schmerz! Was voll Entsetzen
Ich nun gesehn, wird stets mein Auge netzen.
Ich sah, Herr, deinen unglücksel'gen Sohn.
Geschleift von seinem flücht'gen Zweigespann,
Das seine Hand genährt. Er ruft sie an;
Es schreckt sie nur der Ruf aus seinem Munde.
Bald ist sein ganzer Leib nur Eine Wunde;
Die Ebne tönt von unsrem Klaggeschrei.
Doch endlich legt sich ihre Raserei.
Wir sehen, wie sie dort bei jenen alten
Grabmalen seiner hohen Ahnherrn halten.
Ich eile hin; mir folgen die Begleiter;
Des edlen Blutes Streifen sind uns Leiter.
Die Kräuter sind davon befleckt, der Fels, der Staub,
An Dornen hängt der Locken blut'ger Raub.
So find' ich ihn auf rothgefärbtem Sand.
Ich ruf' ihn an; er reicht mir seine Hand,
Schlägt seine todesschweren Augenlieder
Noch einmal auf und schliesst sogleich sie wieder.
Er spricht: „Mir raubt ein Gott mein schuldlos Leben.
„Freund, deiner treuen Obhut übergeben
„Sey, wann ich nicht mehr bin, Aricia!
„Und wird mein Vater einst in spätern Tagen
„Des falsch Beschuldigten Geschick beklagen,
„Dann mög' er, meines Schattens Gram zu enden,
„Sich liebevoll zu der Gefangnen wenden,
„Ihr wiedergeben..." Hier verschied der Held;
Mir blieb ein Leichnam nur, kalt und entstellt,
Zernichtet von des Götterzornes Bürde,

Den selbst des Vaters Aug verkennen würde.

THESEUS.

Mein Sohn! o Hoffnung, die ich mir geraubt!
Ihr Götter, die man unerbittlich glaubt,
Zu schnell nur habt ihr, was ich bat, gegeben,
Und stetem Gram geweiht mein künftig Leben.

THERAMENES.

Jetzt sahen wir Aricia; sie kam
Vor deinem Zorn geflohn, im Angesicht
Der Götter zum Gemahl ihn zu empfangen.
Sie naht und sieht das Gras vom Blut noch rauchen,
Sieht — welch ein Anblick für die Liebende! —
Sieht ihren Hippolyt dahingestreckt,
Gestaltlos und entfärbt; erst will sie noch
An ihrem Unglück zweifeln; sie erkennt
Den Angebeteten nicht mehr; sie sieht
Den Hippolyt und fraget noch nach ihm.
Doch endlich, als es nur zu deutlich sich
Erklärt, klagt sie durch einen Schmerzensblick
Die Götter an und sinkt aufstöhnend, kalt
Und halbentseelt zu des Geliebten Füssen.
Ismene ist bei ihr und ruft mit Thränen
Zum Leben, nein! zum Leiden sie zurück.
Ich selbst, dem Licht der Sonne gram, erscheine
Des Tapfern letzten Willen dir zu melden,
Mich zu entladen, Herr, des traur'gen Amts,
Das mir sein Herz im Sterben auferlegt.
Doch seh' ich seine grimm'ge Feindinn nah'n.

Letzter Auftritt.

THESEUS. PHÄDRA. THERAMENES. PANOPE.

THESEUS.

Nun wohl, du triumphirst! Mein Sohn ist todt.
Wie sehr, ach! hab' ich Grund zu fürchten! Wie
Ergreift mit Recht mich schrecklicher Verdacht,
Und spricht in meiner Brust ihn frei von Schuld.
Doch, Königinn, er starb! Nimm hin dein Opfer!
Nimm hin, ob's schuldig oder schuldlos fiel!
Mein Auge bleib', ich duld' es, stets betrogen!
Er sei ein Frevler, weil du ihn verklagst!
Sein Tod beut mir zu Thränen Stoff genug,
Nicht brauch' ich noch, gehäss'ges Licht zu suchen,
Das meinem Schmerz ihn doch nicht wieder gibt,
Wohl aber noch mein Unglück steigern kann.
Lass mich von dir und dieser Küste fern
Das Graunbild des zerrissnen Sohnes fliehen.
Verwirrt, von Schmerz-Erinnerung verfolgt,
Möcht' ich mich aus der ganzen Welt verbannen.
Mich dünkt, was mich umringt, zeiht mich des Unrechts.
Des Namens Glanz sogar schärft mir die Strafe;
Ich bärge leichter mich, wär' ich der Welt
Nicht so bekannt. Die Sorgfalt selbst ist mir
Verhasst, womit die Götter mich beehren.
Beweinen will ich ihre blut'ge Gunst,
Sie fürder nicht durch fruchtlos Flehn ermüden.
Was sie auch für mich thaten, nie bezahlt
Mir ihre traur'ge Huld, was sie mir raubten.

PHÄDRA.

Es ende, Theseus, mein verbrechrisch Schweigen!

Von Schmach befreien muss ich deinen Sohn.
Er war nicht schuldig.

THESEUS.

Weh mir armem Vater!
Es war dein Wort, worauf ich ihn verdammt!
Grausame, glaubst du dich entschuldigst, wenn .....

PHÄDRA.

Der Augenblick ist kostbar. Höre mich!
Ich selber wagt' auf deinen keuschen Sohn
Ein freches, buhlerisches Aug zu werfen.
Der Himmel legte den unsel'gen Brand
In meinen Busen; alles Übrige
Ist der verdammlichen Oenone Werk.
Sie fürchtete, dein Sohn, den meine Glut
Mit Grausen füllte, möcht' es dir entdecken,
Und meine Schwäche nützend, eilte sie,
Die Falsche, auf ihn selbst die Schuld zu werfen.
Sie hat sich selbst gestraft! Vor meinem Zorn
Sich flüchtend, fand sie in den Meeresfluthen
Nur allzumilden Tod. Mein Schicksal hätte
Ein Mordstahl längst zerschnitten, wenn ich nicht
Die Tugend hier verunglimpft seufzen liess.
Drum wollt' ich, meine Reu dir zu gesteh'n,
Langsamern Wegs hinab zum Grabe wandeln;
Ich flösst' ein Gift in meine heissen Adern,
Das einst Medea nach Athen gebracht.
Schon fühl' ich, wie es hier zum Herzen dringt,
Und es mit nie empfundnem Frost durchschauert.
Schon seh' ich nur durch eine Wolke noch
Den Himmel, den Gemahl, den meine Nähe
Beschimpft, empört. Der Tod raubt meinen Blicken

Des Tages hellen Glanz und gibt dem Tage,
Den sie befleckten, seine Reinheit wieder.

PANOPE.

Ach Herr, sie stirbt!

THESEUS.

O dass mit ihr auch nur
Der schmachvoll schwarzen That Erinnrung stürbe!
Kommt! lasst uns, da wir unsern Irrthum jetzt
Ach! nur zu klar erkennen, mit dem Blut
Des Unglücksel'gen unsre Thränen mischen!
Umarmen wir des theuren Sohnes Reste
Und büssen wir den unheilvollen Wunsch!
Kommt, ihm die schuld'gen Ehren zu erstatten!
Und dass wir leichter seinen zorn'gen Schatten
Besänft'gen, sey, was auch ihr Stamm verfehlt,
Aricia heut' zur Tochter mir erwählt!

RACINE'S THEATER

zum ersten Mal vollständig übersetzt

von

H. VIEHOFF.

ZWEITES BÄNDCHEN:

Athalia, Bajazet, Britannicus.

EMMERICH, 1842.
Druck und Verlag der **Romen**'schen Buchhandlung.

Seinem hochverehrten Freunde,

dem Herrn

Dr. Karl Hoffmeister,

Gymnasialdirektor zu Köln,

gewidmet

vom Uebersetzer.

ATHALIA,

Trauerspiel mit Chören

in fünf Aufzügen.

PERSONEN.

Joas, König von Juda, Sohn des Ochosias.
Athalia, seine Grossmutter, Wittwe Jorams.
Joad, Hoherpriester.
Josabet, seine Gemahlinn, Ochosias Schwester.
Zacharias, Sohn des Hohenpriesters.
Sulamith, Schwester des Zacharias.
Abner, einer der ersten Heerführer der Könige von Juda.
Azarias, Ismael und drei andere Obern der Priester und Leviten.
Mathan, ein Priester Baals.
Nabal, sein Vertrauter.
Hagar, eine Frau aus Athalia's Gefolge.
Priester und Leviten.
Gefolge Athalias.
Die Amme des Joas.
Chor von jungen Töchtern aus dem Stamme Levi.

Die Scene ist im Tempel zu Jerusalem in einer Vorhalle der Wohnung des Hohenpriesters.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

JOAD. ABNER.

ABNER.

Ja, ich erscheine hier, in seinem Tempel
Den Ew'gen anzuflehn; ich will mit euch
Nach uralt festlichem Gebrauch den Tag,
Den hochberühmten, feiern, wo wir einst
Auf Sina's Höhen das Gesetz empfingen.
Wie sich die Zeit geändert! Wann geweihte
Drommeten sonst die Rückkehr dieses Tags
Verkündigten, dann kam das heil'ge Volk
Herbeigeströmt in dieses Tempels Hallen,
Der reichgeschmückt mit Festgewinden stand;
Und alle, nach der Ordnung zum Altar
Geführt, verehrten sie dem Herrn der Welt
Mit eigner Hand der Felder Erstlingsfrüchte;
Der Priester Zahl genügte nicht den Opfern.
Die Kühnheit einer Frau hat diesen Strom
Gehemmt und jener schönen Tage Glanz

In düstre Nacht verwandelt. Kaum noch wagt
Ein kleines Häuflein feur'ger Gottverehrer
Von jener Zeit ein Schattenbild uns vorzuführen.
Die Andern zeigen ihres Gottes sich
Schmachvoll uneingedenk, ja drängen gar
Sich Baals Altären zu, um eingeweiht zu werden
In seine schändlichen Geheimnisse,
Und lästern den, zu dem die Väter flehten.
Ich zittre selbst (um nichts dir zu verhehlen),
Dass dich Athalia noch vom Altar
Wegreissen lässt, dass sie die letzte Hülle
Erzwungner Ehrfurcht von sich streift und endlich
An dir den Durst nach Rache schrecklich kühlt.

JOAD.

Woher kommt heut die schwarze Ahnung dir?

ABNER.

Hoffst du denn ungestraft gerecht zu seyn?
Sie hasst schon längst die seltne Festigkeit,
Die deiner Priesterbinde Glanz erhöht;
Schon lange wird dein Eifer für den Glauben
Als Aufruhr, als Verrätherei behandelt.
Voll Eifersucht auf glänzendes Verdienst,
Warf sie auf deine Gattinn Josabet
Vor allen ihren Hass; denn so wie du
Nachfolger bist des Hohenpriesters Aaron,
Ist sie die Schwester unsers letzten Königs.
Mathan zudem, der eidvergessne Priester,
Mathan, ruchloser als Athalia,
Hält sie zu jeder Stund' umlagert, er,
Der schmachvoll unserm Gott die Treue brach,
Der jede Tugend voller Grimm verfolgt.

Nicht nur, dass er mit fremder Mitra sich
Die Stirn' umgürtet, dass er, ein Levit,
Dem Baal die Hand zum Priesterdienste leiht,
Der Tempel hier ist ihm ein Gräul, er möchte
Den Gott vernichten, dem er treulos ward.
Was hat er nicht zu deinem Sturz ersonnen?
Bisweilen spricht er Mitleid für dich aus,
Oft rühmt er dich sogar; er heuchelt Liebe
Zu dir, und so der Galle Schwärze färbend,
Malt er dich furchtbar jetzt der Königinn,
Dann wieder, ihren heissen Durst nach Gold
Erwägend, spiegelt er ihr vor, dass du
An einem Ort, der dir allein bekannt,
Von David aufgehäufte Schätze bergest.
Genug, seit zweien Tagen scheint die stolze
Athalia in düstern Gram versenkt.
Ich sah sie gestern, wie hier nach dem Tempel
Ihr Auge wuthentbrannte Blicke warf,
Als hielt in seiner tiefen Hallen Schooss
Gott einen Rächerarm für sie verborgen.
Ja, glaube mir, je mehr ich's überdenke,
Je wen'ger zweifl' ich noch, dass gegen dich
Ihr Zorn bereit ist loszubrechen, dass
Die blut'ge Tochter Jezabels den Herrn
Bis in sein Allerheiligstes verfolgt.

JOAD.

Er, der die Wuth empörter Fluthen zähmt,
Hält auch der Bösen Ränke leicht in Schranken.
In seinen heil'gen Willen ehrfurchtsvoll
Ergeben, fürcht' ich Gott, mein theurer Abner,
Und kenne keine andre Furcht. Indess

Den Altar niederstürzte? an Elias,
Wie er den Elementen streng gebot
Und alle Himmel schloss, dass sie, wie ehern,
Drei Jahre lang nicht Thau noch Regen gaben?
An Elisäus, dessen Ruf die Todten
Aus ihren Gräbern rief? — erkenne, Abner,
An diesen hellen Zeichen einen Gott,
Der heut ist, wie von Ewigkeit er war,
Der seine Majestät, wann's ihm gefällt,
Uns zeigt, und immer seines Volks gedenkt!

ABNER.

Doch wo sind jene Ehren, die er David
Und selbst noch Salomo so oft versprach?
Wir wähnten ach!, dem hochbeglückten Stamme
Werd' eine Reih' von Königen entspriessen,
Und einer werd', als aller Nationen
Beherrscher, rings die Zwietracht und den Krieg
In Fesseln schlagen und die Könige
Der Welt gesammt zu seinen Füssen sehn.

JOAD.

Warum misstraust du der Verheissung denn?

ABNER.

Wo wäre dieser König, Davids Sohn,
Noch aufzusuchen? Kann der Himmel selbst
Rückgangig machen eines Baums Verderben,
Der ganz verdorrt ist bis in seine Wurzeln?
Erwürgte doch Athalia das Kind
Noch in der Wiege! Kehrt ein Todter nach
Achtjähr'ger Frist aus seinem Grabe wieder?
Ach! hätte sie sich doch in ihrer Wuth

Getäuscht, und wär' Ein Tropfen ihr entgangen
Von unsrer Könige Blut...

JOAD.

Nun denn? was würdest
Du thun?

ABNER.

O welch ein Tag des Glücks für mich!
Wie feurig würd' ich meinem König huld'gen!
Zu seinen Füssen würden unsre Stämme
Sich drängen..; Doch was hilft's, sich so zu schmeicheln
Mit leerem Traum? Beklagenswerther Erbe
Ruhmreicher Kön'ge, war Ochosias
Mit seinen Kindern einzig nur noch übrig.
Ich sah von Jehu's Pfeil durchbohrt den Vater,
Du sahst von Mutterhand die Söhne fallen.

JOAD.

Ich schweige noch. Doch wenn des Tags Gestirn
Ein Drittel seiner Himmelsbahn durchlaufen,
Wann zum Gebet die dritte Stunde ruft,
Dann finde dich hier ein mit gleichem Eifer.
Vielleicht wird Gott dir dann durch hohe Gnade
Beweisen, dass sein ewig Wort nie trügt.
Geh nun! Ich muss zu diesem grossen Tag
Noch Manches vorbereiten, und schon glühn
Vom Morgenroth des Tempels höchste Zinnen.

ABNER.

Was kann's für Gnade seyn, die ich nicht fasse?
Doch sieh! da naht die hohe Josabet.
Ich geh, der treuen Schaar mich anzuschliessen,
Die dieses Tages Feier hergelockt?

Zweiter Auftritt.

JOAD. JOSABET.

JOAD.

Gattinn, die Zeiten sind erfüllt; nun gilt's
Zu reden; länger dürfen wir den Raub
Nicht bergen, der so glücklich dir gelang.
Der Feinde Gottes unverschämter Trotz
Missbraucht zu lange schon sein tiefes Schweigen
Und klagt der Falschheit sein Versprechen an.
Ja, der Erfolg hat ihre Wuth verstärkt;
Auf unserm heil'gen Altar selbst will deine
Stiefmutter ihrem Baal mit frecher Hand
Ein frevelhaft abgöttisch Opfer zünden.
Auf! lass den jungen König uns, den du
Gerettet, der, bedeckt von Gottes Flügel,
Im Tempel still erwuchs, dem Volke zeigen!
Er hat gewiss der Ahnen kühnen Sinn;
Auch überragt sein Geist schon seine Jahre.
Doch eh' mein Mund ihm sein Geschick enthüllt,
Will ich dem Gott, durch den die Könige
Regieren, ihn zum Opfer weih'n, und gleich
Der Priester und Leviten Schaar versammeln,
Ihr unsrer Herrscher Erben kund zu thun.

JOSABET.

Ist er mit seinem glänzenden Beruf,
Mit seinem Namen schon bekannt?

JOAD.

Noch kennt
nun Eliakim als seinen Namen,

Und hält sich für ein ausgesetztes Kind,
Dem ich aus Mitleid Vater ward.

JOSABET.

Ach! welcher
Gefahr hab' ich ihn glücklich einst entzogen!
Und welche schreckliche bedroht ihn jetzt!

JOAD.

Wie, Gattinn! wankt und zittert schon dein Glaube?

JOSABET.

In deinen weisen Rath ergeb' ich mich.
Von jenem Tag an, wo ich dieses Kind
Dem Tod entriss, hab' ich in deine Hand
Die ganze Sorge für sein Loos gelegt:
Ich selbst, vor meiner Liebe Stärke zitternd,
Vermeide seine Nähe, wo ich kann,
Damit ein rücksichtloser Seelensturm
Bei seinem Anblick nicht mir mein Geheimniss
Zugleich mit meiner Thränen Strom entreisse.
Vor Allem schien mir's Pflicht, die letztverflossnen
Drei Tag' und Nächte dem Gebet zu weih'n.
Doch darf ich heut dich fragen, welcher Freunde
Du dich versichert hast zu deiner Hülfe?
Leiht uns der tapfre Abner seinen Arm?
Schwur er den Eid der Treue seinem König?

JOAD.

Wir können baun auf seine Treue; doch
Dass uns ein König lebt, ist ihm Geheimniss.

JOSABET.

Wem willst du Joas Obhut denn vertraun?
Wird Amnon, wird Obed der Ehre theilhaft?
Mein Vater hat sie stets mit solcher Huld....

JOAD.

Sie alle sind Athalien verkauft!

JOSABET.

Wen stellst du ihren Schaaren denn entgegen?

JOAD.

Sagt' ich's nicht schon? die Priester, die Leviten.

JOSABET.

Ich weiss, du hast sie insgeheim bei dir
Versammelt, hast vorsorgend ihre Zahl
Aufs Doppelte gebracht; ich weiss, dass Liebe
Für dich, dass Abscheu für die Königinn
Ihr Herz erfüllt, dass feierlich ein Eid
Dem Sohne Davids sie verband, der ihnen
Entschleiert werden soll. Doch welche Gluth
Sie auch entflammt, vermögen sie's allein,
Die Sache ihrer Kön'ge zu verfechten?
Genügt zu solchem Werk ihr Eifer schon?
Und kannst du zweifeln, dass Athalia
Beim mindesten Gerücht von einem Sohn
Ochosias, der hier sich birgt, sogleich
Der stolzen Fremdlinge Cohorten sammelt,
Zum Tempel eilt und seine Pforten bricht?
Wie mögen gegen sie die heil'gen Diener
Bestehn, die, zu dem Herrn die reine Hand
Erhebend, nur für unsre Sünden flehn;
Die nur der Opferthiere Blut vergiessen?
Vielleicht in ihrem Arm durchbohrt, sinkt Joas.....

JOAD.

Und zählst du Gott für nichts, der mit uns kämpft?
Gott, der die Unschuld der Verwais'ten schirmet?
Der an dem Schwachen seine Macht verklärt?

Gott, der Tyrannen hasst, der Jezabel
Und Ahab gänzlich zu vertilgen schwur?
Der Joram, ihren Tochtermann, noch schlug,
Und selbst in seinem Sohn ihr Blut verfolgt?
Gott, dessen Arm, nur eine Weile säumend,
Stets drohend über diesem Hause schwebt?

JOSABET.

Just dieses ganzen Hauses streng Gericht
Lässt mich für meines Bruders Sohn auch beben.
Wer weiss? dies Kind, des Stammes Schuld ererbend,
Ward schon in der Geburt vielleicht verdammt!
Wird Gott, ihn trennend von dem hassenswürd'gen
Geschlecht, zu Davids Gunsten ihn begnaden?
Ach! ewig schwebt das Schreckensbild, wie ihn
Der Himmel einst mir gab, vor meiner Seele.
Erfüllt mit hingewürgten Prinzen waren
Die Hallen rings; den Dolch hoch in der Hand,
Wuthschnaubend, trieb Athalia die Schergen
Zum Blutbad an und flog von Mord zu Mord.
Da fiel mein Blick auf Joas, der für todt
Zurückgelassen war; noch seh' ich seine Amme,
Wie sie verzweiflungsvoll den Henkern sich
Umsonst entgegenwarf; ohnmächtig fast
Hielt sie den Säugling an die Brust gelehnt.
Ich nahm den Blutbedeckten auf und gab
Ihm durch mein Thränenbad das Leben wieder.
Ob's Schrecken noch, ob's Liebe war, ich fühlte,
Wie seine Händchen, die unschuld'gen, mich umschlangen.
Ach grosser Gott! dass meine Liebe nur
Ihm nicht verderblich sey! Er ist der edle,
Der letzte Sprosse des treuen Königs David.

In deinem Haus', in Liebe für dein Wort
Erzogen, kennt er auch nur dich als Vater.
Wenn jetzt, wo er die blut'ge Königinn
Bekämpfen soll, beim Anblick der Gefahr
Mein Glaube bangt, wenn dieses schwache Herz
In Aufruhr heut geräth und allzusehr
Theil hat an meinen Thränen, so beschütze
Den Erben deiner heiligen Versprechen
Und strafe meine Schwachheit nur an mir!

JOAD.

Schuldlos sind deine Thränen, Josabet!
Doch Gottes Vatersorg' heischt auch Vertrauen.
Er züchtigt nicht, in seinem Zorne blind,
Am gottesfürcht'gen Sohn des Vaters Frevel.
Heut werden die Hebräer, die dem Herrn
Treu blieben, ihr Gelübd' ihm hier erneuen.
So sehr man Davids Stamm verehrt, so sehr
Verabscheut man die Tochter Jezabels.
Durch edle Scham, die seiner Herkunft Glanz zurückstrahlt,
Wird Joas Alle rühren; näher wird,
Vernehmlicher in seinem Heiligthum
Des Herren Ruf zu ihren Herzen dringen
Und unserm Beispiel Kraft und Weihe geben.
Zwei Könige haben ruchlos ihm getrotzt,
Nun werd' ein Herrscher auf den Thron erhoben,
Der einst gedenke, dass durch Priesterhand
Ihn Gott hinwegzog von des Grabes Rand,
Durch sie der Väter Herrschaft neu gegründet,
Durch sie die Fackel Davids neu gezündet.
Erhabner Gott, wenn er, unwürdig seiner Ahnen,
Einst weichen soll von Davids frommen Bahnen,

So nimm ihn, Herr, wie eine Pflanze fort,
Die, blühend noch, durch gift'gen Hauch verdorrt!
Doch soll dies Kind, stets folgsam deinem Willen,
Ein nützlich Werkzeug, dein Gebot erfüllen,
Dann sey der Väter Thron ihm zugewandt,
Dann gib den mächt'gen Feind in Kindeshand!
Verwirre jeden Plan der Königinn,
Lass ihren und des Frevlers Mathan Sinn
Die Blindheit und den Uebermuth umwinden,
Die uns der Könige Sturz voraus verkünden! —
Doch lebe wohl! die Stunde drängt mich! Sieh!
Dort führt dein Sohn mit seiner Schwester dir
Die Töchter unsrer frommsten Stämme zu.

Dritter Auftritt.

JOSABET. ZACHARIAS. SULAMITH. CHOR.

JOSABET.

Geh, theurer Zacharias, weile nicht!
Begleite des erlauchten Vaters Schritte!
(Zum Chor).
O Töchter Levi's! junge, treue Schaar,
Schon früh von Eifer für den Herrn entflammt,
Die ihr so oft hier meine Seufzer theiltet,
Mein einz'ger Trost in meinem langen Gram!
Das Blumenfestgewind in euren Händen,
Der Kränze schöner Schmuck auf eurem Haupt,
Sie stimmten einst zu unsrer Feste Pomp.

Doch ach! in dieser Zeit der Schmach, der Schmerzen
Welch Opfer ziemt wohl besser, als die Thräne?
Horch! schon ertönt die heilige Trompete,
Gleich wird des Tempels Eintritt uns vergönnt.
Indess ich zu dem Festzug mich bereite,
Lobsingt dem Herrn, den ihr zu suchen kamt.

Vierter Auftritt.

CHOR.

DER GANZE CHOR.

Die Welt ist voll von seiner Herrlichkeit;
Verehrt ihn stets mit kindlichem Gemüthe!
Er hat geherrscht vor dem Beginn der Zeit;
Lobsingt und preiset seine Huld und Güte!

EINE STIMME.

Ob auch der Feinde Bosheit und Gewalt
Uns schweigen heisst, wenn unser Loblied schallt,
Sein Name prangt in ew'ger Kraft und Blüthe,
Der Tag erzählt dem Tage seine Macht,
Das Weltall ist erfüllt von seiner Pracht,
Lobsingt und preiset seine Huld und Güte!

DER GANZE CHOR.

Das Weltall ist erfüllt von seiner Pracht;
Lobsingt und preiset seine Huld und Güte!

EINE STIMME.

Er schenkt den Blumen ihr Farbengewand,
In grünenden Laubschmuck hüllt er die Wälder;

Er spendet den Auen mit weiser Hand
Die Frische der Nächte nach Tagesbrand,
Und wuchernd sprossen die Früchte der Felder.

EINE ANDERE.

Der Sonne gebeut er, die Welt zu beleben,
Das Licht verdanken wir seiner Hand;
Doch dass er sein heilig Gesetz uns gegeben,
Ist seiner Liebe köstlichstes Pfand.

EINE ANDERE.

O Sinai's Höhen, für ewige Zeit
Hat euch die erhabene Stunde geweiht,
Als einst auf euren flammenden Rücken
Ein Strahl der göttlichen Herrlichkeit
Prachtvoll sich gezeigt den sterblichen Blicken.
Sagt an, was sollte die wolkige Nacht,
Erhellt von Blitzen und Flammenpracht?
Was sollte das Rauschen, das Dröhnen der Lüfte,
Der Klang der Drommeten, das Donnern der Klüfte?
Kam er, die ganze Natur zu zersplittern?
Kam er, der Erde Bau zu erschüttern
Bis tief in den tausendjährigen Grund?

EINE ANDERE.

Er kam, der heil'gen Gesetze Licht
Zu bringen dem auserlesenen Stamme,
Und macht' es zur ersten, zur höchsten Pflicht,
Ihm ewig zu nähren der Liebe Flamme.

DER GANZE CHOR.

O reizende Pflicht! o süsses Gebot!
O ewige Güt' und Gerechtigkeit!
Beglückt, wer dem Herrn in Leben und Tod
Sein ganzes Lieben und Hoffen geweiht!

EINE STIMME.

Einst brach er die Sklavenketten der Ahnen
Und führte sie wieder zum heimischen Heerd.
Da hat er auf wüsten, verlassenen Bahnen
Mit köstlichem Himmelsbrod sie genährt.
Er brachte uns seine erhabnen Gesetze,
Er gab sich selber uns gnädig hin,
Und fordert von uns für alle die Schätze
Nur dankbar und liebend ergebnen Sinn.

DER CHOR.

O ewige Güt' und Gerechtigkeit!

EINE STIMME.

Er theilte für sie des Meeres Wellen,
Sie thürmten wie Mauern sich wunderbar,
Liess Bäche dem dürren Gestein entquellen
Und bot den Verschmachtenden Labung dar.
Er brachte uns seine erhabnen Gesetze,
Er gab sich selber uns gnädig hin,
Und fordert von uns für alle die Schätze
Nur dankbar und liebend ergebnen Sinn.

DER CHOR.

O reizende Pflicht! o süsses Gebot!
O ewige Güt' und Gerechtigkeit!
Beglückt, wer dem Herrn in Leben und Tod
Sein ganzes Lieben und Hoffen geweiht!

EINE STIMME.

Ihr Seelen, von knechtischer Furcht nur getrieben,
Erkennt ihr die Güte des Höchsten nicht?

Und ist es so schwere, so mühsame Pflicht,
Den Spender der köstlichen Gaben zu lieben?
Der Sklave bebt vor dem Auge des Herrn,
Dem Kinde geziemet Liebe allein;
Den göttlichen Segen erndtet ihr gern,
Und wollt doch dem Schöpfer nicht Liebe weihn!

DER GANZE CHOR.

O reizende Pflicht! o süsses Gebot!
O ewige Güt' und Gerechtigkeit!
Beglückt, wer dem Herrn in Leben und Tod
Sein ganzes Lieben und Hoffen geweiht!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

JOSABET. SULAMITH. CHOR.

JOSABET.

Genug, ihr Töchter! Lasst nun euer Lied
Verstummen! Es ist Zeit, dass wir uns auch
Zur Feier dieses grossen Tags gesellen.
Kommt, lasst uns nun vor unserm Herrn erscheinen!

Zweiter Auftritt.

ZACHARIAS. DIE VORIGEN.

JOSABET.

Doch wie, mein Sohn! was führt dich denn zurück?
Wo eilst du hin, so bleich und athemlos?

ZACHARIAS.

O Mutter!

JOSABET.

Nun?

ZACHARIAS.

Der Tempel ist entweiht!

JOSABET.

Was saget du?

ZACHARIAS.

Und des Herrn Altar verlassen!

JOSABET.

Ich zittre! Schnell! Erkläre dich, mein Sohn!

ZACHARIAS.

Schon hatte, wie es das Gesetz gebeut,
Der Hohepriester, dein Gemahl, dem Gotte,
Der alle Menschen nährt, die ersten Brode
Der neugeschenkten Erndte dargebracht
Und bot ihm jetzt in seinen blut'gen Händen
Der Friedensopfer rauchend Eingeweide —
Zur Seite standen ihm Eliakim
Und ich, im langen, leinenen Gewand,
Als Diener. Mit des Opferfleisches Blut
Besprengten unterdess die Priester rings
Das Volk und den Altar — mit Einem Mal
Erhebet sich ein dumpf Geräusch und zieht
Auf sich die Augen der bestürzten Menge.
Ein Weib — ihr Nam' ist Gotteslästrung schon! —
Ein Weib — es war Athalia! sie selbst!

JOSABET.

O Himmel!

ZACHARIAS.

In der Hallen eine, die
Den Männern nur bestimmt, trat sie herein,

Die stolze Frau, mit hochgetragner Stirne,
Und schickte selbst sich an, den heiligen
Bezirk, der den Leviten nur geöffnet,
Frech zu betreten. Voll Entsetzen flieht
Das Volk nach allen Seiten; doch mein Vater —
Ha! welcher Zorn entflammte seinen Blick!
Selbst Moses nicht erschien dem Pharao
So schrecklich! — „Königinn!“ so rief er laut,
„Verlass, verlass den Schreckensort, aus dem
Dein Frevel dich, wie dein Geschlecht verbannt!
Willst du Trotz bieten dem lebend'gen Gott?“
Die Königinn, mit wuthentbranntem Blick
Ihn messend, regte, ohne Zweifel nur
Zur Gotteslästerung, schon ihre Lippe —
Mit Einem Mal — ich weiss nicht, ob der Engel
Des Herrn ein Flammenschwert ihr vorgehalten —
Doch plötzlich war die Zunge ihr erstarrt,
Und all ihr Muth schien in den Staub geworfen.
Wie festgebannt, vermochte nicht ihr Auge
Sich wegzuwenden; doch vor Allen schien
Es staunend auf Eliakim zu haften.

JOSABET.

Wie! ist Eliakim vor ihr erschienen?

ZACHARIAS.

Wir beide schauten auf die Königinn,
Die grausamwilde, hin, und fühlten uns
Von gleichem Graun ergriffen. Aber bald
Umringte uns der Priester Schaar und hiess
Uns aus dem Tempel gehn. Was sich dann weiter
Begeben, weiss ich nicht; ich kam hieher,
Den schreckenvollen Auftritt dir zu melden.

JOSABET.

Ach! unsern Armen wird sie ihn entreissen!
Er ist's, den ihre Wuth am Altar suchte.
Ach jetzt, in diesem Augenblick vielleicht
Wird er, um den mein Aug so viel der Thränen...
Gedenke Davids, Gott, der meine Schmerzen sieht!

SULAMITH.

Wer ist's, um den die Thränen du vergiessest?

ZACHARIAS.

Bedroht Eliakim vielleicht Gefahr?

SULAMITH.

Hätt' er den Zorn der Königinn erregt?

ZACHARIAS.

Scheut sie ein schwaches, vaterloses Kind?

JOSABET.

Ha! seht, sie naht! Kommt, lasst uns sie vermeiden!

Dritter Auftritt.

ATHALIA. HAGAR. ABNER. GEFOLGE.

HAGAR.

Warum verweilst du hier, Gebieterinn,
Hier, wo dich jeder Gegenstand beleidigt?
Den Priestern, die hier wohnen, überlass
Den Tempel, meide diesen Lärm, beschwicht'ge
In dem Palast die aufgeregten Sinne.

ATHALIA.

Nein, ich vermag's nicht! sieh, wie schwach ich bin!
Geh! Mathan möge eilends zu mir kommen!

Wohl mir, wenn ich durch ihn die Ruhe finde,
Die überall mich flieht, wo ich sie suche!
(Sie setzt sich.)

Vierter Auftritt.

DIE VORIGEN, OHNE HAGAR.

ABNER.

Verzeihe, Königinn, wenn ich es wage,
Für ihn zu reden! Joads Eifer darf
Dir nicht befremdlich seyn; der ew'ge Wille
Des Gottes, dem wir dienen, heischt es so.
Er selbst hat uns zum Tempel, zum Altar
Den Plan gezeichnet; Aarons Kindern nur
Hat er die Opfer zugetheilt, hat der Leviten
Geschäft und Pflicht und Stelle fest bestimmt,
Vor Allem aber ihrem Stamm Gemeinschaft
Mit jedem fremden Gott streng untersagt.
Wie, du! du unsrer Könige Gemahlinn
Und Mutter, bist du unter uns so fremd?
Kennst du nicht das Gesetz? und musste heut..?
Doch sieh! dein Mathan kommt, ich will nicht stören.

ATHALIA.

Nein, ich bedarf jetzt deiner Gegenwart.
Lass uns von Joads frecher Kühnheit schweigen
Und von des Aberglaubens Hirngespinnst,
Der euren Tempel andern Völkern schliesst.
Ein grössrer Gegenstand ist's, welcher Furcht
In mir erweckt. Ich weiss, von Kindheit an

Im Krieg erzogen, hegte Abner stets
Ein edles Herz im Busen und erfüllt
Zugleich die Pflichten gegen Gott und König.
Bleib!

Fünfter Auftritt.

DIE VORIGEN. MATHAN.

ABNER.

Grosse Königinn, ist das hier deine Stelle?
Was hat dich so in Aufruhr und in Schrecken
Versetzt? Was suchst du unter deinen Feinden?
Du nahst dich dem unheil'gen Tempel hier?
Hast du ihn abgelegt, den tiefen Hass —

ATHALIA.

Leiht beide mir ein aufmerksames Ohr!
Ich rufe das Vergangne nicht zurück,
Noch geb' ich Rechenschaft euch von dem Blut,
Das ich vergossen — Abner, was ich that,
Ich hielt's für meine Pflicht. Ich nehme nicht
Zu meinem Richter ein verwegnes Volk,
Was auch die frechen Zungen ausgestreut.
Der Himmel selbst rechtfertigte mein Thun.
Auf glänzenden Erfolgen fest gegründet,
Verschaffte meine Macht Athaliens Namen
Achtung bis fern zu beider Meere Küsten.
Des tiefsten Friedens Ruh genoss durch mich
Jerusalem; der Jordan sieht die Ufer

Vom Araber, dem schweifenden, nicht mehr,
Noch von dem übermüth'gen Philistäer
Verwüstet, wie zu eurer Herrscher Zeit.
Der Syrier behandelt mich als Königinn,
Als Schwester; ja, selbst meines Hauses frecher
Bedrücker, dessen Grausamkeit sogar
An mich Hand legen wollte, Jehu bebt,
Der trotz'ge Jehu, in Samaria.
Von einem mächt'gen Nachbar hart gedrängt,
Den ich gerüstet wider diesen Mörder,
Lässt er mich hier ganz unbeschränkt gebieten.
In Ruh genoss ich so der Weisheit Früchte,
Da musste Seelenangst seit ein'gen Tagen
Des Glückes Lauf mir plötzlich unterbrechen.
Ein Traum ist's — musste mich ein Traum erschrecken! —
Was ruhelos an meinem Herzen nagt;
Ich flieh ihn rings, rings folgt er meinen Spuren.
Es war in einer graunvoll düstern Nacht,
Als meine Mutter Jezabel sich mir
In ihres Schmuckes Fülle zeigte, wie
An ihrem Todestag. Ihr Schicksal hatte
Nicht ihren Stolz bezwungen; ja sie trug
Auf ihrer Wange noch den falschen Glanz,
Womit sie sorglich stets der Jahre Raub,
Den unersetzlichen, zu decken suchte.
„Erzittre," sprach sie, „meiner würd'ge Tochter!
Der Juden mitleidloser Gott besiegt
Auch dich; o wie beklag' ich dich, dass du
In seine Hand, die schreckliche, gefallen!"
Nach diesen grausenvollen Worten schien's,
Als neigte sich ihr Schatten auf mein Lager.

Ich streckte meine Arme nach ihr aus,
Sie zu umfassen; doch ich fand nur noch
Ein gräßliches Gemenge von zerrissnen,
Im Schlamm umher gezerrten Gliedern, von
Zerfetztem, blut'gem Schmuck, und von Gebein,
Um das die Wuth gefräss'ger Hunde stritt.

ABNER.

O grosser Gott!

ATHALIA.

In dieser Schreckensscene
Stellt sich ein Kind in langem, glänzendem
Gewande, wie man der Hebräer Priester
Gekleidet sieht, vor meinem Auge dar.
Sein Anblick giebt mir neuen Muth.
Doch als ich, vom Entsetzen mich ermannend,
Des Kindes Sanftmuth nun bewundre, sein
Bescheiden edles Wesen, — plötzlich fühlt'
Ich einen mörderischen Stahl, den tief
In meinen Busen der Verräther tauchte!
Vielleicht scheint euch so mannigfalt'ger Bilder
Seltsam Gewirre nur des Zufalls Werk.
Ich schämte selbst mich anfangs meiner Angst,
Und hielt's für einer düstern Laune Frucht.
Doch zweimal sah mein Geist, von der Erinnrung
Allein beherrscht, im Traum dasselbe Bild;
Zweimal erblickt' ich schreckenvoll das Kind,
Bereit mit seinem Dolch mich zu durchbohren.
Zuletzt der Gräuel müde, die mich quälten,
Fleht' ich zu Baal, mein Leben zu bewahren,
Und suchte Ruh' an seines Altars Fuss.
Wozu kann Furcht die Sterblichen nicht bringen?

Hier in der Juden Tempel drängte mich
Ein dunkler Trieb; ich kam auf den Gedanken,
Ob sich ihr Gott vielleicht besänft'gen liesse.
Geschenke, glaubt' ich, würden seinen Zorn,
Wer dieser Gott auch sey, beschwichtigen.
Verzeih die Schwäche, Oberpriester Baals!
Ich trete ein; das Volk entflieht; das Opfer
Wird unterbrochen; wüthend eilt auf mich
Der Hohepriester zu! Doch während er
Noch mit mir spricht, erblick' ich — o Entsetzen! —
Dasselbe Kind, das mich bedroht, ganz so,
Wie mir's ein schrecklich Traumgesicht gezeigt.
Ich sah's! Dasselbe leinene Gewand,
Sein Gang, sein Blick, kurz, alle seine Züge, —
So stand es an des Hohepriesters Seite.
Doch bald liess man es meinem Blick verschwinden.
Das ist der Schrecken, der mich hier noch fesselt;
Hierüber wollt' ich euch zu Rathe ziehn.
Sprich, Mathan, was verkündet solch unglaublich Wunder?

MATHAN.

Dies Traumbild, dies Zusammentreffen, Alles
Erscheint mir unheilvoll.

ATHALIA.

Du, Abner, sahst
Das Kind, das meinem Leben droht;
Wer ist's? aus welchem Blut? von welchem Stamm?

ABNER.

Zwei Knaben dienten am Altar; der eine
Ist Joad's Sohn und Josabet's, der andre
Ist mir ganz unbekannt.

NATHAN.

Wozu noch länger
Berathen, Königinn? Du musst dich beider
Bemächtigen; du weisst, wie sehr ich Joad
Mit Rücksicht und mit Mässigung behandle,
Weisst, dass die Rachsucht meinem Herzen fremd,
Dass meinen Rath die Billigkeit nur leitet;
Doch bei dem Allen, würd' er selber wohl
Den Schuldigen, und wär's sein eigner Sohn,
Noch einen Augenblick am Leben lassen?

ABNER.

Was kann ein Kind denn schon verbrochen haben?

NATHAN.

Der Himmel lässt es uns mit einem Dolch
Bewaffnet schaun; der Himmel ist gerecht
Und weise; ohne Absicht thut er nichts.
Was willst du mehr?

ABNER.

Auf eines Traumes Zeugniss
Willst du, dass man in dieses Kindes Blut
Die Hände tauche? Weisst du doch nicht einmal,
Wer dieses Knaben Vater ist, woher . . . .

NATHAN.

Er droht Gefahr — und Alles ist erwogen.
Ist er erlauchter Eltern Sprosse, so muss
Der Herkunft Glanz den Untergang beschleun'gen;
Hat ihn zum Pöbel das Geschick gesellt,
Was liegt daran, ob ein gemeines Blut
Dem Zufall wird geopfert? Fürsten frommt
Nicht so bedächtige Gerechtigkeit;
Auf einem raschen Todesurtheil ruht

Oft ihre Sicherheit. Belast'gen wir
Sie nicht mit solchen Sorgen! Wer von ihrem
Verdacht nicht frei blieb, ist nicht frei von Schuld.

ABNER.

Wie, Mathan! das ist eines Priesters Sprache?
Ich, den der graunvoll blut'ge Krieg erzog,
Der Königsrache strenger Diener, ich
Muss hier Bedrängten meine Stimme leihn?
Und du, der ihnen Vaterliebe schuldet,
Des Friedens Diener in der Zeit des Zorns,
Versteckest Rachgier hinter falschem Eifer?
Zu langsam fliesst das Blut für deine Wünsche?
Gebieterinn, du wolltest, dass ich offen
Mich dir erklärte; nun, wo ist er denn,
Der grosse Gegenstand der Furcht? Ein Traum,
Ein schwaches Kind, das dein bestochnes Auge
Grundlos vielleicht erkannt zu haben meint!

ATHALIA.

Ich will es glauben, Abner; möglich ist's,
Dass mir ein leerer Traum den Sinn umstrickte.
Nun gut! so will ich dieses Kind denn näher
Beschaun, will ruhig seine Züge prüfen.
Man führe beide Knaben zu mir her!

ABNER.

Ich fürchte...

ATHALIA.

Wie! man könnte sich noch sträuben?
Wie sollt' ich diese Weigrung mir erklären?
Seltsamem Argwohn gäb' sie wahrlich Raum!
Noch einmal: Joad oder Josabet
Soll sie mir bringen! Wenn ich will, so kann

Ich sprechen als Gebieterinn! Ja, Abner,
Wohl haben eure Priester Grund, der Güte
Athaliens sich zu rühmen! Sieh! ich weiss,
Wie weit sie über meine Macht und mein
Betragen ihres Urtheils Frechheit treiben.
Und dennoch leben sie, und dennoch steht
Ihr Tempel noch; doch bald, ich fühl' es, ist's
Mit meiner Langmuth aus; — der Hohepriester
Bezähme seinen wilden Eifer nur,
Und möge nicht zum zweiten Mal mich reizen!
Geh!

Sechster Auftritt.

ATHALIA. MATHAN. GEFOLGE.

MATHAN.

Endlich darf ich offen reden, darf
Die Wahrheit setzen in ihr volles Licht.
Der Tempel hier erzieht ein Ungeheuer;
Gebietrinn, warte nicht, bis sich die Wolke
Entladet. Abner war beim Hohenpriester
Vor Tagesanbruch; seine Liebe kennst du
Für seiner Könige Blut. Wer weiss, ob Joad
Auf ihren Thron nicht diesen Knaben, sey's nun
Sein eigner Sohn, sey er von fremdem Stamme,
Erheben will.

ATHALIA.

Du öffnest mir die Augen!
Des Himmels Warnung fängt mir an zu tagen.

Doch frei seyn will ich von des Zweifels Qual.
Ein Kind verbirgt so leicht nicht, was es denkt;
Ein Wort verräth oft einen grossen Plan.
Ich will ihn sehen, lieber Mathan, ihn
Befragen. Lass du unterdessen still
All meine Tyrier zu den Waffen greifen!

Siebenter Auftritt.

VORIGE. JOSABET. JOAS. ZACHARIAS. SULAMITH. ZWEI LEVITEN. CHOR.

JOSABET.

(Zu den beiden Leviten.)

Bewacht, ihr Diener unsers Herrn, mir diesen
Kostbaren, theuren Schatz, die beiden Knaben!

ABNER.

Sey ruhig, Fürstinn, ich beschütze sie.

ATHALIA.

O Himmel! Ja, je mehr ich ihn betrachte...
Er ist's! Noch stockt das Blut mir vor Entsetzen!
Gemahlinn Joad's, sprich! ist das dein Sohn?

JOSABET.

Er, Königinn?

ATHALIA.

Er!

JOSABET.

Ich bin nicht seine Mutter;

(Auf Zacharias zeigend.)

Diess ist mein Sohn.

ATHALIA.

Und du? wer ist dein Vater?
Antworte, Kind!

JOSABET.

Der Himmel hat bis heute...

ATHALIA.

Warum beeilst du dich, für ihn zu reden?
Ihm kommt die Antwort zu.

JOSABET.

Von seinem Alter
Kannst du ja keine Auskunft noch erwarten.

ATHALIA.

Unschuldig ist dies Alter. Ohne Falsch,
Entstellt es noch die reine Wahrheit nicht.
Drum lass ihn selbst, was ihn betrifft, mir sagen.

JOSABET *(bei Seite.)*

O lege deine Weisheit, grosser Gott
In seinen Mund!

ATHALIA.

Wie nennt man dich?

JOAS.

Ich heisse
Eliakim.

ATHALIA.

Dein Vater?

JOAS.

Wie man sagt,
Bin ich ein Waisenkind, bei der Geburt
In Gottes Arm gelegt, dem niemals Kunde
Von seinen Eltern wurde.

ATHALIA.

Also bist
Du ohne Eltern?

JOAS.

Sie verliessen mich.

ATHALIA.

Wie? und seit wann?

JOAS.

Seit ich geboren bin.

ATHALIA.

Kennt man nicht wenigstens dein Vaterland?

JOAS.

Der Tempel ist's, ein andres kenn' ich nicht.

ATHALIA.

Wo, sagt man, liess das Schicksal einst dich finden?

JOAS.

Bei Wölfen, die mich just verschlingen wollten.

ATHALIA.

Wer brachte dich zum Tempel hier?

JOAS.

Ein Weib,
Das Allen unbekannt war, seinen Namen
Verschwieg und nie seitdem gesehen ward.

ATHALIA.

Doch welche Hände pflegten deiner Kindheit?

JOAS.

Liess Gott wohl je eins seiner Kinder darben?
Den jungen Vöglein giebt er ihre Speise,
Und seine Huld umfasst die ganze Welt.
Ich fleh ihn täglich an, und väterlich
Ernährt er mich mit seines Altars Spenden.

ATHALIA.

Welch neues Wunder ist's, das meine Sinne
Verwirrt? Sein Anstand, seine sanfte Stimme,
Sein zartes Alter wandeln unvermerkt
Den Hass in.... Wie! ich wär' des Mitleids fähig?

ABNER.

Gebieterinn, das also ist der Feind,
Der dich erschreckt! Der lügnerischen Träume
Betrug ist offenbar — es sey denn, dass
Das Mitleid, das dein Herz zu rühren scheint,
Der Dolchstoss ist, der dich zum Zittern brachte.

ATHALIA *(zu Joas und Josabet.)*

Ihr wollt schon gehn?

JOSABET.

Du kennst sein Schicksal nun;
Wir fürchten, dass er jetzt dir lästig werde.

ATHALIA.

Nein, bleib! — Was ist dein tägliches Geschäft?

JOAS.

Ich bete Gott an, man erklärt mir sein Gesetz,
In seinem heil'gen Buch lehrt man mich's lesen;
Schon fang' ich's an, mit meiner Hand zu schreiben.

ATHALIA.

Was sagt es dir?

JOAS.

Dass Gott geliebt seyn will,
Dass er am Lästrer seines heil'gen Namens
Früh oder spät sich rächt, die Waise schirmt,
Den Stolzen beugt, den Mörder strafet.

ATHALIA.

Ich

Verstehe. Doch womit beschäftigt sich
Dies ganze Volk, das hier sich eingeschlossen?

JOAS.

Es lobt und preiset Gott.

ATHALIA.

Will Gott, dass man
Jedwede Stunde dem Gebete widmet?

JOAS.

Sein Tempel duldet kein unheilig Thun.

ATHALIA.

Doch worin suchst du dein Vergnügen denn?

JOAS.

Zuweilen reich' ich an des Altars Stufen
Den Weihrauch und das Salz dem Hohenpriester,
Ich höre Hymnen zu auf Gottes Grösse,
Ich schaue seines Dienstes Pracht und Ordnung.

ATHALIA.

Wie! kennst du gar kein angenehmres Treiben?
Welch traurig Loos für einen Knaben, wie
Du bist! Begleite mich in meinen Palast;
Da sollst du meiner Grösse Glanz bewundern.

JOAS.

Des Herrn Wohlthaten sollt' ich je vergessen?

ATHALIA.

Nein, dazu soll dich Niemand bei mir zwingen.

JOAS.

Du betest nicht zu ihm!

ATHALIA.

Du wirst es dürfen.

JOAS.

Doch säh' ich einen Andern dort verehren.

ATHALIA.

Ich diene meinem Gott, wie du dem deinen;
Zwei mächt'ge Götter sind's.

JOAS.

Den meinen muss
Man fürchten. Er allein ist Gott; der deine
Ist nichts.

ATHALIA.

In meinem Palast soll die Fülle
Der Freude, des Vergnügens dich umringen.

JOAS.

Dem Strome gleich verrinnt der Bösen Glück.

ATHALIA.

Wen meinst du mit den Bösen?

JOSABET.

Königinn,
Entschuld'ge doch ein Kind!

ATHALIA.

Ich freue mich
Zu sehn, wie ihr ihn unterwiesen habt! —
Genug, Eliakim, ich find' an dir Gefallen;
Gewiss, du bist nicht ein gewöhnlich Kind.
Du siehst, ich bin des Landes Königinn
Und ohne Erben; wirf es von dir, dies
Gewand! verlass den niedren Tempeldienst!
Ich will an allen meinen Schätzen dich
Theil nehmen lassen. Heute noch versuch',

Ob mein Versprechen wahr; an meiner Tafel,
An jedem Orte mir zur Seite, sollst
Du wie mein Sohn von mir behandelt werden.

JOAS.

Ich, wie dein Sohn?

ATHALIA.

Du schweigst?

JOAS.

Ach! welchen Vater
Säh' ich dann preis für...

ATHALIA.

Nun?

JOAS.

Für welche Mutter!

ATHALIA.

Ja, sein Gedächtniss ist recht treu. In Allem,
Was er mir sagt, erkenn' ich Joad's Geist
Und deinen wieder. Seht! so nutzt ihr beide
Die Ruhe, die ich euch vergönnt, um dieser
Einfachen Jugend Herzen zu vergiften.
Ihr nähret ihren Hass und Groll, ihr sprechet
Mit Abscheu nur ihr meinen Namen aus.

JOSABET.

Kann unsers Unglücks Kunde ihnen wohl
Verborgen bleiben? Sie ist allverbreitet;
Du rühmst dich des Geschehnen selbst.

ATHALIA.

Ja, mein
Gerechter Hass (ich darf mich seiner rühmen!)
Hat meiner Eltern Schicksal selbst an meiner
Nachkommenschaft gerächt! Ich hätte Vater

Und Brüder morden, hätte von den Zinnen
Der Königsburg die Mutter niederstürzen,
An Einem Tag (welch Schauspiel!) achtzig Söhne
Aus königlichem Stamm erwürgen sehn,
Und Alles das aus Rache für ein Paar
Propheten, deren Frechheit sie gezüchtigt:
Und hätte, eines feigen Mitleids Sklavinn,
Herzlose Tochter, kleingesinnte Königinn,
Nicht diesem blinden Grimme Mord mit Mord,
Und Schmach mit Schmach bezahlen, hätte nicht
Die Enkel Davids so behandeln sollen,
Wie Jene Ahabs unglücksel'ge Sprossen?
Wo wär' ich heute, hätt' ich nicht entschlossen
Des Mutterherzens Zärtlichkeit erstickt,
Nicht meine Hand im eignen Blut gebadet
Und eure Ränke so mit Kraft zersprengt?
Seitdem hat eures Gottes ew'ge Rachgier
Jedwedes Band, das uns vereint, zerrissen;
Ich hasse David; dieses Königs Söhne,
Wenn gleich von meinem Blute, sind mir fremd.

JOSABET.

Dir glückte Alles! Gott sey Richter zwischen uns!

ATHALIA.

Wird dieser Gott, auf den ihr nun so lange
Allein vertraut, nicht endlich sein Versprechen
Erfüllen? Wird er nicht den König euch,
Den König aller Nationen, geben,
Davids ersehnten Sohn, eu'r letztes Hoffen?
Genug! lebt wohl! wir sehen bald uns wieder.
Ich kam zu sehn, ich sah, und weiss genug.

(Athalia ab.)

ABNER.

(Zu Josabet.)

Ich hatte dir mein Wort gegeben; nimm
Das Pfand, das du mir anvertraut, zurück.

Achter Auftritt.

VORIGE. JOAD. LEVITEN.

JOSABET.

(Zu Joad.)

Hast du die stolze Königinn gehört?

JOAD.

Ich hörte Alles, und beklagte dich.
Indessen standen ich und die Leviten
Zur Hülfe dir bereit, bereit mit euch
Zu sterben!

(Zu Joas.)

Gott beschütze dich, mein Kind,
Dich, dessen hoher Heldenmuth so eben
Dies edle Zeugniss seinem Namen gab! —
Den wicht'gen Dienst, den du geleistet, Abner,
Erkenn' ich; sey der Stunde eingedenk,
Wo Joad deiner harrt! — Wir, deren Blicke
Die gottvergessne Mörderinn entweihte,
Die im Gebet sie störte, lasst uns gehn,
Und reines Blut, durch unsre Hand vergossen,
Soll selbst den Marmor waschen, der sie trug!

Neunter Auftritt.

CHOR.

EINE STIMME.

Wer ist das Gestirn, das in dunkler Nacht
Uns plötzlich erschienen, der Wunderknabe?
Ihn lockt nicht die stolze Königspracht;
Man bot ihm die Fülle der glänzendsten Habe,
Er trotzte der Reize gefährlicher Macht.

EINE ANDERE.

Ringe strömet zu Baals unheil'gem Altar
Mit reichlichen Opfern der Feiglinge Schaar;
Da verkündet ein Knabe mit Männermuth:
Nur Gott ist ewig und gross und gut!
So ruft er, ein zweiter Elias, hell
Vor der zweiten, verruchteren Jezabel.

EINE ANDERE.

Durch wen wird deiner Herkunft Räthsel uns erschlossen?
Bist du aus heiligem Prophetenblut entsprossen?

EINE ANDERE.

So wuchs geheimnissvoll vordem in der geweihten
Stiftshütte Heiligthum der holde Samuel;
Er sollte einst als Mann sein Volk mit Weisheit leiten;
O würdest du, wie er, ein Trost für Israel!

EINE ANDERE.

O tausendfach nenn' ich das Kind beglückt,
Auf welches der Herr mit Liebe blickt,
Das frühe die Stimme des Herrn schon hört,
Das er huldreich selbst unterweis't und belehrt!
Entfernt von der Welt, in geweihter Stille,
Empfängt es der göttlichen Gaben Fülle;

Und seine Unschuld, reiner denn Licht,
Vergiftet die Nähe der Bösen nicht.

DER GANZE CHOR.

O tausendfach nenn' ich das Kind beglückt,
Auf welches der Herr mit Liebe blickt!

DIE VORIGE EINZELSTIMME.

So wächst im Thale, von Menschenspur
Entfernt, an silberner Quellen Bord,
Eine Lilie auf, der Liebling der Flur,
Geschützt vor dem eisig stürmenden Nord.
So empfängt das Kind in geweihter Stille
Vom Himmel der göttlichen Gaben Fülle,
Und seine Unschuld, reiner denn Licht,
Vergiftet die Nähe der Bösen nicht.

DER GANZE CHOR.

O tausendfach sey mir das Kind gepriesen,
Das der Herr erzogen und unterwiesen!

EINE STIMME.

Wie wandert unreife Tugend in Mitten
So mancher Gefahr mit schwankenden Schritten!
Wie muss der kämpfen, der gern die Seele
Rein halten möchte von Schuld und Fehle!
Wie sieht er von Feinden sich rings umstellt!
Wo sollen die Guten, die Frommen sich bergen?
Den Bösen, den Sündern gehört die Welt!

EINE ANDERE.

O Palast, o Stadt, wo David gethront,
O Berg, den der Herr einst selber bewohnt,
Warum ist des Himmels Zorn dir entbrannt?
Weh, Zion! auf deiner Könige Thron

Siehst du die blutige Fremde drohn,
Die den falschen Göttern sich zugewandt!

DER GANZE CHOR.

Weh, Zion! auf deiner Könige Thron
Siehst du die blutige Fremde drohn,
Die den falschen Göttern sich zugewandt!

DIE VORIGE EINZELSTIMME.

Statt jener Gesänge heiliger Feier,
Die einst von Davids begeisterter Leier
Zum Preise des Herrn, des Vaters erklungen,
Weh, Zion! vernimmst du des Götzen Lob,
Dem die Fremde ruchlos Altäre erhob,
Hörst lästern den Gott, dem die Väter gesungen.

EINE ANDERE.

Wie lange, Herr, wie lange soll's noch währen,
Dass wider dich die Frevler sich empören?
Sie wagen sich in deinen Tempel schon,
Verfolgen, Herr, dein Volk mit Spott und Hohn;
Wie lange, Herr, wie lange soll's noch währen,
Dass wider dich die Frevler sich empören?

EINE ANDERE.

Was nutzt euch eurer Tugend finstre Strenge?
So sprechen sie, — drängt euch zu uns heran!
Kommt, theilet unsrer Freuden reiche Menge!
Was hat für euch denn euer Gott gethan?

EINE ANDERE.

Auf! lachet und jubelt! so ruft die Schaar
Leichtsinniger Frevler, — lasst immerdar
Von Blumen zu Blumen die Wünsche schweifen!
Häuft Freuden auf Freuden! Ein Thor, wer's versäumt,
Den flüchtigen Augenblick rasch zu ergreifen!

Ein Thor, wer von besserer Zukunft träumt!
Wie lange der Becher des Lebens uns schäumt,
Weiss Niemand; drum lasst uns die Stunde geniessen!
Wer sagt, ob den morgigen Tag wir noch grüssen?

DER GANZE CHOR.

Sie mögen zittern, Herr! sie mögen weinen,
Die Unglücksel'gen! Nie im Himmelsglanz
Wird ihnen deine heil'ge Stadt erscheinen.
Uns ziemt Gesang! Uns wird ihr Zinnenkranz
Entgegenstrahlen einst in ew'ger Pracht!
Uns ziemt es, Herr, zu preisen deine Macht!

EINE STIMME.

Was bleibt von all dem Glück, das ihnen lacht?
Was von dem Traume bleibt, wenn man erwacht.
O des Erwachens Schreckensaugenblick!
Indess an deinem Tisch, o Herr, der Arme
Sich laben wird an ewigsüssem Glück,
Gesunden wird von jedem Erdenharme,
Trinkt der Verbrecher Schaar in ew'gen Qualen
Die unerschöpflich bittern Leidensschaalen,
Wozu dein Zorn, am Tage des Gerichts entflammt,
Das ganze schuldige Geschlecht verdammt.

DER GANZE CHOR.

O des Erwachens Schreckensaugenblick!
O flücht'ges, trügerisches Erdenglück!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

MATHAN. NABAL. CHOR.

MATHAN.

Geht, junge Töchter! Saget Josabet,
Das Mathan sie geheim hier sprechen möchte.

EINE AUS DEM CHOR (*bei Seite.*)

Mathan! O Gott, demüthige den Frevler!

NABAL.

Wie! Alles flieht und Niemand gibt dir Antwort?

MATHAN.

Komm, lass uns näher treten!

Zweiter Auftritt.

ZACHARIAS. DIE VORIGEN.

ZACHARIAS.

Halt! Verwegner!
Wo willst du hin, Vermessner, hüte dich,

Die Gränzen dieses Raums zu überschreiten!
Hier ist der Priester heilige Behausung,
Die keines Laien Fuss betreten darf.
Wen suchest du? Mein Vater flieht den Anblick
Des Götzendieners bei dem heut'gen Fest;
Und meine Mutter, vor dem Herrn jetzt knieend,
Will nicht gestört seyn in der frommen Pflicht.

MATHAN.

Sey ruhig nur, mein Sohn! Wir wollen warten;
Ich suche deine Mutter hier und komme
Mit einem Auftrag von der Königinn.

(Zacharias geht ab.)

Dritter Auftritt.

MATHAN. NABAL.

NABAL.

In ihren Kindern regt sich schon ihr kühner,
Hochmüth'ger Geist! Doch sage, was bezweckt
Athalia? Woher in ihren Planen
Die schwankende Verwirrung? Heute früh
Durch Joads frechen Uebermuth beleidigt,
War sie bereit schon, Joad ihrem Zorn
Zu opfern, diesen Tempel endlich Baal
Und dir zu überliefern. Schon vertrautest
Du deine Freude mir; schon hoffte ich
Auf meinen Antheil an der reichen Beute;
Was lässt ihr Wollen so unschlüssig wechseln?

NATHAN.

Freund, seit zwei Tagen kenn' ich sie nicht mehr!
Sie ist nicht mehr die weise Königinn,
Die unerschrockne, die ihr schüchternes
Geschlecht weit überragte, die sogleich
Den überraschten Feind zu Boden schlug —
Und eines Augenblickes Werth erkannte.
Ihr grosser Geist ward eitler Angst zum Raube,
Sie schwankt, sie zaudert, kurz — sie ist ein Weib.
Ich hatte schon ihr Herz, das vor dem Drohen
Des Himmels zitterte, mit Bitterkeit
Und Hass erfüllt; sie hatte meiner Sorgfalt
Die Rache anvertraut und mir geboten,
Ihr Heer in grösster Eile zu versammeln.
Doch sey's, dass dieser Knabe, den die Eltern
Grausam verstossen, wie es heisst, vor sie
Geführt, den Schrecken jenes Traums gemildert,
Sey's, dass sie selbst, ich weiss nicht, welchen Zauber
In ihm entdeckt, — genug, ich fand sie schwankend
In ihrem Zorn und ihre Rache schon auf morgen
Verschiebend; ihre Plane schienen sich
Einander alle kämpfend zu vernichten.
„Nach dieses Knaben Schicksal hab' ich mich
Erkundigt," sagt' ich ihr, „schon spricht man rühmend
Von seinen hohen Ahnen; Joad zeigt
Ihn dann und wann den aufruhrlust'gen Juden,
Lässt einen zweiten Moses sie in ihm
Erwarten, und verschafft durch lügenhafte
Orakel Macht und Ansehn sich beim Volke."
Dies Wort liess ihre Stirn vor Scham erglühen;
Nie wirkte schneller eine kluge Lüge.

„Ich sollt' in solcher Ungewissheit bangen!“
So sprach sie, „nein! aus dieses Zweifels Qual
Will ich heraus! Du selber gehe hin
Zu Josabet, den Spruch ihr zu verkünden:
Die Fackel flammt, das Eisen ist bereit,
Nichts kann den Tempel vor Verwüstung retten,
Wird mir als Geissel nicht dies Kind gestellt!“

NABAL.

Und wähnst du denn, sie liessen für ein Kind,
Das sie nicht kennen, das der blinde Zufall
Vielleicht in ihre Arme warf, den Tempel
In Schutt und Asche sinken?

NATHAN.

Ha! du kennst
Den Stolzesten der Sterblichen noch nicht!
Eh mir ein Kind, das Joad seinem Gott
Geweiht, durch Joad überliefert wird,
Gibt er dem martervollsten Tod sich preis.
Zudem ist ihre Neigung zu dem Knaben
Ganz offenbar, und Joad weiss, wenn ich
Der Königinn Bericht gut aufgefasst,
Von seiner Herkunft mehr, als er bekennt.
Doch wer er immer sey, ich seh's voraus,
Verderblich wird er ihnen; sie verweigern
Als Geissel ihn; das Andre nehm' ich dann
Auf mich, und hoffe, dass nun endlich einmal
Von dem verhassten Tempel hier durch Feuer
Und Schwert mein Aug' erlöset werden soll.

NABAL.

Was kann so grimm'gen Hass in dir entzünden?
Reisst dich für Baal der Eifer hin? Ich stamme,

Du weisst, von Ismael, und bete weder
Zu Baal noch zu dem Gotte Israels.

MATHAN.

Freund, kannst du glauben, dass unsinn'ger Eifer
Mich für ein eitles Götzenbild verblende?
Für ein zerbrechlich Holz, das, meiner Hülfe
Zum Trotz, die Würmer täglich mehr verzehren?
Geboren zu des Gottes Dienst, zu dem
Man hier im Tempel betet, wäre Mathan
Vielleicht sein Diener noch, wenn nur der Durst
Nach Glanz und Macht sein enges Joch ertrüge.
Was brauch' ich, Nabal, den bekannten Streit
Zurückzurufen, der sich zwischen mir
Und Joad um das Weihrauchfass entzündet,
Mein Kämpfen, meine Ränke, mein Verzweifeln?
Besiegt, trat ich in eine neue Laufbahn
Und schloss mich an den Hof mit ganzer Seele.
Ich näherte mich stufenweis dem Ohr
Der Könige, und bald ward meine Stimme
Für sie Orakel. Ich durchforscht' ihr Herz,
Ich stimmt' in ihre Launen ein, bedeckte
Für sie mit Blumen des Verderbens Rand;
Nichts war, wenn's ihre Leidenschaften galt,
Mir heilig; Mass vertauscht' ich und Gewicht
Nach ihrem Wunsch. So sehr der starre Joad
Die Weichheit ihres stolzen Ohrs verletzte,
So sehr hielt' ich bezaubert sie durch meine
Geschmeidigkeit, die ihrem Blick der Wahrheit
Unfreundlich Bild entzog, die ihrer Wuth
Gefäll'ge Farben lieh, vor Allem aber
Nicht mit dem Blut der Unglücklichen geizte.

Zuletzt erhob sich auf Athaliens
Befehl ein Tempel für den neuen Gott,
Den sie hier eingeführt; Jerusalem
Zerfloss in Thränen über die Entweihung.
Der Kinder Levi's schreckenvolle Schaar
Liess fürchterlich Geheul zum Himmel schallen.
Ich ganz allein, den schüchternen Hebräern
Ein Beispiel gebend, wählte Baals Gesetz
Und ward zum Lohn des fremden Gottes Priester.
Diess machte furchtbar mich dem Nebenbuhler,
Ich schmückte nun mein Haupt mit der Tiara
Und schritt einher als seines Gleichen. Doch
Auf dieses Glanzes Gipfel, ich gesteh's,
Füllt noch des Gottes quälende Erinnerung,
Den ich verliess, mein Herz mit ein'gem Schrecken;
Und das ist's just, was meine Wuth verdoppelt.
Beglückt, wenn ich, an seinem Tempel endlich
Den Rachedurst befried'gend, seinen Hass
Der Ohnmacht überführen, und umringt
Von Schutt und Leichen, meiner Reue Qual
Ersticken kann durch neuer Frevel Menge!
Doch sieh! da naht uns Josabet!

Vierter Auftritt.

VORIGE. JOSABET.

MATHAN.

Da mich
Die Königinn hieher gesandt, um Eintracht
Zu stiften und des Hasses Glut zu löschen,

So wundre dich, Prinzessinn, nicht, wenn ich
An dich, an dein sanftmüthig Herz mich wende.
Durch ein Gerücht, das ich jedoch für Lüge
Gehalten, ward ihr Warnungstraum bekräftigt.
Es wälzte schon auf Joad, den es tückischer
Anschläge zieh, die Fluthen ihres Zorns.
Ich will dir meine Dienste hier nicht rühmen,
Ich weiss, wie sehr mir Joad Unrecht that;
Doch Wohlthun soll die Kränkung ihm vergelten;
Denn sieh! mit Friedensbotschaft komm' ich her.
Lebt, feiert eure Feste sorgenfrei,
Ein Pfand nur des Gehorsams fordert sie;
Dies Pfand (ich that, was ich vermocht', um ihr
Es auszureden) ist das Waisenkind,
Das sie gesehen hat.

JOSABET.

Eliakim?

MATHAN.

Ich selbst empfinde ein'ge Schaam darüber
Für sie. Vielleicht legt sie zu viel Gewicht,
Auf einen eitlen Traum. Doch ihr erkläret
Todfeindschaft wider sie, wenn ihr nicht schleunigst
Das Kind mir übergebt. Die Königinn
Harrt eurer Antwort schon voll Ungeduld.

JOSABET.

Ist das der Friede, den man uns verkündigt?

MATHAN.

Ihr könntet einen Augenblick noch zögern,
Ihn anzunehmen? Wird er durch ein wenig
Gefälligkeit vielleicht zu hoch erkauft?

JOSABET.

Es nahm mich Wunder schon, dass Mathan endlich
Des Herzens Arglist überwunden hätte,
Dass er, so vieles Unheils Quell, der Schöpfer
Des schwächsten Schattens nur von Glück uns würde.

MATHAN.

Worüber kannst du dich beklagen? Will
Man deinen Sohn denn deinem Arm entreissen?
Wer ist das andre Kind, das deinem Herzen
So theuer scheint? Die grosse Neigung muss
Mich auch hinwieder in Erstaunen setzen.
Ist's euch ein so kostbarer, seltner Schatz?
Ist's ein Befreier, den der Himmel sendet?
Bedenk' es, eure Weigrung könnte wohl
Ein täglich wachsendes Gerücht bestät'gen.

JOSABET.

Nun? welch Gerücht?

MATHAN.

Dass von erlauchtem Hause
Der Knabe stammt, und dass ihn dein Gemahl
Zu irgend einem grossen Plan bestimmt.

JOSABET.

Und dies Gerücht kommt Mathans Wuth gelegen....

MATHAN

An dir ist's, mich vom Irrthum zu befrein!
Ich weiss es, Josabet, jedweder Lüge
Geschworne Feindinn, gäb' ihr Leben selbst,
Wenn sie ihr Leben mit dem kleinsten Worte,
Das von der Wahrheit wich', erkaufen müsste.
Sprich, hat man keine Spur von dieses Knaben
Geschick? Deckt seinen Ursprung tiefe Nacht?

Und weisst du selbst nicht, welchen Eltern er
Entsprossen? aus wessen Hand ihn Joad aufnahm?
So rede! Sieh, ich bin bereit zu glauben,
Dem Gotte gib die Ehre, dem du dienst....

JOSABET.

Dir, Frevler, ziemt es wohl, so von dem Gotte
Zu reden, den dein Mund verläugnen lehrt?
Du willst, dir soll die ew'ge Wahrheit zeugen,
Unsel'ger, der du auf dem Lehrstuhl sitzest,
Von dem die Lüge rings ihr Gift verbreitet,
Du, im Verrath erzogen und im Trug?

Fünfter Auftritt.

DIE VORIGEN. JOAD.

JOAD.

Wo bin ich? seh' ich nicht den Priester Baals?
Du, Tochter Davids, sprichst mit dem Verräther
Und fürchtest nicht, dass unter deinem Fuss
Urplötzlich sich der Abgrund flammend öffne
Und euch verschlinge, oder dass auf ihn
Die Mauern hier zusammenstürzend, dich
Mitsammt dem Frevler in dem Schutt begraben?
Was will er hier? was macht ihn so verwegen,
Die Luft, die man hier athmet, zu vergiften?

MATHAN.

An dieser Heftigkeit erkennt man Joad!
Doch sollt' er etwas mehr der Klugheit pflegen

Und schon aus Achtung vor der Königinn
Dess schonen, den sie ihres Auftrags würdigt.

JOAD.

Nun denn? welch' Unheil lässt sie uns verkünden?
Wie lautet er, der schreckliche Befehl,
Den solch ein Bote bringt?

MATHAN.

Ich machte schon
Mit ihrem Willen Josabet bekannt.

JOAD.

So hebe dich hinweg, du Ungeheuer
Von Bosheit! Geh, der Gräuel Mass zu füllen!
Der Herr bereitet sich, dich zu der Schaar
Der Eidvergessnen zu gesellen, zu
Achitophel und Abiron, zu Dathan
Und Doeg! Geh! die Hunde, deren Gier
Er Jezabel einst preisgegeben, sind,
Der Strafgerichte Gottes harrend, schon
An deiner Thür' und lechzen nach der Beute.

MATHAN

(in Verwirrung.)

Noch heute wird sich's zeigen, wer von uns...
Doch... Nabal, komm!...

NABAL.

Wohin verirrst du dich?
Was für ein Schrecken fesselt deine Sinne?
Dorthin geht unser Weg!

(Mathan und Nabal gehen ab.)

Sechster Auftritt.

JOAD. JOSABET.

JOSABET.

Das Ungewitter
Bricht aus! Athalia verlangt voll Wuth
Den Knaben. Schon beginnt man seiner Herkunft
Und deines Plans Geheimniss zu durchschauen;
Fast nannte Mathan seinen Vater mir.

JOAD.

Wer hätte dem Verräther ihn entdeckt?
Vielleicht sprach deine Aufregung zu deutlich?

JOSABET.

Ich that, was ich vermochte, sie zu bergen,
Doch dringend, glaube mir, wird die Gefahr.
Für bessre Zeiten lass uns dieses Kind
Bewahren; lass mich, während noch die Bösen
Rath pflegen, eh man ihn umringt und uns
Entreisst, zum zweiten Mal ihn bergend schützen!
Noch liegt ihm offen da der Rettung Bahn.
Soll ich zu grausen Wüsten mit ihm flüchten?
Ich bin bereit... ein ganz entlegner Pfad
Ist mir bekannt, auf dem ich unbemerkt
Den Cedron überschreitend, mich mit ihm
In jene Wüste retten kann, wo einst
Der König David, weinend, und wie wir,
Sein Heil im Fliehen suchend, vor des Sohns
Verfolgung sich verborgen hielt. Ich fürchte
Nicht so für ihn die Löwen und die Bären....
Doch warum Jehu's Beistand ganz verschmähn?
Vielleicht ertheil' ich guten Rath: Lass uns

Den theuren Schatz in Jehu's Hände legen!
Wir können heut noch in sein Reich ihn bringen;
Der Weg dahin ist kurz. Nein, Jehu hat
Kein rauh verschlossen, unerbittlich Herz;
Der Name David ist ihm theuer. Ach!
Wie könnt' ein König wohl so grausam seyn,
Wenn eine andre Jezabel ihn nicht
Gebar, dass ihn ein solcher Flehender
Zum Mitleid nicht bewegte? Seine Sache
Ist ja die Sache aller Könige.

JOAD.

Welch feigen Rath wagst du mir zu ertheilen?
Wie dürftest du auf Jehu's Hülfe bauen?

JOSABET.

Verbietet Gott uns alle Vorsicht denn?
Beleidigt ihn nicht zu viel Sicherheit?
Macht er uns nicht zu seines Willens Dienern,
Und hat er Jehu's Hand nicht selbst bewehrt?

JOAD.

Jehu, den seine Weisheit einst erkor,
Auf den du thöricht hoffest, hat die Güte
Des Herrn bezahlt mit Undank und Vergessen.
In Ruhe lässt er Ahabs Tochter schalten;
Er folgt dem frechen Beispiel, das die Herrscher
Von Israel gegeben, lässt die Tempel
Des Götzen der Aegyptier bestehn,
Bringt frevelnd auf der Berge freien Gipfeln
Ein gottverhasst, verbrechrisch Opfer dar!
Nein, Jehu's Herz und Hände sind nicht rein
Genug, um Gottes Sache zu verfechten.
Auf Gott, auf Gott allein lass uns vertrauen!

Lass uns Eliakim dem Volke zeigen,
Und weit entfernt ihn zu verbergen, lass
Sein Haupt uns mit dem Diadem bekränzen!
Beschleun'gen will ich selbst die grosse Stunde,
Eh Mathans Plan zur Reife noch gediehn.

Siebenter Auftritt.

VORIGE. AZARIAS. CHOR. LEVITEN.

JOAD.

Azarias, hat man des Tempels Pforten
Verschlossen?

AZARIAS.

Alle, Herr, vor meinen Augen.

JOAD.

So sind mit dir nur unsre heil'gen Schaaren
Noch hier geblieben?

AZARIAS.

Zweimal hab' ich rings
Des weiten Vorhofs heil'gen Kreis durchschritten;
Entflohn ist Alles, Alle sind verschwunden,
Gleich einer Heerde, welche Furcht zerstreut;
Nur Levi's Stamm blieb noch dem Herrn getreu.
Seit unser Volk vor Pharao entwich,
Ward es von solchem Schrecken nicht ergriffen.

JOAD.

Ja, feiger Pöbel, für die Sklaverei
Geboren, wider Gott allein beherzt!

Lasst uns verfolgen unser Werk! Doch wer
Hält diese Kinder unter uns zurück?

EINE AUS DEM CHOR.

Wie könnten wir, o Herr, von euch uns trennen?
Sind wir im Hause Gottes Fremdlinge?
Bei dir sind unsre Väter, unsre Brüder.

EINE ANDERE.

Ach! wenn die Schmach von Israel zu rächen,
Wir nicht, wie Jahel einst, der Feinde Gottes
Ruchloses Haupt zum Opfer bringen können:
So können wir ihm unser Leben weihn.
Wenn euer Arm für Gottes Tempel streitet,
So können wir mit Thränen zu ihm flehn.

JOAD.

Das also sind die Rächer deiner Sache!
O ew'ge Weisheit! Priester — schwache Kinder!
Doch wer besiegt sie, wenn du sie beschirmst?
Du rufst uns, wenn du willst, aus Grabesnacht;
Du schlägst und heilest, tödtest und erweckst!
Sie trauen nicht auf ihr Verdienst, sie bau'n
Auf deinen heil'gen Namen, welchen wir
So oft anflehten über ihren Häuptern,
Auf jenen Schwur, den du dem heiligsten
Von ihren Königen geschworen hast,
Auf diesen Tempel, dein geweihtes Haus,
Das ewig, wie die Sonne, währen soll. —
Doch wie! warum ergreift mein Herz ein heilig Grauen?
Ist's Gottes Geist, der mich durchströmt mit Himmelsfeuer?
Er ist's, er spricht durch mich, er lässt mein Auge schauen,
Er zieht vor meinem Blick hinweg der Zukunft Schleier.

Leviten, auf! und rührt der Harfen heil'ge Saiten,
Lasst ihre Schwingungen des Sehers Wort begleiten!

DER CHOR

(von allen Instrumenten begleitet.)

Erklinge, du Wort des Herrn, erklinge!
Du mögest uns labend das Herz umfliessen,
Wie Blumen, die in dem Lenze spriessen,
Der Morgen labet mit thauiger Schwinge.

JOAD

(ohne Instrumentalbegleitung.)

Ihr Himmel, hört mein Wort! du Erde, habe Acht!
Nicht länger, Jakob, schläft dein Gott; der Herr erwacht!
Ihr Sünder, flieht! Der Herr erscheint in seiner Macht!

(Wiederbeginn der Begleitung.)

Wie wandelte zu Blei das edle Gold sich um?
Ein Hoherpriester liegt erwürgt im Heiligthum?
Weh dir, Jerusalem! brich aus in laute Klagen!
Des Herrn Propheten sind treulos von dir erschlagen.
Unglückliche, dein Gott hat sich von dir gewandt,
Verhasst ist seinem Blick fortan dein Opferbrand.
Wo führt ihr diese Frau'n, wo diese Kinder hin?
Verwüstet hat der Herr der Städte Königinn,
Hat ihrer Herrscher Haus von seinem Blick verbannt,
Und hat den Priesterstamm geführt in Feindes Land.
Zu seinen Festen strömt das Volk nicht mehr zusammen;
Ihr Tempelzinnen, stürzt! Ihr Cedern, sprühet Flammen!
Jerusalem, dem meine Thränen strömen,
Wer durft' an Einem Tag all deinen Glanz dir nehmen?
Ein Thränen-Doppelquell sey dieses Augenpaar,
Um deinen Fall zu weinen immerdar!

JOSABET.

O David!

AZARIAS.

Heil'ger Tempel!

CHOR.

Zions Gott,
Um David schenke deine Huld uns wieder!

JOAD.

(Die Instrumentalmusik beginnt wieder, wird aber bald von Joad unterbrochen.)

Welch neues Jerusalem seh' ich steigen
Lichtstrahlend hervor aus der Zeiten Nacht?
Es trägt an der Stirn ein unsterblich Zeichen;
Lobsingt, ihr Völker, des Ewigen Macht!
Ich sehe Jerusalem neu erstanden
Zu herrlichem, tausendfach schönerm Loos;
Rings nahen ihm Kinder aus allen Landen,
Die nimmer getragen sein Mutterschooss.
Jerusalem, blicke mit Stolz empor!
Sieh! staunend umringt dich der Könige Chor!
Sie küssen, zu deinen Füssen gereiht,
Voll Ehrfurcht den Staub, den dein Schritt geweiht,
Wetteifernd strömen aus allen Zonen
Zu deinem Lichte die Nationen.
Beglückt, wem für Zion der Liebe Quell,
Wie Feuerwogen, die Seele durchfliesst!
Ihr Himmel, den heiligen Thau ergiesst!
Du Erde, gebäre den Heiland schnell!

JOSABET.

Wie kann die hohe Huld uns werden, wenn
Die Könige, denen er entstammen soll....

JOAD.

Bereite, Josabet, das Diadem,
Das David auf geweihter Stirn getragen! —
Leviten, folget mir, euch zu bewaffnen,
Dorthin, wo fern dem Aug der Ungeweihten,
Der Schwerter Vorrath und der Lanzen liegt,
Die einst das Blut der Philistäer netzte,
Und David, reich an Siegesruhm und Jahren,
Dem Gott, der ihn beschirmte, weihen liess.
Kann man zu edlerm Zwecke sie gebrauchen?
Kommt mit, ich will sie selbst an euch vertheilen.

Achter Auftritt.

SULAMITH. CHOR.

SULAMITH.

Ach Schwestern, welch ein tödtlich schweres Bangen!
Sind das die Gaben, die der Gläub'gen Schaar,
Allmächt'ger Gott, bei dieses Festes Prangen
Als Erstlingsopfer spendet am Altar?

ERSTE STIMME.

Für unser schüchtern Aug', welch Bild voll Grauen!
Wer dachte je, dass in des Friedens Haus
Wir Lanz und Schwert, bereit zum Schlachtengraus,
In droh'ndem Glanz hier blitzend sollten schauen?

ZWEITE STIMME.

Warum ach! schweigt, uneingedenk des Herrn,
Jerusalem im Drange der Gefahr?

Warum, ihr Schwestern, bleibt selbst Abner fern
Und redet nicht ein Wort für den Altar?

SULAMITH.

An einem Hofe, wo Gewalt und Macht,
Und nicht Gesetz und Recht als Herrscher thronen,
Wo Ehren, Würden, Glanz und Pracht
Dem kriechendsten Gehorsam reichlich lohnen,
Wer sollte da für des Unschuld'gen Leben
Voll Kühnheit seine Stimme noch erheben?

EINE ANDERE STIMME.

Jetzt, wo Gefahr und Angst sich rings verbreitet,
Für wen wird jetzt das Diadem bereitet?

SULAMITH.

Der Herr that huldreich seinem Volk sich kund;
Doch was er eben durch Prophetenmund
Enthüllte, wer vermag es uns zu deuten?
Bewehrt er seine Hand mit uns im Bund?
Bewehrt er sich, um Tod uns zu bereiten?

DER GANZE CHOR.

O Freudenbotschaft! O der Schreckenskunde!
Unheil und Glück verhiess die heil'ge Stimme;
Wie kann so hohe Huld und Lieb' im Bunde
Mit solchem Zorne seyn und solchem Grimme?

ERSTE STIMME.

Zion fällt! In grausen Flammen
Stürzt sein hoher Glanz zusammen!

ZWEITE.

Zion steht! Des Ew'gen Wort
Ist sein mächt'ger Schutz und Hort!

ERSTE.

All sein Ruhm versinkt in Nacht!

ZWEITE.

Weithin strahlet Zions Pracht!

ERSTE.

In dem Abgrund liegt's begraben.

ZWEITE.

Zu den Sternen ragt's erhaben.

ERSTE.

Welch tiefe Schmach!

ZWEITE.

Welch ew'ger Glanz!

ERSTE.

O schnödes Joch!

ZWEITE.

O Siegeskranz!

DRITTE STIMME.

Lasst ab von Sorge nun! Dies zweifelvolle Graun
Wird Gott dereinst in Tag und lichte Klarheit wandeln.

ALLE DREI.

Wir wollen vor dem Herrn in Furcht und Demuth wandeln,
Und auf sein Vaterherz mit Liebe doch vertraun.

EINE ANDERE STIMME.

O Gott! wie steht in jedem Sturm der Frieden
Des Herzens, das dich liebt, so fest und stille!
Sein Leitstern auf dem rauhen Meer hienieden
Ist immer nur dein hoher, heilger Wille.
Ward je uns eines höhern Glückes Fülle
Auf Erden, ja im Himmel selbst beschieden,
Als eines gottergebnen Herzens Frieden?

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

JOAS. JOSABET. ZACHARIAS. SULAMITH. LEVITE. CHOR.

SULAMITH.

Gemessnen Schritts, an meiner Mutter Seite,
Naht dort Eliakim mit meinem Bruder.
Was bringen sie denn unter jenen Schleiern?
Was für ein Schwert wird ihnen vorgetragen?

JOSABET

(zu Zacharias.)

Mein Sohn, mit Ehrfurcht leg' auf diesen Tisch
Des göttlichen Gesetzes heilig Buch.
Eliakim, du holder, lege du
Das königliche Diadem daneben.
Und du, Levite — Davids Schwert, so will
Es Joad, soll bei seiner Krone ruhn.

JOAS.

Welch neues Schauspiel, Mutter? sage mir!
Was soll das heil'ge Buch, das Schwert, die Binde?
Seitdem mich Gottes Tempel aufgenommen,
Sah nie mein Aug' so festliches Gepränge.

JOSABET.

Bald werden alle Zweifel sich dir hellen.

JOAS.

Du willst dies Band auf meiner Stirn versuchen?
Entweihe nicht, o Fürstinn, seinen Ruhm!
Gedenk des hohen Königs, der es trug!
Wie darf ein Kind, verstossen unter Wölfe...

JOSABET.

Lass mich, mein Sohn, ich thu, was mir befohlen.

JOAS.

Ich hör' dich schluchzen, Mutter; wie! du weinst?
Was regt dein Herz zu solchem Mitleid auf?
Sprich! werd' ich heut als Brandsühnopfer sterben?
Und muss ich, wie vorzeiten Jephta's Tochter,
Durch meinen Tod den Zorn des Herrn beschwicht'gen?
Ein Sohn hat nichts, was seinem Vater nicht
Gehörte.

JOSABET.

Sieh! dort naht er, der den Willen
Des Himmels dir eröffnet. Fürchte nichts!
Wir Andern aber wollen uns entfernen.

(Alle ab, ausser Joas.)

Zweiter Auftritt.

JOAS. JOAD.

JOAS.

Mein Vater!

JOAD.

Nun, mein Sohn?

JOAS.

Was ist's, was man
Hier vorbereitet?

JOAD.

Billig ist's, mein Sohn, dass du
Vor allen Andern wissest, was der Herr
Mit seinem Volk, was er mit dir beschlossen.
Bewaffne dich mit Muth, mit neuem Glauben!
Nun ist es Zeit, dass du den feur'gen Eifer,
Den ich in deiner Brust genährt, uns zeigest
Und Gott dem Herrn, was du ihm schuldig, zahlst.
Fühlst du in dir den edeln Vorsatz? sprich!

JOAS.

Ich geb' ihm gern, wenn er's verlangt, mein Leben.

JOAD.

Oft wurde die Geschichte unsrer Herrscher
Dir vorgelesen; weisst du noch, mein Sohn,
Die strengen Pflichten, die ein König,
Der werth ist seines Throns, erfüllen soll?

JOAS.

„Ein weiser König," also spricht der Herr,
„Sucht nicht in Gold und Reichthum seine Stütze;
Er fürchtet Gott, hat immer sein Gesetz
Vor Augen und sein schreckliches Gericht
Und quält und drückt nicht seine Brüder."

JOAD.

Wen möchtest du, mein Sohn, von unsern Königen
Zum Vorbild nehmen?

JOAS.

David, für den Herrn

Von treuem Liebeseifer stets erfüllt,
Scheint mir ein Muster guter Könige.

JOAD.

So würdest du dem frechen Beispiel nie
Des Joram folgen, des Ochosias?

JOAS.

Mein Vater!

JOAD.

Rede weiter!

JOAS.

O dass Jeder,
Der jemals wie sie lebt, wie sie auch ende!
(*Joad wirft sich ihm zu Füssen.*)
Mein Vater! wie erscheinst du mir!

JOAD.

In dir
Verehr' ich meinen König, wie sich ziemt.
Sey, Joas, deines Ahnherrn David werth!

JOAS.

Ich Joas?

JOAD.

Hören sollst du, wie dich Gott
Aus einer grimm'gen Mutter Hand entriss,
Wie er, als schon von ihrem Dolch dein Busen
Getroffen war, dich huldvoll ausersah
Und aus des Blutbads grausem Drang dich führte.
Noch bist du nicht entronnen ihrer Wuth.
Derselbe Hass, der einst in dir das letzte
Der Kinder ihres Sohns vertilgen wollte,
Stellt dir auch jetzt noch mordbegierig nach,
Verfolgt dich unter dem erborgten Namen,

Der deinen königlichen Stamm verhüllt.
Doch wusst' ich unter deinen Fahnen schon
Ein treues, rachedurst'ges Volk zu sammeln.
Herein, ihr Häupter unsrer heil'gen Stämme,
Die ihr euch ablös't in dem Dienst des Herrn!

Dritter Auftritt.

VORIGE. AZARIAS. ISMAEL. DREI ANDERE HÄUPTER DER LEVITEN.

JOAD.

Sieh, König, deine Streiter, deine Rächer!
Seht, Priester, den verheissnen König hier!

AZARIAS.

Eliakim?

ISMAEL.

Wie! dieser holde Knabe...

JOAD.

Ist unsrer Könige wahrhafter Erbe,
Das letztgeborne von Ochosias Kindern,
Das, wie ihr wisst, den Namen Joas trug.
Ganz Juda hat, wie ihr, den Tod beweint
Der zarten, früh hinweggemähten Blume
Und ihn mit seinen Brüdern todt geglaubt.
Getroffen war er von des Mörders Dolch,
Wie sie. Doch Gottes Gnade wandte von ihm
Den Todesstreich, erhielt in seinem Herzen
Der fast erloschnen Lebenswärme Rest
Und schlug der Henker spähend Aug mit Blindheit,

Dass sie nicht sahn, wie Josabet im Schooss
Den Blutbedeckten forttrug und mit mir,
Dem einz'gen Zeugen ihres Raubs, das Kind
Und seine Amme hier im Tempel barg.

JOAS.

Wie kann ich jemals, Vater, solche Liebe
Und solche Wohlthat würdig euch vergelten?

JOAD.

Für andre Zeiten spare deinen Dank!
Hier seht ihr also euren König, Priester,
Auf dem eu'r ganzes Hoffen ruht! Bis heute
Hab' ich ihn treu euch aufbewahrt. Ihr Diener
Des Herrn, an euch ist nun des Werks Vollendung!
Bald wird die blut'ge Tochter Jezabels,
Wenn sie erfährt, dass Joas lebt, erscheinen,
Aufs Neu' ihn in des Grabes Nacht zu stürzen;
Will sie ihn doch, eh sie ihn kennt, schon würgen.
Kommt ihrer Wuth zuvor, ihr heil'gen Priester!
Zerbrecht der Juden schmachvoll drückend Joch!
Rächt eure Fürsten, die sie mordete!
Erhebet eu'r Gesetz aufs Neu' und lasst
Die beiden Stämme ihren Herrn erkennen!
Gross und gefahrvoll ist das Unternehmen,
Ich weiss es; einer stolzen Königinn Thron
Gilt's anzugreifen, die ein zahlreich Heer
Verwegner Fremdlinge, gottloser Juden
Zum Schutz gereiht sieht unter ihren Fahnen.
Doch Gott ist unser Schild und unsre Stärke.
Denkt, auf dem Kinde ruht ganz Israel!
Schon hat die Rache Gottes ihren Sinn
Verwirrt, schon wusst' ich, ihrer Wachsamkeit

Zum Trotz, bei mir geheim euch zu versammeln;
Sie glaubt uns ohne Waffen, ohne Schutz.
Auf! lasst uns Joas krönen! lasst uns gleich
Als König ihn verkünden! Eilet dann,
Als muth'ge Krieger eures neuen Herrschers,
Zum Kampf, vertrauend auf den Gott der Schlachten!
In Aller Herzen facht des Glaubens Funken
Zu hellen Flammen auf, verfolgt die Feindinn
Bis in die Mauern ihrer Königsburg!
Welch Herz, und wär's im feigsten Schlaf versunken,
Kann uns ausrücken sehn in heil'gem Glanz
Und nicht begeistert unserm Beispiel folgen?
Ein König, den der Herr hier selbst erzogen,
Der Hohepriester mit dem Chor der Seinen,
Wie er zum Kampf die Kinder Levi's führt,
Und in den heil'gen Händen der Verehrten
Die Waffen, die einst David Gott geweiht, —
Ja, Gott wird Schrecken über seine Feinde
Verbreiten! Badet furchtlos euch im Blut
Der Tyrier und selbst der Israeliten!
Seyd ihr Nachkommen der Leviten nicht,
Die einst, als Israel dem Gott des Nils
Verbrechrisch in der Wüste huldigte,
In heilgem Zorn der Ihren Theuerste
Durchbohrt, im Blut der abgefallnen Brüder
Dem Dienste Gottes ihre Hand geweiht,
Und euch durch solchen Muth die Ehr' erwarben,
Allein zu dienen am Altar des Herrn?
Doch eure Blicke, seh' ich, brennen schon
Von Eifer, mir zu folgen! Schwöret denn
Vor allem auf dies heil'ge Buch, dem König,

Den euch der Himmel heute wiedergab,
Zu leben, schwört, für ihn zu sterben!

AZARIAS

(die Hand auf das heil'ge Buch legend.)

Wir schwören hier für uns, für unsre Brüder,
Joas zu setzen auf der Väter Thron,
Und nicht das Schwert aus unsrer Hand zu legen,
Bis wir an allen Feinden ihn gerächt!
Wenn diesen Schwur ein Treuvergessner bricht,
So treff' ihn, grosser Gott, dein Rächerarm!
Sammt seinen Kindern werd' er ausgeschlossen
Von deinem Erbtheil, werde zugezählt
Der Zahl der Todten, die du nicht mehr kennst!

JOAD.

Und du, o König, schwörst du unserm heil'gen
Gesetz, als ew'ger Richtschnur, treu zu seyn?

JOAS.

Wie könnt' ich jemals mich von ihm entfernen?

JOAD.

Mein Sohn, noch wag' ich es, dich so zu nennen.
Vergib mir diese Liebe, diese Thränen,
Die zu gerechte Sorge mir erpresst!
Des Thrones eitlem Glanze fern erzogen,
Blieb dir sein herzvergiftend schlimmer Reiz,
Blieb dir der unumschränkten Herrschaft Rausch,
Der Schmeichler Zauberwort noch unbekannt.
Bald werden sie dir sagen, die Gesetze,
Die heiligsten sogar, seyn nur des Pöbels
Gebieter, doch die Sklaven des Monarchen;
Ein König habe keinen andern Zaum,
Als seinen Willen; Alles dürf' er kühn

Zum Opfer bringen seiner Hoheit Glanz;
Zu Arbeit und zu Thränen sey das Volk
Verdammt; mit eh'rnem Scepter müsse man's
Regieren; sey's nicht unterdrückt, so werd' es
Früh oder spät zum Unterdrücker selbst.
So werden sie von Schlinge dich zu Schlinge,
Von Abgrund dich zu Abgrund führen, werden
Der Sitten holde Reinheit dir vergiften,
Dir Hass einflössen für der Wahrheit Stimme,
Die Tugend dir mit Schreckenszügen malen.
Ach! haben sie doch selbst den weisesten
Der Könige verführt! Gelobe denn
Auf dieses heil'ge Buch, vor diesen Zeugen,
Die ersten Sorgen stets dem Herrn zu weih'n,
Den Bösen streng, den Guten mild und hülfreich
Zu seyn, und Gott zum Richter zwischen dir
Zu nehmen und den Armen, eingedenk,
Mein Sohn, dass du, vom Linnenkleid bedeckt,
Einst arm und eine Waise warst, wie sie!

JOAS.

Ich schwöre, das Gesetz treu zu erfüllen;
Gott, strafe mich, wenn ich dich je verlasse!

JOAD.

Komm, dass ich mit dem heil'gen Oel dich salbe!
Erscheine, Josabet, du darfst dich zeigen.

Vierter Auftritt.

VORIGE. JOSABET. ZACHARIAS. SULAMITH. CHOR.

JOSABET.

O König, David's Sohn!

JOAS.

O theure Mutter!
Umarme deinen Bruder, Zacharias!

JOSABET.

Wirf dich, mein Sohn, zu deines Königs Füssen!

(Joas umarmt ihn.)

JOAD.

O dass ihr immer so vereinigt bliebet!

JOSABET.

So weisst du, wer das Leben dir gegeben?

JOAS.

Und weiss auch, wer es ohne dich mir raubte.

JOSABET.

Ich darf dich also endlich Joas nennen?

JOAS.

Stets wird dich Joas kindlich lieben.

CHOR.

Wie?
Er wäre...?

JOSABET.

Joas ist's.

JOAD.

Still! lasst uns hören,
Was der Levite dort zu melden kommt.

Fünfter Auftritt.

VORIGE. EIN LEVITE.

LEVITE.

Ich weiss nicht, was man gegen Gott ersonnen;
Doch rings erschallt des Erzes droh'nder Klang,
Und Flammen leuchten zwischen den Standarten.
Gewiss vereint die Königinn ihr Heer;
Schon ist der Hülfe jeder Weg verschlossen;
Der heil'ge Berg, den unser Tempel krönt,
Ist schon von frechen Tyriern umlagert,
Und schmähend rief mir einer zu, dass Abner,
Bedeckt mit Ketten, uns nicht schirmen kann.

JOSABET
(zu Joas.)

Geliebtes Kind, das mir umsonst der Himmel
Zurückgab, dich zu retten, hab' ich Alles
Gethan, was ich vermochte; doch der Herr
Gedenkt nicht deines Ahnherrn David mehr.

JOAS.

Wie! fürchtest du nicht seinen Zorn auf dich,
Auf des geliebten Königs Haupt zu laden?
Und wollt' ihn Gott auch deinem Arm' auf ewig
Entreissen, wollt' er Davids Haus vertilgen,
Ist dieses nicht der heil'ge Berg, wo einst,
Gehorsam, über dem schuldlosen Sohn
Der Juden Vater seinen Arm erhob,
Des Alters Frucht zum Scheiterhaufen trug,
Dem Herrn die Sorge für Erfüllung seines
Versprechens überliess und in dem Sohn
Des Stammes Hoffnung ganz zum Opfer brachte?

Auf, Freunde! theilt euch in des Tempels Schutz!
Die Morgenseite schirme Ismael; —
Die mitternächt'ge du, — du die nach Abend —
Und du die Mittagsseite! Keiner wag' es,
Sey's Priester, sey's Levit, in blindem Eifer
Dem Feinde meine Absicht zu verrathen,
Und vor der Zeit sich in den Kampf zu stürzen.
Ein Jeder muss, von gleichem Geist beseelt,
Den angewies'nen Platz im Tod behaupten!
Der Feind, in seiner blinden Wuth, sieht uns
Wie eine schwache Heerde an, bestimmt
Zur Schlachtbank; nur Verzweiflung denkt er hier
Und Schrecken anzutreffen. Sey du stets,
Azarias, an deines Königs Seite!

(zu Joas.)

Komm, theurer Sprössling eines Heldenstamms!
Mit neuem Muth entflamme deine Krieger!
Komm, nimm das Diadem auf deine Stirn'
Und fall' als König, wenn du fallen musst!
Begleit' ihn, Josabet.

(Zu einem Leviten.)

Du, reiche mir
Die heiligen Waffen! Jungfrau'n, bringet ihr
Dem Herrn ein unschuldvolles Thränenopfer!

Sechster Auftritt.

SULAMITH. CHOR.

CHOR.

Auf, Kinder Aarons! Seyd zum Kampf bereit!
Brecht auf! Für einen edlern Streit

Ist eurer Väter Kriegsmuth nie erglüht.
Ihr Kinder Aarons, auf zum Kampf! Ihr zieht
Für euren König, euren Gott zum Streit!

EINE STIMME.

Wo sind des Zornes Blitze, grosser Gott,
Womit du schirmest deines Volkes Sache?
Bist du nicht mehr der eifersücht'ge Gott?
Bist du nicht mehr, o Herr, der Gott der Rache?

EINE ANDERE.

Gott Jakobs, wo ist deine früh're Huld?
Hörst du in diesem gräuelvollen Streit
Den Ruf nur unsrer schweren Sündenschuld?
Bist du nicht mehr der Vater, der verzeiht?

DER CHOR.

Gott Jakobs, wo ist deine alte Huld?

EINE STIMME.

Herr, wider dich steht auf der Feinde Macht,
Dir sind der Frevler Pfeile zugedacht.
„Auf!“ rufen sie, „des Gottes Festen sey
Für immer auf der Erd' ein Ziel gesteckt;
Er hat die Völker lang genug geschreckt;
Macht sie von seinem läst'gen Joche frei!
Stosst seine Heil'gen nieder, werft in Staub
Die stolzen Tempel, die man ihm errichtet!
Sein Ruhm, sein Name selbst sei des Vergessens Raub!
Sein Reich und seines Christus Herrschaft sey'n vernichtet!“

DER CHOR.

Wo sind des Zornes Blitze, grosser Gott,
Womit du einst beschirmtest unsre Sache?
Bist du nicht mehr der eifersücht'ge Gott?
Bist du nicht mehr, o Herr, der Gott der Rache?

EINE STIMME.

Du unsres Königshauses einz'ger Sprosz,
Du letzte von des schönen Stammes Blüthen!
Der Stahl ach!, dem dein Blut schon einmal floss,
Der Mutter Stahl soll wider dich noch einmal wüthen?
Du holder Königssohn, hielt, als ein mächt'ger Hort,
An deiner Wieg' ein Engel Gottes Wacht?
Sprich! oder hat des Herrn belebend Wort
Dich neubeseelt in finstrer Grabesnacht?

EINE ANDERE.

Bestrafst du, grosser Gott, der Väter Schuld
An diesem Kinde, das dich ehrt und liebt?
Entzogst du ihm auf ewig deine Huld?

DER CHOR.

Gott Jakobs, wo ist deine Güt' und Huld?
Bist du nicht mehr der Vater, der vergibt?

EINE AUS DEM CHOR.

Ihr Schwestern, hört ihr der Trompeten Töne?
Es nahen Tyrus mordbegier'ge Söhne!

SULAMITH.

Ich höre selbst der Krieger wildes Heulen;
Die tiefste Seele graus't mir drob vor Schrecken!
Kommt! fliehet! lasst zum Heiligthum uns eilen,
Vielleicht wird schirmend uns sein Schatten decken.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

ZACHARIAS. SULAMITH. CHOR.

SULAMITH.

Sprich! welche Nachricht bringst du, theurer Bruder?

ZACHARIAS.

Verdoppelt euer heisses Flehn zum Herrn!
Vielleicht ist unsre letzte Stunde nah.
Man hat zum Kampfe den Befehl ertheilt.

SULAMITH.

Wie steht's um Joas?

ZACHARIAS.

Joas ward so eben
Gekrönt. Der Hohepriester hat sein Haupt
Gesalbet mit dem heil'gen Oel. O Himmel!
Wie freudighell erglänzte jedes Aug
Beim Anblick unsers grabentstiegnen Königs!
Noch ist des Dolchstichs Narbe zu erkennen;
Auch seine treue Amme zeigte sich,
Die hier, in einem Winkel dieses Tempels
Verborgen, uns das theure Pfand erhielt,
Und Gott und meiner Mutter Auge nur

Zu Zeugen ihrer treuen Sorgfalt hatte.
Vor Freud' und Liebe weinten die Leviten,
Ihr Schluchzen mischend zu dem Jubelruf.
Doch er, im Sturm der Freude sanft und milde,
Und ohne Stolz, gab Diesem seine Hand,
Entzückte Jenen durch leutsel'ge Blicke
Und schwur nach ihrem treuen Rath zu handeln,
Sie alle Väter oder Brüder nennend.

SULAMITH.

Ist das Geheimniss draussen schon verbreitet?

ZACHARIAS.

Noch ist es in dem Tempel hier verschlossen.
Die Kinder Levi's haben, sich vertheilend,
Des Tempels Thore schweigend rings besetzt.
Sie alle werden mit dem Feldgeschrei
„Der König Joas lebe!" auf den Feind
Sich stürzen. Doch mein Vater duldet nicht,
Dass sich der König preisgibt der Gefahr;
Azarias soll ihm zur Seite bleiben.
Die Königinn indess, die Hand bewehrt
Mit einem Dolch, verlacht die schwachen Wälle
Der eh'rnen Tempelpforten. Zu dem Angriff
Erwartet sie furchtbares Sturmgeräth
Und athmet Mord und Wuth nur und Zerstörung.
Von ein'gen Priestern wurde vorgeschlagen,
In einem unterird'schen Raum, den unsre
Voreltern angelegt, die Bundeslade
Zum wenigsten, den theuren Schatz, zu bergen.
„Unwürd'ge, niedre Furcht!" so rief mein Vater,
„Sie, die des Jordans Strom zurückgetrieben,
„Die hundert Götzen fremder Völker zwang,

„Die sollte fliehn vor einem frechen Weibe?“
Nah bei dem König sah ich meine Mutter,
Bald auf den Altar, bald auf ihn den Blick
Geheftet, stumm, der Qualenlast erliegend...
Den Härtesten muss sie zu Thränen rühren!
Der König schliesst sie oft in seine Arme.
Auf, theure Schwestern! folget meinem Schritt!
Und wenn heut unser König fallen soll,
So mag Ein Schicksal uns mit ihm vereinen!

SULAMITH.

Welch freche Hand klopft stürmisch an die Thüre?
Was bringt in Aufruhr der Leviten Schaar?
Was bergen sie behutsam ihre Waffen?
Hat man des Tempels Eingang schon erstürmt?

ZACHARIAS.

Beruhigt euch! Gott sendet Abner her!

Zweiter Auftritt.

VORIGE. ABNER. JOAD. JOSABET. ZWEI LEVITEN.

JOAD.

Wie, Abner! darf ich meinen Blicken traun?
Sprich! welcher Pfad hat durch des Feindes Lager,
Der uns umschlossen hält, dich hergeführt?
Es hiess doch, Ahabs blut'ge Tochter hätte
Zur Sichrung ihres mörderischen Plans
Mit Fesseln deine edle Hand belastet.

ABNER.

Ja, Herr, sie scheute meinen kühnen Eifer;
Doch war diess nur das Kleinste, was ihr Grimm
Mir vorbehielt. In grause Kerkertiefen
Auf ihr Gebot geworfen, sah ich schon
Dem Augenblick entgegen, wo in Schutt
Der Tempel fiel', und sie, von Strömen Bluts
Noch nicht gesättigt, ein verhasstes Daseyn
Mir nehmen würde, das schon tausendmal
Der Schmerz, mein Königshaus zu überleben,
Mir hatte rauben sollen.

JOAD.

Welches Wunder
Erwirkte denn dir die Begnadigung?

ABNER.

Nur Gott weiss, was in diesem finstern Herzen
Sich regen mag. Sie liess mich vor sich kommen
Und sprach mit wildverstörtem Blick: „Du siehst,
„Den Tempel hält mein Heer umringt; bald wird
„Ein rächend Feuer ihn in Asche legen,
„Und euer Gott vermag ihn nicht zu schützen.
„Und dennoch — aber Eile gilt es! — zwei
„Bedingungen für eurer Priester Rettung gibt's:
„Wenn sie Eliakim sammt einem Schatz,
„Den König David aufgehäuft und jetzt
„Geheim der Hohepriester aufbewahrt,
„Mir überliefern. Geh und sag es ihnen:
„Um diesen Preis will ich sie leben lassen."

JOAD.

Und welchen Rath gibst du uns, theurer Abner?

ABNER.

Gebt alles Gold von David — wenn ihr wirklich
Noch einen Schatz von ihm geheim bewahrt —
Gebt Alles hin! Was ihr nur Reiches, Seltnes
Vor unsrer Königinn gier'ger Hand gerettet,
O gebt es hin! Wollt ihr, dass frevle Mörder
Die Cherubinen, den Altar verbrennen,
Mit frecher Hand die Bundeslad' entweihn,
Mit eurem Blut das Heiligthum besprützen?

JOAD.

Doch, Abner, ziemt es einem edlen Manne,
Ein armes Kind dem Tode preiszugeben,
Ein Kind, das Gott selbst meinem Schutz vertraut,
Als Preis für unser Leben darzubringen?

ABNER.

Gott sieht mein Herz; o gäbe dieser Gott,
Dass sie ein schuldlos Kind vergessen könnte
Und sich befriedigte mit Abners Blut!
Dass sie durch meinen Tod des Himmels Zorn,
Der sie beängstigt, zu versöhnen glaubte!
Doch was vermag dein nutzlos Widerstreben?
Stirbt er drum weniger, wenn Alle sterben?
Verlangt Gott das Unmögliche von dir?
Ein eiserner Tyrannenwille zwang
Einst Moses Mutter, ihn der Fluth des Nils
Zu überliefern; fast in der Geburt
Sah sich das Kind zum Tode schon verdammt.
Doch Gott erhielt es, gegen alle Hoffnung,
Und liess den Wüthrich selbst das Kind erziehn.
Wer weiss, wozu Eliakim bestimmt,
Ob Gott ihm nicht ein gleiches Loos bereitet,

Ob er die Brust der grimm'gen Mörderinn
Für sanftes Mitleid nicht schon öffnete?
Zum wenigsten ich sah's — und Josabet
Hat's ohne Zweifel auch bemerkt — wie sie
Bewegt, gerührt bei seinem Anblick ward,
Wie ihres Zornes Heftigkeit sich legte.
(Zu Josabet.)
Du schweigest in so drohender Gefahr?
Wie, Fürstinn, willst du für ein fremdes Kind
Es dulden, dass dein Gatte fruchtlos dich
Und deinen Sohn und dieses ganze Volk
Hinschlachten lasse? dass den einz'gen Ort,
Wo Gott verehrt seyn will, die Glut verzehre?
Was könntest du mehr thun, wär' dieser Knabe
Ein Sprössling deiner königlichen Ahnen?

JOSABET
(leise zu Joad.)

Du siehst, wie er an seinem Königsstamme
So innig hängt, warum entdeckst du dich
Ihn nicht?

JOAD.

Noch ist die Zeit nicht da!

ABNER.

Die Zeit
Ist kostbar, Herr, kostbarer, als du denkst.
Indess du hier mit deiner Antwort zauderst,
Glüht Mathan bei der Königinn vor Wuth
Und fordert dringend das Signal zum Morden.
Soll ich mich flehend dir zu Füssen werfen?
Beim Allerheiligsten, das dir nur offen,
Wo Gottes Majestät und Hoheit thronet,

O lass, wie hart auch die Bedingung sey,
Lass uns dem Schlag, der uns Verderben droht,
Ausweichen! Gib mir Zeit nur, aufzuathmen!
Gleich morgen, — diese Nacht schon biet' ich Alles
Zum Schutz des Tempels auf und zur Bestrafung
Der Frevler, die den heil'gen Ort entweiht.
Doch meine Worte, meine Thränen sind,
Ich seh' es, ganz ohnmächtig; unerweicht
Trotzt ihnen deiner strengen Tugend Kraft.
So such mir eine Waffe denn, ein Schwert,
Dass Abner wenigstens im Kampf für Gott
An dieses Tempels Pforten fallen kann!

JOAD.

Wohl! deinem Rath ergeb' ich mich. Lass uns
So vielen droh'nden Schrecknissen entfliehn;
Wahr ist's, von David blieb uns noch ein Schatz,
Der meiner Obhut anbefohlen wurde.
Des Judenvolkes letzte Hoffnung war's,
Darum verbarg ich sorgsam ihn dem Lichte.
Doch weil die Königinn ihn schauen will,
Soll sie befriedigt werden; unser Thor
Soll ihr geöffnet seyn; sie mag erscheinen,
Von ihrer Feldherrn Tapfersten begleitet!
Doch halte sie der fremden Krieger Wuth
Von unsern heiligen Altären fern
Und schütze vor der Plündrung unsern Tempel!
Kann sie vor Priestern sich, vor Kindern scheu'n?
Die Stärke des Gefolges mögest du
Mit ihr bestimmen. Was dies Kind betrifft,
Das sie so ängstigt, Abner, sieh! ich weiss,
Wie edel du gesinnt, ich werde hier

In deiner Gegenwart ihr seine Herkunft
Entdecken. Magst du selber sehn, ob man
In ihre Hand es überliefern darf;
Du seyst der Richter zwischen ihr und ihm.

ABNER.

Ich nehm' es jetzt schon, Herr, in meinen Schutz;
Sey ohne Furcht! Ich eil' zur Königinn.

Dritter Auftritt.

DIE VORIGEN ohne ABNER.

JOAD.

Es naht sich deine Stunde, grosser Gott!
Man bringt dir deine Beute! — Ismael!
(Er spricht leise mit ihm.)

JOSABET.

Allmächtiger, um ihre Blicke schlinge
Das Band, womit du einst ihr Aug verhüllt,
Als du, an meiner Brust dies zarte Opfer
Verbergend, des Verbrechens Frucht ihr raubtest!

JOAD.

Geh, Ismael! verliere keine Zeit,
Befolge pünktlich jeden der Befehle!
Vor Allem soll bei ihrem Eintritt hier
Und auf dem Weg ihr rings das Bild
Der sichersten, der tiefsten Ruh sich zeigen.
Bereitet ihr für Joas einen Thron,
Ihr Kinder! Unsrer heil'gen Krieger Schaar
Soll ihn umringen; seine treue Amme

Bescheidet auch hieher! Du aber, Fürstinn,
Lass deiner Thränen Quelle jetzt versiegen!
(Zu einem Leviten.)
Sobald die Königinn, in trunknem Stolz,
Der Tempelpforten Schwelle überschritten,
Und ihr der Rückweg nun verschlossen ist,
Dann lass sogleich der Kriegstrompete Klang
Entsetzen in der Feinde Lager senden.
Ruft unser ganzes Volk zum Beistand auf
Für seinen König! Lasst zu Aller Ohr
Die Wunderbotschaft seiner Rettung dringen!
Er kommt!

Vierter Auftritt.

VORIGE. JOAS. PRIESTER. LEVITEN. CHOR.

JOAD.

Leviten, Priester unsres Gottes!
Vertheilt, verberget euch hier still umher;
Lasst meine Sorgfalt euren Eifer leiten
Und harret, bis euch meine Stimme ruft!
(Sie verbergen sich.)
Du darfst nun hoffen, König, deine Feinde
Besiegt vor dir im Staube bald zu sehn.
Sie, deren Wuth dich einst als Kind verfolgte,
Eilt raschen Schritts hieher, dich zu verderben.
Doch fürchte nichts! Denk', unsres mächt'gen Gottes
Würgengel steht beschirmend uns zur Seite!
Besteige diesen Thron und.... doch man naht!

Lass hier den Vorhang einen Augenblick
Dich uns verhüllen!

(Er zieht einen Vorhang vor.)

Fürstinn, du erbleichst?

JOSABET.

Kann ich's mit unentfärbtem Antlitz schau'n,
Wie sich des Tempels Schooss mit Mördern füllt,
Ach! siehst du nicht ihr wimmelndes Gefolge?

JOAD.

Ich seh', wie man des Tempels Pforten schliesst;
Wir sind in Sicherheit.

VORIGE. ATHALIA. ABNER. GEFOLGE.

ATHALIA.

Verführer, ha!
Da bist du, frevelhafter Ränkestifter,
Der nur sein Hoffen auf Empörung gründet,
Ein ew'ger Feind der königlichen Macht!
Auf deines Gottes Schutz vertrautest du;
Siehst du dich nun getäuscht in deinem Wahn?
Sein Tempel und dein Leben ist nun mein!
Auf diesem Altar, wo du opferst, sollt'
Ich dich .... allein der angebotne Preis
Genüge mir! Erfülle nun, was du
Versprachst! Wo ist der Knabe, wo der Schatz,
Den ihr mir überliefern wolltet?

JOAD.

Gleich

Wirst du befriedigt seyn; du sollst sie beide
Auf einmal schaun!

(Indem der Vorhang weggezogen wird.)

Erscheine, theurer Knabe,
Du unsres Königshauses würd'ger Sproß!
(Man erblickt Joas auf dem Throne, seine Amme knieend ihm zu Füssen, Asarias mit blossem Schwert zu seiner Linken, neben ihm Zacharias und Sulamith, auf den Stufen des Thrones knieend; mehrere Leviten, mit Schwertern in der Hand, stehen zu beiden Seiten gereiht.)
Erkennst du ihn, des besten Königs Erben?
Erkennst du deines Mörderdolches Spur?
Es ist Ochosias Sohn, dein Sohn, dein König!
Du, Abner, und ihr all', erkennet Joas!

ABNER.

O Himmel!

ATHALIA.

Ha, Treuloser!

JOAD.

Siehst du nicht
Die Jüdinn dort? Erkennst du seine Amme?
Durch Josabet ward er vor deiner Wuth
Gerettet; hier des Ew'gen Haus hat ihn
Erzogen, Gottes Hand hat ihn beschirmt.
Das ist's, was uns von Davids Schätzen blieb!

ATHALIA.

Verräther, dein Betrug soll diesem Kinde
Verderblich werden. Krieger, räumet schnell
Dies eitle Schreckbild weg vor meinen Augen!

JOAD.

Ihr Krieger des lebend'gen Gottes, kommt!

Vertheidigt euren König!

(Die Tiefe des Theaters öffnet sich; man sieht das Innere des Tempels; die bewaffneten Leviten eilen von allen Seiten herbei.)

ATHALIA.

Weh! wo bin ich?
Verrath! O unglücksel'ge Königinn!
Von Feindeswaffen bin ich rings umgeben!

JOAD.

Vergebens späht dein Aug umher nach Rettung,
Gott hält von allen Seiten dich umschlossen.
Ja, jener Gott, dem du getrotzt, gab dich
In unsre Hände! Gib ihm Rechenschaft
Von all dem Blut, worin du dich berauscht!

ATHALIA.

Wie! hat die Furcht mein feiges Heer entseelt?
(zu Abner.)
Elender, welche Schlinge hast du mir
Gelegt?

ABNER.

Gott sey mein Zeuge, Königinn....

ATHALIA.

Lass deinen Gott und räche mich, Verräther!

ABNER

(sich zu Joas Füssen werfend.)
An wem? An Joas, meinem Herrn und König?

ATHALIA.

Er Joas? Er dein Herr? Bedenkt, ihr Frevler,
Noch halten meine Waffen euch umringt!
Ich hör' mein Lager schon! Es ruft mir laut!
Man eilt zu Hülfe mir! Empörer, zittert!

Sechster Auftritt.

VORIGE. ISMAEL.

ISMAEL.

Frei ist der Tempel, Herr, von jedem Feinde;
Die fremden Söldner fliehn, ganz Israel
Hat seinem neuen Herrn sich unterworfen!
So wie der Wind verweht des Rauches Säule,
So floh das Heer vor des Allmächt'gen Stimme.
Von unsers Tempels Höhn verkündeten
Dem Volke die Leviten, dass der Sohn
Ochosias noch lebt, dass er als Kind
Dem Schwert der Mörderinn entrissen wurde,
Dass Ahabs Tochter in die Schlinge fiel.
Zugleich erscholl, mit ihrem Ruf sich mischend,
Von allen Seiten her Trompetenschmettern
Und warf in des erstaunten Feindes Lager
Den wilden Schrecken, womit Gedeon
Einst jene stolzen Madianiter schlug.
Die Tyrier, Schild und Waffen von sich werfend,
Zerstreuten sich zuerst nach allen Winden;
Auch ein'ge Juden wandten sich verwirrt
Zur Flucht; doch Gottes weise Hand erkennend,
Erklärten sich die Andern laut für Joas.
Genug, Ein Geist beseelt das ganze Volk;
Voll Freud' umarmen Weiber, Greise, Kinder sich
Und preisen Gott und den, den er gesandt.
Man singet Davids neuerstandnen Sohn;
Baal ist ein Gräuel in der heil'gen Stadt,
Zerbrochen hat man seines Tempels Pforten,
Erwürgt liegt Mathan....

ATHALIA.

Gott der Juden, ja
Du siegst! Er ist es! Joas ist's! Ich such'
Umsonst mich noch zu täuschen, ich erkenne
Die Stelle, die der Dolch des Mörders traf.
Ich seh' Ochosias Gestalt und Haltung,
In Allem seh' ich ein verhasstes Blut;
Ja, David triumphirt und Ahab fällt!
Grausamer Gott, du bist's allein, der Alles
Gelenkt! Du hast mit leichter Rache Schein
Mir schmeichelnd, hundertmal an Einem Tag
Mich mit mir selbst in Widerspruch gesetzt.
Bald hast du das Gewissen mir erregt
Für dieses Kind, bald mir das Aug geblendet
Durch einen reichen Schatz, den ich den Flammen,
Der Plündrung preiszugeben mich gescheut.
So herrsch' er denn, dein Liebling und dein Werk,
Und seiner neuen Herrschaft Anfang sey,
Dass er den Dolch mir in den Busen tauche!
Vernehmt, was ihm die Mutter sterbend wünscht!
Was sag' ich wünschen? Nein, ich hoffe fest,
Dass, ungelehrig für dein Joch, und deines
Gesetzes müd', er, treu dem Blute Ahabs,
Das er von mir empfing, einst seinem Ahnherrn
Und seinem Vater gleichen wird, dass man
Davids fluchwürd'gen Erben deinen Glanz
Vernichten, deinen Altar schänden sehen wird
Und mich und Jezabel an Achab rächen.

(Sie eilt hinaus, Leviten folgen ihr.)

JOAD.

Man führe sie sogleich hinaus zum Tempel,

Dass sie nicht länger seine Heiligkeit
Entweihe! Geht, ihr heil'gen Rächer eurer
Erschlagnen Fürsten! Lasst das Blut der Mörderinn
Der Hingewürgten Racheruf versöhnen;
Und wagt ein Frevler für sie aufzutreten,
So opfert ihn mit ihr der Wuth des Schwertes!

Siebenter Auftritt.

VORIGE. OHNE *ATHALIA.*

JOAS
(vom Throne herabgestiegen.)

Gott, der du meines Herzens Kummer siehst,
O wende ferne von mir jenen Fluch,
Und lass ihn nimmer in Erfüllung gehn!
Lass eher sterben mich, als dich vergessen!

JOAD
(zu den Leviten.)

Auf! ruft das Volk und zeigt ihm seinen Herrscher!
Erneuen soll es ihm der Treue Schwur.
Nun, König, Priester, Volk, — lasst uns voll Dank,
Das Bündniss Jakobs mit dem Herrn befest'gen.
Lasst uns voll frommer Reue, voll Beschämung
Ob unsrer Fehler, uns ihm neu verpflichten
Durch einen heil'gen Eid! — Du, Abner, nimm
Beim König deine alte Stelle ein.

Achter Auftritt.

VORIGE. EIN LEVITE.

JOAD

(zum eintretenden Leviten.)

Hat man die kühne Frevlerinn bestraft?

LEVITE.

Durchs Schwert gesühnt sind ihres Lebens Gräuel!
Jerusalem, von dem verhassten Joch,
Das lang' auf ihm gelastet, endlich frei,
Sieht jubelnd sie in ihrem Blute schwimmen.

JOAD.

Ihr schreckliches, doch wohlverdientes Loos
Sey, König Israels, dir eine Lehre!
Vergiss sie nie: „Ein strenger Richter lebt
Im Himmel für die Könige, ein Rächer
Der Unschuld und ein Vater der Verwais'ten.

BAJAZET.

Tragödie

in fünf Aufzügen.

PERSONEN.

Bajazet, Bruder des Sultans Amurat.
Roxane, Sultaninn.
Atalide, Prinzessinn vom Stamme der Ottomannen.
Akomat, Gross-Wessir.
Osmin, sein Vertrauter.
Zatima, Sklavinn der Sultaninn.
Zaïra, Atalidens Sklavinn.

Die Scene ist zu Constantinopel im Serail des Grossherrn.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

AKOMAT. OSMIN.

AKOMAT.

Komm, folge mir! Hier muss die Sultaninn
Erscheinen. Unterdess berichtest du.

OSMIN.

Seit wann, Herr, darf man diesen Ort betreten,
Dem früher unser Aug nicht einmal nahte?
Ein schleun'ger Tod bestrafte solch Erkühnen.

AKOMAT.

Bist du von Allem, was hier vorgeht, erst
Belehrt, so wird mein Zutritt hier nicht länger
Dich in Erstaunen setzen. Aber lass
Uns, theurer Osmin, nicht unnütz die Zeit
Verplaudern! Wie unsäglich lang verzog
Sich deine Rückkehr meiner Ungeduld!
Wie froh heiss' ich dich in Byzanz willkommen!
Berichte nun, was für geheime Kunde
Die weite Reise, die zu meinem Vortheil
Du einzig unternahmst, dir eingebracht!
Was deine Augen sah'n, erzähle treu!

An deinem Wort, Osmin, bedenk es wohl,
Hängt das Geschick des Reichs der Ottomannen!
Wie fandest du das Heer? was macht der Sultan?

OSMIN.

Herr, seinem Fürsten treu, sah Babylon
Sich ohne Furcht von unserm Heer umlagert.
Die Perser, die sich neu gesammelt, zogen
Der Stadt zur Hülf' herbei; sie nahten sich
Dem Lager Amurats mit jedem Tage.
Er selbst, der langen und vergeblichen
Belagrung müde, schien von Babylon
Jetzt abzustehn, und harrte kampfbereit,
Fruchtlosen Stürmen auf die Stadt entsagend,
Des Perserheers. Allein, wie sehr ich mich
Beeilt, du weisst, vom Lager nach Byzanz
Ist's eine weite Strecke; ja ich musste
Sogar mit tausend Hindernissen kämpfen;
So ist vielleicht das Wichtigste mir unbekannt.

AKOMAT.

Wie haben's unsre tapfern Janitscharen
Indess getrieben? Sind sie ihrem Sultan
Aufrichtig zugethan? Sprich! hast du nicht
In ihre Herzen einen Blick geworfen?
Freut Amurat sich unbeschränkter Macht?

OSMIN.

Er ist, wenn wir es glauben wollen, ganz
Zufrieden, und verspricht sich Glück und Sieg.
Doch dieser Ruhe Scheinbild täuscht uns nicht.
Umsonst bekämpft er seinen alten Argwohn
Und lässt zu jedem Janitscharen sich
Huldvoll herab; er kann's doch nie vergessen,

ss einst sein Hass die Hälfte dieser mächt'gen
iegsschaar vertilgen wollte, als er sich,
n fester in der neuen Macht zu stehn,
n ihrer Vormundschaft, wie er es nannte,
dachte zu befrein. Ich selber habe
Stillen ihre Reden oft belauscht;
wie er sie, so fürchten sie ihn ewig.
in Freundlichthun hat jene Kränkung noch
icht ausgelöscht; sie murren über deine
ıtfernung; sehnsuchtsvoll vergegenwärtigt
r Hochsinn sich die Zeit noch immer, als
e unter dir, des Siegs gewiss, noch kämpften.

AKOMAT.

ie? glaubst du wirklich, Osmin, dass in ihrem
ıdenken mein vergangner Ruhm noch lebt,
nd ihrem Muth noch schmeichelt? Glaubst du wohl
ıss sie noch gern mir folgten, dass sie noch
ie Stimme ihres Wessirs kennen würden?

OSMIN.

es Kampfes Ausgang wird die Richtschnur ihres
etragens seyn. Abwarten müssen wir
es Sultans Niederlage oder Sieg.
ie ungern, Herr, sie ihm gehorchen mögen,
rossthaten, die er ausführt, werden ihnen
ur schweren Fessel; sicher wirst du sie
icht zu Verräthern werden sehn am Ruhm
ı vieler Jahre. Doch das Schicksal ist
es Schlachtenglückes Herr. Wenn Amurat,
it Hülfe ihrer Tapferkeit, den Sieg
uf Babylons Gefilden sich erkämpft,
ı wirst du sie gehorsam nach Byzanz

Ein Beispiel blinder Unterwürfigkeit
Uns bringen sehn. Doch wenn in diesem Kampf
Des Schicksals Obmacht den Beginn der Herrschaft
Mit Schmach bezeichnet, wenn er fliehen muss,
Dann zweifle nicht, dass, durch sein Unglück,
Mit Trotz erfüllt, sie Kühnheit bald zum Hass
Gesellen und die Schlacht als Wink des Himmels,
Der Amurat verworfen hat, sich deuten.
Indess, wenn das Gerücht nicht trügt, so schickte
Er einen Sklaven vor drei Monden schon
Mit heimlichen Aufträgen weg vom Heer.
Das ganze Lager ward besorgt und bangte
Für Bajazet, es möchte der Befehl
Des Sultans streng das Haupt des Bruders fordern.

AKOMAT.

So war sein Plan. Der Sklave kam hier an,
Wies den Befehl uns und erreichte — nichts.

OSMIN.

Wie, Herr? Er kehrt zurück und bringt dem Sultan
Dies Pfand nicht deiner Unterwürfigkeit?

AKOMAT.

Der Sklave lebt nicht mehr. Auf mein Gebot
Fand er sein Grab in des Euxinus Tiefen.

OSMIN.

Doch wird der Sultan über sein Verweilen
Nicht staunend bald voll Rachedurst den Grund
Erforschen? Was gedenkst du zu erwiedern?

AKOMAT.

Vielleicht gelingt es mir, ihn vor der Zeit
Mit wichtigeren Sorgen zu beschäft'gen.
Ich weiss, er hat Verderben mir geschworen;

Ich kenne schon den Willkomm, den er hier
Mir zugedacht. Du siehst, um mich den Herzen
Der Krieger zu entreissen, sucht er ferne
Belagrung auf und Schlachten, ohne mich.
Er selbst befehligt die Armee und lässt
Nutzlose Macht hier in der Stadt mich üben.
Welch ein Beruf, Osmin, welch Aufenthalt
Für einen Wessir! Doch ich wusste würd'ger
Die Musse zu verwenden. Angst und Wachen
Hab' ich ihm hier bereitet; und der Ruf
Davon soll bald zu seinem Ohre dringen.

OSMIN.

Wie, Herr? Was thatst du denn?

AKOMAT.

Noch heute, hoff' ich,
Erklärt sich Bajazet und Roxane
Mit ihm.

OSMIN.

Wie! Roxane, die Amurat
Von all den Schönen, die Europa ihm
Und Asien in seinen Harem zollen,
Sich auserlesen? Sagt man doch, dass sie
Allein des Sultans Herz gefesselt hält.
Ja, eh sie einen Sohn ihm schenkte, liess
Er die Beglückte Sultaninn schon nennen.

AKOMAT.

Er that noch mehr für sie, Osmin! Er gab
Ihr unumschränkte Macht, so lang er selbst
Abwesend wäre. Wie erbarmungslos
Meist unsre Herrscher sind, ist dir bekannt.
Nur selten lässt der Bruder seine Brüder

Der unheilvollen Ehre lang genossen,
Mit ihm von gleichem Stamm zu sein, der sie
Zu nah' an seiner Würde Gipfel stellt.
Der Schwächling Ibrahim träumt ohne Sorgen
Gefahrlos fort in seiner ew'gen Kindheit.
Des Lebens wie des Todes gleich unwürdig,
Läßt man ihn ruhig in der Pfleger Hand.
Der Andre aber, der zu furchtbar dünkt,
Sieht Amurat stets seinem Leben drohn.
Und in der That verschmähte Bajazet
Von je der Sultanssöhne üpp'ge Musse;
Der Kindheit kaum entwachsen, flog er schon
In Kampf und Krieg, und machte unter mir
Des edlen Waffenhandwerks Lehrzeit durch.
Du sahst ihn selbst, wie er, der Krieger Herzen
Mit sich fortreissend, in die Schlachten stürzte,
Und blutbedeckt den Ruhm, die Lust genoss,
Die Jünglingen der erste Sieg gewährt.
Doch wagte Amurat, eh ihm ein Sohn
Das Reich gesichert, trotz des Argwohns, nicht,
Den Bruder seinem Rachedurst zu opfern,
Und alle Hoffnung unsers Herrscherstamms
Aufs Spiel zu setzen. Also hielt sein Hass,
Für ein'ge Zeit noch wehrlos, Bajazet
In dem Serail verschlossen. Bei dem Abschied
Befahl er Roxanen, als seines Grimmes
Getreuer Dienerinn, als unumschränkter
Gebietrinn über seines Bruders Tage,
Sein Leben schon dem leisesten Verdacht,
Auch ohne allen fernern Grund, zu opfern.
Ich blieb allein zurück. Gerechter Zorn

Liess meine Neigung bald nach Bajazet
Sich wenden. Wenn ich mit der Sultaninn
Mich oft besprach, so zeigt' ich, meine Absicht
Ihr sorgsam bergend, wie so ungewiss
Des Sultans Rückkehr, wie der Schlachten Glück
So schwankend sey, wie man im Lager murre.
Dann, Bajazet beklagend, rühmt' ich ihr
Des Jünglings Reize, die, durch Eifersucht
In Dunkel eingeschlossen, ihrem Auge
So nahe sey'n und dennoch unbekannt.
Genug, die Sultaninn, voll Sehnsucht, fühlte
Bald keinen Wunsch, als ihn zu sehn.

OSMIN.

Doch wie vermochten sie die tausend Augen
Der ewig wachen Eifersucht zu täuschen?

AKOMAT.

Vielleicht entsinnst du dich, wie ein Gerücht,
Das freilich trügrisch war, die Nachricht hier
Vom Tod des Sultans ausgesprengt. Sehr gut
Verstand es Roxane, dabei Entsetzen
Zu heucheln und durch klägliches Gewimmer
Dem dunkeln Rufe grössre Kraft zu leihn.
Vertrauend ihren Thränen, zitterten
Die Sklaven um sie her, und Bajazet's,
Des Glückgekrönten, Wächter wurden irre;
Geschenke brachten vollends ihre Treu
Zum Wanken, so dass die Gefangnen sich
Zu sehen wagten. Roxane besuchte
Den Prinzen. Den Befehl, der ihr allein
Vertraut ward, konnte sie ihm nicht verhehlen.
Ein liebenswürd'ger Fürst ist Bajazet;

Er sah, sein Heil beruhte darauf, ob
Er ihr gefiel — und bald gefiel er ihr.
Auch war ihm Alles günstig. Seine Sorgen,
Sein freundlich Wesen, das Geheimniss, das
Sie ihm entdeckt, dies stille Einverständniss,
Die Seufzer, um so süsser nur, da man
Sie bergen musste, der Gespräche Zwang,
Gemeinsame Verwegenheit, Gefahr
Und Furcht, — das Alles kettete für immer
Ihr Loos wie ihre Herzen aneinander.
Selbst ihre Wächter wagten nicht zur Bahn
Der Pflicht, die sie verlassen, umzukehren.

OSMIN.

Wie! Roxane war kühn genug, die Flamme
Der Leidenschaft den Wächtern selbst zu zeigen?

AKOMAT.

Noch wissen sie nicht drum; bis heute lieh
Noch Atalide zu dem Liebesbunde
Den Namen. Atalide, die den Vater
Des Sultans Oheim nannte, theilte stets
Mit dessen Söhnen seine Zärtlichkeit
Und wurde mit den Vettern aufernogen.
Zum Scheine lässt sie sich vom Prinzen huld'gen,
Um seine Huld'gung dann an Roxane
Zu übertragen. Gerne duldet sie's,
Dass ihres Namens Hülle seine Liebe
Zur Sultaninn verdeckt. Doch um sich meiner
Ganz zu versichern, theurer Osmin, haben
Mir Beide Athalidens zugesichert.

OSMIN.

Wie, Herr! du liebst sie?

AKOMAT.

Möchtest du, dass ich
In meinem Alter bei der Liebe noch
Mich in die Lehre gäbe? dass ein Herz,
Von Jahren und von Müh'n verhärtet, sich
Von eitler Lust bethören liesse? Nein!
Ein andrer Reiz macht sie mir liebenswürdig;
Ich lieb' in ihr das Blut, wovon sie stammt.
In ihr soll Bajazet, indem er mich
Ihm selber näher rückt, mir eine Stütze
Versichern wider seiner Neigung Wechsel.
Ein Wessir weckt gar leicht der Herrscher Argwohn;
Kaum wählten sie ihn aus, so fürchten sie
Ihr Werk; sie wollen ärnten, was er sät,
Und lassen ihn nicht gern zum Greise werden.
Jetzt ehrt mich Bajazet und schmeichelt mir;
Gefahr weckt seine Neigung täglich neu.
Doch lass denselben Bajazet erst fest
Auf seinem Throne sitzen, dann vielleicht
Verkennt er einen Freund, der nicht mehr nutzt.
Wenn wirklich meine Treu, mein Amt ihm nicht
Mehr Schranken setzen, wenn er eines Tags
Mein Haupt verlangen sollte, dann, Osmin —
Ich will nichts weiter sagen — doch er soll
Zum wenigsten geraume Zeit es fordern.
Ich diene meinem Sultan treu; doch mag
Ein niedrer Pöbel jede Laune seines Herrn
Anbeten! Ich, ich habe kein so thöricht
Gewissen, dass ich selbst mein Todesurtheil,
Wenn seine Zung' es sprach, noch preisen sollte.
Du weisst nun, was den Zutritt hier mir öffnet,

Warum hier Roxane vor mir sich zeigt.
Anfangs vernahm sie, meinem Blick verborgen,
Nur meine Stimme. Des Serails Gesetz,
Das unerbittlich strenge, schreckte sie.
Doch bald verbannte sie die läst'ge Furcht,
Die das Gespräch gefesselt hielt, und wählte
Selbst diesen abgelegnen Ort, wo sich
Das Herz den Blicken frei erschliessen darf.
Auf dunklem Weg bringt eine Sklavinn mich
Hieher und ... doch man kommt! sie ist's mit ihrer
Geliebten Atalide; — bleib, und wird
Es nöthig, so bestät'ge den Bericht,
Den ich der Sultaninn erstatten werde.

Zweiter Auftritt.

ROXANE. ATALIDE. ZATIME. ZAIRE. AKOMAT. OSMIN.

AKOMAT

Die Wahrheit ist mit dem Gerücht im Einklang,
Gebietrinn. Osmin hat das Heer gesehn
Und Amurat. Von ew'ger Unruh fühlt
Der Stolze sich gequält, indess die Herzen
Der Krieger all zu Bajazet sich neigen,
Und ihn einstimmig zu dem Thron berufen.
Inzwischen rückten gegen Babylon
Die Perser vor; und beide Heere sollten
Vor seinen Wällen bald das Schlachtenloos

Versuchen. Dieser Kampf nun, heisst es, wird
Auch die Entscheidung unsres Schicksals bringen.
Ja, wenn ich Osmins Tagereisen zähle,
So fielen schon die Würfel, und der Sultan
Ist auf der Flucht jetzt oder triumphirt.
Gebieterinn, lass uns das Schweigen brechen!
Erklären wir uns offen, lass uns ihm
Noch heut die Thore von Byzanz verschliessen!
Erkund'gen wir uns nicht, ob er geschlagen,
Ob er der Sieger ist! Hier heisst es nur,
Dem Rufe vorzueilen. Wenn er flieht,
Was fürchtest du denn noch? Und triumphirt er,
So ist der rascheste Entschluss der beste.
Zu spät ist's, seiner Macht das Volk entziehn
Zu wollen, wenn es im Begriffe steht,
Ihn hier in seinen Mauern zu empfangen.
Ich meinerseits gewann schon im Geheimen
Die heiligen Erklärer des Gesetzes.
Ich weiss, wie gern ein fromm leichtgläub'ger Pöbel
Dem Zügel der Religion gehorcht.
Lass endlich Bajazet hervor ans Licht,
Lass ihm der Mauern Schranken sich erschliessen,
In seinem Namen lass die Fahne wehn,
Die von verhängnissvoller schwerer Zeit
Die Kunde rings verbreitet! Wenn dem Volke
Ein solcher Nam' erklingt, so weiss es schon,
Dass nur des Mannes Werth ihn schuldig machte.
Zum Glück lässet auch ein unbestimmt Gerücht, —
Ich nährt' es eifrig — hier das Volk befürchten,
Dass Amurat, Byzanz verschmähend, weit
Von hier des Thrones Glanz verlegen wolle.

Wohlan denn! lass uns die Gefahr verkünden,
Die seinem Bruder droht, lass uns den blut'gen
Befehl vorzeigen, der dir zugekommen!
Vor Allem lass ihn selbst erscheinen, sich
Erklären und der Welt die Stirne zeigen,
Die eines Diadems so würdig ist!

ROXANE.

Genug! Ich halte ganz, was ich versprochen.
Geh, wackrer Akomat, ruf deine Freunde
Zusammen! Kehre dann zurück, von ihren
Gesinnungen mir Rechenschaft zu geben.
Von mir erhältst du bald Bescheid. Ich spreche
Zuvor mit Bajazet. Ich kann nichts sagen,
Wenn ich nicht sicher bin, ob auch sein Herz
Sich mit dem meinen ganz versteht. Lebwohl!
Und kehre bald zurück!

Dritter Auftritt.

ROXANE. ATALIDE. ZATIME. ZAIRE.

ROXANE.

Nun, schöne Atalide,
Muss Bajazet doch endlich unser Loos
Entscheiden. Gleich will ich zum letzten Mal
Ihn fragen, will Gewissheit haben, ob
Sein Herz mir Liebe zollt.

ATALIDE.

Du kannst noch zweifeln,
Gebieterinn? Vollende rasch dein Werk!
Du hörtest unsern Wessir; Bajazet

Ist deinem Herzen theuer; weisst du denn,
Ob morgen noch sein Daseyn, seine Freiheit
In deiner Hand? In diesem Augenblick
Vielleicht naht wuthentbrannt sich Amurat,
Des schönen Lebens Faden zu zerreissen.
Warum noch zweifelst du an seinem Herzen?

ROXANE.

Kannst du, Fürsprecherinn, auch Bürginn seyn
Für dieses Herz?

ATALIDE.

Wie, Sultaninn! sein Eifer,
Dir zu gefallen, Alles, was für ihn
Du schon gethan und noch zu thun vermagst,
Die Grösse der Gefahr, die ihn bedroht,
Die Achtung, die er dir beweis't, vor Allem
Die Reize, die dich schmücken, bürgen sie
Nicht für sein Herz? O glaube mir, es glüht
Für dich der wärmste Dank in seinem Busen!

ROXANE.

Ach! könnt' ich nur zu meiner Ruh' es glauben!
Doch warum spricht der Undankbare nicht
Mir wenigstens zum Troste so wie ihr
Ihn sprechen lasst? Vertrauend deinem Wort,
Hab' ich ihn zwanzigmal, im Voraus schon
Mich an dem Aufruhr seines Busens weidend,
Geheim zu mir beschieden. Mocht es seyn,
Dass Uebermass der Liebe allzu strenge,
Zu ungenügsam mich gemacht.. doch kurz,
Ich fand nicht diese Aufregung bei ihm,
Die Glut nicht, die ein schmeichelnder Bericht
Mich hoffen liess. Wenn ich das Leben ihm,

Wenn ich ein Diadem ihm schenke, nein!
Dann sind mir solche Pfänder nicht genug.

ATALIDE.

Was willst du mehr von seiner Liebe fordern?

ROXANE.

Er soll noch heute mich, wenn er mich liebt,
Zur Gattinn nehmen.

ATALIDE.

Himmel! was verlangst du!

ROXANE.

Ich weiss, der Herrscher Brauch ist mir entgegen.
Sie haben sich ein stolz Gesetz geschaffen,
Nie sich zu beugen unter Hymens Joch.
Von all den Schönen, die um ihre Gunst
Wetteifernd buhlen, wählen wohl einmal
Sie Eine huldvoll sich zur Günstlinginn;
Doch sichert all ihr Reiz sie nicht vor Sorge;
Als Sklavinn muss in ihren Armen sie
Den Herrn empfangen, wird nicht eher frei
Vom Joch, wozu sie das Gesetz verdammt,
Als bis ein Sohn, den sie geboren, sie
Zur Sultaninn erklärt. Mit wärm'rer Liebe
Hat Amurat, bis auf den heut'gen Tag
Der Einzige, bestimmt, dass seine Liebe
Den Titel schon gewähre; ja, er lässt mich
Nicht nur den Titel, auch die Macht geniessen,
Und gab mir seines Bruders Leben preis.
Doch nie versprach mir Amurat, dass seine
Wohlthaten Hymens Band einst krönen sollte;
Und ich, nach diesem Ruhm allein begierig,
Vergass darüber seine sonst'ge Huld.

Doch wozu kann Rechtfertigung mir dienen?
Wahr ist es, Bajazet liess Alles mich
Vergessen. Glücklicher in seinem Unglück,
Als Amurat, gefiel er mir, und strebte
Vielleicht gar nicht darnach, mir zu gefallen.
Sklavinnen, Wächter, Wessir, Alles hab' ich
Für ihn der Pflicht entlockt und... doch du weisst
Wie weit ich's trieb. Dank meiner Liebe! ja,
Die Macht, die über seine Tage mir
Der Sultan eingeräumt, ich nutzte sie!
Beinah berühret Bajazet den Thron,
Nur Eines Schrittes noch bedarf's; doch hier
Gerad' erwart' ich ihn! Wenn er sich heute,
Trotz meiner Liebe, nicht durch ein gerecht
Ehbündniss mir verbinden will, wenn er
Es wagt, mir ein verhasst Gesetz zu nennen,
Wenn er für mich nichts thut, indess für ihn
Ich Alles thu' — von dieser Stund' an denk'
Ich nicht mehr, ob er meinem Herzen theuer,
Nicht, ob ich selber mich zu Grunde richte,
Ich gebe dann ihn preis, den Undankbaren,
Und lass' ihn in des Elends Nacht, aus der
Ihn meine Hand erhob, zurückesinken.
Darüber soll sich Bajazet erklären;
Von seiner Antwort hängt sein Schicksal ab.
Heut dring' ich nicht in dich, mir deinen Mund
Bei dem Gespräch zu leih'n; er soll vor mir
Erscheinen; seine Stimme, seine Blicke,
Sein Antlitz sollen mir sein Herz enthüllen,
Dass endlich mir des Argwohns Wolke schwinde!
Er soll, geheim hiehergebracht, sich mir

Unvorbereitet zeigen! — Lebewohl!
Du wirst den Ausgang des Gesprächs erfahren.
(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

ATALIDE. ZAIRE.

ATALIDE.

Um Ataliden ist's geschehn, Zaire!

ZAIRE.

Um dich?

ATALIDE.

Ich seh' es klar, wie's kommen muss.
Von allen Zweifeln bleibt Verzweiflung nur
Mir übrig.

ZAIRE.

Aber sprich! warum denn, Herrinn?

ATALIDE.

Vernahmst du, welch unseligen Entschluss
So eben Roxane gefasst? was für
Bedingungen sie auferlegen will?
Sie bietet Bajazet nur zwischen Tod
Und ihrer Hand die Wahl. Wenn er sie nimmt,
Was soll aus mir Unglücklichen dann werden?
Und weis't er sie zurück, was wird aus ihm?

ZAIRE.

Dein Unglück fass' ich ganz. Doch wenn ich frei
Mich äussern darf, war's nicht vorherzusehn?

ATALIDE.

Zaire, ach! ist so viel Vorsicht auch
Der Liebe eigen? Alles schien mit uns
Im Einklang. Roxane ergab sich mir
Vertrauensvoll; sie glaubte mir auf's Wort,
Dass Bajazet sie liebe, überliess
Mir ganz die Sorge für den Jüngling, sprach ihn
Durch meinen Mund und sah ihn durch mein Auge.
Und ich, ich träumte mir die schöne Stunde
So nahe schon, wo ich dem Heissgeliebten
Durch ihre Hand die Krone reichen würde.
Der Himmel hat sich wider meinen Trug
Erklärt! Wie aber konnt' ich anders handeln?
Um Roxane dem Irrthum zu entziehn,
Sollt' ich den Theuren ins Verderben stürzen?
Ich liebt' ihn schon, und ward von ihm geliebt,
Eh diese Lieb' in ihrem Busen keimte.
In unsrer frühsten Kindheit zog die Neigung
Der Blutsverwandtschaft Knoten fest und fester.
Mit ihm in seiner Mutter Schooss erzogen,
Erkannt' ich früh, wie zwischen Bajazet
Und Amurat ein weiter Abstand sey.
Die Mutter sah der Herzen Neigung gern
Und nährte sie; und wenn nach ihrem Tode gleich
Wir streng gesondert voneinander lebten,
Die Sehnsucht nacheinander glühte doch
In unserm Busen fort; wir liebten uns
Und schwiegen. Roxane, die später mich,
Fern jedem Argwohn, zur Vertrauten ihrer
Verborgnen Plane machte, konnte nicht
Den Helden seh'n und frei von Liebe bleiben.

Sie bot ihm hülfreich ihre Hand; und er,
Voll Staunen, zollte Dankbarkeit dafür
Und Ehrerbietung. Konnt' er wen'ger thun?
Allein wie leicht glaubt Liebe, was sie wünscht!
Der Achtung schwächster Ausdruck war genug
Für Roxane; und so bewog durch ihre
Leichtgläubigkeit sie uns, dass wir sie beide
An dem geträumten Glück sich weiden liessen.
Und doch, Zaire, darf ich dir's gestehn?
Ich blieb nicht frei von Schwäche, konnte nicht
Ein eifersüchtiges Gefühl bemeistern.
Mit Huld bedeckte meine Nebenbuhlerinn
Den Liebling, stellte meinen schwachen Reizen
Ein ganzes Reich entgegen, hielt durch tausend
Dienstleistungen sich stets ihm gegenwärtig,
Und sprach mit ihm von seinem nahen Glanz —
Und ich kann nichts! Statt solcher Unterhaltung
Hat dieses Herz nur ewig gleiche Seufzer.
Der Himmel weiss es nur, wie viel der Thränen
Mein Aug geweint! Doch scheuchte Bajazet
Den Gram mir endlich. Meiner Thränen Quell
Hiess ich versiegen; zur Verstellung trieb ich selbst
Ihn an und führte meist für ihn das Wort.
Ach! nun ist Alles aus! Verachtet, wird
Die Sultaninn bald den Betrug durchblicken.
Denn auf die Dauer weiss sich Bajazet
Nicht zu verstellen; rasch ereifert sich
Sein Männerstolz, in jedem Augenblick
Muss ich mit Zittern ihm zu Hülfe kommen,
Um seinen Worten mildern Sinn zu leihn.
Ich sag' es dir, er richtet sich zu Grunde!

Ach! wollte meine Nebenbuhlerinn,
Wie sonst, durch meine Stimme mit ihm reden!
Hätt' ich sein Aug nur vorbereiten können!
Doch still, Zaire! ich erwart' ihn beim
Vorübergehn; ein Wort, ein Blick schon kann
Ihm hülfreich seyn. Sey's denn, er mag sich eher
Mit ihr vermählen, als zu Grunde gehn!
Gewiss, wenn Roxane es will, so muss
Er fallen! Ja, er rennt in sein Verderben! —
Bleib, Atalide! Lass ihn still gewähren!
Glaubst du, es werth zu seyn, dass man um dich
Sich in den Abgrund stürze? Bajazet
Kommt deinem Wunsch vielleicht zu Hülf' und sorgt
Mehr für sein Leben, als du wünschen magst.

ZAIRE.

Gebietrinn, wie du dich mit Sorgen marterst!
Musst du denn immer vor der Zeit dich quälen?
Kein Zweifel gilt, es glühet Bajazet
Für dich. Verbanne, birg zum wenigsten
Den Gram, der dich verzehrt! Verrathe nicht
Durch deine Thränen eurer Herzen Bund!
Die Hand, die ihn bisher erhielt, wird ihn auch fürder
Erhalten, wenn die Sultaninn nur glücklich
Bis an das Ziel in ihrem Irrthum bleibt
Und nicht die Nebenbuhlerinn erkennt.
Komm, lass uns deinen Kummer anderswo
Verbergen, lass uns ihrer Unterredung
Ergebniss erst erwarten!

ATALIDE.

Gehn wir denn! —
Du aber, strenger Himmel, willst du den Betrug,

Den sich ein liebend Paar erlaubt, bestrafen,
Verdammst du unsre Neigung, o so falle
Dein ganzer Zorn auf mich, die Schuldigste!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

BAJAZET. ROXANE.

ROXANE.

Die Schicksalsstunde, Prinz, die zur Befreiung
Der Himmel dir erkor, hat nun geschlagen.
Nichts hält mich noch zurück, ich kann noch heute
Den Plan, den meine Lieb' entwarf, erfüllen.
Zwar kann ich keinen leichten Sieg dir sichern,
Kein ruhig Reich in deine Hände legen;
Ich thu', was ich vermag, was ich verheissen;
Ich reiche deiner Tapferkeit die Waffen,
Um kräftig jedem Feind die Stirn zu bieten.
Vor nahe drohender Gefahr beschirm'
Ich deine Tage, Prinz! Dein Hochsinn wird
Das Uebrige vollenden. Osmin sah
Das Heer, der Krieger Stimmung ist dir günstig;
Die Priester sind mit uns im Einverständniss,
Der Wessir Akomat bürgt für Byzanz;
Und ich — du weisst, mir ist das ganze Volk,
Das der Palast in seine Mauern schliesst,

Der Sklaven und der Stummen Schaar ergeben;
Schon lange haben diese feilen Seelen
Ihr Schweigen und ihr Leben mir verkauft. —
Beginne denn zu handeln! Aufgethan
Hab' ich vor dir die Bahn des Ruhmes; — jetzt
Ist's deine Sache, kühn hineinzustürmen!
Des Unrechts Weg ist's nicht, den du betrittst;
Du stössest eine Mörderhand zurück.
Uralt ist dieser Brauch; von jeher führte
Ein solcher Weg zum Throne der Osmanen.
Doch lass zu gutem Anfang nun uns beide
Entschlossen rasch dein Glück und meines sichern!
Verbinden wir uns, lass die Welt erkennen,
Dass meinem Gatten ich in dir gedient,
Rechtfertige durch Hymens heilig Band
Die treue Liebe, die ich dir bewiesen!

BAJAZET.

Ha! welch ein Vorschlag, Sultaninn!

ROXANE.

Wie, Prinz!
Was steht geheim noch unserm Glück entgegen?

BAJAZET.

Du weisst nicht, dass des Thrones Majestät....?
Erspare mir die Qual, es auszusprechen!

ROXANE.

Ja, Prinz, ich weiss, seit eurer Kaiser Einer,
Seit Bajazet an eines wuthentbrannten
Barbaren Siegeswagen die Gemahlinn
Gekettet, rings durch Asien ziehen sah,
Seitdem liess selten nur die Eifersucht
Auf der Osmanen Ruhm noch einen Herrscher

Zum Namen eines Gatten sich verstehn.
Doch Liebe folgt solch eingebildetem
Gesetze nicht, und — um kein Beispiel dir
Gemeiner Art zu nennen — Soliman,
Der, wie du weisst, vor allen deinen Ahnen,
Die je die Welt mit ihrem Siegerschwert
Geängstigt, der Osmanen Glanz erhob,
Just dieser Soliman, wie stolz er war,
Hielt Roxolane, deren Reiz ihn rührte,
Für würdig seines Throns und seiner Hand,
Sie, die kein andres Anrecht dazu hatte,
Als etwas Schönheit und viel Ränkesucht.

BAJAZET.

Wahr ist es; doch bedenk, was ich vermag,
Was Soliman gewesen, was ich bin!
Er freute sich der vollsten Herrschgewalt;
Aegypten, zum Gehorsam rückgeführt,
Die Insel Rhodus, des Osmanenruhms
Furchtbare Klippe, die durch ihn zum Grab
Der Krieger alle, die sie schirmten, ward,
Der unterjochten Donau wüstes Ufer,
Des Perserreichs weit fortgerückte Marken,
Die Afrikaner, die er fern in glüh'nden
Erdgürteln bändigte, das Alles liess
Vor seinem Willen das Gesetz verstummen.
Und wer bin ich? Ich muss vom Volk noch Alles,
Vom Heer erwarten; nur mein Unglück lieh
Bis jetzt mir ein'gen Ruf. Soll ich, ein armer
Verbannter, noch der Herrschaft ungewiss,
Statt mir die Herzen zu gewinnen, sie
Aufreizen wider mich? Sprich! werden sie,

ich in meiner Hand dein Daseyn habe?
du so lang nur athmest, als ich noch
liebe, ja, dass ohne diese Liebe,
'eine Weigerung verletzt, du schon
: mehr am Leben wärest?

BAJAZET.

Ja, ich danke
ılles, und ich durfte wohl mir träumen,
dir der Ruhm genügen werde, wenn
ıir das ganze Reich zu Füssen sähst
ıich gestehen hörtest, dass ich Alles
anke. Nein, ich läugn' es nicht, mein Mund
ınt es offen, meine Achtung wird
ıaufhörlich lebenslang bekräft'gen;
ganzes Daseyn dank' ich dir; mein Leben
·in Geschenk; — doch kannst du wollen...?

ROXANE.

Nein!
vill nichts mehr! Beläst'ge mich nicht länger
deinen mühsam ausgedachten Gründen!
ch, wie fern sich unser Beider Wünsche
nder sind; ich dränge dich nicht mehr,
beizustimmen, Undankbarer! Kehre
ick ins Nichts, aus dem ich dich erhoben!
könnte mich noch halten? Welche Probe
seinem Kaltsinn könnt' ich noch verlangen?
meine feur'ge Sorgfalt ihn gerührt?
: nur ein Wort von Lieb' in seinen Reden?
ich durchschaue dich! Du wähnst, wie du
h handlest, meine eigene Gefahr
Bürgschaft dir genug für meine Gnade,

Ich könne, da so starke Fesseln uns
Verknüpfen, nicht dein Heil von meinem sondern.
Doch ich vertrau' auf deines Bruders Güte;
Du weisst, er liebt mich; ob er auch mir zürnt,
Dein treulos Blut kann das Geschehne sühnen,
Dein Tod mich reinigen von aller Schuld.
Sey überzeugt, ich eil' ihn zu gebieten,
Jetzt auf der Stelle!

(Im Begriffe abzugehen, wendet sie sich wieder.)

Höre, Bajazet!
Ich fühl's, ich liebe dich! Du richtest dich
Zu Grunde; hüte dich! O lass mich nicht
Hinaus! Noch ist der Weg der Reue offen;
Bring eine wuthentflammte Liebende
Nicht zur Verzweiflung! Wenn mir nur ein Wort
Entwischt, so ist's geschehen um dein Leben!

BAJAZET.

Es liegt in deiner Hand, du kannst es nehmen.
Vielleicht ist dir mein Tod zum Heil, erwirbt
Verzeihung dir bei Amurat und gibt
Dir deinen frühern Platz in seinem Herzen.

ROXANE.

In seinem Herzen? Ach! wenn er's auch wollte,
Glaubst du, ich wäre noch, nachdem ich nun
So lang den allzusüssen Traum genährt,
In deiner Brust zu herrschen, eines andern
Gedankens fähig, könnte leben noch,
Wenn ich für dich nicht leben darf? Ich weiss,
Ich reiche dir die Waffen wider mich,
Grausamer! Meine Schwäche sollt' ich bergen;
Du wirst darüber triumphiren. Sey's!

Bekennen will ich dir, mein Stolz und Trotz
War nur erheuchelt, meines Lebens Glück
Und Freude liegt allein in deiner Hand,
Mein blut'ger Tod wird deinem Tode folgen!
Das ist die Frucht der Lieb' und Sorgfalt all,
Die deinem Leben ich geweiht! Du seufzest?
Du scheinst gerührt? O rede! sprich!

BAJAZET.

Weh mir!
Dass ich nicht reden darf!

ROXANE.

Was hör' ich? Wie!
Du hast Geheimnisse vor mir? Du darfst
Mich nicht in deinen Busen blicken lassen?

BAJAZET.

Noch einmal, Sultaninn, du hast die Wahl:
Erschliess mir, ohne das Gesetz zu brechen,
Den Weg zum Throne; oder nimm, ich bin
Bereit, dein Opfer!

ROXANE.

Ha, das ist zu viel!
Du sollst befriedigt werden! Heda! Wachen,
Herbei!

Zweiter Auftritt.

VORIGE. AKOMAT.

ROXANE.

Zu End' ist Alles, Akomat!
Du magst nur gehn, ich habe dir nichts mehr

Zu sagen. Unsern Sultan Amurat
Erkenn' ich wieder an; entferne dich!
Verschlossen sey von jetzt an das Serail,
Und Alles soll zur alten Ordnung kehren.
(Roxane geht ab.)

Dritter Auftritt.

BAJAZET. AKOMAT.

AKOMAT.

Was hört' ich, Herr? Ich bin erstarrt vor Staunen;
Was soll aus dir, was aus mir selber werden?
Woher der Wechsel? Sprich! wer trägt die Schuld?
O Himmel!

BAJAZET.

Nicht betrügen will ich dich;
Vernimm! ich habe Roxane beleidigt,
Sie eilt zur Rache, unsre Eintracht hemmt
Ein ewig Hinderniss. Ich warne dich, Wessir,
Du darfst auf mich nicht ferner zählen; denk'
Auf deine Rettung!

AKOMAT.

Wie!

BAJAZET.

Mit deinen Freunden
Such' eine Zuflucht irgendwo! Ich weiss,
welchen Abgrund meine Freundschaft euch
acht; ich hofft' euch besser einst zu lohnen.
, wie gesagt, es ist nun Alles aus!

AKOMAT.

Worin besteht denn, Herr, das Hinderniss,
Das unbezwingliche? Liess ich so eben
Doch Alles ruhig im Serail zurück;
Sprich! welche Wuth hat dich und sie ergriffen?

BAJAZET.

Sie fordert, dass ich sie zur Gattinn nehme.

AKOMAT.

Nun? — Unsrer Herrscher Brauch ist ihrem Wunsch
Zuwider zwar; doch dieser Brauch ist ja
Kein streng Gesetz, woran du mit Gefahr
Selbst deines Lebens halten müsstest. Nein!
Dein erstes, heiligstes Gesetz ist, dich
Zu retten, Herr, vor einem sichern Tod,
Den letzten Rest des Ottomanenbluts
Zu schützen.

BAJAZET.

Allzuhoch wird dieser Rest
Erkauft, wenn Feigheit nur ihn retten kann.

AKOMAT.

Warum erscheint dir in so schwarzem Licht
Solch Ehebündniss? Hat es Solimans
Andenken wohl befleckt? Und dennoch sah
Er nicht, wie du, sich von Gefahr bedrängt.

BAJAZET.

Die Sorge für mein Daseyn, die Gefahr
Ist's eben, was mir Hymens Bund mit Schmach
Bedecken würde. Soliman bestimmten
Nicht so gehäss'ge Gründe; seine Sklavinn
Fand Gnade vor dem Aug des Herrn; er beugte

Sich keinem aufgezwungnen Ehejoch,
Er gab sein Herz ihr als ein frei Geschenk.

AKOMAT.

Doch, Herr, du liebest Roxane.

BAJAZET.

Genug

Davon! Mein Loos beklag' ich weniger,
Als du dir denkst. Für mich ist nicht der Tod
Der Uebel grösstes; in der frühsten Jugend
Schon wagt' ich's, ihn auf deiner Spur zu suchen,
Und meine schmähliche Gefangenschaft
Gewöhnte mich, ihn näher anzuschau'n.
Mein Bruder zeigte mir ihn zwanzigmal;
Er ist mir eines traur'gen Daseyns Ziel.
Ach! wenn das Scheiden etwas mir erschwert ....
Vergib mir, Akomat! Wer kann den Gram
Um Herzen, deren schlechtvergoltne Neigung
Mir ganz geweiht war, unbegründet schelten?

AKOMAT.

Wenn wir zu Grunde gehn, so gib, o Herr,
Nur dir die Schuld! Ein einzig Wort von dir,
Und alle stehn wir auf zu deiner Rettung.
Was hier noch lebt von tapfern Janitscharen,
Die frommen Hüter unsers heil'gen Glaubens,
Die angeseh'nsten Bürger von Byzanz,
Die durch ihr Beispiel die Gemüther lenken,
Sie alle sind bereit, zur heil'gen Pforte
Dich zu geleiten, wo der erste Einzug
Der neuen Herrscher feierlich beginnt.

BAJAZET.

Nun, tapfrer Akomat, wenn ich denn wirklich

So theuer ihnen bin, so mögen sie
Mich aus den Händen Roxanes befrein.
Wenn's nöthig, stürmt die Thore des Serails!
Von ihrer tapfern Schaar begleitet, brich
Herein! Weit lieber will ich, blutbedeckt,
Besät mit Wunden, aus dem Kerker gehn,
Als ihres Gatten Namen mit mir nehmend.
Vielleicht gelingt mir's, im Tumult mich selbst
In rühmlichem Verzweiflungskampf zu schirmen
Und fechtend meine Feinde hinzuhalten,
Bis eure Treue mir zu Hülfe dringt.

AKOMAT.

Kann ich's verhindern, ach! dass Roxane
Mit Einem Schlag sich ihre Rache sichert?
Was hat dein Feuereifer dann gefruchtet,
Als auf der Freunde Haupt heillose Schuld
Gewälzt zu haben? Gib ihr das Versprechen!
Bist du erst frei von drohender Gefahr,
So wirst du überlegen, was es gilt.

BAJAZET.

Ich soll ...?

AKOMAT.

Erröthe nicht! Der Herrscherstamm
Der Ottomannen ist nicht, Sklaven gleich,
An einen Schwur gebunden. Frage sie,
Die Helden, die des Krieges Recht als Sieger
Durch alle Lande führte! Frei im Sieg,
Und Herren ihres Worts, erkannten sie
Als ihr Gesetz des Staates Wohl nur an.
Der Thron, der heil'ge, ruht zur Hälfte

Sich keinem aufgezwungnen Ehejoch,
Er gab sein Herz ihr als ein frei Geschenk.

AKOMAT.

Doch, Herr, du liebest Roxane.

BAJAZET.

Genug

Davon! Mein Loos beklag' ich weniger,
Als du dir denkst. Für mich ist nicht der Tod
Der Uebel grösstes; in der frühsten Jugend
Schon wagt' ich's, ihn *auf deiner Spur* zu suchen,
Und meine schmähliche *Gefangenschaft*
Gewöhnte *mich, ihn* näher anzuschau'n.
Mein Bruder *zeigte* mir ihn zwanzigmal;
Er ist *mir eines* traur'gen Daseyns Ziel.
Ach! wenn das Scheiden etwas mir erschwert ....
Vergib mir, Akomat! Wer kann den Gram
Um Herzen, deren schlechtvergoltne Neigung
Mir ganz geweiht war, unbegründet schelten?

AKOMAT.

Wenn wir zu Grunde gehn, so gib, o Herr,
Nur dir die Schuld! Ein einzig Wort von dir,
Und alle stehn wir auf zu deiner Rettung.
Was hier noch lebt von tapfern Janitscharen,
Die frommen Hüter unsers heil'gen Glaubens,
Die angeseh'nsten Bürger von Byzanz,
Die durch ihr Beispiel die Gemüther lenken,
Sie alle sind bereit, zur heil'gen Pforte
Dich zu geleiten, wo der erste Einzug
Der neuen Herrscher feierlich beginnt.

BAJAZET.

Nun, tapfrer Akomat, wenn ich denn wirklich

So theuer ihnen bin, so mögen sie
Mich aus den Händen Roxanes befrein.
Wenn's nöthig, stürmt die Thore des Serails!
Von ihrer tapfern Schaar begleitet, brich
Herein! Weit lieber will ich, blutbedeckt,
Besät mit Wunden, aus dem Kerker gehn,
Als ihres Gatten Namen mit mir nehmend.
Vielleicht gelingt mir's, im Tumult mich selbst
In rühmlichem Verzweiflungskampf zu schirmen
Und fechtend meine Feinde hinzuhalten,
Bis eure Treue mir zu Hülfe dringt.

AKOMAT.

Kann ich's verhindern, ach! dass Roxane
Mit Einem Schlag sich ihre Rache sichert?
Was hat dein Feuereifer dann gefruchtet,
Als auf der Freunde Haupt heillose Schuld
Gewälzt zu haben? Gib ihr das Versprechen!
Bist du erst frei von drohender Gefahr,
So wirst du überlegen, was es gilt.

BAJAZET.

Ich soll ...?

AKOMAT.

Erröthe nicht! Der Herrscherstamm
Der Ottomannen ist nicht, Sklaven gleich,
An einen Schwur gebunden. Frage sie,
Die Helden, die des Krieges Recht als Sieger
Durch alle Lande führte! Frei im Sieg,
Und Herren ihres Worts, erkannten sie
Als ihr Gesetz des Staates Wohl nur an.
Der Thron, der heil'ge, ruht zur Hälfte

Der Sklaven und der Stummen Schaar ergeben;
Schon lange haben diese feilen Seelen
Ihr Schweigen und ihr Leben mir verkauft. —
Beginne denn zu handeln! Aufgethan
Hab' ich vor dir die Bahn des Ruhmes; — jetzt
Ist's deine Sache, kühn hineinzustürmen!
Des Unrechts Weg ist's nicht, den du betrittst;
Du stössest eine Mörderhand zurück.
Uralt ist dieser Brauch; von jeher führte
Ein solcher Weg zum Throne der Osmanen.
Doch lass zu gutem Anfang nun uns beide
Entschlossen rasch dein Glück und meines sichern!
Verbinden wir uns, lass die Welt erkennen,
Dass meinem Gatten ich in dir gedient,
Rechtfertige durch Hymens heilig Band
Die treue Liebe, die ich dir bewiesen!

BAJAZET.

Ha! welch ein Vorschlag, Sultaninn!

ROXANE.

Wie, Prinz!
Was steht geheim noch unserm Glück entgegen?

BAJAZET.

Du weisst nicht, dass des Thrones Majestät....?
Erspare mir die Qual, es auszusprechen!

ROXANE.

Ja, Prinz, ich weiss, seit eurer Kaiser Einer,
Seit Bajazet an eines wuthentbrannten
Barbaren Siegeswagen die Gemahlinn
Gekettet, rings durch Asien ziehen sah,
Seitdem liess selten nur die Eifersucht
Auf der Osmanen Ruhm noch einen Herrscher

Zum Namen eines Gatten sich verstehn.
Doch Liebe folgt solch eingebildetem
Gesetze nicht, und — um kein Beispiel dir
Gemeiner Art zu nennen — Soliman,
Der, wie du weisst, vor allen deinen Ahnen,
Die je die Welt mit ihrem Siegerschwert
Geängstigt, der Osmanen Glanz erhob,
Just dieser Soliman, wie stolz er war,
Hielt Roxolane, deren Reiz ihn rührte,
Für würdig seines Throns und seiner Hand,
Sie, die kein andres Anrecht dazu hatte,
Als etwas Schönheit und viel Ränkesucht.

BAJAZET.

Wahr ist es; doch bedenk, was ich vermag,
Was Soliman gewesen, was ich bin!
Er freute sich der vollsten Herrschgewalt;
Aegypten, zum Gehorsam rückgeführt,
Die Insel Rhodus, des Osmanenruhms
Furchtbare Klippe, die durch ihn zum Grab
Der Krieger alle, die sie schirmten, ward,
Der unterjochten Donau wüstes Ufer,
Des Perserreichs weit fortgerückte Marken,
Die Afrikaner, die er fern in glüh'nden
Erdgürteln bändigte, das Alles liess
Vor seinem Willen das Gesetz verstummen.
Und wer bin ich? Ich muss vom Volk noch Alles,
Vom Heer erwarten; nur mein Unglück lieh
Bis jetzt mir ein'gen Ruf. Soll ich, ein armer
Verbannter, noch der Herrschaft ungewiss,
Statt mir die Herzen zu gewinnen, sie
Aufreizen wider mich? Sprich! werden sie,

Von tausend eifersüchtigen Gedanken
Gefoltert — ich gesteh's —, dacht' ich bisher
Nicht ohne Schaudern mir, dass Bajazet
Noch könne leben und nicht mir gehören.
Und trat mir der beglückten Nebenbuhl'rinn
Entsetzlich Bild zuweilen vor die Seele,
So däuchte mir, verzeih's der Wuth der Liebe! —
Dein Tod der Qualen grösste nicht zu seyn.
Doch meinen Blicken hatte sich dein Tod
Noch nicht in naher, grausiger Gestalt
Gezeigt; ich sah dich nicht, wie ich dich sehe,
Bereit, dein letztes Lebewohl zu sagen.
Ich weiss, mit welchem festen Männermuth
Du jetzt dem nahen Tod ins Auge siehst;
Ich weiss, dein Herz fühlt selbst Genuss darin,
Mir sterbend seine Treu noch zu bewähren.
Doch schone, Prinz, ein schwächeres Gemüth!
Nach Atalidens Kräften miss dein Unglück
Und gib mich nicht den grössten Schmerzen preis,
Die jemals eine Liebende gemartert!

BAJAZET.

Und was, Geliebte, wird aus dir, wenn ich
Noch heut vor dir dies Unglücksbündniss schliesse?

ATALIDE.

Was aus mir wird, das forsche nicht!
Vielleicht ergeb' ich mich in mein Geschick,
Ersinne mir zum Trost, was weiss ich, Alles,
Ich denke mir vielleicht in meinem Grame,
Dass du für mich zum Tode warst entschlossen,
Und nur noch lebst, weil ich es so gewollt.

BAJAZET.

Nein, nimmer sieht dein Aug dies Schreckensfest!
Je mehr du mir befiehlst, treulos zu seyn,
Je klarer wird es mir, wie sehr du es
Verdienst, dass ich dir deinen Wunsch verwehre.
Wie! diese inn'ge Liebe, die im Busen
Der Kinder einst entsprass, und deren Glut
Im Stillen mit uns anwuchs, deine Thränen,
Die meine Hand allein zu trocknen wusste,
Die tausend Schwüre, die ich that, dich nie,
Nie zu verlassen, — Alles sollte nun
Mit treulos schmählichem Verrath sich end'gen?
Vermählen sollt' ich mich, und — wenn ich's denn
Aussprechen soll — mit einer niedern Sklavinn,
Die nur von Eigensucht getrieben wird,
Die zwischen ihrer Hand die Wahl mir gibt
Und unfehlbarem Tod, indess mir Atalide,
Nur die Gefahr bedenkend, die mir droht,
Und nur zu werth des Bluts, dem sie entsprass,
Selbst ihre Liebe will zum Opfer bringen!
Nein! mag sie nur mein Haupt dem Sultan senden,
Wenn ich's um solchen Preis erkaufen soll!

ATALIDE.

Du könntest, Prinz, das Leben, und zugleich
Die Treue wahren.

BAJAZET.

Rede! wenn ich's kann,
Ich will gehorchen.

ATALIDE.

Prinz, die Sultaninn
Liebt dich; und zürnt sie auch dir augenblicklich,

Wenn du um ihre Neigung etwas mehr
Dich mühtest, wenn du dich dazu verständest,
Durch Seufzer ihr die Hoffnung zu erregen,
Dass einst noch....

BAJAZET.

Ich verstehe; nimmermehr!
Glaub mir! In dieser Stunde lässt mich nicht
Feigherziges Verzweifeln vor den Sorgen
Des Thrones, der mir winkt, erblassen; nicht,
Sie zu umgehen, such ich raschen Tod!
Nein, allzugerne lauscht vielleicht mein Ohr
Dem Ruf vorschneller Kühnheit; unaufhörlich
Schwebt vor der Seele mir der Ahnen Bild
Und stachelt aus unwürd'ger Ruh mich auf,
Mir einen Platz in dieser Helden Reihe
Schnell zu erobern! Doch wie sehr mein Herz
Von Ehrbegier und Liebe glüht, ich kann
Nicht länger ein leichtgläubig Weib berücken.
Umsonst verspräch' ich dir, mich so zu retten;
Mein Mund, mein Aug, der Lüge Feinde, würden
Selbst in dem Augenblick, wo ich ihr gern
Gefiel', verwirrt das Gegentheil bewirken,
Sie würd' empört erkennen, dass mein Herz
Von meinen kalten Seufzern gar nichts weiss.
Ja, hundertmal schon hätt' ich sie enttäuscht,
Hätt' ich mein eignes Leben nur dem Hass
Der Grimm'gen blossgestellt, hätt' ich nicht fürchten müssen.
Des eifersücht'gen Argwohns Scharfblick würde
Zu leicht nur bis zu dir die Spur verfolgen —
Und sollte nun sie durch ein falsch Versprechen,
Durch einen Meineid sie betrügen, sollte

Mich so entehren ...? ha! erläge nicht dein Herz
Dem Drang der Liebe, weit entfernt, mir diesen
Unwürd'gen Schleichweg anzurathen, würdest
Du selbst gewiss zuerst darob erröthen —
Doch, eine ungerechte Forderung
Dir zu ersparen — lebewohl! jetzt gleich
Verlass ich dich und geh zur Sultaninn.

ATALIDE.

Und ich verlass dich nicht! Grausamer, komm!
Komm mit! Ich will dich selber hingeleiten.
Ich selbst will unser ganz Geheimniss ihr
Enthüllen! Wenn's dir solche Freude macht,
Vor meinem gramerloschnen Aug zu sterben,
Soll wider deinen Willen Roxane
Mich dir vereinen! Grimm'ger wird sie noch
Nach meinem Blut, als nach dem deinen, dürsten.
Ich kann auch deinem Aug das Schauspiel geben,
Das du dem meinen grausam zugedacht!

BAJAZET.

O Himmel! was beginnst du?

ATALIDE.

Kannst du wähnen,
Ich fühle minder stark, was meine Ehre
Verlangt, als du? Ja, hundertmal, wenn ich
Dir meine Worte lieh, war mein Erröthen
Schon auf dem Punkt mich zu verrathen. Doch
Dein naher Tod stand vor dem Geiste mir!
Warum willst du für mich nicht, Undankbarer,
Das Gleiche wagen, wo der Tod mir droht?
Vielleicht genügt ihr schon ein sanftes Wort,
Sie sinnt dir jetzt vielleicht schon auf Vergebung.

Du siehst ja, wie viel Zeit sie dir vergönnt;
Sie hiess, beim Weggehn, nicht den Wessir sich
Entfernen; keine Wachen kommen her,
Vor meinem Aug' dich zu ergreifen; ja,
Sie wandte sich in ihrem Schmerz an mich,
Gab ihre Liebe kund in Thränenströmen.
Vielleicht lässt schon ein schwacher Hoffnungsstrahl
Die Todeswaffen ihrer Hand entsinken —
Geh! rette, Prinz, dein Leben und das meine!

BAJAZET.

Sey's denn! doch sprich! wie soll ich zu ihr reden?

ATALIDE.

Darüber fordre keinen Rath von mir!
Der Augenblick, der Himmel wird dir's sagen.
So geh! ich darf nicht euer Zeuge seyn,
Der Herzen Aufruhr würd' uns gleich verrathen.
Noch einmal, geh! ich darf dich nicht begleiten, —
Sag' ihr.... sag Alles, was dich retten kann!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

ATALIDE. ZAIRE.

ATALIDE.

So ist es wahr, Zaire? Roxane
Hat ihn begnadigt?

ZAIRE.

Wie ich dir gesagt,
Gebieterinn! Eilfertig lief so eben
Zu des Palastes Thoren eine Sklavinn
Und liess den Wessir ein. Sie sprachen nicht
Mit mir; doch deutlicher als Worte, sagte
Mir das Entzücken in des Wessirs Blick,
Dass ihn ein froher Wechsel hergeführt,
Dass er, um einen ew'gen Frieden zu
Besiegeln, kommt. Gewiss hat Roxane
Zu einem sanftern Wege sich entschlossen.

ATALIDE.

So scheidet denn das Glück, die Freude ganz
Von mir und heftet sich an ihre Spuren!
Ich folgte meiner Pflicht — mich darf's nicht reuen.

ZAIRE.

Wie, Herrinn! was bewegt dich jetzt denn wieder?

ATALIDE.

Sprich! sagte man dir nicht, durch welchen Zauber —
Vielmehr durch welch Versprechen Bajazet
So plötzlich die Veränderung bewirkt?
Schien Roxane doch unerbittlich zürnend!
Hat sie ein sichres Pfand von seiner Liebe?
Sprich! nimmt er sie zur Gattinn?

ZAIRE.

Davon hört'
Ich nichts. Doch, wenn er nur um diesen Preis
Sich retten konnte, wenn er thut, was du
Ihm selbst zur Pflicht gemacht, kurz, wenn er sich
Mit ihr vermählt...

ATALIDE.

Mit ihr vermählt, Zaire!

ZAIRE.

Wie! reut dich jetzt der edle Rath, den dir
Die Sorge für sein Daseyn eingegeben?

ATALIDE.

Nein, nein! er handelt nur nach seiner Pflicht.
Schweigt, Regungen der Eifersucht! wenn er
Sich ihr vermählt, so folgt er meinem Willen!
Zollt Achtung meiner Tugend, eurer Siegerinn!
Vermischt nicht euern niedern Rath mit ihrer
Hochherz'gen Mahnung! Zeiget mir ihn nicht
In einer Andern Arm, nein auf dem Thron
Lasst mich ihn reulos mir vergegenwärt'gen,
Zu dem hinauf ihn meine Liebe zwang!
Da, so erkenn' ich mich! Ich bin noch stets

Dieselbe! Seine Liebe war mein Wunsch;
Er hat sie mir geschenkt. So tröstet mich
Zum wenigsten heut der Gedanke, dass
Ich, seiner werth, — mit ihm zufrieden, sterbe.

ZAIRE.

Du sterben? Welch unseliger Gedanke!

ATALIDE.

Du staunst, Zaire? Hab' ich den Geliebten
Nicht hingegeben? Kannst du einen Tod,
Der tausend Thränen vorbeugt, tausend endigt,
Ein Unglück nennen? Lebt er doch! Das war
Mein ganzer Wunsch, das ist noch jetzt mein Wunsch,
Wie hoch der Preis auch sein mag, den's mir kostet!
Nach meinem Glücke, meinem Grame frag'
Ich nicht, die Liebe gab mir Kraft genug,
Ihm zu entsagen. Aber wenn ich ihm
Ein solches Opfer dargebracht, so kann
Er nicht mir zutraun, dass ich Zeuge sey
Des Daseyns, das ihm meine Sorg' erhalten.
Komm! wissen muss ich, ob...

ZAIRE.

O mäss'ge dich!
Du wirst sogleich von Allem Auskunft haben;
Der Wessir kommt!

Zweiter Auftritt.

DIE VORIGEN. AKOMAT.

AKOMAT.

Prinzessinn, endlich doch
Ist unser liebend Paar im Einverständniss;
Es schweigt der Sturm, und vor uns liegt der Hafen.
Die Sultaninn liess ihren Zorn entwaffnen
Und theilte mir, was sie beschlossen, mit.
Indess sie des Propheten Schreckensfahne
Vor dem bestürzten Volk entfalten lässt,
Und Bajazet sich anschickt, zu erscheinen:
Geh' ich, der Menge das Signal zu deuten,
Erfülle die Gemüther all mit Schrecken
Und rufe dann den neuen Kaiser aus.
Erlaub' indess, Prinzessinn, an den Preis,
Der mir verheissen ward, dich zu erinnern.
Erwarte nicht von mir die süsse Flamme,
Wie sie im Busen jener Beiden brennt!
Doch wenn Empfindungen, die meinen Jahren
Sich besser ziemen, wenn die tiefste Ehrfurcht,
Ausdauernd treue Dienstbarkeit, wie wir
Dem Herscherstamme schulden ....

ATALIDE.

Mit der Zeit
Kannst du darüber näher dich erklären;
Du wirst auch mich dann besser kennen lernen.
Doch sprich! wie hat der Liebenden Entzücken
Sich kundgegeben?

AKOMAT.

Zweifelst du, Prinzessinn,
An des beglückten Paares Seufzern noch.

ATALIDE.

Das nicht; doch ich gesteh, das Wunder macht
Mich staunen. Sagte man, um welchen Preis
Ihm Roxane verzeiht? wird er ihr Gatte?

AKOMAT

Ich glaub' es, Fürstinn. Höre, wie sich Alles
Vor mir begab! — Erstaunt ob ihrer Wuth,
Und Jugendwahnsinn, Lieb' und Glück verwünschend,
Hatt' ich verzweifelnd den Palast verlassen.
Schon sann ich, mit dem Liebsten meiner Habe
Ein Schiff belastend, das am Strand des Pontus
Gerüstet lag, auf Flucht in ferne Lande; —
Da ward ich zum Palast zurückbeschieden.
Voll froher Hoffnung eil' ich, flieg' ich hin;
Die Thore des Serails erschliessen sich
Vor meiner Stimme. Eine Sklavinn harrt
Schon mein und führt mich still in ein Gemach,
Wo Roxane auf des Geliebten Wort
Aufmerksam horchte. Alles stand um sie
In Demuth schweigend da; ich selbst bezwang
Die feur'ge Ungeduld und sah von ferne
Dem leisen Zwiegespräch voll Ehrfurcht zu,
Auf ihre Mienen scharf das Aug gerichtet.
Zuletzt bot sie mit einem Blick, worin
Die ganze Seele lag, ihm ihre Rechte,
Als Pfand der Liebe, was von ihm mit glüh'ndem,
Beredtem Liebesblick erwidert wurde.

ATALIDE
(für sich.)

O Himmel!

AKOMAT.

Jetzt gewahrten Beide mich.
„Hier," sprach sie, „steht dein Kaiser und der unsre!
Ich übergeb' ihn, wackrer Akomat,
In deine Hand. Geh hin, bereite ihm
Der höchsten Ehren Glanz; gehorsam harre
Das Volk im Tempel seiner! Das Serail
Soll euch sogleich der Huldigung Beispiel geben."
Ich warf mich Bajazet zu Füssen. Rasch
Erhob ich mich alsdann und flog hieher.
Beglückt, dass ich auf meinem Wege dir
Die erste Kunde ihrer Eintracht bringe,
Eil' ich, Prinzessinn, nun zu seiner Krönung
Und kann dir für erwünschten Ausgang bürgen.
(Akomat geht ab.)

Dritter Auftritt.

ATALIDE. ZAIRE.

ATALIDE.

Komm! lass uns gehn! lass uns ihr Glück nicht stören!

ZAIRE.

O glaube nur...

ATALIDE.

Was willst du, dass ich glaube?
Soll ich denn dieses Schauspiels Zeuge seyn?

Du siehst, es ist geschehn; er wird ihr Gatte;
Zufrieden ist die Sultaninn; er hat
Von seiner Liebe sie versichert. Nein!
Ich klage nicht, ich hab's ja selbst gewollt.
Doch ahntest du, als er voll Liebe sich
Für mich zu opfern im Begriffe stand,
Als er vor Kurzem, seine Zärtlichkeit
Betheurend, nur das mindeste Versprechen
Der Sultaninn zu geben mir versagte,
Als meine Thränen ihn umsonst bestürmten,
Als ihre Ohnmacht ich mit Wonne sah,
Sprich, ahntest du, dass er so schnell die Kunst
Der Rede fände, sie zu überzeugen?
Vielleicht ach! ward es ihm nicht einmal schwer,
Vielleicht gab ihm das Herz Beredsamkeit,
Vielleicht bei ihrem Anblick fand sein Auge
In ihren Zügen einen neuen Reiz,
Der Liebesschmerzen rührend mächt'ge Sprache
Hat sie zu ihm geredet, feurig liebt
Sie ihn, — ein Thron gibt ihren Thränen Kraft —
So viele Liebe rührt ein edles Herz —
Ach, tausend Gründe gegen eine Arme,
Wie ich!

ZAIRE.

Und doch der Ausgang ungewiss!
Gebietrinn, wart' es ab!

ATALIDE.

Nein, nein! ich würd'
Umsonst es läugnen wollen. Wahrlich ist's
Mir kein Genüss, mein Unglück noch zu steigern!
Ich weiss, was seine Rettung von mir heischte.

Als ich mit Thränen ihn beschwor, zurück
Zur Sultaninn zu gehn, da wollt' ich nicht,
Dass er nicht folgte. Doch nach solchem Abschied,
Wie er von mir ihn nahm, nach solchem Ausdruck
Des tiefsten Seelenschmerzes, weiss ich auch,
Dass er die Freude, das Entzücken nicht
Ihr äussern durfte, die man mir geschildert.
Sey unsre Richterinn, und sieh, ob ich
Mich täusche! Warum schloss man mich allein
Von der Berathung aus? Ist Bajazet's
Geschick mir denn so fremd? und warum säumt er
Mich aufzusuchen, wenn nicht seines Herzens
Gerechter Vorwurf ach! ihn ferne hielt?
Doch, diese Sorge will ich ihm ersparen,
Er soll mich nie mehr sehn!

ZAIRE.

Da naht er, Herrinn!

Vierter Auftritt.

DIE VORIGEN. BAJAZET.

BAJAZET.

Es ist geschehn, ich habe dir gehorcht,
Du darfst nun für mein Leben nicht mehr bangen.
Ich könnte glücklich seyn, wenn Treu und Ehre
Mich an des Glückes Unrecht nicht gemahnten,

Wenn des unruh'gen Busens Stimme mir
So leicht, als Roxane, vergeben könnte.
Sey's drum! ich sehe mich doch endlich frei
Und meine Hand bewehrt! Jetzt kann ich endlich
Mit meinem tigerherz'gen Bruder, nicht
Durch Schweigen bloss, dem deine List verbündet,
Nicht um das Herz der Günstlinginn allein,
Nein um des Volkes, um der Krieger Herzen
Durch würd'gen Kampf und edles Wagen ringen
Und dann den Ruf zu unserm Richter nehmen! —
Was seh' ich? Was ergreift dich so? Du weinst?

ATALIDE.

Nein, Herr, ich murre nicht ob deinem Glück;
Der Himmel war gerecht, er schuldete
Ein solches Wunder dir. Du weisst, ob je
Ich deinem Glanz ein Hinderniss bereitet;
So lang ich athmete, dein Auge kann mir's zeugen,
War stets dein Heil mein einziger Gedanke;
Und weil mein Tod es nur besiegeln kann,
So bring' ich gern mein Leben auch zum Opfer.
Zwar, ich bekenn' es, hätte mir der Himmel
Mein Flehn um einen süssern Tod gewährt,
So hättest du der Nebenbuhlerinn
Nicht minder dich vermählt, auch das Versprechen
Des Ehebunds ihr geben können; doch
Zu ihres Gatten Namen hättest du
Nicht diese Liebespfänder all gesellt.
So hätte sie sich reich genug gedünkt,
Und ich im Sterben noch den Trost gehabt,
Dass ich die Pflicht dir selber auferlegte,
Dass ich dich, meines Bildes voll, zu ihr

Entliess, und deine Liebe mit mir ganz
Hinüber in das Reich der Todten nähme,
In dir nicht den Geliebten ihr vererbte.

BAJAZET.

Was saget du da von Gatten, von Geliebten?
O Himmel! sprich, wie kommst du zu den Reden?
Wer gab dir so betrüglichen Bericht?
Ich sollte für sie fühlen, für sie leben!
O glaube! Nicht nur, dass ich's nicht gedacht,
Mein Mund vermocht' es auch nicht auszusprechen.
Doch war bei ihr auch Keins von Beiden nöthig;
Sie überliess sich ihrem Hange ganz,
Und sey's, dass sie sich meine Rückkehr gleich
Als sichres Liebespfand gedeutet, sey's,
Dass zur Ergebung sie die Zeit gedrängt, —
Kaum sprach ich noch ein Wort, als sie, fast ohne
Mich anzuhören, meine Rede schon
Mit einem heft'gen Strom von Thränen hemmte.
In meine Hände legte sie ihr Leben,
Ihr Glück, und sah, auf meinen Dank vertrauend,
Mit Zuversicht dem Ehebund entgegen.
Ich selber, tief beschämt durch ein Vertraun,
Und eine Liebe, die ich nicht verdient,
Ich fand in der Verwirrung, worin sie
Nur wieder meine Leidenschaft erblickte,
Mich grausam, ungerecht, ja frevelhaft.
In diesen quälenden Minuten, glaube mir's,
Musst' ich, mein treulos Schweigen durchzuführen,
Dein Bild mir klar vor meine Seele rufen;
Und dennoch jetzt, nach solchen innern Kämpfen,
Wo ich bei dir Schutz suche wider meines

Gewissens strafend Wort, jetzt find' ich dich
Mir zürnend, muss in meiner Seelenmarter
Mir deinen Tod zum Vorwurf machen lassen,
Muss sehn, wie meine Worte, meine festen
Betheuerungen dich nur schwach berühren!
Nein! enden soll sich unser Beider Qual!
Wir wollen nicht einander mehr um Nichts
Betrüben. Roxane ist uns nicht ferne;
Lass meine Treue jetzt gewähren! Freud'ger,
Mit dir und mir zufriedner geh' ich weg,
Da's ihre Liebe zu enttäuschen gilt,
Als eben, wo's Verstellung galt und Trug.
Da kommt sie schon!

ATALIDE.

O Himmel, was beginnt er?
Wenn du mich liebst — lass sie in ihrem Irrthum!

Fünfter Auftritt.

BAJAZET. ROXANE. ATALIDE.

ROXANE.

Komm, Prinz! Es ist nun Zeit, dass du erscheinest,
Dass dem Serail sich sein Gebieter zeige!
Das ganze Volk, das der Palast umschliesst,
Es harret schon, versammelt, meines Willens.
Die Reih'n der mir ergebnen Sklaven sind
Der Unterthanen Erste, die ich jetzt
Als meiner Liebe Pfand dir überliefre;

Die Andern werden folgen. — Ahntest du
Es wohl, Prinzessinn, dass so heft'ger Zorn
So schnell der wärmsten Liebe weichen könnte?
So eben noch zur Rache fest entschlossen,
Schwur ich, dass dieser Tag sein letzter sey;
Und nun er kaum ein Wort gesprochen,
Bricht Liebe schon den Schwur, den Liebe that.
Ich glaubte seine Zärtlichkeit in seiner
Aufregung zu erkennen, ich vergab ihm
Und trau' auf sein Versprechen.

BAJAZET.

Ja, ich werde nie
Vergessen, was ich dir gelobt! Zeitlebens
Soll Ehrerbietung, soll dienstwill'ger Eifer
Dir meines Danks Aufrichtigkeit verbürgen.
Verdien' ich deine Huld um diesen Preis,
So geh' ich, ihre Wirkung zu erwarten.

(Bajazet geht ab.)

Sechster Auftritt.

ROXANE. ATALIDE.

ROXANE.

Was musst' ich sehn, o Himmel! Ist's ein Traum?
Hat mich mein Auge nicht getäuscht? Woher
Sein finsterer Empfang, die eis'ge Rede,
Die Alles wieder aufzuheben scheint?
Wofür denn, glaubt er, dass ich mich ergab

Und die verscherzte Lieb' ihm wiederschenkte?
Hab' ich geglaubt doch, dass er mir geschworen,
Zeitlebens mich als seines Schicksals Herrinn
Anzuerkennen. Wie! bereut er schon,
Besänftigt mich zu haben? Oder hätte
Vielleicht mein Herz so eben mich getäuscht?
Ha!... doch, er sprach mit dir ja! Atalide,
Wie waren seine Reden?

ATALIDE.

Sultaninn,
Mit mir?... Er glüht für dich noch stets von Liebe.

ROXANE.

Sein Leben hängt daran, ob ich es glaube!
Doch sage mir, bei so viel Grund zur Freude,
Wie kannst du mir den Gram, den er beim Weggehn
Gezeigt, erklären? Sprich! antworte mir!

ATALIDE.

Mein Aug gewahrte nichts von diesem Gram.
Von deiner Güte sprach er mit mir lange,
Sein Herz war voll davon, als ich ihn traf,
Und eben so erschien er mir beim Weggehn.
Doch, bei dem Allem, darf dich's Wunder nehmen,
Wenn, angesichts des grossen Unterfangens,
Ihm die Besorgniss naht und ein'ge Zeichen
Der Unruh, die sein Herz bedrängt, entschlüpfen?

ROXANE.

Ich sehe, deine Kunst, ihn zu entschuld'gen,
Ist ganz unübertrefflich gross; du sprichst
Für ihn weit besser, als er selber spricht.

ATALIDE.

Was könnte sonst mich...?

ROXANE.

Schon genug! Ich blicke
In deine Gründe tiefer, als du glaubst!
Verlasse mich! Ich bedarf der Einsamkeit.
Auch mir bringt ein'ge Unruh dieser Tag,
Auch ich hab meinen Gram und meine Sorgen,
Wie Bajazet, und ohne Zeugen will
Ich einen Augenblick mich ihnen widmen.

(Atalide geht ab.)

Siebenter Auftritt.

ROXANE *(allein)*

Wie soll ich deuten, was sich mir gezeigt?
Sind Beide einverstanden, mich zu täuschen?
Woher der Wechsel, diese Reden, dies Entweichen?
Und überrascht' ich selbst nicht Blicke, die
Sie flüchtig tauschten? Bajazet bestürzt!
Sie voll Verwirrung! Wär' es möglich, Himmel?
Du hättest mich zu solcher Schmach verdammt?
Das wäre meiner blinden Liebe Frucht?
So viele Schmerzenstage, so viel Nächte,
Durchwacht in Sorgen, alle Ränk' und Listen,
Den unheilvollen Treubruch — Alles hätt' ich
Für eine Nebenbuhlerinn gewagt?
Doch hasch' ich nicht vielleicht vorschnell nach Gram
Und Sorge? Fasst' ich flüchtige Verstimmung
Nicht wohl zu scharf ins Aug' und schrieb vielleicht
Der Laune Wirkung seiner Liebe zu?

War es Betrug, warum denn führt' er nicht
Ihn bis zum Ende durch? Wo ihm so nah
Der Preis der Täuschung winkt, warum vermocht' er
Nicht wen'ge Augenblicke noch zu heucheln?
Nein, nein! ich darf nicht fürchten; meine Angst
Ist meiner allzugrossen Liebe Frucht!
Und warum sollt' ich Ataliden fürchten?
Was wäre seine Absicht? Was hat sie
Für ihn gethan? Wer von uns Beiden reicht
Ihm heut die Krone? Aber ach! ist mir
Der Liebe Allgewalt denn nicht bekannt?
Wenn Herzenszug für Ataliden spricht,
Was hilft's, dass er mir Thron und Leben schuldet!
Wiegt Dank in unsrer Brust die Liebe auf?
Die Antwort liegt mir nahe! Als er mich,
Der Undankbare, zu bezaubern wusste,
Gedacht' ich da der Güte seines Bruders?
Ha! wenn er keine andern Fesseln trüge,
Wie hätt' ihn der Vermählung Antrag so
Erschrecken können? Wär' er meinem Wunsch
Nicht gern begegnet? Hätt' er ihn sogar
Auf Kosten seines Lebens mir versagt?
Ach! wie viel Gründe.... doch, wer kommt?

Achter Auftritt.

ROXANE. ZATIME.

ZATIME.

Verzeih,
Gebieterinn, wenn ich zu stören wage!
Ein Sklave kam vom Heer, und ob man gleich
Das Thor am Meere fest verschlossen hielt,
Die Wachen haben knieend es sofort
Vor einem Schreiben Amurats geöffnet,
Das er an dich gerichtet. Was mir auffällt,
Ist, dass er Orkan hergeschickt.

ROXANE.

Wie! Orkan?

ZATIME.

Ja, ihn, der von des Sultans Dienern allen
Das treuste Werkzeug seines Willens ist,
Den schwarzen Sohn der glüh'nden Afrika.
Mit Ungeduld verlangt er, dich zu sprechen.
Ich hielt's für Pflicht, es dir zuvor zu melden,
Und hiess, damit er dich nicht überraschte,
In deinem Zimmer unterdess ihn weilen.

ROXANE.

Welch unerwartet neues Unglück kommt,
Mich zu erschüttern? Was kann's seyn? Was soll
Ich ihm erwidern? Ja, kein Zweifel gilt,
Voll Unruh schickt zum zweiten Mal der Sultan
Das Todesurtheil Bajazets mir zu.
Zwar ohne mich darf Niemand ihn verletzen,
Und hier gehorcht mir Alles. Aber soll

Ich ihn vertheid'gen? Wer ist mein Gebieter?
Ist's Bajazet? ist's Amurat? Den Einen
Verrieth' ich, und der Andre hat vielleicht
Mich selbst verrathen. Doch es drängt die Zeit,
Was thun in dieser fürchterlichen Wahl?
Wohlan! ich muss den Augenblick, der mir
Noch bleibt, benutzen! Wie geschickt sie heucheln,
Auch die geheimste Liebe lässt noch ein'ge
Verrätherische Zeichen sich entschlüpfen.
Ihn fass' ich scharf ins Auge, sie will ich
Erschüttern, und der treuen Liebe harret
Die Krone, des Verrathes Untergang!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

ATALIDE. ZAIRE.

ATALIDE.

Ach! weisst du, was mich so erschreckt? Ich sah
Des trotz'gen Orkan hässlich Antlitz hier!
Wie ängstigt seine Ankunft mich in diesem
Verhängnissvollen Augenblick! Wie fürcht' ich ...
Doch, rede! hast du Bajazet gesehn?
Was sagt' er? Will er meinem Wunsche folgen?
Will er zu Roxane, sie zu beschwicht'gen?

ZAIRE.

Er darf nicht zu ihr, wenn sie's nicht befohlen,
Muss ihrer warten, so will's Roxane.
Gewiss sucht sie vor Orkan ihn zu bergen.
Ich gab den Schein mir, ihn nicht aufzusuchen,
Und stellte deinen Brief ihm zu. Hier ist
Die Antwort, Herrinn. Sieh, was sie dir kündet!

ATALIDE *(lies't.)*

„Ach! nach so viel unwürdiger Verstellung,

„Geliebte, willst du, dass ich stets noch heuchle?
„Und dennoch muss ich für ein Leben sorgen,
„An dem, wie du mir schwörst, das deine hängt.
„So geh' ich denn zur Sultaninn und will
„Durch Freundlichkeit und wiederholte Schwüre
„Des Danks, wo möglich, ihren Zorn besänft'gen.
„Mehr fordre nicht! Kein Tod, du selber nicht
„Wirst mich bewegen können, Lieb' ihr zu
„Gestehn; denn ewig werd' ich dich nur lieben."
Wozu noch die Betheurung? Weiss ich nicht,
Wie er mich liebt, anbetet? Ist das wohl
Der Weg, um meine Wünsche zu erfüllen?
Nicht mich, die Sultaninn gilt's zu bereden!
Ach! welcher Angst lässt er mich preisgegeben!
O der verderblich blinden Eifersucht!
Unsel'ger Argwohn, den ich nicht verhehlt!
Warum war ich nicht taub für dich? Warum
Verschloss ich dich im tiefsten Busen nicht?
Geschehen war's, weit grösser war mein Glück,
Als ich erwartet; ich geliebt, beseligt,
Und Roxane zufrieden — — Ist es möglich,
Zaire, o so kehre schnell zurück!
Er solle sie besänft'gen, ungenügend
Sey mir sein Brief, er müsse Mund und Blick
Und jeden Zug von Liebe reden lassen!
Mit Einem Wort, er müsse sie gewinnen!
Ach! warum kann ich nicht mit glüh'nden Thränen
Hinschmelzen seinen stolzen, starren Sinn?
Warum die Liebe nicht, die ich empfinde,
In Feuerworten auf die Zung' ihm legen?
Doch Vorsicht wehrt mir jetzt, ihn aufzusuchen.

ZAIRE.

Die Sultaninn!

ATALIDE.

Nur schnell den Brief verborgen

(Sie versteckt ihn im Busen)

Zweiter Auftritt.

ROXANE. ATALIDE. ZATIME. ZAIRE.

ROXANE *(zu Zatime.)*

Komm! Amurat's Befehl hier soll sie prüfen.

ATALIDE *(zu Zaire.)*

Geh! eile! suche ihn zu überreden!

(Zaire geht ab.)

Dritter Auftritt.

DIE VORIGEN OHNE *ZAIRE.*

ROXANE.

Ich habe Briefe von dem Heer erhalten,
Prinzessinn! Weisst du, was dort vorgegangen?

ATALIDE

Ich weiss nur, dass ein Sklave dorther kam.
Das Andre, Sultaninn, ist mir Geheimniss.

ROXANE.

Das Kriegsloos hat gewechselt, Amurat
Ist Sieger, Babylon ihm unterworfen.

ATALIDE.

Wie, Sultaninn, und Osmin ...

ROXANE.

War nicht gut
Berichtet. Auch ist dieser Sklave später
Als er, dort abgereis't — genug, es ist so!

ATALIDE.

Welch Unglück!

ROXANE.

Was das Mass des Bösen häuft,
Der Sultan folgt dem Boten auf den Fersen.

ATALIDE.

Wie! hält der Perser Heer ihn nicht mehr auf?

ROXANE.

Nein, raschen Schrittes nähert er sich schon.

ATALIDE.

Du bist beklagenswerth! Jetzt musst du schleunig
Vollziehn, was du beschlossen.

ROXANE.

Allzuspät
Kommt Widerstand, den man dem Sieger beut.

ATALIDE.

O Himmel!

ROXANE.

Seine Härte hat die Zeit
Um nichts gemildert. Sieh in meiner Hand
Des Herrschers Machtgebot!

ATALIDE.

Und was befiehlt er?

ROXANE.

Nimm! lies den Brief! du kennst die Unterschrift.

ATALIDE.

Das ist des strengen Sultans eigne Hand!

(sie liest)

„Eh Babylon noch meine Macht erprobte,
„Erging an dich mein kaiserlich Gebot.
„Ich will nicht zweifeln, dass du ihm gehorcht,
„Und Bajazet den Todten angehört.
„Beim Aufbruch vom bezwungnen Babylon
„Sey jetzt noch einmal der Befehl bekräftigt:
„Wenn du dein Leben liebst, so darfst du nur,
„Sein Haupt in deiner Hand, vor mir erscheinen!"

ROXANE.

Nun?

ATALIDE *(für sich.)*

Birg, mein Auge, deine heissen Thränen!

ROXANE.

Was dünkt dich?

ATALIDE.

Er verfolgt den blut'gen Plan.
Doch wähnt er einen schutzberaubten Prinzen
Hinwegzuräumen; ihm ist's ein Geheimniss,
Dass du und Bajazet nur Eine Seele,
Dass du, wenn's seyn muss, eher stirbst....

ROXANE.

Ich sterben?
Ich möchte gern ihn retten; Hass empfind'
Ich nicht für ihn; doch...

ATALIDE.

Nun? was willst du thun?

ROXANE.

Gehorchen!

ATALIDE.

Wie! gehorchen?

ROXANE.

Sprich! was kann
Ich sonst in dieser äussersten Gefahr?
Ich muss.

ATALIDE.

So soll der liebenswürd'ge Fürst ....
Der für dich glüht, ein Leben enden sehn,
Das dir geweiht war?

ROXANE.

Nicht zu ändern ist's!
Ertheilt ist der Befehl schon.

ATALIDE

(in Ohnmacht fallend.)

Ich vergehe!

ZATIME.

Sie sinkt dahin und athmet nur noch kaum!

ROXANE.

Geh! bringe sie in das Gemach hierneben
Und achte wohl auf Blick und Wort und Alles,
Was der Verräthrinn Herz enthüllen kann!

(Zatime führt Ataliden weg.)

Vierter Auftritt.

ROXANE *(allein.)*

So hat sich meine Nebenbuhlerinn
Denn endlich mir entschleiert! Also das
War jene Treu, auf die ich arglos baute!
Sechs volle Monde, glaubt' ich, dass sie Tag
Und Nacht voll Eifer meiner Liebe lebte,
Und ich, als Dien'rinn ihres Glückes, habe
Sechs volle Monde nur für sie gelebt!
Ich suchte feurig jedes Mittel, sie
Durch häuf'ge Zwiegespräche zu beglücken,
Kam oft sogar noch ihrem Wunsch zuvor,
Beschleunigte der List'gen schönste Stunden!
Das ist nicht Alles! Licht muss ich gewinnen,
Ob ihre tück'sche Bosheit ihr gelang;
Ich muss ... doch was verlang' ich mehr noch? Las
Ich nicht mein Unglück klar in ihren Zügen?
Erschien in ihrer Aufregung mir nicht
Ein Herz, das des Geliebten sicher ist,
Das nicht den Argwohn kennt, der meines foltert?
Ja, seinem Leben nur galt ihr Entsetzen!
Doch, wenn auch ... kann sie nicht so gut, wie ich,
Auf trügerische Liebespfänder baun?
Wohlan! ich leg' ihm eine Schlinge, dass
Er sich erklären muss! Doch welch unwürdig
Geschäft hätt' ich dann selbst mir auferlegt?
Mühsam verstellen sollt' ich mich, um nur
Mich recht ins Angesicht verschmäht zu sehn?
Und kann er nicht die List durchschaun und täuschen?
Zu dem auch drängt der Sklave, der Befehl,

Der Wessir! Schnell entscheiden muss ich mich;
Man wartet meiner... Wohl! so ist es besser:
Mein Aug für Alles, was ich sah, verschliessend,
Verzicht' ich auf die Prüfung ihrer Herzen;
Ich treibe bis zum Ziel den Undankbaren
Und will das Glück versuchen. Sehen will ich,
Ob er, durch meine Hand zum Thron erhoben,
Das Herz hat, an der Liebe, die ihn schirmte,
Verrath zu üben, ob mit schmählicher
Freigebigkeit er mein Geschenk verschleudernd,
Die Nebenbuhlerinn zu krönen wagt.
Ich kann, wenn sie's verdienen, immer noch
Zur Rache einen Augenblick gewinnen;
Mit stiller Wuth auflaurend, will ich dann
Sie überraschen, wenn er bei ihr ist,
Will mit demselben Dolch sie schnell vereinen
Und mich nach ihnen opfern! Ja, das ist's!
Ich will von Allem, was ich sah, nichts wissen!

Fünfter Auftritt.

ROXANE. ZATIME.

ROXANE.

Zatime, nun? was soll ich von dir hören?
Wird sie von ihm geliebt? Erkanntest du
Aus ihren Reden, dass sie sich verstehn?

ZATIME.

Sie sprach kein Wort. In ew'ger Ohnmacht liegend,
Gibt sie durch tiefes Seufzen und Gestöhn

Nur dann und wann ein Lebenszeichen. Bald,
So scheint es, wird ihr Geist den Seufzern folgen.
Wetteifernd hülfreich, haben deine Frauen
Der Kranken Brust enthüllt, ihr Luft zu machen.
Ich selbst, mit warmem Eifer Beistand leistend,
Entdeckte diesen Brief auf ihrem Busen.
Des Prinzen Hand erkannt' ich gleich und hielt's
Für Pflicht, Gebietrinn, dir ihn einzuhänd'gen.

ROXANE.

Gib her! Warum erbeb' ich? Welche Angst
Vereis't das Blut mir plötzlich in den Adern
Und lässt die Hand mir zittern? Kann er nicht
Ihr schreiben, ohne dass der Brief mich kränkt?
Und kann er nicht sogar...? Ich will ihn lesen!
„ . . . . . Kein Tod, du selber nicht
„Wirst mich bewegen können, Lieb' ihr zu
„Gestehn; denn ewig werd' ich dich nur lieben."
Ha! ihr Verrath liegt klar vor mir am Tage!
Den Trug erkenn' ich ganz, der mich verführt!
So lohntest meiner Liebe du, Feigherz'ger,
Des Daseyns unwerth, das ich dir gelassen?
Ha! endlich athm' ich frei! Ich bin entzückt,
Dass der Verräther sich nun selbst verrathen!
Der grimm'gen Sorgen frei, die mich umstrickten,
Soll meine Wuth nun nichts, als Rache, sinnen!
Er sterbe! Rache! Eilt! Ergreifet ihn!
Die Hand der Stummen soll zu seinem Tode
Gerüstet seyn! Die Unglücksschlinge sey
Bereit, die unsrer Grossen Daseyn kürzt!
Auf! eile! flieg' im Dienste meines Zorns!

ZATIME.

Gebietrinn!

ROXANE.

Nun? was säumst du?

ZATIME.

Zürne nicht,
Wenn ich in dem gerechten Grimm, der dich
Ergriffen hat, ein schüchtern Wort noch wage!
Gewiss, nur allzu sehr hat Bajazet
Verdient, der unbarmherz'gen Hand der Stummen
Anheimzufallen. Doch, ob auch sein Undank
Noch so empörend seyn mag, glaubst du nicht,
Dass Amurat furchtbarer ist, als er?
Wer weiss, ob ein verrätherischer Mund
Nicht schon ihm deine neue Lieb' entdeckte?
Und Herzen, wie das seine, das ist dir
Bekannt, sind nie mehr zu gewinnen, wenn
Man sie gekränkt hat. Rascher Tod ist dann
Fast stets das Zeichen ihrer Liebesgluth.

ROXANE.

Mit welcher Frechheit, welcher Grausamkeit
Sie beide meines blinden Zutrauns höhnten!
Wie folgt' ich gern des Glaubens süssem Zug!
Treuloser, keinen grossen Sieg hast du
Errungen, als du dieses Herz getäuscht,
Das selbst vor der Enttäuschung schauderte;
Nicht deiner ganzen Kunst hast du bedurft!
Du selbst — ich will gerecht seyn gegen dich! —
Ich sah dich mehr als einmal drob erröthen,
Dass dir's, so grosse Liebe zu betrügen,

So wenig kostete! Von dieser Höhe,
Die mich mit Stolz erfüllte, sucht' ich dich
Voll Huld im Schoosse deines Unglücks auf,
An dein gefahrumringtes Daseyn meine
Beglückten, ruh'gen Tage festzuknüpfen; —
Und nach so unbegränzter Güt' und Liebe
Ist dir's ein Gräul, mir Liebe zu gestehn? —
Wohin verlockt Erinnrung mich? Du weinst?
Unglückliche, du hättest weinen sollen
Damals, als dich die Lust zum Abgrund zog,
Als du zum ersten Male dem Gedanken
In deinem Busen Raum gabst, ihn zu sehn!
Du weinst, indess vielleicht der Undankbare
Auf Reden denkt, die Sinne dir zu blenden?
Verräther, sterben sollst du! — Wie! du bist
Noch immer hier? Schnell! gehe! — Nein, ich selbst
Will raschen Schrittes hin! In meinem Blick
Sein Todesurtheil, will ich ihm zugleich
Des Bruders Blutbefehl und seines schwarzen
Verrathes allzutreues Pfand hier zeigen.
Zatime, halte du die Feindinn hier
Zurück! Sein brechend Auge soll ihr nicht
Ein Lebewohl noch bringen. Aber pflegt
Sie gut! Mein Hass bedarf noch ihres Lebens.
Ha! liess die Furcht vor des Geliebten Tod
Die Schnellerweichte schon beinah verscheiden,
Welch Rachemeer wird mir die Brust mit nie
Genossner Wonne laben, wenn ich ihr
Den bleichen Todten zeige, wenn ihr Blick
An seinem starren Antlitz haftend, mir
Mit Wucher die geliehne Lust erstattet!

Geh! halte sie zurück! Vor Allem schweige!
Ich ... doch, wer hält noch meine Rache auf?

(Zatime geht ab.)

Sechster Auftritt.

ROXANE. AKOMAT. OSMIN.

AKOMAT.

Wie! Herrinn, was beginnst du denn? Was lässt
Die theuren Augenblicke dich verlieren?
Fast ganz Byzanz, auf mein Gebot versammelt,
Fragt seine Häupter unruhvoll und ist
Ob ihrer Furcht bestürzt. Sie alle warten,
Gleich meinen Freunden, zur Erklärung, nur
Auf das Signal, das du mir fest versprochen.
Warum antwortet ihrer Ungeduld
Nicht das Serail und bleibt in düsterm Schweigen?
Erkläre dich! Lass, Herrinn, ohne Säumen ....

ROXANE.

Du sollst zufrieden seyn, ich will mich gleich
Erklären!

AKOMAT.

Sultaninn, welch strenger Ton
Und Blick, die deinen Worten widerstreiten!
Wie! deine Liebe wär', den Hindernissen
Erliegend, ...

ROXANE.

Bajazet ist ein Verräther
Und hat zu lange nur gelebt!

AKOMAT.

Wie! er?

ROXANE.

Gleich treulos wider dich und mich, hat er
Uns Beide hintergangen.

AKOMAT.

Aber wie?

ROXANE.

Denk! jene Atalide, die nicht einmal
Ein würd'ger Preis für Alles war, was du
Für ihn gethan...

AKOMAT.

Nun?

ROXANE.

Lies und sage selbst,
Ob wir, nach solcher Frechheit, des Verräthers
Noch schonen sollen! Lieber wollen wir
Des Sultans wohlverdientem Zorn uns beugen,
Der siegreich heimkehrt und nicht fern mehr ist.
Lass ohne Schonung uns den Schuldgenossen,
Der uns betrog, dem Sultan weihend, durch
Ein schleunig Opfer seinen Zorn beschwicht'gen!

AKOMAT

(den Brief zurückgebend.)

Ja, weil der Undankbare mich so schmählich
Zu kränken wagte, biet' ich selber mich,
Wenn's seyn muss, dir als Rächer an.
Wohl! rein'gen wir uns beide von der Schuld,
Womit sein Daseyn unser Leben schwärzte!
Auf! zeige mir den Weg! Ich eile hin!

ROXANE.

Nein, Akomat, lass mir die Wonne, ihn,
Den Undankbaren, zu vernichten! Ha!
Ich will an seiner Scham und Schmach mich weiden!
Der Rache schönste Blüthe gäb' ich hin,
Wenn ich sie so beeilte! Du indessen
Heiss' deine Freunde schleunig sich zerstreun!

(Roxane geht ab.)

Siebenter Auftritt.

AKOMAT. OSMIN.

AKOMAT.

Nein, Osmin, bleib'! Es ist zu früh zum Aufbruch.

OSMIN.

Wie! dahin, Herr, führt deine Liebe dich?
Triebst du nicht weit genug die Rache schon?
Willst du auch Zeuge seines Todes seyn?

AKOMAT.

Was denkst du, Osmin? Kannst du auch mich eines
So lächerlichen Zorns für fähig halten?
Ich eifersüchtig? Wollte nur der Himmel,
Dass Bajazet, als er mir untreu ward,
Nur mich beleidigt hätte!

OSMIN.

Und warum
Denn willst du, Herr, statt ihn zu schützen...

AKOMAT.

Ist
Die Sultaninn wohl fähig, mich zu hören?
Sahst du nicht ein, dass eben, als ich hin
Zum Prinzen wollte, meine Absicht war,
Mit ihm zu fallen, oder mich zu retten?
Unsel'ger Ausgang glänzender Entwürfe!
Bethörter Prinz! Noch mehr bethörter Wessir!
Dir ziemt' es schön, dem Mann, ergraut in Aemtern,
So jugendlichen Händen deinen Plan
Zu übergeben, und dein schwankes Glück
Der blinden Wuth der Liebe zu vertrau'n!

OSMIN.

So lass sie ihre Wuth denn unter sich
Nach allem Willen üben! Bajazet
Will sterben; darum denke, Herr, an dich!
Wer kann den Schleier lüften deiner Plane?
Nur ein'ge Freunde, deren Zung' ein Eid
Gebunden! Amurat, du sollst es sehn,
Wird durch des Prinzen Tod befriedigt seyn.

AKOMAT.

So kann wohl Roxane in ihrem Wahn
Urtheilen. Aber ich, der weiter blickt,
Ich, den Erfahrung durch so lange Jahre
Der Herrscher Denkart und Gebrauch gelehrt,
Der, unter drei Sultanen grau im Dienst
Geworden, Viele meines Gleichen stürzen sah,
Ich weiss, dass nur von seinem Muth ein Mann,
Wie ich, noch Gnad' und Rettung darf erwarten,
Dass zwischen einem Sklaven und dem Herrn,
Der zürnt, nur Ein Vertrag bleibt, — blut'ger Tod.

OSMIN.

So fliehe denn!

AKOMAT.

Vor Kurzem konnt' ich noch
Dem Rathe Beifall geben; damals war
Mein Unternehmen wen'ger weit gediehn.
Nun gilt's, durch schönen Sturz mich auszuzeichnen,
Und fliehend Trümmer hinter mir zu thürmen,
Die kräftig hemmen der Verfolger Schritt.
Noch lebt ja Bajazet; warum verzagen?
Hat Akomat ihn doch aus grössern Tiefen
Emporgehoben. Retten wir ihn denn,
Selbst wider seinen Willen, vor dem Abgrund,
Für uns, für unsre Freunde, ja sogar
Für Roxane! Du sahst, wie sehr sie noch
Geneigt ist, ihn zu schützen, wie sie meinen
Zu eil'gen Rächerarm so eben hemmte.
Zwar, ich verstehe wenig mich auf Liebe;
Doch bürg' ich dir, er ist noch nicht verurtheilt,
Weil sie ihn noch durch Scham vernichten will;
Wir haben Zeit noch. Roxane, trotz ihrer
Verzweiflung, liebt ihn noch, und sucht ihn auf.

OSMIN.

Doch seh' ich nicht, worauf dein edler Muth
Sich gründet. Wenn es Roxane gebeut,
So müssen wir ihr weichen; das Serail
Ist angefüllt...

AKOMAT.

Ja, mit gemeinen Sklaven,
Die, fern dem Krieg', im Dunkel seiner Mauern
Erwuchsen! Aber deine Tapferkeit,

Die, von dem Sultan undankbar vergessen,
Mit meinem gleichen Schicksal sich verbündet,
Sprich! wird sie bis zum Ende treu mir seyn?

OSMIN.

Herr, du beleidigst mich! Ich leb' und sterbe
Mit dir.

AKOMAT.

Am Eingang des Serails erwartet
Uns eine kühne Schaar getreuer Krieger;
Zudem baut Roxane auf meine Worte.
Hier im Palast erwachsen, kenn' ich alle
Schleichwege gut und weiss, wo Bajazet
Gewöhnlich weilt. Auf! zögern wir nicht länger!
Und gilt's zu sterben, theurer Osmin, nun
So fall' ich, wie's dem Wessir ziemt, und du,
Als Günstling eines Mannes, wie ich bin.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

ATALIDE *(allein.)*

Ich such' umsonst, ach! nichts gewahrt mein Blick!
Ich Unglücksel'ge! Wie doch kann ich ihn
Verloren haben? Himmel! wär' es möglich?
Du hättest zugegeben, dass so oft
An einem einz'gen Tag ich den Geliebten
Preisgäbe dem Verderben? dass der Brief,
Des Unheils Mass zu füllen, meiner Feindinn
Vor Augen kam? Hier war es eben, wo,
Bei Roxane's Erscheinen, ich erschreckt
Den Brief in meinem Busen zitternd barg.
In meinen Sorgen überraschte sie
Durch ihre Ankunft mich; ihr droh'nder Ton,
Des Sultans streng Gebot verwirrten mich,
Ich fühlte Kraft und Lebensgeister schwinden.
Als ich erwachte zur Besinnung, fand
Ich mich von ihrer Frauen Schwarm umringt;
Doch bald sah ich mich staunend ganz verlassen.
Grausame Hände, die ihr mich gepflegt!
Wie theuer muss ich eure Hülfe zahlen!

Durch euch kam dieser Brief in ihre Hand.
Auf welche That mag ihre Wuth jetzt sinnen?
An wem wird sie die erste Rache kühlen!
Welch Blut kann ihrem Grimm Genüge thun?
Ach! Bajazet ist todt schon, oder stirbt
In diesem Augenblick! Und ich, ich muss
Hier eingeschlossen weilen! Still! wer kömmt?
Man öffnet! Bald erfahr' ich sein Geschick.

Zweiter Auftritt.

ROXANE. ATALIDE. ZAIRE.

ROXANE.

Entferne dich!

ATALIDE.

Verzeih, wenn ich, verwirrt....

ROXANE.

Entferne dich! Kein Wort mehr, sag' ich dir!
Ihr Wachen, lasst sie nicht hinweg!

(Atalide geht ab.)

Dritter Auftritt.

ROXANE. ZATIME.

ROXANE.

Zatime,
Bereit ist Alles! Orkan und die Stummen
Erwarten schon ihr Opfer. Zwar noch immer

Liegt sein Geschick in meiner Hand; ich kann
Ihn hier zurückbehalten. doch, wie er
Den Fuss hinaussetzt, ist's um ihn geschehn!
Sprich, kommt er?

ZATIME.

Eine Sklavinn, auf dem Fuss
Mir folgend, bringt ihn her. Er ahnet nicht,
Wie nah sein Fall. Entgegen kam er mir,
Voll Eifer, wie es schien, dich aufzusuchen.

ROXANE

(zu sich selbst.)

Feigherz'ge Seele, allzuwürdig nur,
Dass du betrogen wirst, du kannst noch dulden,
Dass er vor dir erscheint? Du wähnst, dein Wort
Vermög' ihn zu besiegen, zu erschüttern?
Und wenn er auch sich beugte, kannst du ihm
Verzeihen? Soll dir keine Rache werden?
Glaubst du noch nicht genug beschimpft zu seyn?
Wozu noch dies verstockte Herz bestürmen?
Warum ihn nicht sogleich dem Tod'... Er naht!

(Zatime zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Vierter Auftritt.

BAJAZET. ROXANE.

ROXANE.

Vorwürfe sollst du nicht von mir vernehmen;
Die Augenblicke sind zu kostbar, sie
Mit Worten zu verlieren. Meine Lieb'

Ist dir bekannt. Du lebst, dies Wort sagt Alles!
Auch könnt' ich dir nichts sagen, was du selbst
Nicht wüsstest. Wenn ich dir, bei solcher Liebe,
Gleichgültig blieb, so klag' ich nicht darüber.
Zwar, um dir nichts zu bergen, solche Lieb'
Und solche Güte durften doch vielleicht,
Was meinen schwachen Reizen fehlt, ersetzen.
Allein mit Recht erstaun' ich, dass zum Dank,
Zum Preis für so viel Neigung und Vertrauen,
Du mit unwürdig niedern Künsten mir
So lange eine Liebe heucheln konntest,
Die du nicht fühltest!

BAJAZET.

Sultaninn! wer? ich?

ROXANE.

Ja, du! du möchtest mir wohl die Verachtung
Noch gern ableugnen, die du für mich hegst?
Mit falschen Hüllen ein Gefühl verkleiden,
Das einem andern Gegenstande gilt?
Mir Liebe mit treulosem Munde schwören,
Die du für Ataliden nur empfindest?

BAJAZET.

Für Ataliden! Himmel! wer hat dir....?

ROXANE.

Verräther, nimm und läugn' es ab, dies Schreiben!

BAJAZET

(nachdem er einen Blick hineingeworfen.)

Nichts weiter sag' ich dir! Ja, dieser Brief
Ist wahrhaft und erschliesset dir das ganze
Geheimniss einer unglückseel'gen Liebe,
Das ich dir tausendmal eröffnen wollte.

Ich liebe, ich bekenn' es. Eh dein Herz
Mir ein Gefühl gestand, zu der mein Hoffen
Sich nie erhoben hätte, war das meine,
Von Kindheit auf schon glüh'nder Liebe voll,
Für jedes andere Gefühl verschlossen.
Du botest Leben mir und Herrschaft an;
Und — darf ich's sagen? — deine Neigung wog
Nur ab, wie viel du für mich thatst, und glaubte,
Auf solches Pfand, an meiner Liebe Wahrheit.
Dein Irrthum blieb mir nicht verborgen; doch,
Was konnt' ich thun? ich sah, er war dir theuer.
Wie reizt ein Thron das ehrbegier'ge Herz!
Dein edles Anerbieten riss mich hin,
Ich säumte nicht mehr, ich ergriff die schöne
Gelegenheit, der Knechtschaft zu entrinnen.
Und sollt' ich's nicht, da zwischen deinem Antrag
Und Tod die Wahl nur galt? Da du mit Eifer
Mich zur Annahme drängtest? nichts so sehr
Zu fürchten schienst, als meine Weigerung?
Da diese Weigrung dich auch der Gefahr
Blosszustellen musste? da der Rückschritt dir,
Nachdem du einmal mich zu sehn, zu sprechen
Gewagt, verderblich werden konnte? — Doch,
Nur deine Klagen sey'n mir Zeugen! Denk',
Wie oft du mir ein Schweigen vorgeworfen,
Das meines Busens Aufruhr dir verrathen musste!
Je näher deiner Güte Frucht, der Thron,
Mir winkte, desto tiefer traf der innern
Vorwürfe Stachel mich. Mag mir der Himmel,
Der dieses Herz durchschaute, Zeuge seyn!
Nicht eitle Worte waren's, was ich dir

Versprochen; hätte der gehoffte Ausgang
Ein freies Feld eröffnet meinem Dank,
Mit so viel Würden, so viel Ehr' und Glanz
Hätt' ich befriedigt deinen Stolz und deine
Wohlthat vergolten, dass du selbst vielleicht...

ROXANE.

Was könntest du mir Wünschenswerthes bieten,
Wenn nicht dein Herz? Hast du vergessen, wer
Ich bin? Hier des Serails Gebieterinn,
Die Herrinn deines Daseyns, selbst des Staats,
Der mir vertraut ward; Sultaninn, und, was
Vergebens ich bei dir gesucht, Monarchinn
In einem Herzen, das nur mir ergeben.
Auf diesem Gipfel alles Erdenglanzes
Schon angelangt, sprich! welch unwürd'ge Ehren
Könnt' ich von dir erwarten? Sollt' ich hier
Ein elend kummervolles Daseyn leben,
Als die Verstossne eines Undankbaren,
Den ich gekrönt? gestürzt von meiner Höhe,
Mit tausend Andern gleich, im besten Falle
Die erste Sklavinn einer Nebenbuhlerinn?
Lass solch Gerede, das mich nur belästigt!
Zum letzten Male! willst du leben? herrschen?
Ich habe Amurats Befehl; ich kann
Dich ihm entziehn; doch nur ein Augenblick
Ist dir vergönnt! So rede!

BAJAZET.

Was verlangst du?

ROXANE.

Ganz nah' ist Atalide; folge mir!
Jetzt gleich! sey Augenzeuge, wie sie unter

Der Stummen Hand ihr Leben wird verhauchen!
Dann gib, befreit von einer Liebe, die
Verderblich deinem Glanz war, mir dein Wort!
Das Uebrige wird dann die Zeit schon thun.
Für diesen Preis nur kann ich Gnade geben.

BAJAZET.

Wenn ich sie nähme, so geschäh' es nur,
Um dich zu strafen, um dem ganzen Reich
Den Abscheu, die Verachtung kund zu geben,
Die mir dein Anerbieten eingeflösst.
Doch welche Wuth bethört mich, deinen Grimm
Zu reizen wider die Unglückliche?
Sie ist an meinem Zorn unschuldig, ja
An meiner Liebe selbst, an Allem, was
Ich gegen dich verbrochen. Weit entfernt,
Durch eifersücht'gen Rath mich abzuhalten,
Beschwor sie mich, dir meine Hand zu reichen.
Was du für mich gethan, des Reizes Macht,
Der dich umgibt, erkannte sie, und suchte
Sogar durch Thränen meinen Sinn zu beugen.
Wie oft war sie bereit, sich selbst zu opfern,
Durch ihren Tod uns beide zu vereinen!
Genug, verwechsle ihre Tugend nicht
Mit meiner Schuld! Gib einem Zorn, den ich
Verdient, wenn's seyn muss, Folge! Schnell gehorche
Dem Willen Amurat's, doch lass mich nicht
Mit Abscheu wider dich zum Tode gehen.
Der Sultan hat sie nicht mit mir verdammt.
O schone eines Daseyns, das genug
Des Unglücks schon umgibt! Die Gnade füge

Zu deinen andern Edelthaten noch,
Und, war ich je dir theuer...

ROXANE.

Geh hinaus!
(Bajazet geht ab.)

Fünfter Auftritt.

ROXANE. ZATIME (die wieder vorgetreten ist.)

ROXANE.

Zum letzten Mal, Treuloser, sahst du mich!
Die Strafe harret dein, die dir gebührt.

ZATIME.

Gebietrinn, Atalide bittet um
Erlaubniss, sich zu Füssen dir zu werfen.
Sie fleht um einen Augenblick Gehör
Und will ein wichtiges Geheimniss dir
Gestehn, das näher dich, als sie, berühre.

ROXANE.

Sie komme! Folge du gleich Bajazet,
Und wenn es Zeit ist, melde mir sein Loos!
(Zatime geht.)

Sechster Auftritt.

ROXANE. ATALIDE.

ATALIDE.

Nicht zur Verstellung mehr entschlossen, komm' ich,
Nicht, deine langbetrogne Huld zu täuschen.
Beschämt, als deines Hasses würdig Ziel,
Leg' ich mein Herz dir, meine Schuld zu Füssen.
Ja, Sultaninn, ich hab' dich hintergangen,
Ich habe, ganz von meiner Lieb' erfüllt,
In meinen Zwiegesprächen mit dem Prinzen,
Statt dir zu dienen, treulos dich verrathen.
Als Kind schon liebt' ich ihn. Seit jener Zeit
Wusst' ich sein Herz durch tausend Freundlichkeiten
Ans meinige zu fesseln. Seine Mutter,
Die Sultaninn, nicht in die Zukunft blickend,
Gefiel sich, ach! zu Bajazets Verderben,
Uns zu vereinen. Du gewannst ihn lieb.
O wohl uns beiden, hättest du mein Herz
Errathen, oder mir verdeckt das deine!
Ich schwärze mich nicht an, ihn zu entschuld'gen;
Ich schwör's beim Himmel, der jetzt meine Scham
Erkennt, bei jenen Ottomannen-Helden,
Von denen ich entsprossen, die mit mir,
Zu deinen Füssen, für das reinste Blut,
Das sie auf uns vererbten, zu dir flehn!
Für so viel Reiz war Bajazet nicht kalt,
Früh' oder später musste deine Liebe
Ihn tiefer rühren. — Stets voll Eifersucht
Bereit, ihm vorzuspiegeln, was mir nur

Geeignet schien, von dir ihn zu entfernen,
Versäumt' ich Klagen, Zorn und Thränen nicht,
Rief seiner Mutter Manen selbst zu Zeugen;
Noch heut, an dem unseligsten der Tage,
Hab' ich die Hoffnung, die er dir gegeben,
Zum Vorwurf ihm gemacht; ich droht' ihm endlich
Mit meinem Tode, liess nicht nach in meiner
Zudringlich ungestümen Glut, bis ich
Dem Sträubenden ein Pfand der Treu entriss
Und ihn mit mir zum Rand des Abgrunds zog.
Doch warum sollte deine Huld ermüden?
Vergiss die Kälte, die er dir gezeigt!
Ich zwang ihn, so zu scheinen. Jedes Band,
Das ich zerriss, wird schnell aufs Neu' sich knüpfen,
Sobald ich nicht mehr bin. Doch welche Strafe
Mein Frevel auch verdient, gebiete du
Nicht selber mir, nach dem Gesetz zu sterben,
Und zeige dich ihm nicht, mit meinem Blut
Bedeckt, das deine eigne Hand vergossen!
Verschone noch des allzuweichen Herzens Schwäche!
Du darfst mir selbst mein Schicksal überlassen,
Mein Tod wird drum nicht minder schleunig seyn.
Geniess' ein Glück, das dieser Tod verbürgt,
Krön' einen Helden, der dich lieben wird!
Ich denke jetzt des Sterbens, denke du
Des Lebens! Gehe, Sultaninn! Bevor
Du wiederkehrest, hab' ich deine Liebe
Von einer Nebenbuhlerinn befreit.

ROXANE.

Ich bin nicht ein so grosses Opfer werth.
Ich kenne mich, und denke nicht zu klein

Von mir. Nicht trennen will ich euch! Noch heute
Will ich durch ew'ge Bande euch verknüpfen.
Bald wird sein holder Anblick dich erfreun;
Steh' auf... Was will Zatime, ganz bewegt?

Siebenter Auftritt.

ROXANE. ATALIDE. ZATIME.

ZATIME.

Komm, zeige dich, Gebietrinn! Sonst ist gleich
Der Wessir, der Rebell, Herr des Palastes!
Erstürmt von seines Frevelmuths Genossen,
Entweiht ist schon des Sultans heilig Haus.
Die Hälfte deiner Sklaven floh voll Angst,
Die Andern zweifeln, ob in deinem Dienst
Der Wessir handelt, oder dich verräth.

ROXANE.

Ha! die Verräther! Auf, ihn schleunig zu
Beschämen! Du bewahre die Gefangne,
Und denke, dass du Bürginn für sie bist.

(Roxane eilt hinaus.)

Achter Auftritt.

ATALIDE. ROXANE.

ATALIDE.

Wem soll mein Herz nun Sieg und Glück erflehen?
Ich weiss nicht, welche Absicht beide leitet.
Zatime, wenn dich meines Unglücks Grösse
Nicht kalt lässet — ich begehre nicht, dass du
An Roxane und ihren Planen
Verrath sollst üben, doch ich flehe dich,
O sage mir, wie ist's um Bajazet?
Sprich! sahst du ihn? Bedrohet ihn Gefahr?

ZATIME.

Ich darf nur Klage deinem Unglück zollen.

ATALIDE.

So hat die Sultaninn ihn schon verdammt?

ZATIME.

Mein strengster Auftrag ist Verschwiegenheit.

ATALIDE.

Unsel'ge! sag mir nur, ob er noch athmet!

ZATIME.

Mein Leben gilt's; ich darf kein Wort dir sagen.

ATALIDE.

Das ist zu viel, Grausame! Warum gibt
Ihr deine Hand kein sichrer Pfand der Treue?
Durchbohre diese Brust hier, die der Schmerz
Erdrückt, du einer tigerherz'gen Sklavinn
Grausame Dienerinn! Schnell! nimm ein Leben,
Das sie mir rauben will! Beweise dich
Der Herrinn werth! Vergebens hältst du mich
rück! Ich will ihn sehen, oder sterben!

Neunter Auftritt.

ATALIDE. AKOMAT. ZATIME.

AKOMAT.

Wie steht's um Bajazet? Wo find' ich ihn,
Prinzessinn? Ist es Zeit noch, ihn zu retten?
Im ganzen Palast such' ich ihn! Am Eingang
Hat sich die Hälfte meiner wackern Freunde
Von mir getrennt, dem muth'gen Osmin folgend;
Der Rest hat mich auf anderm Weg begleitet.
Fortstürmend, sah ich angstgejagte Schaaren
Erschreckter Sklaven nur und flieh'nde Weiber.

ATALIDE.

Ich weiss von seinem Schicksal wen'ger noch,
Als du! Hier dieser Sklavinn ist's bekannt.

AKOMAT.

Unsel'ge, fürchte meinen Zorn! Antworte!
Elende, sprich!

Zehnter Auftritt.

DIE VORIGEN. ZAIRE.

ZAIRE.

Gebieterinn!

ATALIDE.

Zaire,
Was gibt's?

ZAIRE.

Sey ohne Furcht! Die Feindinn stirbt!

ATALIDE.

Wie! Roxane?

ZAIRE.

Und was noch staunenswürd'ger,
Von Orkans eigner Hand fiel sie so eben.

ATALIDE.

Von Orkans Hand?

ZAIRE.

Voll Wuth, dass sein Verbrechen
Ihm nicht gelungen, nahm er ohne Zweifel
Dafür dies Opfer.

(Zatime eilt hinaus.)

ATALIDE.

O gerechter Himmel!
So fand die Unschuld deine Hülfe doch!
Er lebt noch! Wessir, eile zu ihm hin!

ZAIRE.

Das Näh're wirst du gleich von Osmin hören,
Er war des Ganzen Augenzeuge.

Eilfter Auftritt.

ATALIDE. AKOMAT. ZAIRE. OSMIN.

AKOMAT.

Täuschte
Sie nicht ihr Auge? Starb die Sultaninn?

OSMIN.

Ja, Herr, ich sah es, wie der Meuchelmörder
Den Dolch ihr rauchend aus dem Busen zog.

Orkan, der diesen Gräuel ausgesonnen,
War ihr nur folgsam, um sie zu verderben.
Der Sultan hat ihm insgeheim befohlen,
Nach dem Geliebten, auch die Liebende
Dem Tod zu weihn. Er selber rief, so weit
Er fernher uns erblickte, laut uns zu:
„Im Staub verehret eures Herrn Gebot!
„Erkennt die Züge der erhabnen Hand!
„Treulose, fliehet sein geweihtes Haus!“
Bei diesen Worten liess er Roxane
Im Todeskampfe liegen, nahte sich,
Und mit der mordbefleckten Hand entrollte
Er den Befehl vor uns, wodurch der Sultan
Dem Ungeheu'r zu diesem Doppelfrevel
Die Vollmacht gab. Wir aber hörten ihn
Nicht länger an; von Schmerz und Wuth ergriffen,
Mit ungeduld'ger Rechte, straften wir
Die That und rächten Bajazets Ermordung
In seinem Blute!

ATALIDE.

Weh mir! Bajazet's...?

AKOMAT.

Was sagst du?

OSMIN.

Bajazet ist todt! War's euch
Noch unbekannt?

ATALIDE.

O Himmel!

OSMIN.

Roxane,
Voll Furcht, du möchtest, Herr, zu Hülf' ihm kommen,

Gab seine Tage preis der Todesschlinge.
Ich sah mit eignem Aug das schrecklichste
Der Bilder; sorglich forscht' ich einem Funken
Der Lebenswärme nach; umsonst! Der Prinz
War hin! Wir fanden ruhmvoll ihn umringt
Von Leichen und von Sterbenden, die er,
Zur Rache seines Falls, der Meng' erliegend,
Ins Schattenreich ihn zu geleiten zwang.
Doch, Herr, jetzt gilt es, unser selbst zu denken!

AKOMAT.

O feindlich Schicksal, wohin führst du mich! —
Ich weiss, was du an Bajazet verlorst,
Prinzessinn, weiss, dass mir es nicht geziemt,
In deinem Unglück eines schwachen Häufleins
Ohnmächt'gen Schutz dir anzubieten, das
Auf ihn allein gehofft. Von seines Todes
Zermalmend schwerem Schlag getroffen, geh'
Ich jetzt, nicht dieses schuld'ge Haupt zu bergen,
Nein, meiner armen Freunde Tage nur,
Die sie mir anvertraut, nach Pflicht zu schirmen.
Was dich betrifft, Prinzessinn, wenn du wünschest,
Dass einem fremden Land dein heilig Haupt
Wir anvertraun, du hast nur zu befehlen.
Gebieter des Palastes, harren meine Freunde
Getreulich deines Winks. Ich eil', um nicht
Die theure Rettungsstunde zu verlieren,
Dorthin, wo meine Nähe unentbehrlich.
Am Fuss der Mauern, die das Meer bespült,
An meiner segelfert'gen Schiffe Bord,
Prinzessinn, hoff' ich, sehn wir bald uns wieder.

(Akomat und Osmin gehen ab.)

Letzter Auftritt.

ATALIDE. ZAIRE.

ATALIDE.

So ist es denn geschehen! Meine Ränke,
Mein ungerechter Argwohn, meine Launen,
Sie führten mich zum Schreckensaugenblick,
Wo den Geliebten ich durch meine Schuld
Muss sterben sehen! War es nicht genug,
Grausames Schicksal, dass du mich verdammtest,
Ihn ach! zu überleben? Musst' ich auch,
Der Qualen Mass zu häufen, seines Todes
Nur meinen blinden Wahnsinn zeihen können?
Geliebter, ja, ich bin's, nicht Amurat,
Nicht Roxane, die dir das Leben raubte!
Ich einzig habe jenes Unglücksband
Geschlungen, das dein schönes Daseyn kürzte!
Wie! und mich tödtet nicht schon der Gedanke?
Mich, die ich eben, als dein Tod mir drohte,
Nicht meiner Lebensgeister Herrinn blieb?
Hatt' ich denn Liebe nur, um dich zu morden?
Zu viel ist's! durch ein schleunig Opfer soll
Hier diese Hand dich rächen und mich strafen!
Ihr, deren Ruhm und Ruhe ich getrübt,
Ihr grossen Helden, die ihr all' in diesem
Aufleben solltet, unglücksel'ge Mutter,
Die du, in unsrer zarten Kindheit einst,
In andrer Hoffnung mir sein Herz vertrautest,
Betrogner Wessir, ihr, trostlose Freunde,
Du, Roxane, verschwört euch wider mich!

Die Scene ist zu Rom, in einem Gemache des kaiserlichen Palastes.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

AGRIPPINA. ALBINA.

ALBINA.

Wie! während Nero träger Ruhe pflegt,
Musst du hier warten, bis er aufwacht, musst
Den Palast ohne fürstliches Gefolge
Durchirren, musst, du unsers Cäsars Mutter,
Vor seiner Thüre einsam Wache halten?
Gebietrinn, komm zurück in dein Gemach!

AGRIPPINA.

Nein, keinen Augenblick, Albine, darf
Ich mich entfernen. Ach! Beschäftigung
Genug, wie lang er schläft, wird mir der Gram,
Schon geben, den er mir bereitet! Wie
Ich's euch vorhergesagt, so ist es nur
Zu pünktlich eingetroffen! Nero hat
Sich wider den Britannikus erklärt.
In seiner Ungeduld wirft er den Zwang
Hinweg; der Liebe müde, will er sich

Gefürchtet sehn. Britannicus ist ihm
Ein Hinderniss, und jeden Tag, Albine,
Ich fühl' es, werd' ich selbst ihm ungelegner.

ALBINA.

Wie! du, der Nero Leben dankt und Athem?
Die ihn so ferneher zum Thron berief?
Du, die den Sohn des Claudius enterbend,
Domitius, den Glückbegünstigten
Zum Cäsar machte? Alles muss bei ihm,
Gebieterinn, zu deinen Gunsten reden.
Er ist dir Liebe schuldig.

AGRIPPINA.

Ja, er ist's!
Und Alles sagt's ihm, wenn er edel denkt;
Doch Alles redet wider mich, wenn er
Undankbar ist.

ALBINA.

Undankbar, hohe Frau?
Verräth sein ganzer Wandel nicht ein Herz,
Das seine Pflichten kennt? Nenn' eine That
Seit dreien Jahren, nenn' ein Wort von ihm,
Das nicht den besten Kaiser uns verhiesse!
Seit dreien Jahren, wo er Rom beherrscht,
Scheint uns der Consuln Zeit zurückgekehrt;
Er waltet, wie ein Vater, kurz, ihn schmückt,
Als Jüngling schon, der Kranz der Tugenden,
Der erst Augustus Greisenalter zierte.

AGRIPPINA.

Ich bin nicht leidenschaftlich ungerecht;
Ja, er beginnt da, wo August geendet;
Doch fürchte, dass der Zukunft Hand die Saat

Vergangner Zeit vernichte, dass er da
Einst ende, wo August begonnen hat!
Umsonst verstellt er sich, in seinen Zügen
Les' ich die düstre Laune der Domitius
Und ihren wilden Trotz. Zu ihres Blutes
Hochmuth gesellt er der Nerone Stolz,
Den er aus meinem Mutterherzen schöpfte.
Die Erstlinge der Tyrannei sind immer
Vom Schein des Glücks umlacht. War Cajus nicht
Für kurze Zeit die Wonne Roms? Doch bald
Verkehrte sich die gleissnerische Güte
In Wuth, — die Wonne Roms ward Roms Entsetzen.
Doch was liegt mir, nach Allem, wohl daran,
Ob Nero einer treuen Tugend Muster
Der Welt einst wird? Vertraut' ich seiner Hand
Des Reiches Steuer nur, damit er's nach
Des Volkes, des Senates Launen führe?
Sey er des Vaterlandes Vater, wenn's
Ihm so gefällt; nur denk' er etwas mehr
Daran, dass Agrippina seine Mutter! —
Doch welches Wort benennt die Frevelthat,
Die uns der heut'ge Morgen aufgedeckt?
Er weiss, — denn ihre Lieb' ist offenkundig —
Wie zärtlich Junie von Britannicus
Geliebt wird; und derselbe Nero nun,
Der Tugend Zögling, lässt um Mitternacht
Auf einmal Junien entführen! Was
Kann er bezwecken? Ist's verborgner Hass,
Ist's Liebe, was die That ihm eingegeben?
Ist's Schadenfreude nur? Wie, oder straft
Vielmehr an ihnen seine finstre Tücke

Den Schutz, den ich den Liebenden gewährt?

ALBINA.

Du ihnen Schutz, Gebieterinn?

AGRIPPINA.

Albine,
Ich weiss, ich einzig habe ihr Verderben
Beschleunigt; von dem Thron, der ihm gebührte,
Sah sich Britannicus durch mich gestürzt,
Durch mich allein der Hand Oktaviens
Beraubt, schied Junias Bruder von dem Leben,
Silan, den Claudius in Aussicht nahm,
Der den August zu seinen Ahnen zählte.
Nero geniesst nun Alles, und zum Lohn
Muss ich die Wage zwischen ihm und ihnen
Jetzt halten, dass dereinst einmal, nach gleichem
Gesetz, Britannicus sie zwischen mir
Und meinem Sohne halte.

ALBINA.

Welch ein Plan!

AGRIPPINA.

Ich sichre für den Sturm mir einen Hafen.
Nero entwischt mir ohne solchen Zügel.

ALBINA.

Doch so viel Vorsicht gegen einen Sohn?

AGRIPPINA.

Bald würd' ich ihn scheun, wenn er mich nicht scheute.

ALBINA.

Vielleicht ist deine Furcht nicht unbegründet.
Doch wenn dir Nero wirklich nicht mehr ist,
Was er dir sollte seyn, so blieb der Wechsel
Zum wenigsten der Welt noch ein Geheimniss.

Wie viel ihm Rom der neuen Würden zollt,
Der Sohn theilt allen Glanz mit seiner Mutter.
Dein Name gilt in Rom so heilig, wie
Der seine; kaum ein Wort vernimmt man über
Die trauernde Oktavia; August,
Dein Ahnherr, ehrte Livia nicht so.
Nero zuerst liess die bekränzten Fasces
Einher vor seiner Mutter tragen, — sprich!
Welch' andre Proben willst du seines Dankes?

AGRIPPINA.

Der Ehren minder, des Vertrauens mehr!
Mich kränkt all diese Huld, ich sehe täglich
Anwachsen meinen Glanz und meinen Einfluss schwinden.
Nein, nein, die Zeiten sind nicht mehr, wo Nero,
Ein Jüngling noch, die tiefe Ehrfurcht, die
Der Hof ihm zollte, auf mich übertrug,
Wo er der Herrschaft Last vertrauensvoll
Auf meine Schultern legte, wo mein Wort
In den Palast hier den Senat berief,
Wo hinter einem Schleier, unsichtbar
Und nahe doch, ich einzig die belebend
Allgegenwärt'ge Seele war des grossen Leibes!
Von Roms Gesinnung ungewiss, war Nero
Damals noch nicht berauscht von seiner Grösse.
Der Tag, der Unglückstag, noch denk' ich seiner,
Wo er von seinem Glanz zum ersten Mal
Geblendet stand, wo für den ganzen Erdkreis
Um die Gesandten hundert ferner Könige
Die Huld'gung leisteten. Ich nahte mich,
An den gewohnten Platz, auf seinem Thron,
An seiner Seite, einzunehmen. Plötzlich —

Ich weiss nicht, warum jetzt mein Unstern aufging —
Genug, als Nero mich von fern erblickt,
Umwölkt sich unmuthvoll sein Antlitz schnell,
Und banges Ahnen fasst sogleich mein Herz.
Mit falscher Ehrerbietung Schein die Kränkung
Verhüllend, springt er auf, eilt mir entgegen,
Und drängt, als sehn' er sich, mich zu umarmen,
Vom Throne mich herab, nach dem ich strebte.
Seit jenem Unglückstag naht Agrippinas
Gewalt und Ansehn raschen Schritts dem Falle;
Ein Schatten blieb mir nur der alten Macht,
Und Seneka und Burrhus sind's allein,
Die man um Beistand anfleht und Verwendung!

ALBINA.

Wenn solcher Argwohn dir am Herzen nagt,
Was nährst du denn ein Gift, das dich verzehrt?
Verständ'ge dich mit Cäsar doch darüber!

AGRIPPINA.

Er spricht mich nie mehr zeugenlos, Albina.
Nur öffentlich, zu anberaumter Stunde
Gibt er Gehör mir; seine Worte sind,
Ja selbst sein Schweigen ist ihm vorgeschrieben.
Von zweien Wächtern, seinen Herrn und meinen,
Führt Einer stets den Vorsitz beim Gespräche.
Doch um so feur'ger will ich ihn verfolgen,
Je mehr er ausweicht! Nutzen will ich seine
Verwirrung... Horch! Geräusch! Man öffnet! Lass
Uns plötzlich Rechenschaft von diesem Raub
Verlangen! Ueberraschen wir, wo möglich,
Den nachtbedeckten Abgrund seines Busens!
Doch wie! schon seh' ich Burrhus von ihm kommen?

Zweiter Auftritt.

DIE VORIGEN. BURRHUS.

BURRHUS.

Aus Cäsars Auftrag wollt' ich dich von einem
Befehl in Kenntniss setzen, hohe Frau,
Der anfangs Unruh dir vielleicht bereitet,
Doch nur von weiser Rücksicht ward geboten;
Der Kaiser will, dass du sie kennen lernest.

AGRIPPINA.

Wohlan! so will ich hin zu ihm; er wird
Darüber mich am besten wohl belehren.

BURRHUS.

Er ist unsichtbar noch auf eine Weile;
So eben, durch geheime Seitenthüren,
Sind beide Consuln dir zuvorgekommen.
Doch später kehr' ich eigens wieder...

AGRIPPINA.

Nein!
Cäsars erhabene Geheimnisse
Will ich nicht stören! Aber du, ist's dir
Wohl recht, dass wir einmal recht ohne Zwang
Und offen mit einander reden?

BURRHUS.

Burrhus
War nie der Lüge Freund.

AGRIPPINA.

Wohlan! Wie lange
Bedenket du, mir den Kaiser noch zu bergen?

Soll ich ihm stets als Ueberläst'ge nah'n?
Hab' ich nur darum dich so hoch gehoben,
Um eine Schranke zwischen meinen Sohn
Und mich zu stellen? Wagst du ihn sich selbst
Nicht einen Augenblick zu überlassen?
Wetteiferst du mit Seneka, wer mich
Am schnellsten auslöscht in des Sohns Gedächtniss?
Hab' ich ihn euch vertraut, dass ihr aus ihm
Mir einen Undankbaren machtet, dass
Ihr unter seinem Namen Herren wäret
Des ganzen Reichs? Je mehr ich's überdenke,
Je wen'ger kann ich's fassen, dass du kühn
Genug bist, mich für dein Geschöpf zu halten,
Du, dessen Ehrgeiz ich so leicht im Dunkel,
In eines Legionenführers Posten
Hinaltern lassen konnte, — mich, die Erbinn,
Des Thrones meiner Ahnen, mich die Tochter,
Gemahlinn, Schwester, Mutter eurer Herrn?
Was wollt ihr denn? Ihr wähnet wohl, ich hätte
Den Einen Kaiser ausersehn, um drei
Mir aufzubürden? Nero ist kein Kind mehr;
Es ist nun Zeit, dass er der Herrscher werde.
Wie lange soll der Kaiser vor euch zittern?
Soll er mit euren Augen ewig schau'n?
Hat er nicht Ahnen, die ihn leiten können?
Er wähl' August, Tiberius, wenn er will,
Er nehme, wenn er's kann, Germanicus
Zum Muster, meinen Vater! Solchen Helden
Mich selber zu gesellen, wag' ich nicht.
Doch könnt' ich Tugendbilder ihm entwerfen,
um wenigstens ihn lehren, welche Kluft

Noch sein Vertrauen zwischen einem Kaiser
Und seinem Unterthanen lassen muss.

BURRHUS.

Für jetzt zwar sollte mein Geschäft nur seyn,
Ob Einer Handlung Cäsar zu entschuld'gen.
Doch weil du nicht für ihn Rechtfert'gung willst,
Und mich als Bürgen forderst für sein ganz
Betragen, nun wohlan! so will ich dir
Mit eines Kriegers Freimuth Rede stehn,
Der nicht der Wahrheit Antlitz weiss zu schminken.
Du hast mir Cäsars Jugend anvertraut,
Ich läugn' es nicht und werd' es nie vergessen.
Doch schwur ich dir, ihn zu verrathen? ihn
Zu einem Kaiser zu erziehn, der nichts
Verständ', als zu gehorchen? Nein, nicht dir
Hatt' ich für ihn zu bürgen; er ist jetzt
Dein Sohn nicht mehr, er ist der Herr der Welt.
Dem Reiche schuld' ich Rechenschaft, das sein
Verderben, wie sein Heil, in meiner Hand
Zu sehen glaubt. Wenn's in Unwissenheit
Ihn zu belehren galt, gab's Keinen denn,
Als Seneka und mich, ihn zu verderben?
Warum denn hielt man ihm die Schmeichler ferne?
Und warum suchte man in der Verbannung
Ihm die Verführer auf? Statt zweier bot
Der sklavenreiche Hof des Claudius
Viel Hunderte, die um die Ehre sämmtlich,
Ihn zu verschlechtern, buhlten, die ihn alle
In langer Kindheit hätten altern lassen.
Worüber klagst du? Man verehret dich;
Man schwört bei deinem, wie bei Cäsars Namen.

Wahr ist's, der Kaiser kommt nicht täglich mehr,
Wie sonst, das Reich zu Füssen dir zu legen,
Zu schwellen deines Hofes Fluth; doch ist's
Denn seine Pflicht, und kann sein Dank denn nur
In kind'scher Unterwürfigkeit sich zeigen?
Soll er, stets demuthvoll und schüchtern, nur
Dem Namen nach August und Cäsar seyn?
Lass mich es endlich denn aussprechen! Rom
Rechtfertigt ihn! Von dreien Freigelass'nen
So lang geknechtet, athmet Rom erst eben
Von seinem Joche wieder auf und zählt
Von Nero's Thronbesteigung seine Freiheit.
Ja, selbst die Tugend scheint neu aufzuleben.
Das Reich ist nicht mehr Eines Herren Beute,
Das Volk wählt auf dem Marsfeld die Behörden,
Cäsar ernennt die Feldherr, nach den Stimmen
Der Krieger; Thraseas in dem Senat,
Und Corbulo beim Heer, trotz ihres Rufes,
Sind schuldlos noch; die einst von Senatoren
Bewohnten Wüsten sind jetzt nur von ihren
Angebern noch bevölkert. Wer kann's tadeln,
Dass Cäsar fortfährt, unserm Rath zu glauben,
Wenn dieser Rath nach seinem Ruhm nur zielt,
Wenn, in des Reiches allgemeiner Blüthe,
Rom frei und Cäsar allgewaltig bleibt?
Doch Nero, hohe Frau, vermag sich selbst
Zu führen; ich gehorche gern und suche
Die Ehre nicht, ihn auf der Herrscherbahn zu leiten.
Gewiss, er darf nur seinen Ahnen folgen;
braucht, um gut zu seyn, sich selber nur
gleichen. Wohl uns, wenn, zu fester Kette

Geschlossen, seine Tugenden nur stets
Uns seine ersten Jahre wiederbringen!

AGRIPPINA.

Der Zukunft wagst du also nicht zu trau'n
Und glaubst, dass Cäsar, ohne deine Führung,
Vielleicht vom rechten Pfade weicht. Doch sage,
Der du, bis jetzt mit deinem Werk zufrieden,
Mir Zeugniss gibst von seinen Tugenden,
Erkläre mir, warum ward er Entführer
Und lässt Silanus Schwester heimlich rauben?
Sprich! galt's nur etwa, unsrer Ahnen Blut,
Das hell in Junien erglänzt, zu schmähen?
Wess klagt er sie denn an? Durch welchen Frevel
Ward sie auf einmal Staatsverbrecherinn?
Sie, die, in stiller Einsamkeit erblüht,
Des Kaisers Antlitz nie gesehen hätte,
Wenn er sie nicht geraubt? Sie, die ihm gar
Die Freiheit, nie sein Angesicht zu sehen,
Als Huld und Wohlthat angerechnet hätte?

BURRHUS.

Ich weiss, es lastet kein Verdacht auf ihr;
Doch sprach ja Cäsar auch noch nicht ihr Urtheil.
In dem Palast hier wird durch nichts ihr Aug
Beleidigt; er ist voll von ihren Ahnen.
Du weisst, das Recht, das in ihr ruhet, könnte
Leicht ihren Gatten zum Empörer machen.
Auch darf sich Cäsars Blut mit dem nur mischen,
Dem Cäsar huldvoll sein Vertrauen schenkt; —
Und du musst selbst gestehn, es wäre nicht
Gerecht, wenn über des Augustus Nichte
Man ohne seine Zuziehung entschiede.

AGRIPPINA.

So! ich verstehe schon. Durch deinen Mund
Belehrt mich Nero, dass Britannicus
Vergebens sich auf meine Wahl verlässt.
Vergebens hab' ich, um von seinem Unglück
Sein Auge wegzulenken, ihm mit einem
Ehbund geschmeichelt, den sein Herz ersehnt.
Voll Scham will Nero mich erkennen lassen,
Dass ich weit über meine Macht verspreche.
Rom denkt zu hoch von meiner Gunst; er will,
Dass diese Schmach das Vorurtheil zerstreue;
Das Weltall, will er, soll mit Schrecken lernen,
Vom Kaiser meinen Sohn zu unterscheiden.
Er kann es. Dennoch wag' ich ihm zu rathen,
Vor diesem Schlag die Herrschaft zu befest'gen!
Will er mich zwingen, meine schwache Macht
Zu prüfen wider ihn, so steht die seine
Auch auf dem Spiel, und möglich ist's noch immer,
Dass in der Wage Schale sich mein Name
Mit grösserem Gewicht legt, als er denkt.

BURRHUS.

Wie, hohe Frau! der Ausdruck seiner Ehrfurcht
Weckt ewig deinen Argwohn? Jeder Schritt,
Den Cäsar thut, muss dir Verdacht erregen?
Glaubt dich der Kaiser denn auf Juniens Seite?
Dich einverstanden mit Britannicus?
Du nimmst dich deiner Feinde an, um einen
Vorwand zur Klage wider ihn zu finden?
Du bist auf's leiseste Gerücht, das man
Dir hinterbringt, bereit, das Reich zu theilen?
Willst du denn ewig in Besorgniss leben?

Soll jede Stunde, die der Sohn dir widmet,
In Aufklärungen, ungenossen, fliehn?
O gib sie auf, des Sittenrichters Rolle,
Die unerfreuliche, und lass das Herz
Der Mutter seine Lieb' und Langmuth üben!
Verräth er ein'ge Kälte, so ertrag' es
Und zwing' ihn nicht, sie klar zu zeigen; gib
Nicht selbst dem Hof die Warnung, dich zu fliehen!

AGRIPPINA.

Wen könnte Agrippina's Schutz noch ehren,
Wenn Nero selber meinen Fall verkündigt,
Wenn er von seinem Antlitz mich verbannt,
Wenn Burrhus an der Schwelle seiner Thüre
Mich aufzuhalten wagt.

BURRHUS.

Es ist für mich
Nun Zeit, zu schweigen, hohe Frau! Ich seh es, meine
Freimüthigkeit beginnt, dir zu missfallen.
Der Schmerz ist ungerecht, und jeder Grund,
Der ihm nicht schmeichelt, reizt nur seinen Argwohn.
Dort naht Britannicus! Ich räum' ihm meine Stelle.
Du wirst sein Unglück hören und beklagen,
Und wirst vielleicht am meisten die beschuld'gen,
Die Cäsar grad' am wenigsten befragt.

(Burrhus geht ab.)

Dritter Auftritt.

AGRIPPINA. BRITANNICUS. NARCISS. ALBINA.

AGRIPPINA.

Wohin so eilig, Prinz? Welch ungestümer Eifer
Lässt dich so blindlings unter deine Feinde stürzen?
Was suchst du hier?

BRITANNICUS.

Was ich hier suche? Götter!
Umschliesst hier der Palast nicht, hohe Frau,
Mein Alles, was man mir geraubt? Von tausend
Bewaffneten umringt, (welch Schreckensanblick
Für sie!) ward Junie schmachvoll weggeschleppt.
Muss denn ein allzustreng Gebot zwei Herzen,
Die gleiches Elend aneinander knüpfte,
So grausam trennen? Sicher will man nicht,
Dass wir, vermischend unsre stille Klage,
Einander unsers Unglücks Bürd' erleichtern.

AGRIPPINA.

Genug der Worte! Ich empfinde tief
Das Unrecht mit, das man dir angethan,
Und meine Klage ging voraus der deinen.
Doch nicht ohnmächt'ger Zorn soll meine Schuld
Abtragen — Ich erkläre mich nicht näher.
Wenn du mich hören willst, so folge bald
Zu Pallas Hause, wo ich dich erwarte!

(Agrippina und Albine gehen ab.)

Vierter Auftritt.

BRITANNICUS. NARCISS.

BRITANNICUS.

Narciss, darf ich ihr glauben? darf ich kühn
Zur Richterinn sie nehmen zwischen mir
Und ihrem Sohn? Was sagst du? Ist sie nicht
Dieselbe Agrippina, die mein Vater
Zu meinem Unheil einst zur Gattinn wählte?
Dieselbe, die, wenn ich dir glauben soll,
Des Gatten letzte Tage, ihrem Wunsch
Zu langsam, in geschwindern Lauf gebracht?

NARCISS.

Gleichviel! Sie fühlt sich schwer, wie du, beleidigt;
Sie hat dir Juniens Hand fest zugesagt.
Lasst euer beider Vortheil, euren Schmerz
Sich fest verbünden! Der Palast hier tönt
Umsonst von eurem Klageruf! So lang'
Man euch mit fleh'nder Stimme nur Beschwerden
Und nicht Entsetzen hier verbreiten sieht,
So lang' in Worten ihr den Groll vergeudet:
So lange lässt man euch, ihr dürft nicht zweifeln,
In Klagen euch ergehen!

BRITANNICUS.

Ha! Narciss!
Du weisst, ob ich in dieser Knechtschaft Joch
Noch lange mich geduldig schmiegen mag,
Ob ich, durch meinen Fall betäubt, für immer
Auf den mir zugedachten Thron verzichte.
Doch steh' ich noch allein da. Ohne Ansehn,

Versteint durch meines Unglücks Grösse sind
Die Freunde meines Vaters alle; ja,
Mein jugendliches Alter selbst entfernt
Noch Jene, deren Herz mir Treu bewahrte.
Seit Jahresfrist, wo helleres Bewusstseyn
Mein traurig Schicksal mich erkennen liess,
Seh' ich verkaufte Freunde nur um mich,
Die stets auf jeden meiner Schritte lauern,
Die, zu dem schmählichen Geschäft von Nero
Erkoren, meiner Brust Geheimnisse
An ihn verhandeln! Ja, Narciss, es ist so!
Jedweden Tag verkauft man mich! Er weiss
Um jeden Plan, um jedes meiner Worte,
Kennt jede Regung meiner Brust so gut,
Als du, Narciss!

NARCISS.

Ha! welche Seele kann
So niedrig seyn .... Doch, Herr, da musst zu Freunden
Verschwiegne Männer wählen, musst fortan
Nicht so an Jeden dein Vertraun verschwenden.

BRITANNICUS.

Ja, du hast Recht, Narciss! Doch solche Vorsicht
Ist eines grossen Herzens letzte Kunst;
Es lässt sich lange täuschen. Doch ich will
Dir endlich glauben, will vielmehr nur dir,
Dir einzig glauben. Wohl gedenk' ich's noch,
Wie deinen Eifer mir mein Vater rühmte;
Du einzig bliebst von seinen Freigelassnen
Mir treu ergeben; unablässig wachend
Auf meine Schritte, hat dein sorgsam Aug
'is heut vor tausend Klippen mich bewahrt.

So geh und sieh, ob das Gerücht vielleicht
Von diesem Ungewitter, das jetzt neu
Heraufzieht, unsrer Freunde Muth geweckt;
Forsch ihren Blick aus, acht' auf ihre Reden,
Sieh, ob ich rechnen darf auf ihren Beistand!
Vor Allem, forsche klug in dem Palast,
Wie Nero die Gefangne lässt bewachen,
Ob ihrem schönen Aug nichts Böses droht,
Ob mir noch ein Gespräch mit ihr vergönnt.
Ich unterdessen spreche Nero's Mutter
Bei Pallas, meines Vaters Freigelassnem,
Gleich dir; ich will sie reizen, will sie spornen,
Und unter ihrem Schutz, wenn mir das Glück
Gewogen, weiter kommen, als sie wünscht.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

NERO. BURRHUS. NARCISS. WACHEN.

NERO.

Gewiss, bei allem Unrecht, Burrhus, bleibt
Sie meine Mutter. Ihre Launen will ich
Vergessen; doch vergessen will ich nicht,
Will dulden nicht den unverschämten Diener,
Der sie zu nähren wagt! Mit seinem Rath
Vergiftet Pallas meiner Mutter Herz,
Wie meines Bruders, des Britannicus.
Auf ihn nur hören sie; wer ihnen folgte,
Der fände sie vielleicht bei ihm versammelt.
Das ist zu viel! Von Beiden muss ich ihn
Entfernen. Jetzt zum letzten Mal! Er soll
Abreisen! Ich gebiet' es ihm, ich will's!
Dass ja des heut'gen Tages Ende nicht
In Rom, an meinem Hofe noch ihn finde!
Geh hin! Des Reiches Wohlfahrt heischt es so! —
(Burrhus geht ab.)
Narciss, tritt näher!
(Zu den Wachen.)
Ihr, entfernet euch!

Zweiter Auftritt.

NERO. NARCISS.

NARCISS.

Den Göttern Dank, Herr! Junie, die du
In Händen hast, stellt vor den andern Römern
Dich heut in Sicherheit. In ihren Träumen
Getäuscht, beweinen deine Feinde jetzt
In Pallas Haus die Ohnmacht ihres Hasses.
Doch wie! du selbst erscheinest unruhvoll,
Und noch bestürzter, als Britannicus?
Was soll mich diese Trauer ahnen lassen
Und diese planlos irrend düstren Blicke?
Was ist's? Das Glück lacht deinen Wünschen ja.

NERO.

Es ist um mich geschehen! Nero liebt!

NARCISS.

Du, Herr?

NERO.

Seit einem Augenblick zwar erst,
Doch für das Leben lieb' ich sie! Was sag'
Ich lieben? Nein, ich bete Junien an!

NARCISS.

Du liebst sie?

NERO.

Anwandlung von Neugier trieb
Vergangne Nacht mich, ihre Ankunft hier
Im Palast anzusehn. Voll Schmerz, zum Himmel
Ihr thränenblitzend Aug' emporgehoben,
Das Fackellicht und Waffen überglänzte,

Schön ohne Putz, im schlichten Kleid der Jungfrau,
Die unversehens man dem Schlaf entrissen, —
Ich weiss nicht, war es diese anmuthreiche
Nachlässigkeit, war's in der finstern Nacht
Der Fackeln Glanz, der Lärm in nächt'ger Stille,
War's ihrer trotz'gen Räuber wilder Blick,
Was ihres Auges sanfter Schüchternheit
Erhöhte Reize lieh — genug, ergriffen
Vom holden Anblick, wollt' ich zu ihr reden,
Und meine Stimme stockte. Unbeweglich,
In langem Staunen wie versteinert, liess
Ich sie vorübergehn in ihr Gemach,
Und ging in's meine. Einsam, sucht' ich dort
Ihr Bild aus meinem Geist zu scheuchen; doch
Umsonst! es stand so hell vor meinem Blicke,
Dass ich in meinem Wahne mit ihm sprach;
Die Thränen selbst entzückten mich, die ich
Verschuldete; zuweilen fleht' ich sie,
Zu spät ach! um Vergebung an; ich suchte
Durch Seufzer, ja durch Droh'n, sie zu gewinnen.
So gänzlich von der neuen Leidenschaft
Bestrickt, erharrt' ich schlummerlos den Tag.
Doch ist vielleicht das Bild zu schön, das sich
Mein Geist von ihr geformt, vielleicht erschien
Sie mir in täuschend vortheilhaftem Lichte;
Narciss, was dächt dir?

NARCISS.

Ist es glaublich, Herr,
Dass sie so lang vor dir sich bergen konnte?

NERO.

Du weisst es selbst ja. War es Groll, der mich

Des Unglücks zieh, das ihr den Bruder raubte,
War's spröder Stolz, der meinem Auge nicht
Des ersten Jugendreizes Anblick gönnte —
Treu ihrem Schmerz, in Dunkel eingeschlossen,
Entzog sie sich dem Ruf der Schönheit selbst.
Doch eben dieser Tugend Festigkeit,
An meinem Hof so neu, reizt meine Liebe.
Narciss! Wenn jede Römerinn sich stolz,
Sich hochbeglückt durch meine Liebe fühlt,
Wenn jede, die auf ihrer Blicke Kraft
Beginnt zu bau'n, an Cäsar sie versucht:
Betrachtet die bescheidne Junie,
Einsam in ihrem Palast, Jener Glanz
Als Schmach und Schande, fliehet mich, und hält es
Nicht einmal ihrer werth, sich zu erkund'gen,
Ob Cäsar liebenswürdig ist, ob er
Vermag zu lieben! Sprich! ist's wahr denn? Liebt
Britannicus sie wirklich?

NARCISS.

Herr, ob er
Sie liebt?

NERO.

Er ist so jung noch; sollt' er schon
Das Gift, den Zauber eines Blickes kennen?

NARCISS.

Nicht immer wartet Lieb' auf reifre Jahre.
Kein Zweifel gilt, er glüht für sie. Ihr Reiz
Hat schon sein Aug' an Thränen früh gewöhnt,
Er fügt sich leicht in ihre kleinsten Wünsche,
Und kennt vielleicht die Kunst schon, zu gewinnen.

NERO.

Was sagst du? Wie! er sollte wirklich über
Ihr Herz etwas vermögen?

NARCISS.

Sicher weiss
Ich's nicht; doch das kann ich mit Wahrheit sagen,
Ich sah ihn oft aus diesen Räumen gehn,
Die Brust von einem Grimm erfüllt, den er
Vor deinem Auge barg, im Stillen weinend
Ob eines Hofes Undank, der ihn flieht,
Voll Groll und Schmerz ob deiner Macht und Grösse
Und seiner Knechtschaft, schwankend zwischen Furcht
Und ungeduld'gem Zorn, — so ging er oft
Zu Junien, und — kam beruhigt wieder.

NERO.

Weh ihm, wenn ihre Neigung er gewann!
Vielmehr um ihren Abschçu sollt' er werben!
Nicht rachelos fühlt Nero Eifersucht.

NARCISS.

Du Eifersucht, Herr? was hast du zu fürchten?
Beklagen konnt' ihn Junie wohl und Antheil
An seinen Leiden nehmen; sah sie doch
Nur seine Thränen fliessen. Aber heut,
Wo ihr enttäuschtes Auge deinen Glanz
In grössrer Nähe schaut, wo sie um dich
Viel hundert Herrscher ohne Diadem,
Verloren in des Hofes Schwarm, und ihren
Anbeter selbst, die Augen auf dich heftend,
Mit einem flücht'gen Blick sich schmeicheln sieht,
Den du von ungefähr auf sie gesenkt,
Wenn sie nun sieht, wie du von diesem Gipfel

Des Glanzes, seufzend, ihres Siegs geständig,
Herniedersteigst — Gebieter, zweifle nicht,
Dem schon umstrickten Herzen hast du Liebe
Nur zu befehlen, und du wirst geliebt.

NERO.

Auf wie viel läst'ges Widerstreben, welchen
Verdruss muss ich gefasst mich halten?

NARCISS.

Herr!
Wer könnte dir im Wege stehen?

NERO.

Alles!
Octavia, Agrippina, Seneka und Burrhus
Ganz Rom, dreijähr'ge Tugend! Nicht dass etwa
Ein Rest von Neigung für Octavien
An ihre Hand mich noch gefesselt hielte;
Mein Aug' ist lang schon ihrer Sorgfalt müd'
Und nur noch selten ihrer Thränen Zeuge.
Wohl mir, wenn einer Scheidung Glück mich bald
Von einem Joch befreite, das man mir
Gewaltsam aufgelegt! Der Himmel selbst
Scheint insgeheim sie zu verdammen. Hat
Sie doch, vier Jahre nun schon, unerhört,
Mit feurigen Gelübden ihn bestürmt.
Für ihre Tugend kalt, beglückt er nicht
Mit einem Pfand der Huld ihr Ehelager,
Das Reich verlangt vergebens einen Erben.

NARCISS.

Was säumst du noch, sie zu verstossen, Herr?
Das Reich, dein Herz, ja Alles mahnet dich!
Augusť, dein Ahnherr, schmachtete für Livia,

Durch Doppelscheidung wurden sie verbunden,
Und dieser Scheidung dankest du das Reich.
Tiber, den in sein Haus die Heirath brachte,
War kühn genug, vor seines Vaters Augen,
Die Schwester zu verstossen, und du, Herr,
Du einzig bist der eignen Wünsche Feind
Und wagst es nicht, durch eine Ehescheidung
Dein Glück zu sichern?

NERO.

Kennst du Agrippina,
Die unversöhnlichstrenge, nicht? Schon hält
Mein sorgenvoller Geist ihr Bild mir vor,
Wie sie, mit zornentflammtem Auge, mir
Octavien entgegenführt, mich bei
Den heil'gen Rechten eines Bunds beschwörend,
Den sie geknüpft; wie sie, mit härtern Schlägen
Das Herz mir treffend, eine lange Reihe
Von Thaten der Undankbarkeit mir nennt,
Die ich begangen — sprich! mit welcher Stirne
Soll ich ein so verhasst Gespräch bestehen?

NARCISS.

Bist du dein eigner Herr nicht und der ihre?
Wie lange sollen wir dich unter solcher
Vormundschaft zittern sehn? Regiere, lebe
Für dich nun endlich! Allzulang hast du
Für sie regiert. Du fürchtest sie? Nein, Herr,
Du fürchtest nicht die Stolze! Hast du doch
So eben erst den übermüth'gen Pallas
Verwiesen, dessen Frechheit sie genährt.

NERO.

ıtfernt von ihrem Aug, gebiet' und droh' ich,

Ich hör' auf deinen Rath, ich wag' es, ihn
Zu billigen, ich stachle gegen sie
Mich auf, versuch' es, ihrem Zorn zu trotzen.
Doch — um mein Innres ganz dir zu enthüllen —
Sobald mein Unstern vor ihr Auge mich
Zurückführt — sey es, dass ich's noch nicht wage,
Der Blicke Macht, worin ich meine Pflicht
So lang gelesen, zu verläugnen; sey's,
Dass mein Gedächtniss, allzutreu für ihrer
Wohlthaten Fülle, insgeheim ihr Alles,
Was ich ihr danke, zur Verfügung stellt:
Kurz, jegliches Bemühen ist umsonst,
Gefesselt bebt mein Geist vor ihrem Geiste.
Von dieser Sklaverei mich loszuwinden,
Vermeid' ich aller Orten sie, beleidige
Und quäle sie sogar, damit sie mich
So eifrig fliehe, wie ich sie vermeide.
Doch schon zu lang verweil' ich dich, Narciss;
Entferne dich! Britannicus sonst könnte
Dich hinterlist'ger Ränke leicht beschuld'gen.

NARCISS.

Nein, nein, Britannicus verlässt sich ganz
Auf meine Treu; er wähnt, auf sein Gebot
Sey ich jetzt hier, um Alles auszuspähen,
Was ihn betreffen mag; durch meinen Blick
Wünscht er in deinem Innern, Herr, zu lesen.
Vor Allem, ungeduldig, die Geliebte
Zu sehn, erwartet er von meinem Eifer
Dazu getreuen Beistand.

NERO.

Wohl! es sey!

Du magst ihm diese süsse Botschaft bringen:
Er soll sie sehen!

NARCISS.

Herr, verbann' ihn fern
Von ihr!

NERO.

Narciss, ich habe meine Gründe.
Du kannst dir denken, dass ich theuer ihn
Das Glück bezahlen lasse, sie zu sehn.
Geh, rühm' ihm deine wohlgelungne List,
Gib vor, man täusche mich zu seinen Gunsten,
Ich wisse nicht darum, dass er sie sehe. —
Man öffnet, horch! Sie kommt! So geh denn schnell
Zu deinem Herrn und bring ihn zum Palast!

(Narciss geht ab.)

Dritter Auftritt.

NERO. JUNIA.

NERO.

Du wirst verwirrt, entfärbst dich, Junie?
Was kündet dir mein Blick denn Unheilvolles!

JUNIA.

Nicht bergen kann ich meinen Irrthum, Herr;
Octavien sucht' ich hier, und nicht den Kaiser.

NERO.

Ich weiss es, und beneide die Beglückte
Um deiner Freundschaft köstliches Geschenk.

JUNIA.

Du, Herr?

NERO.

Ja! Wähnst du, Niemand habe hier
Ein Aug für Junien, als Octavia?

JUNIA.

Wen soll ich sonst denn anflehn? Wer soll mir
Den Frevel nennen, der mir selbst ein Räthsel?
Doch du, Herr, der ihn straft, musst ihn auch wissen;
Ich flehe, nenne mein Vergehen mir!

NERO.

Ist's wohl ein leichter Fehl, wenn du so lange
Das Glück mir deiner Gegenwart entzogst?
Empfingest du der Reize Schatz, den dir
Der Himmel gab, nur um ihn zu vergraben?
Soll, fern von mir, in ungestörtem Glück
Britannicus mit deiner Schönheit Macht
Auch seine Liebe täglich wachsen sehn?
Sprich! warum hast du mitleidlos bis heute
Von diesem Glück mich ausgeschlossen, mich
An meinen Hof verbannt? — Man sagt sich mehr;
Es heisst, dass du es ohne Zürnen duldest,
Wenn er sein Herz dir zu erschliessen wagt.
Denn nimmer werd' ich dem Gerüchte glauben,
Dass, ohne mich um Rath zu fragen, ihm
Die strenge Junie mit Hoffnung gar
Geschmeichelt, dass sie Lieb' um Liebe tauschte,
Wenn mir davon der Ruf nur Kunde gab.

JUNIA.

Nicht läugnen will ich, Herr, dass seine Seufzer
Zuweilen seine Wünsche mir gestanden.

Nicht weggewandt hat er den Blick von eines
Erlauchten Hauses einz'gem, letztem Sprosse.
Vielleicht gedenkt er's, dass in frohern Tagen
Sein Vater meine Hand ihm zugedacht.
Er liebt mich, er gehorcht des Vaters Willen,
Gehorchet dir und deiner Mutter, Herr,
Denn stets begegnen sich ja eure Wünsche ...

NERO.

Der Mutter Pläne sind die meinen nicht;
Lass uns von ihr und Claudius nicht reden,
Nicht ihre Wahl darf Nero's Willen lenken;
Mir ziemt's allein, zu bürgen für dein Wohl.
Ich selber will den Gatten dir erwählen.

JUNIA.

Bedenkst du, Herr, dass meiner Ahnen Blut,
Der Kaiser, jeden andren Bund verschmäht.

NERO.

Der Gatte, den ich meine, darf getrost
Zu deiner Ahnen Reih' die seinen stellen;
Du darfst ihm ohne Schmach dein Jawort geben.

JUNIA.

Und dieser Gatte, Herr, er wäre?

NERO.

Ich!

JUNIA.

Du!

NERO.

Einen andern Namen würd' ich nennen,
Wär' mir ein höherer bekannt, als Nero.
Ja, um dir eine würd'ge Wahl zu bieten,
Durchlief mein Blick den Hof, die Stadt, das Reich.

mehr ich rings geforscht, je mehr ich jetzt
ch forsche, welcher Hand ich diesen Schatz
rtrauen soll, je klarer wird es mir,
ss Niemand würdig ist, als Cäsar selbst,
s Rechte nach dem Kleinod auszustrecken,
ss er nur jener Hand dich darf vertrauen,
welche Rom das Reich der Welt gelegt.
t selbst, befrage deiner Kindheit Jahre!
ch hatte Claudius dem Sohn bestimmt;
ich das geschah zu einer Zeit, wo er
ihm den Erben seiner Macht noch sah.
tzt, wo des Himmels Spruch entschieden, darfst
u dich nur dorthin wenden, wo die Macht.
Was soll mir sein Geschenk, der kalte Purpur,
Wenn deiner Liebe Hauch ihn nicht erwärmt,
Wenn sie mir nicht der Sorgen Kelch versüsset,
Wenn von den unruhvoll durchwachten Nächten,
Den neidgequälten Tagen ich zuweilen
Zu deinen Füssen nicht aufathmen darf?
Nimm keinen Anstoss an Octavia!
Wie ich, so gibt ganz Rom dir seine Stimme,
Verstösst Octavien und heisst ein Band
Auflösen, das die Götter nicht gebilligt.
Erwäge nun bei dir ein Anerbieten,
Das werth ist eines Kaisers, der dich liebt,
Werth deiner allzulang verborgnen Schönheit,
Des Weltalls werth, dem du dich schuldig bist.

JUNIA.

Mit Recht steh' ich erstaunt vor dir, Gebieter!
Im Lauf desselben Tages seh' ich mich,
Verbrechern gleich, in den Palast geschleppt;

Und da ich zagend hier vor deinem Aug'
Erscheine, meiner Unschuld kaum vertrauend,
So bietest du auf einmal mir den Platz
Octavia's. Dennoch wag' ich's, dir zu sagen:
Ich habe nicht solch Ehren-Uebermass
Verdient, noch solch unwürdige Behandlung.
Und kannst du's ernstlich wünschen, Herr? Ein Mädchen,
Dem, kaum geboren, schon der Stamm erlosch,
Das still im Dunkel seinen Schmerz genährt,
Und eine Tugend, seinem Loos entsprechend,
Sich schuf, das soll nun aus der tiefen Nacht
Auf einmal sich zu einem Glanz erheben,
Der es den Augen blossstellt einer Welt,
Den es von fern nicht anzuschauen wagte,
Den schon der Himmel einer Andern gab.

NERO.

Ich sagte dir ja schon: sie ist verstossen!
Sey nicht so angstvoll, kenne deinen Werth!
Nicht der Verblendung zeihe meine Wahl,
Gib mir dein Jawort, und ich bürge dir
Für Alles, bürge für dein eignes Herz.
Erinnre dich des Bluts, aus dem du stammest,
Und zieh dem wahren Ruhm, den Cäsar beut,
Nicht jenen falschen einer Weigrung vor,
Den bittre Reue bald vergiften würde.

JUNIA.

Der Himmel schaut in meines Herzens Grund,
Es fröhnet nicht unsinn'ger Ruhmbegierde;
Zu schätzen weiss ich deiner Gaben Werth.
Doch wüchse mit des Ranges Glanz zugleich

Vor aller Welt auch meines Frevels Schmach,
Der rechten Erbinn ihn geraubt zu haben.

NERO.

Das nenn' ich ihre Sache warm vertheid'gen,
Fürwahr! die Freundschaft kann nicht weiter gehn.
Genug der Täuschung! lüften wir den Schleier!
Die Schwester rührt dich wen'ger, als der Bruder;
Britannicus....

JUNIA.

Er hat mir Neigung abgewonnen
Ja, Herr, nie war mein Sinn, es zu verhehlen.
Zwar diese Offenheit mag unklug seyn,
Allein mein Mund gehorcht stets meinem Herzen.
Entfernt vom Hofe, konnte mir's nicht ahnen,
Dass der Verstellung Kunst mir nöthig sey.
Ich liebe ihn; ihm ward ich einst verlobt,
Als Herrschaft unsern Bund noch krönen sollte;
Doch eben jenes Unglück, das den Thron
Ihm raubte, sein verödeter Palast,
Der Ehrenfülle plötzlicher Verlust,
Die Flucht des Hofes, den sein Sturz verscheucht,
Sind hundert Bande, die mich an ihn ketten.
Du, Herr, siehst Alles deinen Wünschen huld'gen,
Dir schwindet Tag auf Tag in ew'ger Lust,
Dir quillt ein unerschöpfter Born der Freude
In deiner Herrschaft; oder trübt einmal
Ein Wölkchen deines Glückes reinen Aether,
So ist wetteifernd eine Welt geschäftig,
Das Wölkchen von dem Himmel wegzuscheuchen.
Britannicus steht einsam; drückt ein Kummer
Das Herz ihm schwer, so kann er nur bei mir

In seinem Missgeschick Theilnahme suchen.
Er muss für alle Freuden, alles Glück
Ersatz in ein'gen Thränen finden, die
Zuweilen ihn sein Loos vergessen lassen.

NERO.

Just diese Freuden, diese Thränen sind's,
Die ich ihm neide, die mir jeder Andre
Mit seinem Blut bezahlen sollte! Doch
Ihm spar' ich mildere Behandlung auf;
Du wirst sogleich ihn hier erscheinen sehn.

JUNIA.

O, stets war Nero's Tugend meine Hoffnung!

NERO.

Ich könnt' ihm diese Räume hier verbieten;
Doch will ich fern ihm halten die Gefahr,
In die sein Groll ihn leicht verstricken könnte.
Nicht sein Verderben will ich; besser ist's,
Wenn er aus der Geliebten Munde selbst
Sein Urtheil hört. Ist dir sein Leben theuer,
So weis' ihn ferne von dir, ohne dass
Er Argwohn schöpft von meiner Eifersucht.
Nimm auf dich selbst die Kränkung der Verbannung,
Und lass durch Wort und Schweigen, wenigstens
Durch Kält' ihn fühlen, dass er sich mit Wunsch
Und Hoffnung anderswohin wenden solle.

JUNIA.

Ich sollt' ihm ein so strenges Urtheil sprechen,
Mit diesem Munde, der ihm tausendmal
Das Gegentheil beschwor? Und könnt' ich selbst
So sehr an mir zur Lügnerinn auch werden,
So wird mein Aug' ihn Ungehorsam lehren.

NERO.

Ich werde, nahe diesem Ort verborgen,
Euch beide sehn. Verschliesse deine Liebe
Nur ja in deiner Seele tiefsten Grund!
Geheime Sprachen habt ihr nicht für mich!
Vernehmlich spricht mir auch ein stummer Blick,
Und jede Miene, jeden süssen Seufzer,
Der dir entschlüpft, büsst er mit sicherm Tod.

JUNIA.

Ach! wenn du einen Wunsch mir noch vergönnst,
Dann lass mein Aug' ihn nimmer wiedersehn!

Vierter Auftritt.

NERO. JUNIA. NARCISS.

NARCISS.

Britannicus wünscht Junia zu sprechen;
Er naht.

NERO.

Er komme!

JUNIA.

Ach!

NERO.

Ich lass' allein euch;
Sein Loos liegt mehr in deiner Hand, als meiner.
Wenn du ihn sprichst, bedenk, dass ich euch sehe!
(Nero zieht sich zurück.)

Fünfter Auftritt.

JUNIA. NARCISS.

JUNIA.

Narciss! o eil' entgegen deinem Herrn
Und sag' ihm ... Wehe mir! da ist er schon!

Sechster Auftritt.

JUNIA. BRITANNICUS. NARCISS.

BRITANNICUS.

O welches Glück bringt mich in deine Nähe?
So darf ich des beseel'genden Gesprächs
Geniessen? ... Aber welche Wolke trübt
Auf einmal mein Entzücken? Darf ich hoffen,
Auch ferner dich zu sehn? Sprich! oder muss
Ich fürder mir durch tausend Ränk' und Listen
Ein Glück erstehlen, das mir deine Güte
Sonst jeden Tag gewährte? Welche Nacht!
Und welch Erwachen! Haben deine Thränen
Denn nicht der Frechen Grausamkeit entwaffnet?
Welch schadenfroher Dämon hat den Ruhm,
Vor deinem Aug zu sterben, mir missgönnt?
Sprich! hast du wohl in deinem Schrecken dich
Geheim mit Klagen an den Freund gewandt?
Hast du mich sehnsuchtvoll herbeigewünscht?
Gedachtest du der Schmerzen, die der Schlag
Mir kosten würde? Wie! du sagst mir nichts!

Welch eisiger Empfang! Ist das der Trost,
Den du, Geliebte, meinem Unglück zollst?
So sprich! wir sind allein. Indess wir reden,
Verweilet anderswo ein klug ersonnener
Betrug den Feind. Lass uns die Augenblicke,
Die glücklichen, wo er entfernt ist, nutzen!

JUNIA.

Voll seiner Macht sind hier die Räume rings,
Selbst diese Mauern können Augen haben,
Und Cäsar ist hier stets allgegenwärtig.

BRITANNICUS.

Seit wann bist du so ängstlich denn, Geliebte?
Wie! duldet deine Zärtlichkeit schon Fesseln?
Ist dies das Herz noch, das mir schwur, es solle
Uns Nero selbst um unsre Liebe neiden?
Verscheuch die eitle Furcht! die Treu erlosch
Noch nicht in allen Herzen; Jeder scheint
Durch Blick und Mienen meinen Zorn zu bill'gen.
Auch Neros Mutter steht auf unsrer Seite;
Selbst Rom, gekränkt durch sein Betragen, ist....

JUNIA.

Dein Mund spricht heut, wovon das Herz nicht weiss.
Hast du nicht selbst mir tausendmal gestanden,
Dass Rom einstimmig seinen Kaiser lobt?
Stets huldigtest du gerne seiner Tugend;
Gewiss, der Schmerz nur leiht dir solche Sprache.

BRITANNICUS.

Gestehen muss ich's, solcher Rede war
ich nicht gewärtig; kam ich denn zu dir,
Um Neros Lob aus deinem Mund zu hören?
Wie! kaum erstahl' ich einen Augenblick,

Mein qualgepresstes Herz dir auszuschütten,
Und diese theure Zeit verschwendest du
Im Lob des Feinds, der mich mit Füssen tritt?
Sprich, was entzweit an einem Tage so
Dich mit dir selbst? Wie! deine Blicke lernten
Sogar das Schweigen? Furchtsam weicht dein Auge
Dem meinen aus? Wär's möglich? Hätte Nero
Dein Herz gewonnen? Wär' ich dir verhasst?
Ha! müsst' ich's glauben.. Junie, bei allen Göttern!
Wirf einen Lichtstrahl nur in diese Nacht!
Sprich! bin ich ausgetilgt aus deiner Seele?

JUNIA.

Entferne dich! der Kaiser naht.

BRITANNICUS.

Narciss!
Was bleibt mir noch nach solchem Schlag zu hoffen?

(Britannicus geht ab.)

Siebenter Auftritt.

NERO. JUNIA. NARCISS.

NERO.

Prinzessinn!

JUNIA.

Herr, unmöglich ist es mir,
Zu bleiben. Was du wolltest, ist geschehn.
Lass wenigstens nun Thränen freien Lauf,
Die seine Blicke nicht zu Zeugen haben.

(Junia geht ab.)

Achter Auftritt.

NERO. NARCISS.

NERO.

Da siehst du ihrer Liebe Heftigkeit,
Narciss; ihr Schweigen selbst noch zeigte sie.
Sie liebt ihn, ja! ich kann mir's nicht verbergen.
Doch zur Verzweiflung ihn zu bringen, sey
Nun meine Wonne! Ha! wie reizend schon
Mir seiner Martern Bild vor Augen schwebt!
An ihrer Liebe sah ich ihn schon zweifeln.
Jetzt folg' ich ihr. Dein harrt mein Nebenbuhler,
Von seinen Qualen Luft zu machen. Geh!
Durch neuen Argwohn nähre seine Pein,
Und lass, indess sie ihn vor mir beweinet,
Ein Glück, das er nicht kennt, ihn hoch bezahlen.
(Nero geht ab.)

NARCISS.

Zum zweiten Male ruft das Glück, Narciss!
Und solltest du nicht seiner Stimme folgen?
Auf! muthig über der Elenden Häupter
Hinweg zum Ziel des Glückes lass uns schreiten!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

NERO. BURRHUS.

BURRHUS.

Gebieter, Pallas wird gehorchen.

NERO.

Wie,
Mit welchem Aug' nahm Agrippina seines
Hochmuths Beschämung auf?

BURRHUS.

Herr, zweifle nicht,
Tief fühlt sie diesen Schlag, und nur zu bald
Wird sich ihr Schmerz in Zornessturm entladen.
Schon lang beginnen ihre Leidenschaften
Sich Luft zu machen; möchten sie sich stets
Mit eitlem Wort und Toben nur begnügen!

NERO.

Wie? glaubst du einer kühnen That sie fähig?

BURRHUS.

Stets bleibt dir Agrippina furchtbar, Herr.
Rom und das Heer verehren ihre Ahnen,
Die Tochter mahnt sie an Germanicus.

Sie kennet ihre Macht, du ihren Muth;
Und was noch meine Furcht vor ihr erhöht,
Du selbst kommst ihrem Zorn zu Hülf' und gibst
Ihm wider dich die Waffen in die Hand.

NERO.

Ich, Burrhus!

BURRHUS.

Diese Liebe, Herr, die dich...

NERO.

Genug schon! Ich verstehe dich. Dies Uebel
Ist ganz unheilbar. Mehr kannst du nicht sagen,
Als mir mein Herz gesagt. Die Liebe fordert
Von mir auch endlich ihren Zoll.

BURRHUS.

Nein, Herr,
Du hintergehst dich selbst; dich schon begnügend
Mit schwachem Widerstand, hältst du ein Uebel,
Das klein in seinem Keim, für unbesiegbar.
Doch, wenn dein Herz, in seiner Pflicht erstarkt,
Sich nicht mit seinem Feind verbünden wollte,
Wenn du des Ruhmes deiner ersten Jahre,
Wenn du der Tugenden Octavias,
Die wahrlich eines bessern Preises werth,
Wenn ihrer keuschen Liebe du gedächtest,
Die selber obsiegt über dein Verschmähen,
Vor Allem, wenn du Junions Nähe miedest,
Auf ein'ge wen'ge Tage nur, sie nicht
Zu sehn, dein Aug verdammtest: glaube mir!
Wie mächtig deiner Liebe Zauber scheint,
Man liebt nicht, Herr, wenn man nicht lieben will.

NERO.

Dir glaub' ich, Burrhus, wenn es gilt, im Lärm
Des Krieges unsrer Waffen Ruhm zu schirmen,
Auch wann wir friedlicher uns im Senat
Vereint, des Staates Wohlfahrt zu berathen;
Da will ich deiner Weisheit gern vertraun;
Doch Lieb' ist eine andre Wissenschaft.
Ich möchte, Burrhus, deinen strengen Ernst
Nicht gern in dies Gebiet herniederziehen.
Lebwohl! Es zieht mich mächtig fort zu ihr!

(Nero geht ab.)

Zweiter Auftritt.

BURRHUS *(allein.)*

Nun endlich zeigt sich Nero unverhüllt,
Der wilde Trotz, den ich zu bänd'gen hoffte,
Wird bald sich meinem schwachen Zaum entreissen,
Und dann vielleicht jedweder Schranke spotten.
O Götter, leiht mir euren weisen Rath!
In hohen Staatsgeschäften, fern von Rom,
Weilt Seneka, nicht ahnend die Gefahr.
Doch wie! vielleicht gelingt mir's, Agrippina...
Da führt ein guter Stern sie mir entgegen!

Dritter Auftritt.

AGRIPPINA. BURRHUS. ALBINA.

AGRIPPINA.

Mein Argwohn, Burrhus, war wohl ungerecht,
Und rühmlich zeichnest du dich aus als Lehrer!
Man sendet Pallas ins Exil, der Nichts
Vielleicht verbrach, als dass er seinem Herren
Den Weg zum Thron gebahnt. Du weisst zu gut,
Es hätte Claudius, den er beherrschte,
Nie ohne seinen Rath sich meinen Sohn
An Kindesstatt ersehn. Noch mehr! man gibt
Zu seiner Gattinn ihm noch eine zweite;
Man spricht ihn frei vom läst'gen Zwang der Ehe.
Fürwahr, das ist ein würdiges Geschäft
Des Fürstenlehrers, der, ein Feind der Schmeichler,
Des Jünglings feur'ge Triebe zügeln sollte,
Wenn er, des Zöglings Lüsten selber schmeichelnd,
In seiner Brust Verachtung für die Mutter,
Abneigung für die Gattinn eifrig nährt!

BURRHUS.

Gebieterinn, du klagst zu früh mich an.
Noch hat der Kaiser nichts verübt, was nicht
Entschuld'gung fände; die Verbannung schreibe
Nur Pallas selber zu, sein Uebermuth
Erheischte solchen Lohn seit langer Zeit,
Und ungern hat der Kaiser nur erfüllt,
Was insgeheim der ganze Hof verlangte.
Das Andre ist ein Unglück, aber nicht
Unheilbar; trocknen lassen sich die Thränen

Octavias. Nur, bitt' ich, mäss'ge dich.
Auf sanfterm Wege wirst du leichter ihr
Den Gatten wiederbringen; heftig Drohn
Und zürnend Schelten macht ihn nur noch trotz'ger.

AGRIPPINA.

Umsonst versucht ihr's, mir den Mund zu schliessen;
Ich seh' es wohl, mein Schweigen weckt bei euch
Nichts als Verachtung, und nur allzuschonend
Hab' ich behandelt meiner Hände Werk.
Mit Pallas fiel nicht jede Stütze mir,
Noch lässt der Himmel mir Gewalt genug,
Um seinen Sturz zu rächen. Schon beginnt
Britannicus den Frevel tief zu fühlen,
Der ihm den Thron geraubt und mir die Reue
Als einz'ge Frucht gebracht. Du darfst nicht zweifeln,
Ich werd' ihn öffentlich dem Heere zeigen,
Will seiner Kindheit Unterdrückung laut
Bejammern, will die Krieger feurig mahnen,
Nach meinem Beispiel, ihren Fehl zu sühnen.
Dann ruft auf unsrer Seit' ein Kaisersohn
Die seinem Haus geschworne Treue an,
Die Tochter des Germanicus wird reden:
Auf eurer steht des Aenobarbus Sohn
Ihm gegenüber, unterstützt von Seneca
Und Burrhus, dem Tribun, die einst durch mich
Aus dem Exil zurückberufen, mir
In's Angesicht, sich in die Herrschaft theilen.
Dann soll man hören, was gemeinsam wir
Gefrevelt, soll die Wege kennen lernen,
Die ich den Sohn geführt. Dass seine Macht
Und eure recht gehässig werde, will

Ich eingestehn die schmählichsten Gerüchte,
Bekennen will ich Alles, Mord, Verbannung,
Selbst Gift...

BURRHUS.

Man wird dir keinen Glauben schenken.
Man wird schon des gekränkten Zeugen Trug,
Der selber sich verklagt, zu würd'gen wissen.
Was mich betrifft, der ich zuerst in deine
Absichten eingestimmt und selbst dem Heer
Den Huldigungseid für Nero abgenommen,
Mich reut mein treugemeinter Eifer nicht.
Dem Vater folgt der Sohn, ist's etwa anders?
Als Claudius den Nero adoptirte,
Verschmolz er ganz die Rechte seines Sohns
Und deines. Rom hat freie Wahl gehabt.
So hat es, sonder Ungerechtigkeit,
Augustus eignes Blut, Agrippa, einst
Vom Thron zurückgewiesen, und Tiber,
Des Kaisers Adoptivsohn, vorgezogen.
So ruht denn Nero's Macht auf einem Grunde,
Dass du sogar sie jetzt nicht mehr erschütterst;
Und bald, wenn mirs gelingt, wird seine Güte
Den Wunsch dir selbst, ihn zu erschüttern, nehmen.
Ich geh, was ich begonnen, zu vollführen.

(Burrhus geht ab.)

Vierter Auftritt.

AGRIPPINA. ALBINA.

ALBINA.

Zu welcher Hitze reizet der Schmerz dich fort!
O dass der Kaiser nichts davon erführe!

AGRIPPINA.

Ha! möcht' er eben jetzt vor mir erscheinen!

ALBINA.

Gebieterinn, bei allen Göttern fleh' ich,
Birg deinen Zorn! Warum denn jener beiden
Geschwister Glück mit deiner Lebensruh
Sogar erkaufen? Willst du denn dem Kaiser
In seiner Liebe selbst nicht Freiheit gönnen?

AGRIPPINA.

Wie! siehst du nicht, wie tief man mich erniedrigt?
Mir droht die Nebenbuhlerinn, Albine.
Bald wird, wenn ich dies Unglücksband nicht reisse,
Mein Platz besetzt seyn, und ich bin ein Nichts.
Octavien schmückten eitle Titel nur,
Der Hof vergass sie, weil sie machtlos war.
Ich einzig, an dem Quell der Gnaden sitzend,
Empfing der Ehrbegier'gen Huldigung.
Doch nun hat eine Andre Cäsars Herz
Gewonnen, die der Gattinn Glanz mit einer
Geliebten stiller Macht verbinden wird.
So vieler Sorgen Frucht, die Hoheit, ... Alles
Wird einem einz'gen Blick von ihr zum Lohne.
Ja, meidet man mich nicht schon jetzt? Albine!
Ich kann ihn nicht ertragen, den Gedanken!

Und sollt' ich selbst des Schicksals schweren Schluss
Beschleun'gen — nein! mein Sohn, der Undankbare,
Er soll nicht... doch da naht sein Nebenbuhler!

Fünfter Auftritt.

BRITANNICUS. AGRIPPINA. NARCISS. ALBINA.

BRITANNICUS.

Nicht ganz unüberwindlich, hohe Frau,
Sind unsre Feinde; noch gibt's treue Herzen,
Die mit uns fühlen; deine Freund' und meine,
Die sich bisher so still verborgen hielten,
Sie haben, während wir mit eitlem Zorn
Die Zeit verloren, von dem Grimm beseelt,
Den Unrecht einflösst, Rath gepflogen mit Narciss.
Ja, noch ist Nero nicht in ruhigem
Besitz der Undankbaren, der er frech
Octavien zum Opfer bringt; wenn du
Der Kränkung Schmerz noch fühlst, so können wir
Zur Pflicht zurück den Eidvergessnen bringen.
Die Hälfte des Senats ist unsrer Sache
Ergeben; Sylla, Piso, Plautus...

AGRIPPINA.

Wie!
Was sagst du? sie, des Adels Häupter sind...

BRITANNICUS.

Ich seh' es, meine Worte schmerzen dich;
Dein schwankend unentschloss'ner Zorn erschrickt,

Der Wünsche Ziel so nahe schon zu sehen.
Doch fürchte nichts! du hast zu festen Grund
Gelegt zu meinem Unglück. Bange nicht,
Dass ein verwegner Freund für mich sich wage,
Ich habe keinen Freund mehr; alle, alle,
Dank deiner klugen Sorgfalt, wurden mir
Schon längst entzogen oder sind verführt.

AGRIPPINA.

Den Argwohn, Prinz, verbann aus deinem Busen;
Aus Einverständniss nur erwächst uns Heil.
Ich gab mein Wort dir, das genügt; ich nehme
Von dem, was ich versprochen, nichts zurück.
Vergebens meidet Nero meinen Zorn,
Früh oder spät soll er die Mutter hören.
Abwechselnd werd' ich die Gewalt, die Milde
An ihm versuchen, oder an der Hand
Octaviens rings Furcht und Angst verbreiten,
Und ihren Thränen jedes Herz gewinnen.
Lebwohl! Von allen Seiten stürm' ich ein
Auf ihn. Dir aber rath' ich, ihn zu meiden.

(Agrippina und Albine gehen ab.)

Sechster Auftritt.

BRITANNICUS. NARCISS.

BRITANNICUS.

Hast du nicht wohl mit falscher Hoffnung mir
Geschmeichelt? Sprich, Narciss, kann ich auf deinen
Bericht mit Zuversicht vertrauen.

NARCISS.

Ja,
Doch hier ist nicht der Ort, Herr, das Geheimniss
Vor deinen Blicken zu enthüllen. Komm!
Entfernen wir uns. Worauf wartest du?

BRITANNICUS.

Worauf ich warte? Ach!..

NARCISS.

Erkläre dich!

BRITANNICUS.

Wenn dir's gelänge, mir durch deine Klugheit
Den Anblick...

NARCISS.

Wessen?

BRITANNICUS.

Ich erröthe; doch
Vielleicht ist sie jetzt minder aufgeregt;
Jetzt mag sie mein Geschick entscheiden.

NARCISS.

Wie!
Du hegst noch stets den Wahn von ihrer Treue?

BRITANNICUS.

Undankbar scheint sie mir, Narciss, meineidig,
Werth meines Zorns; doch wider Willen fühl' ich,
Sie scheint's mir nicht so sehr, wie sie verdiente.
Mein eigensinnig Herz entschuldigt sie
Mit hundert Gründen, betet sie noch an;
Ich möchte das ungläub'ge überführen,
Ich möchte sie mit Ruhe hassen lernen.
Wer sollt' auch glauben, dass ein Herz, so gross
Dem Anschein nach, auf einmal so entarte

Und nun sogleich ein Trauggeweb ersinne,
Wie's an dem Hofe selbst noch unerhört?

NARCISS.

Wer weiss, ob nicht schon längst die Undankbare
In ihrer Einsamkeit den Angriffsplan
Auf Nero's Herz gemacht! Allzu gewiss,
Dass ihre Schönheit nicht im Dunkel bliebe,
Floh sie vielleicht nur, um gesucht zu werden,
Um Nero durch den Ruhm zu reizen, sich
Ein nie besiegtes Herz erkämpft zu haben.

BRITANNICUS.

So kann ich sie nicht sehn?

NARCISS.

Jetzt eben bringt ihr
Der neue Bräut'gam seine Huldigung.

BRITANNICUS.

So komm!.. Doch wen erblick ich dort? Sie ist's!

NARCISS *(bei Seite.)*

Bei Gott! — Mit dieser Botschaft gleich zum Kaiser!

(Narciss geht ab.)

Siebenter Auftritt.

JUNIA. BRITANNICUS.

JUNIA.

Entferne dich! Flieh Nero's Wuth, Geliebter,
Die meine Treu zu Flammen angefacht!

Er ist voll Ingrimm! Während ihn die Mutter
Verweilt, gelang mir's, mich hieherzustehlen.
Leb wohl, Geliebter! Kränke nicht mein Herz,
Und spare dich für schönre Tage auf,
Wo ich mich dir rechtfert'gen darf! Dein Bild
Wird immer fort in meiner Seele leben!

BRITANNICUS.

Genug schon! Ich verstehe dich! Du wünschest,
Ich soll für deine neue Leidenschaft
Die Stelle räumen? Ohne Zweifel würde,
Bei meinem Anblick, dich geheime Scham
Kein ungetrübtes Glück geniessen lassen.
Wohlan! ich gehe!

JUNIA.

Ach! du bürdest mir....

BRITANNICUS.

Und dieser Wechsel ging so leicht, so schnell!
Ich murre nicht, dass Neigung niedrer Art
Sich klüglich auf des Glückes Seite wende,
Nicht, dass der Herrschaft Glanz dich blenden konnte,
Nicht, dass du meiner Schwester Glück zertreten;
Doch, dass bei so gemeiner Ehrsucht du
So rein und edel mir so lang erschienen,
Ja, ich gesteh' es, mein verzweifelnd Herz
War nicht gerüstet gegen solchen Schlag!
Ich sah auf meines Glückes Trümmern sich
Den Frevel stolz erheben, sah den Himmel
Im Bund mit meinen grausamen Verfolgern;
Und noch war nicht des Himmels Zorn erschöpft,
Von Junien sollt' ich noch vergessen werden!

JUNIA.

In frohern Tagen würd' ich deine Zweifel,
Wodurch du mich gekränkt, dich büssen lassen;
Doch Nero's Grimm bedroht dich, die Gefahr
Heischt andre Sorgen, als dich zu bestrafen.
So wisse denn, und klage ferner nicht,
Der Kaiser war uns nahe! Er gebot
Verstellung mir!

BRITANNICUS.

Wie! dieser Wütherich...

JUNIA.

War unsrer ganzen Unterredung Zeuge,
Mit seinem strengen Aug mein Auge prüfend,
Bereit, an dir den kleinsten Wink zu rächen,
Der unsrer Herzen Bund verrathen hätte.

BRITANNICUS.

Er war uns nahe!... Aber konnte nicht
Dein Auge mich belehren, mir der Kränkung
Urheber nicht mit einem Blick entdecken?
Ist Liebe stumm? Hat sie nur Eine Sprache?
Was hätte mir Ein Wink erparen können!

JUNIA.

Zu schweigen galt's, wenn ich dich retten wollte.
Wie oft war (denn du zwingst mich jetzt zu reden)
Mein stürmend Herz versucht, dich zu enttäuschen!
Wie oft ach! drängt ich meine heissen Seufzer
Tief in die Brust zurück, mein Auge deinem Blick
Entwindend, den es stets doch wieder suchte!
Ach welche Qual, vor dem Geliebten schweigen,
Ihn trauern sehn, ihn selbst sogar betrüben,
Wenn man mit einem Blick ihn trösten kann!

Doch wie viel Thränen hätte dieser Blick
Dir auch gekostet! Weil ich dess gedachte,
Ergriff die Seele mir ein Sturm von Sorgen,
Ohnmächtig glaubt ich meine Heuchelei,
Ich fürchtete die Blässe meiner Wangen,
Und allzu schmerzvoll däuchte mir mein Auge;
Mit jedem Augenblick schien Nero mir
Voll Zorn vortretend meine Zärtlichkeit
Mir vorzuwerfen; meine Liebe glaubt' ich
Vergebens in die Brust gebannt zu haben,
Ich wünschte, kurz, ich hätte nimmer dich geliebt!
Ach! nur zu klar für sein Glück und das unsre
Hat er in unser beider Herz geschaut!
Doch einmal, geh, und meide seine Nähe!
In bessrer Stunde will ich hellres Licht
Dir geben, und zugleich dann manches andre
Geheimniss dir enthüllen.

BRITANNICUS.

O genug,
Zu viel schon hört' ich, um dein schönes Herz,
Dein Glück und mein Vergehen zu begreifen!
Und weisst du, was du Alles für mich opferst?
(Sich ihr zu Füssen werfend.)
Dann darf ich meine schwere Schuld, Geliebte,
An deinen Füssen sühnen?

JUNIA.

Was beginnst du?
Himmel! Ach! dein Nebenbuhler naht!

Achter Auftritt.

DIE VORIGEN. NERO.

NERO.

Lass dich nicht stören, Prinz, in deinem feurigen
Entzücken! — Deine Huld, Prinzessinn, lässt
Sich leicht nach seiner Dankbarkeit ermessen;
Zu deinen Füssen überrasch' ich ihn!
Doch ein'ger Dank gebührt auch mir von ihm;
Der Ort hier ist ihm günstig und erleichtert
Ihm den Genuss der süssen Zwiegespräche.

BRITANNICUS.

Ich kann ihr überall, wo sie mir huldreich
Gehör schenkt, meine Freud' und meine Schmerzen
Zu Füssen legen, und die Räume hier,
In denen sie auf dein Gebot verweilt,
Sie bieten meinen Blick nichts Staunenswerthes.

NERO.

Doch mahnt nicht Alles dich in diesen Räumen,
Dass du Gehorsam mir und Achtung schuldest?

BRITANNICUS.

Sie sahen mich, wie dich, zum Jüngling reifen,
Doch mich nicht, dir zu dienen, dich nicht, mir
Dereinst zu trotzen! Nimmer dachten sie
Bei unserer Geburt, dass einst zu mir
Domitius als mein Gebieter spräche!

NERO.

So kann das Schicksal unsrer Wünsche spotten;
Ich diente damals, und du dienest jetzt.

Und wenn du nicht gelernt hast, zu gehorchen, —
Du bist noch jung, man kann dich unterweisen.

BRITANNICUS.

Wer soll es thun? sprich!

NERO.

Rom, das ganze Reich!

BRITANNICUS.

Gehört auch zu den Rechten, die dir Rom
Verlieh, Gewaltthat, Ungerechtigkeit,
Grausame Haft, Entführung, Ehescheidung?

NERO.

Rom weiss sich zu bescheiden, und will nicht
Geheimnisse durchschaun, die ich ihm berge.
Befolge du sein Beispiel!

BRITANNICUS.

Doch was denkt es?

NERO.

Genug, es schweigt; befolge du sein Schweigen!

BRITANNICUS.

So ehrt denn Nero keine Schranke mehr?

NERO.

Nero wird deiner Reden überdrüssig.

BRITANNICUS.

Ihn Jeder sollte seine Herrschaft segnen!

NERO.

Ob Fluch, ob Segen, wenn man mich nur fürchtet!

BRITANNICUS.

Ich kenne Junien schlecht, wenn solcher Sinn
Sich ihres Herzens Beifall kann gewinnen.

NERO.

Versteh ich nicht die Kunst, ihr zu gefallen,
Nun, so versteh' ich Frechheit doch zu züchtgen.

BRITANNICUS.

Was für Gefahr mich auch umringen mag,
Ihr Hass allein kann mich zum Zittern bringen.

NERO.

Den wünsche ja! das kann ich dir nur sagen.

BRITANNICUS.

Ich wünsche nichts, als Junions Huld und Neigung.

NERO.

Sie gab dir ja ihr Wort, sie wird's doch halten!

BRITANNICUS.

Zum wenigsten ist's meine Sache nicht,
Gespräche zu belauschen. Mag sie frei
Vom Herzen reden über mich! Ich halte
Mich nicht versteckt, um ihr den Mund zu schliessen.

NERO.

Ha, ich verstehe! Wachen, her!

JUNIA.

Was thuet du?

Er ist dein Bruder, Herr! Ein Liebender,
Von Eifersucht bethört! Sein Leben ist
Von tausendfachem Drangsal rings umstellt,
Wie kannst du ihm das kleine Glück beneiden?
O lasst mich, eurer Herzen Bund aufs Neue
Zu knüpfen, euer Beider Blicken mich
Auf immerdar entziehn! Ich will mich gleich
Dem Dienst der jungfräulichen Vesta weih'n!

NERO.

Prinzessinn, dein Entschluss ist rasch und seltsam!

Führt sie zurück in ihr Gemach, ihr Wachen!
Der Prinz erhält Bewachung bei der Schwester!

BRITANNICUS.

So weiss sich Nero Herzen zu erkämpfen.

JUNIA.

O reiz' ihn nicht mehr! gib dem Sturme nach.

NERO

(Zu der Wache.)

Vollziehet ohne Säumen den Befehl!

(Britannicus und Junia werden durch verschiedene Abtheilungen der Wache weggeführt.)

Neunter Auftritt.

NERO. BURRHUS.

BURRHUS *(für sich.)*

Was sch ich? Himmel!

NERO

(den Burrhus nicht bemerkend.)

Hoch zu Flammen
Entbrennt ihr Liebesfeuer! Ich erkenne
Der Mutter Hand; sie hat die Glut geschürt.
Nur darum zeigte sie sich hier, nur darum
Erging sie sich in langgedehnten Reden,
Um diese Feder recht ins Spiel zu setzen.

(Den Burrhus gewahrend.)

Man sehe nach, ob meine Mutter noch
Hier im Palaste weilt! Sie soll ihn nicht
Verlassen, Burrhus; und statt ihrer Wache
Soll man die meinige ihr geben!

BURRHUS.

Herr!

Wie! eine Mutter? ungehört?

NERO.

Nicht weiter!

Mir ist's ein Räthsel, Burrhus, was du sinnst;
Allein seit ein'gen Tagen findet Alles,
Was ich begehren und verlangen mag,
Bei dir nur Widerspruch und Tadel! Geh!
Du haftest mir für sie! Wo nicht, so gibt's
Noch Andre, die für sie und dich mir haften!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

AGRIPPINA. BURRHUS.

BURRHUS.

Ja, hohe Frau, du wirst mit Musse dich
Rechtfert'gen können. Cäsar selber wünscht,
Dich hier zu sprechen. Wenn dich sein Befehl
Hier im Palast zurückgehalten, so
Geschah's vielleicht nur, um mit dir zu reden.
Wie dem auch seyn mag, — darf ich frei mich äussern? —
Vergiss es, dass er dich beleidigt hat!
Halt deine Mutterarme für ihn offen,
Rechtfert'ge dich und wälze nicht auf ihn
Die Schuld! Du siehst, auf ihn nur blickt der Hof;
Ob er dein Sohn auch ist, ob selbst dein Werk,
Er ist dein Kaiser; du und wir, wir müssen
Der Macht uns beugen, die du ihm geschenkt.
Sein Freundlichthun, sein Drohen ist dem Hof
Ein Zeichen, dich zu suchen, dich zu fliehn;
Sein Schutz nur ist's, den man im deinen suchet....
Doch sieh! der Kaiser..

AGRIPPINA.

Lass mich jetzt allein
Mit ihm!

(Burrhus geht ab.)

Und jenen Seneka, die freilich später.....
Doch damals schätzte Rom noch ihre Tugend.
Zu gleicher Zeit, in deinem Namen, leert' ich
Des Claudius Schatz; der Spiele, der Geschenke
Unwiderstehlich mächt'ger Reiz gewann
Die Herzen dir des Volkes, wie der Krieger,
Die auch, mit alter Zärtlichkeit, in dir
Den Enkel des Germanicus noch liebten.
Indessen neigte Claudius sich zum Grabe;
Sein lang geschloss'nes Auge ging nun auf,
Er sah den Irrthum ein, der ihn befangen.
Von seiner Angst bemeistert, liess er sich
Halblaute Klagen um den Sohn entschlüpfen;
Und hiess, zu spät nur, seine Freunde sich
Versammeln; seine Wachen, sein Palast,
Sein Bett, sie waren ganz in meiner Macht,
Und fruchtlos quält' ihn die unzeit'ge Liebe.
Ja, mit dem Anschein, Schmerz ihm zu ersparen,
Verbarg ich ihm, noch in der Todesstunde,
Die Thränen seines Sohns. Er starb. Du weisst,
Wie mich Gerüchte tausendfach geschmäht.
Die Kunde seines Todes hielt ich auf,
Und während Burrhus heimlich schon dem Heer
Den Treuschwur für dich abnahm, während du
Ins Lager reis'test unter meinem Schutz:
Sah Rom von Opfern die Altäre rauchen,
Und, schlau betrogen, flehte rings das Volk
Voll Eifer um des todten Herrn Gesundheit.
Als endlich nun der Legionen Eid
Des neuen Herrschers Macht befestigt hatte,
Da zeigt' ich den Verblichnen öffentlich,

Und das erstaunte Rom erfuhr zugleich
Mit seinem Tode deine Thronerhebung.
Hier hast du das Geständniss meiner Schuld,
Das sind die Frevel all, die ich verübt!
Mein Lohn war folgender: Sechs Monde kaum
Schienst du erkenntlich im Genuss der Früchte
So vieler Sorgen, als du müde schon
Der Achtung, die vielleicht dir lästig war,
Nicht eingedenk mehr deiner Schuld dich zeigtest.
Ich sah, wie Seneka und Burrhus täglich
In deiner Brust den Argwohn nährten, wie
Sie dich im Treubruch unterwiesen, froh,
Sich in der eignen Kunst besiegt zu sehen.
Ich sah dich jungen Wüstlingen vertraun,
Dem Otho, dem Senecio, die stets
Voll Demuth allen deinen Lüsten schmeicheln.
Und als ich, durch so viele Kränkungen
Zuletzt entrüstet, Rechenschaft verlange,
Ergreifst du des beschämten Undanks Mittel,
Durch neue Kränkung meine Klag' erwidernd.
Ich sagte Junien deinem Bruder zu;
Sie wünschten beide Glück sich zu der Wahl,
Die deine Mutter traf; was thust du aber?
In Einer Nacht wird Junie fortgeschleppt
Und deiner feur'gen Wünsche Ziel; ich sehe
Octavien ausgetilgt aus deinem Herzen,
Den Bund, den ich geknüpft, fast aufgelöst,
Pallas verbannt, Britannicus in Haft,
Du tastet selbst der Mutter Freiheit an,
Und Burrhus wagt es, Hand an sie zu legen;
Und statt, so vieler Frevel überführt,

Vergebung von der Mutter zu erflehn,
Verlangst du noch Rechtfertigung von ihr.

NERO.

Ich weiss es, dir verdank' ich meine Macht;
Du hättest dir die Müh' ersparen können,
Daran mich zu erinnern; ja, du durftst
Auf mein Gedächtniss ruhig dich verlassen.
Auch hat dein stetes Klagen und dein Argwohn
(Ich wag's, da wir allein sind, dir zu sagen)
Bei allen Hörern den Verdacht erweckt,
Du habest unter meinem Namen nur
Für dich gewirkt. „Wie," heisst es, „all die Ehren,
„Die Unterwürfigkeit, die er bezeigt,
„Die wären nur ein schwacher Lohn? Was ist
„Des Sohns, des stets getadelten, Vergehen?
„Ward er gekrönt, um zu gehorchen? Soll er
„Nur Hüter seyn der Herrschaft seiner Mutter?"
War ich bis dahin folgsam dir, ich that
Es gern, ich überliess dir ohne Sträuben
Die Macht, die du zurückzufordern schienst.
Doch Rom will einen Herrn, nicht eine Herrinn,
Du hörtest, welchen Unmuth meine Schwäche
Hervorgerufen. Täglich zürnte mir
Senat und Volk, dass meine Stimme nur
Organ des Willens meiner Mutter sey;
Sie schrieen, Claudius habe mit der Macht
Auch des Gehorsams Blindheit mir vererbt.
Du sahst es hundertmal, wie unsre Krieger
Die Adler zornig murrend vor dir trugen,
Voll Scham, dass sie durch den unwürd'gen Brauch
Die Helden schmähten, deren Bild sie tragen.

Zurückgewichen wäre jede andre Frau
Vor ihren Reden; du nur klagest stets,
Wenn du nicht herrschest. Mit Britannicus
Verbündet wider mich, bist du bemüht,
Durch Junions Partei ihn zu verstärken,
Und Pallas leitet all der Ränke Gang.
Und wenn ich meine Ruhe, nothgedrungen,
Nun etwas sicher stelle, gleich bist du
Von Wuth und grimm'gem Hass beseelt; du willst
Den Nebenbuhler meinem Heere zeigen;
Ja bis ins Lager drang schon das Gerücht.

AGRIPPINA.

Wie! ich Britannicus zum Thron erheben?
Du Undankbarer! hast du das geglaubt?
Welch thörichtes Beginnen! Was gewänn' ich?
Welch Ehrenplatz erwartete mich wohl
An seinem Hofe! Ha! wenn mich sogar
Des Sohnes Scepter nicht beschützen kann,
Wenn stets Ankläger meine Spur umschleichen,
Wenn sie des Kaisers Mutter selbst verfolgen,
Was drohte mir am Hof des Fremden erst?
Sie würden nicht ohnmächt'ge Klagen mir,
Nicht Plane, die im ersten Keimen starben,
Sie würden Frevel mir zum Vorwurf machen,
Die ich für dich, vor deinem Aug, beging,
Und die man nur zu leicht beweisen würde.
Du täuschest mich nicht, ich durchschaue ganz
Die schlaue List; du bist ein Undankbarer,
Du warst es immer. Seit der frühsten Kindheit
Hat meine Sorgfalt, meine Zärtlichkeit
Nur falsche Liebeszeichen dir entlockt.

Nichts konnte dich erweichen; mir ist's noch
Ein Räthsel, warum deine Kälte nicht
Zuletzt des Mutterherzens Glut auch löschte.
Ach! welch unselig Schicksal lässt mich nur
Abneigung erndten für die wärmste Liebe?
Den Einen Sohn gebar ich nur; ihr wisst's,
Ihr Götter droben, jeder Wunsch, den ich
Hinauf zu euch gesandt, er galt nur ihm.
Nicht Seelenmarter, nicht Gefahr, ja selbst
Des Sohns Verachtung hielt mich nicht zurück.
Mein Auge wandt' ich von dem Unheil weg,
Das früh mir schon der Seher Mund verkündet,
Ich that, was ich vermocht', und bahnte dir
Den Weg zum Thron. Nimm nun mit meiner Freiheit,
Die du mir raubtest, wenn du willst, mein Leben;
Nur möge nicht das ganze Volk, gereizt
Durch meinen Tod, dir Alles wieder rauben,
Was deiner Mutter ach! so viel gekostet!

NERO.

Wohlan, so sprich! was willst du, dass ich thue?

AGRIPPINA.

Bestrafe meiner Feinde kühnen Trotz,
Beschwicht'ge des gekränkten Bruders Zorn,
Lass Junien selbst den Gatten sich erwählen,
Gib Beide frei, verbanne Pallas nicht,
Gewähre mir Gehör zu jeder Stunde,

(indem sie Burrhus im Hintergrunde des Theaters bemerkt)

Auch ihm, der eben uns behorcht, verbeut,
In dein Gemach den Zutritt mir zu wehren!

NERO.

Wohlan! Von jetzt an soll des Sohnes Dank
Der Mutter Macht in alle Herzen prägen!
Schon segn' ich jene Kälte, die uns schied,
Sie wird die Glut der Liebe neu entzünden.
Was Pallas auch verbrach, es sey vergessen;
Auch mit Britannicus versöhn' ich mich;
Die Leidenschaft, die uns getrennt, sie werde
Vor dich verwiesen, sey du Richterinn!
So bring dem Bruder denn die frohe Kunde!
(Zu der Wache.)
Und ihr, gehorcht dem Worte meiner Mutter!
(Agrippina geht ab.)

Dritter Auftritt.

NERO. BURRHUS.

BURRHUS.

Herr, welch entzückend Schauspiel für mein Auge
Ist dieser Friedensbund und die Umarmung!
Du weisst, nie hab' ich gegen sie gestimmt,
Nie wollt' ich deine Neigung ihr entziehen,
Und ihre Feindschaft hab' ich nicht verdient.

NERO.

Ich zürnte dir, ich will dir's nicht verschweigen,
Euch beide, Burrhus, glaubt' ich einverstanden;
Ihr Hass gibt mein Vertrauen dir zurück.
Sie triumphirt zu früh schon; ja, umarmen
Will ich den Feind, doch um ihn zu erdrücken.

BURRHUS.

Wie, Herr?

NERO.

Das ist zu viel! Mich soll sein Fall
Von Agrippinens Wuth befrein auf immer!
So lang er athmet, lebet Nero nur
Ein halbes Leben. Wie sie mich gequält
Mit dem verruchten Namen! Doch sie soll
Nicht noch ein zweites Mal mit frevler Kühnheit
Auf meinen Platz die Aussicht ihm eröffnen.

BURRHUS.

So wird sie bald Britannicus beweinen?

NERO.

Noch eh' es Nacht wird, fürcht' ich ihn nicht mehr.

BURRHUS.

Wer gab dir, Herr, den grausen Anschlag ein?

NERO.

Ruhm, Liebe, Sicherheit, das eigne Leben!

BURRHUS.

Nein, nein! der blut'ge Plan, was du auch sagst,
In deiner Brust, Herr, ward er nicht geboren!

NERO.

Burrhus!

BURRHUS.

O Götter! Ist es möglich, Herr?
Von deinen Lippen muss ich ihn vernehmen?
Hast du ihn selber ohne Schauder denn
Anhören können? Hast du auch bedacht,
In welchem Blute du dich baden willst?
Bist du der Liebe einer Welt schon satt?
O denk des Rufs! ... Herr, was beschliessest du?

NERO.

Soll mich entschwundner Jahre Ruhm denn ewig
In Fesseln halten? Soll der Liebe Trugbild
Mir stets vor Augen schweben, die der Zufall
In Einem Tag dem Herrscher gibt und nimmt?
Soll ich, als ihrer kleinsten Launen Knecht,
Als Feind der eignen Wünsche, einzig nur,
Um ihnen zu gefallen, Kaiser seyn?

BURRHUS.

O Herr, genügt nicht deinen höchsten Wünschen
Das Hochgefühl, die Welt beglückt zu haben?
Noch steht's in deiner Macht, noch kannst du wählen;
Du warst bis heute tugendhaft, du kannst
Es bleiben. Vorgezeichnet ist die Bahn,
Nichts hält dich mehr zurück; du hast jetzt nur
Von Tugend fort zu Tugenden zu schreiten.
Doch, folgst du deiner Schmeichler gift'gem Rath,
So musst du der Verbrechen Kreis durchjagen,
Musst strenge That durch Grausamkeit behaupten,
Im Blute deine blut'gen Hände waschen!
Des Bruders Tod wird seiner Freunde Eifer,
Die schon zur That bereit, in Flammen fachen.
Und diesen Rächern folgen neue Rächer,
Die ewig aus der frühern Blut erstehn!
Ja, du erregst ein unauslöschlich Feuer,
Musst, allgefürchtet, wieder Alle fürchten,
Musst ewig strafen, ewig zitternd späh'n,
Musst einen Feind in jedem Römer sehn!
Ach Herr! hat deiner ersten Herrscherjahre
Erfahrung dir die Tugend denn verleidet?
Gedenk des Glückes, das auf ihnen ruhte!

In welchem Frieden schwand dir jeder Tag!
Und welches Hochgefühl, dir selbst zu sagen:
„In diesem Augenblicke liebt und segnet
„Mich jedes Herz. Bei meinem Namen darf
„Das Volk nicht zittern; wenn es klagt und weinet,
„So hört der Himmel meinen Namen nicht.
„Es wendet sich nicht scheu, in finsterm Hasse,
„Vor meinem Blick hinweg; wohin ich komme,
„Da fliegen alle Herzen mir entgegen!“
Das war dein Glück! Ihr Götter, welch ein Wechsel!
Selbst des Verworfnen Blut war dir noch heilig.
Einst drängte der Senat dich, (ach! noch rührt
Mich die Erinnrung!) einen Todesspruch,
Er war nicht unverdient, zu unterschreiben.
Du widerstandest ihrer Strenge, Herr,
Du klagtest selbst dich an zu grosser Härte,
Und der Regenten Loos beseufzend, riefst du:
„O hätt' ich doch das Schreiben nie erlernt!“
Nein, Herr, du musst mir folgen! Sonst soll mir
Mein Tod den Anblick deiner Schmach ersparen!
Nicht überleben kam ich Nero's Ruhm!
Bist du entschlossen zu der schwarzen That,
(sich ihm zu Füssen werfend)
Sieh her! ich bin bereit! lass diese Brust,
Der vor der Unthat graut, zuvor durchbohren!
Die Frevler ruf', die dir sie eingegeben!
Lass sie versuchen ihre Mörderhand.....
Doch nein! ich seh', mein Kaiser ist gerührt
Von meinen Thränen! Seine Tugend bebt
Vor ihrer Wuth zurück! O nenne eilends
Die Ungeheuer mir, die es gewagt,

Den Plan des Brudermords dir einzuflössen!
Ruf' deinen Bruder her, vergiss in seiner
Umarmung ...

NERO.

Was verlangst du, Burrhus!

BURRHUS.

Nein!
Er hasst dich nicht, man hat ihn schwer verläumdet.
Ich weiss, er ist unschuldig; Herr, ich bürge,
Dass er gehorchen wird. Ich eile hin,
Um die Versöhnungsstunde zu beschleun'gen.

NERO.

Erwartet Beide mich in meinem Saale!

(Burrhus geht ab.)

Vierter Auftritt.

NERO. NARCISS.

NARCISS.

Herr, des Verräthers Tod ist vorbereitet,
Der Gifttrank ist gemischt, Lokusta's Kunst
Hat, mir zu Liebe, selbst sich übertroffen.
An einem Sklaven zeigte sie die Wirkung;
So schnell zerschneidet nicht der Stahl ein Leben,
Als dieses neue Gift, das sie mir gab. —

NERO.

Genug, Narciss! Ich lobe deinen Eifer
Und wünsche nicht, dass du noch weiter gehst.

NARCISS.

Wie! deine Feindschaft für Britannicus
Ward schon so schwach . . .

NERO.

Ja, man versöhnet uns.

NARCISS.

Fern sey's von mir, dich davon abzuhalten!
Doch, Herr, so eben erst ward er verhaftet;
Die böse Wunde bleibt noch lange frisch
In seinem Herzen. Kein Geheimniss gibt's,
Das nicht die Zeit entschleiert; er erfährt
Dereinst, was für ein Trank ihm zugedacht war,
Den ich auf dein Gebot ihm reichen sollte,
Und thut alsdann vielleicht, (die Götter mögen's
Abwenden!) was du nicht gewagt zu thun.

NERO.

Man bürgt mir für sein Herz, das meine will
Ich überwinden.

NARCISS.

Und der Ehebund
Mit Junien soll der Freundschaft Knoten werden?
Auch dieses Opfer, Herr, willst du ihm bringen?

NERO.

Du sorgest allzuviel. Genug, ich zähle
Britannicus nicht mehr zu meinen Feinden.

NARCISS.

Herr, Agrippina hat doch Recht gehabt,
Der Sohn gehorcht ihr wieder unbedingt.

NERO.

Was meinst du? sprich! was liess sie sich verlauten?

NARCISS.

Ja laut, vor aller Welt hat sie's gerühmt.

NERO.

Was?

NARCISS.

Einen Augenblick nur dürfte sie
Dich sehn, und all dein drohendschweres Zürnen
Zerränne schnell in sanft bescheidnes Schweigen.
Du würdest selbst die Hand zum Frieden bieten,
Beglückt, wenn sie dir huldreich nur vergäbe.

NERO.

So rathe mir, was soll ich thun, Narciss?
Zu stark nur treibt mich's, ihren Trotz zu strafen;
Und folgt' ich meinem Hang, ihr blinder Jubel
Verwandelte sich bald in ew'ge Reue.
Doch welche Sprache wird die Welt dann führen?
Soll ich verfolgen der Tyrannen Spur?
Soll Rom, all jene ruhmvoll schöne Namen
Auslöschend, nur Giftmischer noch mich heissen?
Sprich! werden sie nicht, was ich Rache nenne,
Brandmarken mit dem Namen Brudermord?

NARCISS.

Wie! ihre Launen nimmst du dir zu Führern?
Hast du erwartet, dass sie ewig schwiegen?
Geziemt dir's, ihnen, Herr, dein Ohr zu leih'n?
Der eignen Wünsche willst du ganz vergessen?
Willst Jedem glauben, nur dir selber nicht?
Doch, Herr, du kennst noch nicht des Römers Art;
Er weiss der Zunge besser zu gebieten.
So grosse Vorsicht untergräbt dein Ansehn;
Sie glaubten sich am Ende gar noch werth,

Dass man sie fürchte! Herr, seit langer Zeit
Hat sich ihr Nacken an das Joch gewöhnt;
Die Hand vergöttern sie, die sie gefesselt!
Du wirst sie immer deinem kleinsten Wunsch
Gefällig finden. Hat doch ihres sklavischen
Gehorsams Eifer einst Tiber ermüdet.
Ich selbst, nur mit erborgter Macht bekleidet,
Die Claudius mit der Freiheit mir gegeben,
Ich hab', in meines Glanzes Zeit, so oft
Des Volks Geduld versucht, und nie erschöpft.
Du scheuest die Gehässigkeit der That?
Weih' ihn dem Tod, verstoss die Schwester,
Und Rom wird, wären sie auch tausendmal
Schuldlos, an ihnen doch Verbrechen finden;
Der Tag, der ihn und sie ins Leben rief,
Wird einst den Unglückstagen beigezählt.

NERO.

Nein, nein, Narciss! Ich kann nicht! Burrhus hat
Mein Wort; er hat mir's eben abgedrungen.
Ich darf es nicht. Ein neuer Wortbruch soll
Nicht seine Tugend wider mich bewaffnen.
Mit seinen Gründen kämpft mein Muth vergebens,
Und seine Red' erschüttert mir das Herz.

NARCISS.

Herr, seine Red' ist nicht mit der Gesinnung
In stetem Einklang. Seine Tugend weiss
Geschickt sich in der Klugheit Dienst zu fügen.
Doch, Herr, sie steuern all' nach Einem Ziel.
Sie würden ihre Macht durch diesen Schlag
Zertrümmert sehn; du wärest frei, und sie,
Die Stolzen, müssten dann, gleich uns, ihr Knie

Vor deiner Allmacht beugen. Wie! du wüsstest
Von Allem nichts, was sie zu reden wagen?
„Dem Kaiser," heisst es, „fehlt die Herrscherkraft;
„Er spricht, er handelt nur, wie man's ihm vorschreibt.
„Dem Burrhus folgt sein Herz, sein Kopf dem Seneka.
„Sein ganzer Ehrgeiz, seine eigne Tugend
„Ist die, den Wagen in der Bahn zu lenken,
„Um Preise ringend, die nicht seiner werth,
„Sich selbst dem Volk zum Schauspiel hinzugeben,
„Als Sänger Ruhm zu suchen auf der Bühne,
„Gedichte, die er will vergöttert sehn,
„Laut vorzutragen, während Krieger rings
„Der Menge Beifall mit Gewalt erzwingen!"
Herr, wirst du sie nicht bald zum Schweigen bringen?

NERO.

Komm mit, Narciss! Wir wollen's überdenken.

(Beide gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

BRITANNICUS. JUNIA.

BRITANNICUS.

Geliebte, ja, wer konnt' es ahnen? Nero
Harrt meiner in dem Saal, mich zu umarmen.
Die Jugend seines Hofes lud er ein;
Er will, dass eines Festmahls Pomp und Freude
In ihren Augen unsern Schwur bekräft'ge,
Und schüre dieser neuen Freundschaft Glut.
Er tilgt die Lieb' aus seinem Busen, die
So grimm'gen Hasses Quelle war; dich macht er
Zur unumschränkten Herrinn meines Schicksals.
Ich selbst, obwohl beraubt des Throns der Väter,
Obwohl er sich vor mir mit meinem Raube
Geschmückt hat, — seit er meiner Liebe nicht
Mehr feindlich steht im Wege, seit er mir
Das Glück, den Ruhm, dir zu gefallen, lässt:
Verzeiht ihm, ich gesteh's, mein Herz im Stillen
Und mag aufs Andre williger verzichten.
So soll ich denn nicht mehr von deinem Anblick
Geschieden seyn? Ich darf jetzt, eben jetzt,

Von keiner Angst gequält, dies Auge schaun,
Das allen Seufzern, allen Schrecken trotzte,
Das mir den Kaiser und das Reich geopfert?
Doch wie! Geliebte, welches neue Bangen
Hält deine Freud' in Banden? warum wendet
Bei meinen frohen Worten sich dein Auge
Von mir, mit langem Blick am Himmel haftend?
Was fürchtest du?

JUNIA.

Ich weiss nicht, doch genug!
Ich fürchte.

BRITANNICUS.

Liebst du mich?

JUNIA.

Ob ich dich liebe!

BRITANNICUS.

Nicht länger noch trübt Nero unser Glück.

JUNIA.

Doch bürgst du mir für seine Redlichkeit?

BRITANNICUS.

Wie! argwöhnst du versteckten Hass bei ihm?

JUNIA.

So eben liebte Nero mich und schwur
Dir Untergang; nun flieht er mich, und sucht
Dich auf! Sprich! wirkt ein einz'ger Augenblick
So grossen Wechsel!

BRITANNICUS.

Agrippina's Werk
Ist dieser Umschwung. Meinem Untergange,
Besorgte sie, werd' auch der ihre folgen.
Dank ihrem eifersüchtig blinden Wahn,

Die schlimmsten unsrer Feinde schützten uns.
Ich darf dem Uebermass der Freude traun,
Das sie gezeigt; auf Burrhus darf ich trauen,
Ich traue selbst auf seinen Herrn, und glaube,
Dass er, wie ich, unfähig des Verraths,
Sobald er hasst, auch hasst mit offner Seele.

JUNIA.

Geliebter, schliesse nicht von deinem Herzen
Auf seines! Weit getrennt sind eure Wege.
Seit heut erst kenn' ich Nero und den Hof;
Doch — darf ich's sagen? — ach, wie ferne sind
An diesem Hof Gedank' und Wort einander!
Wie wenig Eintracht herrscht in Mund und Herzen!
Wie leichtes Muths verräth man Treu und Glauben!
Für dich und mich welch fremder Aufenthalt!

BRITANNICUS.

Mag seine Freundschaft heuchlerisch, mag sie
Aufrichtig seyn — wenn dir vor Nero bangt,
Geliebte, darf er ohne Furcht seyn? Nein!
Er wird nicht durch ein feig Verbrechen wider sich
Senat und Volk empören wollen. Ja!
Er sieht das jüngst verübte Unrecht ein,
Er barg selbst vor Narciss nicht seine Reue.
Ach! hättest du es auch gehört, wie sehr....

JUNIA.

Wer bürgt dir, dass Narciss dich nicht verräth?

BRITANNICUS.

Warum denn aber soll ich ihm misstraun?

JUNIA.

Was weiss ich! Ach, dein Leben gilt's, Geliebter!

Verdächtig scheint mir Alles, Alles däucht
Mir hier verführt; ich fürchte Nero, fürchte
Das Unglück, das mir folgt; ein düstres Ahnen
Ergreift die Seele wider Willen mir,
Und sträubend nur kann ich dich von mir lassen.
Ach! wenn dies schmeichlerische Friedenslächeln
Fallstricke decken sollte, die man deinem
Daseyn gelegt! Wenn Nero, tief gekränkt
Durch unsrer Herzen treues Einverständniss,
Die Nacht gewählt zur Hülle seiner Rache!
Wenn er jetzt eben, wo ich zu dir rede,
Den Schlag bereitete! Wenn ich dich jetzt
Zum letzten Male spräche! Ach, Geliebter...

BRITANNICUS.

Du weinest, Junia! So innig hängt
Dein Herz an mir? Wie! an demselben Tage,
Wo Nero, von der Hoheit Prunk umringt,
Dein Aug zu blenden glaubt, in diesen Räumen,
Wo Alles ihn vergöttert und mich flieht,
Ziehst du mein Elend seinem Glanze vor
Und schlägst ein Reich aus, um mich zu beweinen?
O hemme diese schönen Thränen! Bald
Wird meine Rückkehr deine Furcht verscheuchen.
Ein längres Weilen könnte Argwohn wecken,
Lebwohl! Das Herz von meiner Liebe voll.
Werd' ich im Freudentaumel blinder Jugend
Nur dich, Geliebte, sehn, mit dir nur reden.
Lebwohl!

JUNIA.

Britannicus!

BRITANNICUS.

Ich muss, man harret ...

JUNIA.

So warte doch, bis man dich ruft, Geliebter!

Zweiter Auftritt.

DIE VORIGEN. AGRIPPINA.

AGRIPPINA.

Was säumst du, Prinz? Auf! eile! Nero klagt
Voll Ungeduld, dass du ihm ferne weilst.
Der Gäste Freude wartet nur auf eure
Umarmung noch, um laut hervorzubrechen.
Lass ein so schön Gefühl nicht schmachtend sich
Verzehren! Geh! — Indess begeben wir
Uns zu Octavien.

BRITANNICUS.

Ja, schöne Junie,
Geh! wohlgemuth umarme meine Schwester,
Die deiner harrt! Sobald mir's möglich ist,
Kehr' ich zurück, um meinen wärmsten Dank
Dir, hohe Frau, für dein Bemühn zu zollen.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

AGRIPPINA. JUNIA.

AGRIPPINA.

Wenn mich nicht Alles täuscht, so haben Thränen
Beim Abschied eben deinen Blick umwölkt;
Darf ich nicht wissen, was sie dir entlockt?
Bezweifelst du den Bund, den ich gestiftet?

JUNIA.

Kann ich nach allem Gram, den dieser Tag
Mir kostete, so schnell mein stürmend Herz
Beruh'gen? Ach! kaum fass' ich noch das Wunder!
Und wenn mir auch vor Hindernissen bangte,
Die deiner Güte Werk bedrohn, ist etwa
Der Wechsel nicht alltäglich an dem Hofe?
Auch ist die Liebe stets mit Furcht im Bunde.

AGRIPPINA.

Nein, nein! ich sprach, und Alles war geändert.
Ich bürge für den Frieden, den er mir
In meine Hand beschworen; Nero gab
Mir allzu sichre Pfänder seiner Treue.
O hättest du gesehn die Zärtlichkeit,
Womit er seine Eide mir erneute!
Wie er umarmend mich gefesselt hielt!
Sein Arm, der mich umstrickte, konnte nicht
Beim Abschied von mir lassen; seine Liebe,
Um Aug' und Stirn verbreitet, liess gefällig
Auf kleinere Geheimnisse sich ein.
Er schloss sein Herz auf, wie ein Sohn, der, frei
An seiner Mutter Brust, den Stolz vergisst;

Doch bald, mit ernstern Zügen wieder, wie
Ein Kaiser, der die Mutter zieht zu Rathe,
Vertraut' er mir Geheimnisse, auf denen
Das Schicksal einer ganzen Welt beruht.
Nein, laut zu seinem Ruhm muss ich bekennen,
Sein Herz weiss nichts von schwarzer Tück' und Bosheit
Er war verlockt von unsern Feinden nur,
Die seine Güte wider uns missbraucht.
Doch endlich wankt auch einmal ihre Macht!
Rom wird noch einmal Agrippina schaun,
Ja, man verehrt mich schon auf das Gerücht
Von meiner Gunst! Indess erwarten wir
Nicht hier die Nacht! Komm mit mir zu Octavien,
Und widmen wir den Rest ihr eines Tages,
Der mir so unheilvoll für uns geschienen!
Doch horch! was gibt es? Welch verworrenes
Getöse! Was kann's seyn?

JUNIA.

O Götter, rettet
Britannicus!

Vierter Auftritt.

DIE VORIGEN. BURRHUS.

AGRIPPINA.

Wohin so eilig, Burrhus?
Bleib! sage, was bedeutet...

BURRHUS.

Es ist aus!
Britannicus, Gebietrinn, stirbt!

JUNIA.

Weh mir!
Er stirbt!

BURRHUS.

Vielmehr, er ist schon todt!

JUNIA.

Vergib
Den Seelensturm, der mich ergreift! Ich will
Ihm beistehn, wenn ich kann, wo nicht, ihm folgen.
(Junia eilt fort.)

Fünfter Auftritt.

AGRIPPINA. BURRHUS.

AGRIPPINA.

Welch grause That!

BURRHUS.

Ich kann sie, hohe Frau,
Nicht überleben; fort muss ich, hinweg
Von Hof und Kaiser!

AGRIPPINA.

Wie! ihm graus'te nicht
Vor seines Bruders Blut?

BURRHUS.

Geheimnissreicher
Vollführte man den Plan. Kaum sah der Kaiser
Den Bruder kommen, gleich erhebt er sich,
Umarmt ihn, während Alle ringsum schweigen,
Und greift alsbald nach einer vollen Schale.

„Den Tag mit frommer Weihe zu beginnen,“
So ruft er, „spreng' ich diese Erstlinge!
„Ihr Götter, die ich her zur Spende rufe,
„O kommt und seyd gewogen unserm Bund!“
Durch gleichen Schwur band sich Britannicus.
Die Schale, die er hielt in seiner Hand,
War von Narciss gefüllt. Doch kaum berührt
Er ihren Rand mit seinen Lippen, — nicht
Der Mordstahl kann so schnell verderblich wirken! —
Da schwindet alles Licht aus seinem Auge,
Und kalt und leblos sinkt er auf den Pfühl.
Urtheile, wie der Schlag uns Alle traf!
Die Hälfte stürzt voll Schrecken, mit Geschrei,
Hinaus; die Andern, die schon kundiger
Des Hofes, ordnen ihre Züge schnell
Nach Cäsars Blick und Antlitz. Er indessen
Bleibt, ohne Zeichen des Erstaunens, ruhig
Auf seinem Polster ausgestreckt. „Das Uebel,“
So spricht er, „dessen Macht euch schreckt, ergriff
„Ihn schon als Kind oft ohne böse Folgen.“
Vergebens sucht Narciss noch ein'gen Schmerz
Zu heucheln; seine tück'sche Freude glänzt
Ihm, wider Willen, auf der Stirne. Ich,
Ich drängte mich durch den verhassten Kreis
Der Höflinge, auf die Gefahr auch, dass
Der Kaiser meine Kühnheit strafen sollte,
Um, tiefgebeugt von Gram, Britannicus,
Das Römerreich und Cäsar zu beweinen.

AGRIPPINA.

Da naht er! Sieh, ob ich die That ihm eingegeben!

Sechster Auftritt.

DIE VORIGEN. NERO. NARCISS.

NERO
(bei Agrippina's Anblick.)

Ihr Götter!

AGRIPPINA.

Nero, bleib! nur auf zwei Worte!
Britannicus ist todt, den Mörder kenn' ich!

NERO.

Nun? und der wäre?

AGRIPPINA.

Du!

NERO.

Wie, Mutter! ich?
So schwarzen Argwohns ist dein Busen fähig?
Kein Unglücksfall ereignet sich, der mir
Nicht angerechnet würde. Gibt man dir
Gehör, so hätte meine Hand sogar
Einst Claudius Daseyn abgekürzt. Sein Sohn
War theuer dir, sein Tod mag dich erschüttern;
Doch muss ich für des Schicksals Schläge stehn?

AGRIPPINA.

Nein, nein! an Gift nur starb Britannicus!
Vollführt hat es Narciss! du hast's befohlen!

NERO.

Wer durfte solche Reden zu dir führen?

NARCISS.

Nun, Herr! kann dieser Argwohn so dich kränken?
Ja, hohe Frau, Britannicus ging mit

Geheimen Planen um, die sicher dir
Dereinst gerechten Schmerz gekostet hätten.
Nach Höherm strebt' er, als nach Junens Hand;
Er hätte dich bestraft für deine Huld,
Er täuschte dich sogar. Der Schwergekränkte
Sann, das Vergangne, früher oder später,
Zurückzurufen. Mag das Schicksal nun
Dir, wider deinen Willen, treu gedient,
Mag Cäsar, von bedrohlich finstern Ränken
Belehrt, auf meine Treu gerechnet haben,
Genug, lass deinen Feinden nur die Thränen!
Sie mögen zu den unheilvollsten Schlägen
Dies Unglück zählen; aber du....

AGRIPPINA.

Vortrefflich!
Nero, nur weiter so! Mit solchen Dienern
Wirst du mit hohem Ruhme dich bedecken!
Nur weiter so! du thatest nicht den Schritt,
Um noch zurückzuweichen. Deine Hand
Hat mit des Bruders Blut begonnen; bald,
Ich ahn' es, wird sie auch die Mutter finden.
Ich weiss, du hassest mich von Grund des Herzens,
Willst dich befrein von meines Wohlthuns Joch.
Doch wisse, selbst mein Tod soll dir nicht nutzen,
Auch sterbend will ich dir nicht Ruhe lassen.
Rom's Pracht, des Himmels Glanz, des Tages Licht,
Die du mir dankst, sie sollen dir mein Bild
An jedem Ort, zu jeder Stunde zeigen!
Wie Furien sollen dich der Reue Qualen
Verfolgen, Lindrung suchen sollst du nur
In neuen Barbarein; sich selber stachelnd

In ihrem Lauf, soll deine Tigerwuth
Jedweden Tag mit neuem Mord bezeichnen!
Doch endlich, hoff' ich, wird der Himmel, deiner
Verbrechen müde, dich den tausend Opfern
Gesellen, wird, wenn du mit ihrem Blut
Und mit dem meinen dich bedeckt, dich zwingen,
Mit eigner Hand das deine zu vergiessen!
Dein Name soll blattriefenden Tyrannen
Der Nachwelt eine schwere Kränkung dünken!
Das weissagt dir mein Herz! Lebwohl! du kannst
Dich nun entfernen.

NERO.

Folge mir, Narciss!

(Nero und Narciss gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

AGRIPPINA. BURRHUS.

AGRIPPINA.

Wie ungerecht, o Himmel, war mein Argwohn!
Verdammen konnt' ich Burrhus, um Narciss
Gehör zu geben! Burrhus, sahst du wohl,
Welch grimm'ge Blicke Nero mir so eben
Zum Lebewohl gelassen? Nun ist's aus!
Der Tiger hat die Fesseln ganz zerrissen;
Der Schlag, der lang gedroht, fällt auf mein Haupt
Und wird vielleicht das deine mit zerschmettern.

BURRHUS.

Ach! hohe Frau, um einen Tag zu lange